

Le ne fay rien
sans
Gayeté

(Montaigne, Des livres)

Ex Libris
José Mindlin

1009 11/15/14
REGISTRO NÃO MAIS EM VIGOR



A. Schuck for 1827

Brasilien die Neue Welt

in

topographischer, geognostischer, bergmännischer, natur-
historischer, politischer und statistischer Hinsicht,

während

eines elfjährigen Aufenthaltes,

von 1810 bis 1821,

mit Hinweisung

auf die neueren Begebenheiten,

beobachtet

von

L. W. von Eschwege,

Königl. Portug. Obersten des Genie-Corps, Generaldirector der Goldbergwerke
und Inspektor mehrerer Berg- und Hüttenwerke in der Provinz Minas Geraes;
Ritter des Militär-Ordens von S. Bento d'Alviz; korrespondirendem Mitgliede
der Akademien der Wissenschaften zu Lissabon und St. Petersburg; Uffessor und
Ehrenmitgliede der Senaischen Societät für die gesammte Mineralogie; auswärtigem
Mitgliede der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde,
und der Naturforschenden zu Halle, Leipzig u.

In zwei Theilen,

mit Kupfern.

Erster Theil.

Braunschweig,

bei Friedrich Vieweg.

1830.

Er. Königlichen Hoheit

dem

Durchlachtigsten Fürsten und Herrn

H e r r n

W i l h e l m

Kurfürsten von Hessen

z. z. z.

Durchlauchtigster Kurfürst,

Gnädigster Herr!

Als ich vor zwanzig Jahren mein Vaterland verließ, lag hart neben dem unbezwinglichen Verlangen, fremde Länder zu sehen, der stille, heilige Wunsch meiner Seele, einst bei meiner Wiederkehr mit den redlich aufgesammelten Kenntnissen meinem Vaterlande nützlich zu werden.

Zwei Lustra verlebte ich in Europens westlichstem Theile, und zwei unter dem brennenden Himmel Brasiliens, und obgleich in zwei Welttheilen ein neues Vaterland freundlicher mich aufnahm, als ich es erwarten konnte, dennoch wich das alte nicht aus meinem Herzen, und alles was ich erlebte, was ich sah, und was ich sammelte, knüpfte sich an den Wunsch, wie an die Sehnsucht fest, es dem Vaterlande darzubieten, wo der Wißbegierde helle Flamme in jugendlicher Brust zuerst ausloderte.

Lebendiger und unwiderstehlicher erwachte in mir das Verlangen, mein geliebtes Vaterland wiederzusehen, als die angestammten Herrscher die alten Throne Ihrer Väter wieder bestiegen.

Erw. Königl. Hoheit, wie meinem Vaterlande, bin ich schuldig, Rechenschaft abzulegen von der verbrachten Zeit, und in welche würdigere Hände könnte oder dürfte ich sie niederlegen, als in die Hände des Fürsten, dessen Vasall zu seyn ich in weit entlegenen Ländern nicht verlernt habe.

Geruhen daher Erw. Königl. Hoheit den Anfang eines Werkes, dessen fortgesetzte Theile erst künftig ein Ganzes bilden können, huldreichst von mir zu empfangen, und lassen mir so die erhebende Hoffnung, daß es, den Namen eines der edelsten Fürsten an der Stirne tragend, und von ihm beschützt, im deutschen Vaterlande eine desto freundlichere Aufnahme finden werde.

In tiefster Ehrfurcht verharre ich

Erw. Königl. Hoheit

Cassel,
im September 1822.

unterthänigster

W. L. von Eschwege.

V o r w o r t.

Seit dem Jahr 1808, mit der Verpflanzung des Königlichen Hauses von Lissabon nach Rio de Janeiro, nahm Europa das größte Interesse an dem jugendlichen Staate, welcher der Gegenstand meiner Forschungen war, deren Ergebnisse ich hier dem Publikum vorlege.

Die Rückkehr des Königs in das alte Mutterland, das Zurückbleiben des Kronprinzen in Brasilien, und viele neue Begebenheiten und Veränderungen u. weit entfernt das Interesse zu vermindern, sind vielmehr geeignet, es noch höher zu spannen.

Was ist dieses Reich, und was kann aus ihm werden? sind Fragen, die sich Jedem aufdrängen.

Wer aber vermag den Vorhang der Zukunft zu lüften, oder wer kann sich anmaßen, einem Kinde die Nativität stellen zu wollen, dessen sämtliche Anlagen noch schlummern? Kennt man doch dieses Land nur seit wenigen Jahren erst, aus unvollständigen Beschreibungen; und ehe man ein Urtheil über die Zukunft

zu fällen vermag, muß erst die Gegenwart klar und offen vor unsern Augen liegen.

Das gegenwärtige Werk soll Brasilien darstellen, wie es war und wie es ist, besonders seine Gegenwart, in der ja die Zukunft liegt.

Doch erwarte man hier kein in allen seinen Theilen gerundetes, treffendes Gemälde, von einem Lande, das noch so wenig gekannt und erforscht ist. Nur Beiträge zur näheren Kenntniß dieses Landes kann ich darbieten, deren Richtigkeit ich indeß verbürge, und die vielleicht dadurch einen höheren Werth bekommen, daß ich sie, während eines elfjährigen Aufenthaltes in Brasilien, einer stets fortgesetzten gewissenhaften Prüfung unterwerfen konnte.

Der Reisende, dem solche Gelegenheit und eine solche Zeit zur Beobachtung nicht vergönnt ist, faßt im Fluge nur die Außenseite auf: — den eigentthümlichen Charakter eines Landes, wie eines Menschen, zu ergründen, bedarf es anhaltend fortgesetzter, ernstlicher Studien.

Was den statistischen Theil meines Buches betrifft, so ist er authentisch, und aus den reinsten Quellen geschöpft, wozu meine Dienstverhältnisse mir die beste Gelegenheit darboten.

Trotz der fragmentarischen Form meiner Mittheilungen wird es nicht an einem Faden fehlen, der, wie mannichfaltig auch die Gegenstände seyn mögen, über

die ich reden werde, durch das Ganze hindurchläuft und an den sich Alles reiht. Und da ein beginnender Staat seiner Natur nach, im gleichen Zeitraume mehreren Veränderungen unterworfen ist als ein alter, schon geregelter, so gewährt diese Form noch den Vortheil, alle etwanige Neuerungen von Zeit zu Zeit einschalten zu können.

Reisebeschreibungen und Bemerkungen, die das Land und seine Bewohner charakterisiren, — naturhistorische und statistische Nachrichten, durch welche man die inneren Kräfte und die Verwaltung des Landes kennen lernt, — Uebersetzungen portugiesischer Abhandlungen und Manuskripte, — Karten und Zeichnungen, werden den Inhalt dieses Werkes ausmachen, und ich hoffe in jedem Jahre wenigstens zwei Bände liefern zu können.

Mein Journal von Brasilien (Weimar 1818 und 1819), hatte einen ähnlichen Zweck, und es könnte daher dieses Werk gleichsam als eine Fortsetzung von jenem betrachtet werden. Aber die Art und Weise, wie dieses Journal erschien, entsprach so wenig meinen Wünschen, daß ich eine weitere Fortsetzung desselben gar nicht eingehen konnte. In dem unbedeutenden Gewande, in welchem es erschien, machte es einen so geringen Eindruck, daß es in England um deswillen keinen Uebersetzer fand, weil man es für kein Original-Werk hielt.

Herr Bieweg in Braunschweig hat nun diesem neuen Werke eine gefälligere Außenseite zu geben versprochen, und ich hoffe, er wird sein Versprechen erfüllen, und dadurch vielleicht demselben einen besseren Eingang beim Publikum verschaffen.

Ich dagegen verbürge mich für den Reichthum des inneren Gehaltes.

I n h a l t.

Flüchtig skizzirtes Naturgemälde des Hafens von Rio de Janeiro und des Weges von da nach Villa Rica, im Jahr 1814, auf einer Reise dahin, entworfen	Seite 1
Reise nach dem Bleibergwerke von Ubaeté, und von da in die benachbarte Provinz von Goiaz, zu den Indiern Kigriabá's und Borord's, im Jahr 1816	8
Nachrichten über die Entdeckung der Diamanten in dem Distrikte von Cerro do Frio und in dem Certaõ von Indaiá und Ubaeté. — Verwaltungsarten und Ertrag der daselbst angelegten Diamant-Wäschereien. — Reglement für die Administration. — Bemerkungen, das Vorkommen der Diamanten betreffend	105
Uebersicht der gewonnenen und verkauften Diamanten	110
Entdeckung des Diamantendistrikts im Certaõ von Ubaeté und Indaiá, nebst beiläufiger Berichtigung der Angaben Mawe's, über den daselbst gefundenen berühmten großen Diamanten	122
Richtschnur für die Königl. Diamanten-Gewinnungs-Verwaltung im Arrajal von Tijuco, in Cerro do Frio	129
Gesetz und Richtschnur für den Fiskal der Diamantenadministration	142

Tarif zur Schätzung des Werths der von den Diamantenwäschern
zu kaufenden Diamanten Seite 147

Merkwürdige Erscheinungen in einigen Gegenden, bei dem Ein-
tritte der Fluth 156

Erhebung Brasiliens über die Meeressfläche, und vorzüglichste Ge-
birgsarten dieses Landes 164

Staats-Einkünfte und Ausgaben Brasiliens 185

Nachrichten von verschiedenen wilden Völkerstämmen Brasiliens 214

Wörterverzeichnis der Coroatischen Sprache 233

Die nach dem Vorkommen von Diamanten im Jahr 1725
beschriebene Lage von Capang in den Provinzen
und Provinzen im Jahr 1725

Die Bedeutung der Bezeichnung der Diamanten in dem
von dem Jahr 1725 bis zum Jahr 1725
von dem Jahr 1725 bis zum Jahr 1725
ausgegebenen Diamanten-Buchstaben —
in den Provinzen, die Diamanten der
Provinzen Brasiliens

Die Bezeichnung der Diamanten und verwandten
in der Bezeichnung der Diamanten
Zusatz, welche die Bezeichnung der
in der Bezeichnung der Diamanten
Diamanten

Die Bezeichnung der Diamanten-Bezeichnung
in der Bezeichnung der Diamanten
Die Bezeichnung der Diamanten-Bezeichnung
in der Bezeichnung der Diamanten

Flüchtig skizzirtes Naturgemälde des Hafens von Rio de Janeiro
und des Weges von da nach Villa Rica, im Jahr 1814,
auf einer Reise dahin entworfen.

Un einem heitern Mittage (27sten Juli), segelte ich in einer eigens dazu gemieteten Barke von Rio de Janeiro nach Villa Rica ab, meinen Neger zum einzigen Begleiter, durch nichts gestört in meinem Denken und in dem Anschauen der mannichfachsten Gegenstände. Die zauberischen Schönheiten der Bai fesseln den Beobachter, dringen dem bloß Anschauenden Bewunderung ab, und dem Denkenden geben sie Stoff zur angenehmsten Unterhaltung. In der Nähe größere Inseln mit großen Gebäuden; und kleinere, mit Palmen und freundlichen Landhäuschen geschmückt, so romantisch wie sie nur ein Dichter schildern kann; — in der Ferne, tief in der Bai, grüne Inselgruppen und nackte Felsenblöcke, die, durch die Brechung des Sonnenlichtes und der aufsteigenden Dünste, mit einem silberglänzenden Saum unterzogen, in der Luft zu schweben scheinen; — Hunderte von kleinen Fahrzeugen mit ausgespannten weißen Segeln, in weiter Ferne Schmetterlingen vergleichbar, die nach allen Seiten ihr flatterndes Leben hintragen und sich endlich in den tiefen Buchten verlieren; — dort eine grenzenlose Aussicht ins Meer, zwischen dem steinernen Fort von Santa Cruz zur Linken, und dem hohen Kegelsberge Paõ d'Azucar zur Rechten; und weit über die Fläche

hin die kaum sichtbare Spitze eines großen Kriegsschiffes, dessen übrige Theile noch hinter dem Segment des Globus vorgehen sind, indes ein anderer Kolos schon seine Brüder im Hafen begrüßend, sich in dicken Dampf verhüllt; — alle diese Ansichten der Natur und des menschlichen Wirkens, erwecken ein eigenes, wohlthuendes Gefühl, wofür man keine Worte hat. Man ruft sich nur unaufhörlich zu: o wie schön! wie herrlich!

Unvermerkt gleitet man auf den spiegelglatten Fluthen dahin. Jede Minute gewährt eine andere Ansicht der Gegenstände. Seht, in noch weiterer Entfernung, wo das Geräusch der Stadt und des Hafens sich verliert, wo selbst die summenden Glocken das Ohr nicht mehr erreichen, überschaut man die zurückgelassene Gegend besser. Klöster, Kirchen, Schiffe, Berge erscheinen verkleinert in einer schöneren Perspektive, bis endlich die große Insel do Governador die neue Königsstadt mit allen ihren Umgebungen verbirgt.

Ein enger Kanal, der Zufluchtsort vorbeifegelnder Fahrzeuge in stürmischem Wetter, trennt die palmenreiche Insel Bocqueiraõ, mit ihrem niedlichen Landhause, von jener Königsinsel ¹⁾. Kaum weht hier ein Lüftchen, langsam winden sich die Barken durch die Krümmungen hin, die auf einer Seite von hervorragenden Granitfelsen, auf der gegenüberstehenden von einspringenden Buchten gebildet werden, bis man endlich den Kanal verlassen, und frische Biracaõ ²⁾ die Segel schwellen. Links und rechts erblickt man nur große, durch ewiges Anspülen der Wellen rundlich abgenagte, an ihrer Grundlinie schwarze Granitmassen, die hin und wieder einzeln, oder auch wol in großen Blöcken unordentlich unter

¹⁾ Der König hatte sich diese Insel zu einem seiner Vergnügungsorte und zur Jagdbelustigung gewählt.

²⁾ Biracaõ nennt man den jeden Nachmittag regelmäßig eintretenden Seewind, da hingegen der Terral, oder Landwind, regelmäßig die Nacht über, bis gegen 10 Uhr Morgens, weht.

und über einander aufgehäuft, sich nackt dem Auge darstellen, einzig von Möven und andern Wasservögeln bewohnt, die durch ihr trauriges Geschrei jene harten, öden Massen beleben. Endlich nähert man sich dem festen Lande, warnende schaukelnde Muleques³⁾ spannen die Aufmerksamkeit des Barkenführers. Eine längs der Küste hinlaufende Sandbank setzt Grenzen dem weitem Vordringen größerer Schiffe, selbst kleinere, schwer beladene Fahrzeuge laufen oft Gefahr, da zu stranden. So wie man aber auch diesen Warnungszeichen vorüber ist, überlassen sich die Schiffer ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit. Man steuert in gerader Richtung auf die zwischen schilfigen Ufern verborgene Mündung des Schwarzen Flusses (Rio Inhumerim) los (siehe die Karte im 2ten Hefte des Journals von Brasilien). Bei der Einfahrt rechts liegt Bonaparte⁴⁾ in einer sumpfigen, mit Millionen von Mosquitos angefüllten Gegend, den Vorbeisegelnden schlechte Carassa⁵⁾ und alten getrockneten Fisch darbietend, links ein Bergkops, und einige Strohhütten am Strande, zum Schutze armer Fischer.

In hundert Windungen schlängelt sich von da der Schwarze Fluß nach der hohen Serra dos Orgãos zu, zwischen sumpfigen Ebenen, mit hohem Schilf, mit der schattigen, Gerbestoffhaltenden Manga, dem braunfärbenden Sapateiro und der den Hanf ersetzenden Guachima⁶⁾ bewachsen, wo tausende von traurigen Taschenkrebse sich schüchtern vor dem vorbeiziehenden Fremdlinge in ihre Höhlen zurückziehen, und der Kaiman Ruhe in der Mittagssonne sucht. In weiterer Entfernung erblickt man hochbuschige, mit kleinen Landhäuschen

3) Aus dem Wasser hervorragende Pfähle, die als Warnungszeichen wegen der Sandbank dienen.

4) Ein kleines schlechtes Wirthshaus, welches diesen Namen führt.

5) Die schlechteste Art Brantwein.

6) Drei, bis jetzt wahrscheinlich noch nicht beschriebene, baumartige Sträucher.

bebauete Hügel. Bald verbergen abgerundete Erhöhungen, deren Füße Granitblöcke beschützen, und deren höchste Gipfel mit goldglühenden Drangen und dem großblättrigen Pisang prangen, den weiteren Lauf des Flusses, der, immer schwärzer werdend, bei niederem Wasser stark mit giftigem Uthem die Luft verpestet. Bald trifft man auf versteckte Buchten, mit kleinen Kanots, dem ganzen Reichthum armseliger Fischer. — Ein heimlicher Gang zwischen dickbelaubten Kaffeebäumen führt zu den Wohnungen derselben, deren Daseyn ein auf einer hohen Stange mit Blumen bekränztet Heiligenbild verräth ⁷⁾. Die Sonne senkt sich, der Abend rückt näher, die Mutucas ⁸⁾ verschwinden, Miruins ⁹⁾ stellen sich in Schwärmen ein; Gesicht und Hände hat man vor ihnen zu vertheidigen. Kein Lüftchen regt sich, der Mond macht die Nacht zum Tage ¹⁰⁾. Langsam schleicht die Barke den düstern Fluß hinan, und die Stille der Nacht unterbricht nur das Plätschern der Ruder der zuweilen vorbeifahrenden Fischer-Kanots, aus einem einfachen Stamme für den Führer und seinen kleinen Begleiter ausgehöhlt ¹¹⁾. Nichts fesselt jetzt mehr die Aufmerksamkeit, und der philosophirende Wanderer streckt sich denkend auf sein zusammengeflochtenes Schilflager, bis endlich hie und da der Schimmer eines, durch die verdickte neblige Atmosphäre, dunkelroth flatternden Delleichts die Nähe von Porto de Estrella ankündigt. Vergebens sucht man hier nur einige Bequemlichkeit. Salz- und Käsemagazine und einige schmutzige Kam-

7) Gewöhnlich ist es der heilige Geist, oder auch die Mater dolorosa und die Nossa Senhora da Conceição. Die feierliche Bekränzung geschieht auf Pfingsten, zur Zeit, wenn man die nächtlichen Feuer anzündet.

8) u. 9) Zwei Mückenarten.

10) Das Mondenlicht in Tropenländern ist ungleich heller als bei uns; die feinste Schrift wird dadurch lesbar.

11) Die Fischer sind größtentheils arme Menschen; ein kleiner Knabe regiert meistens das Kanot, wenn der ältere mit dem Netze zu schaffen hat.

mern, die den Fremdlingen zum Unterkommen angewiesen werden, sind alles was man findet.

Eine halbe Stunde von Porto de Estrella erwarteten mich meine Maulthiere. Ich stand also keinen Augenblick an, diesen kleinen Weg noch zurückzulegen, besonders da ich mit Gewißheit auf den freundlichen Willkommen zweier Schweizer rechnen konnte, die sich hier niedergelassen hatten. Den folgenden Tag, sobald meine, durch ein viermonatliches Wohlleben fett und träge gewordenen, durch Trampeln und Anurren ihren Unwillen sattsam zu verstehen gebenden Thiere sich, halb mit Güte, halb mit Gewalt, unter die Last des Gepäckes geschmiegt hatten, setzte ich meine Reise fort. Ein undurchdringlicher Nebel ruhte über der ganzen Gegend, die nach Feuchtigkeit lechzenden Pflanzen erquickend, bis endlich gegen 10 Uhr die Macht der brennenden Sonne ihn verzehrte. Drückende Hitze trat an die Stelle der Morgenkühlung; ohne irgend eine Bewegung der Luft schien die ganze Natur ersticken zu müssen; auch die letzten Nebelwolken verschwanden von den thurm- und kegelförmigen Spitzen des hohen Orgelgebirges, und es entstand einer von den klaren Augenblicken, durch welche sich Tropenländer vor andern auszeichnen, nämlich entfernte Gegenstände deutlich, mit den schärfsten Umrissen wie nahe vor das Auge zu rücken. Bald verlor sich aber wieder diese Reinheit der Atmosphäre. Ein heftiger Landwind erhob sich, und blies von der Serra herab, schnell alle Luftschichten aus ihrer Trägheit erweckend, und gleich einem Strome begleitete ihn ein blauer Dunst, der bald alle Gegenstände nahe und ferne wie mit einem Flor umzog. Die höchsten Theile des Gebirgs vor mir blieben kaum sichtbar; die Gavea und der Corcovado ¹²⁾ verschwanden. Nicht unähnlich einem Schiffer der gegen Sturm und Strom zu kämpfen hat, schienen auch wir auf der steilen, im Zickzack lau-

¹²⁾ Zwei hohe groteske Gneisberge, an der Küste, nahe bei Rio de Janeiro.

fenden Bergstraße zu laviren, oft rückblickend, um die gepreßte Brust im eigenen Obwinde zu erleichtern. Immer wüthender stürzte sich der Orkan aus der dreitausend Fuß hohen Bergschlucht die Straße herab, bis endlich ein kalter, mit Schlossen vermengter Regen das Gleichgewicht der Atmosphäre herstellte, und die von Schweiß triefenden, ermüdeten Thiere abkühlte. Das Sprichwort, *post nubila Phoebus*, traf auch hier ein; bei Sonnenschein gelangten wir in's Nachtquartier von Corrego Seco.

Einsam und wie verlassen liegt diese Fazenda (Hof, Landgut) hoch zwischen noch höheren waldigen Granitbergen. Doch keine von mephitischen Gasen angefüllte Luftschichten, keine schädliche Miasmen stören hier die Gesundheit eines 99jährigen Greises und seiner 60jährigen Söhne. Nichts unterbricht die Ruhe des Orts, als das Hämmern naher Schmiede und das Vorbeiziehen lasttragender Maulthiere, und am stillen Abend erschallen, in tausend mißglückten Tönen, Lieder zum Lobe des Schöpfers von der Familie des Hauses gesungen, aber keinesweges geeignet, religiöse Empfindungen hervorzurufen.

Die Erscheinungen des heutigen Tages beschäftigten noch lange meinen Geist, bis mich der Schlaf überraschte, und erst früh Morgens das Gemurmel härtiger Brüllaffen mich aus süßen Träumen weckte, und an die Fortsetzung eines von hier an öden, waldigen Weges erinnerte, dessen Gemälde sich in wenigen Worten zusammendrängen läßt.

Man denke sich einen beinahe 50 Leguas langen, von Maulthieren ausgetretenen Fußsteig (nur in der Nachbarschaft von Fazenden ist der Weg fahrbar) von hohen Urwäldern verdunkelt, vor, hinter und neben sich entweder hohe Berge, oder tiefe Thäler und Abgründe, die man erklimmen oder hinabsteigen muß, und wo man oft in Gefahr ist, von entgegenkommenden beladenen Lastthieren hinabgestürzt zu werden. Man denke sich dazu einen, bei Regenwetter meist grundlosen Boden, in dem die Thiere nicht selten so versinken, daß man sie mit Schaufeln und Hebeln wieder herausarbeiten, oft aber

auch darin umkommen lassen muß. Man denke sich durchlöchernte Häuser, oder offene Gebäude, die dem Reisenden, ohne irgend eine andere Bequemlichkeit, zum Nachtquartier angewiesen werden, und in denen man sich entweder selbst das Essen bereiten muß, wenn man nicht verhungern will, oder auch wol eine spärliche, erbärmliche Kost für reiche Bezahlung erhält. Man denke sich langweilige Ueberfahrten über die Flüsse Paraiba und Paraibuna, wo wachthabende Soldaten, gleich wie beim Eintritt in ein fremdes Königreich, die Reisenden mit Späherblicken um Pässe fragen, und wo die von Minas kommenden Personen, selbst der Gouverneur, des Gold- und Diamanten-Schleichhandels wegen, einer strengen Durchsuchung unterworfen werden; so hat man ein Bild jenes Waldweges und seiner Unbequemlichkeiten, für die man keinen andern Ersatz hat, als den, den das Anschauen und Sammeln naturhistorischer Gegenstände (besonders für den Botaniker und Zoologen, weniger für den Mineralogen) zu bieten vermag.

Bei Batalha kommt man endlich aus den dicken, hohen Urwäldern. Man erblickt die Campos, man athmet freier. Der Anblick grüner, mit üppigem Grase oder kurzem Ge-
sträuch überzogener Hügel und Vertiefungen macht einen überaus angenehmen, überraschenden Eindruck. Gebirgsarten, Bäume, Pflanzen, nehmen einen andern Charakter an, selbst viele Thiere sind verschieden. Doch dieser anfänglich angenehme Eindruck vergiftet sich bald, denn so weit nur das Auge reicht, erblickt man nur diese Campos, ein kahles, unbebautes, durch Gräben zerrissenes, unebenes Hochland. Besonders gewähren die Campos einen traurigen Anblick in der dürren Zeit wenn das Gras verbrannt ist; keine Kultur, kein Kunstfleiß, der von der Thätigkeit der Bewohner zeigte, nichts belebt die ausgedehnten Felder; nur auf der Straße, wie auf jenem Waldwege, ziehen hunderte nach Rio beladener Maulthiere, das Schiff von Minas, deren Vereinigungspunkt aus allen Theilen des Innern die Villa de Barbacena ist.

Reise nach dem Bleibergwerke von Ubaeté, und von da in die benachbarte Provinz von Goiaz, zu den Indiern Xigriabá's und Borords, im Jahr 1816.

Auch dieses Jahr verzögerte sich meine Reise von Villa Rica ¹⁾ bis zum 1sten August, da noch so viele Nebensachen, meine Goldwasch-Anstalten betreffend, in Ordnung zu bringen waren ²⁾. Wohl hätte ich diese Reise ganz unterlassen können, ohne dem königlichen Interesse zu schaden, da so wenig von Seiten der Oberen geschah, um dieses Bleiwerk in Aufnahme zu bringen: um indeß bösen Zungen kein Spiel zu lassen, setzte ich alles Uebrige bei Seite, unternahm die Reise, und, um ihr wenigstens in andern Hinsichten, besonders geognostische und geographische Gegenstände betreffend, einiges Interesse zu geben, wählte ich diesmal die Hauptstraße, die

¹⁾ Beinahe jedes Jahr besuchte ich das gegen 80 Legoaß von hier gelegene Bleibergwerk von Ubaeté, welches unter meiner Leitung stand, und da diese Vierte Reise dahin weit ausgedehnter war und mehreren Stoff lieferte, als die vorhergehenden, so erwähne ich ihrer zuerst.

²⁾ Nicht sowohl um Gewinn daraus zu ziehen, als vorzüglich zur Belehrung der hiesigen Bergleute und auf Antrieb des damaligen Staatsministers, Grafen Barca, baute ich auf eigene Kosten Poch- und Waschwerke.

von hier nach der Capitanie von Goyaz führt, über Villa de Tamandua und Bambui.

Ich übergehe die ersten Tage der Reise, da in der künftigen Beschreibung meiner vorhergehenden Reisen der Gegenden, durch welche ich kam, Erwähnung geschehen wird, welche sind: Congonhas do Campo, nebst der dabei von mir erbauten Eisenhütte, bis zur Fazenda des Obersten Romoaldo, jenseits der Serra da Boa Morte, und 11 Leguas von Villa Rica. Sowohl auf der Eisenhütte, als in jener Fazenda, war ich genöthigt, mich einige Tage zu verweilen; dort um Vorkehrungen zu Anlegung mehrerer Defen und eines neuen Hammergebäudes zu treffen, hier zu Erbauung eines neuen Wohnhauses und der dabei nöthigen Oekonomiegebäude, wozu mich der Oberste ersucht hatte.

Den 6ten August.

Um die Hauptstraße zu gewinnen, auf der ich meine Reise zu unternehmen gedachte, und um einen unangenehmen langen Weg, durch die mit Buschholz bewachsenen Gegenden des Rio Paraopeba zu vermeiden, mußte ich mich ganz südlich wenden, und den Weg über Boa Morte, die Fazenda des Padre Antonio, Albergaria, Santa Cruz, Joao Ribeiro u. nach Brumado einschlagen; wo dieser Weg die Hauptstraße durchkreuzt. Bis hieher sind es beinahe 7 Leguas, wozu man, wegen des sehr schlechten Weges, fast einen ganzen Tag gebraucht.

Alle benachbarten Gegenden sind der Kultur gewidmet, und werden, so wie überhaupt die Ufer des Rio Paraopeba, für die fruchtbarsten der Capitanie gehalten. Die Einwohner leben zerstreut auf ihren Landgütern oder Fazenda's, worunter manche beträchtlich sind, wie z. B. die vom Padre Antonio und Albergaria. Mais, Bohnen, auch Baumwolle, sind die vorzüglichsten Produkte womit sich diese Landbauer beschäftigen, und die sie nach Villa Rica, auch wohl nach Sabará versenden. Baumwolle geht nach Rio de Janeiro.

Man könnte diese Gegenden überhaupt den Küchengarten

von Villa Rica nennen, da die Einwohner den größten Theil ihrer Lebensmittel daraus ziehen. Dieser sichere Absatz der Erzeugnisse aber, und der Mangel anderer bei Villa Rica gelegener Ackerländerei, ist der Vervollkommnung des Landbaues dieser Gegend hinderlich. So wie bei dem Bergbaue, möchte man auch bei dem Landbaue in einem Jahre der Erde alles abgewinnen, da es Nationalcharakter ist, nichts für die Zukunft aufzusparen. Größtentheils pflanzen die Landbauer mehr, als sie, nach der Größe ihrer Besitzungen, pflanzen sollten, und bei dieser barbarischen Kultur hat die Erde, die nie gedüngt wird, nicht Zeit neue Waldungen zu treiben, und durch die Faulung vegetabilischer Substanzen neuen Nahrungsstoff zu sammeln, so wie ihr durch den Mangel an Waldbedeckung auch die erforderliche Feuchtigkeit entgeht.

Die Größe der Landgüter wird hier nach Algueiras ³⁾ (Maß oder Meze) bestimmt, nämlich wie viele Algueiras Mais man auf ihre Oberfläche pflanzen kann. Dieses scheint sehr relativ zu seyn und ist es in der That; allein die Praktik die in jeder Gegend eingeführt ist, kommt dabei zu Hülfe, denn in der einen muß man den Mais enger, in andern weitläufiger pflanzen, wenn er gut gerathen soll, so z. B. in Urwäldern (Matto virgem) pflanzt man ihn sehr weitläufig, in einer Entfernung von 3 — 4 Fuß, in Buschwäldern (Capoeira) pflanzt man ihn enger. Erstere Weise verhindert, daß er nicht zu stark ins Stroh wächst, sondern sich mehr ausbreitet und eine größere Anzahl Fruchtstengel treibt; bei letzterer gewinnt man an Flächenraum, da der Nahrungsstoff schon weit geringer ist, und jede Pflanze selten mehr als einen Fruchtstengel trägt.

Auf die Fruchtbarkeit des Bodens kommt es an, wie lange man ihn muß ruhen lassen, um ihn aufs neue anbauen zu können. Das aufwachsende Buschholz bestimmt diesen Zeitraum am besten; wächst es schnell hoch und stark, so kann

³⁾ Eine Algueira in Villa Rica enthält 2 Mezen Casselisch Maß.

man oft in 8 Jahren es wieder hauen und bepflanzen; in andern Gegenden bedarf es aber 12, 15 bis 20 Jahre. Der Landbauer, der diesen Zeitraum nicht beobachtet, zwanzig Alqueiras Mais pflanzt, wo er nur zehn pflanzen mußte, verwandelt in wenig Jahren seinen sonst fruchtbaren Grund und Boden zu einer kahlen, mit Farrenkräutern und Schilfgräsern bewachsenen, trocknen Steppe. In diesem Zustande befindet sich schon der größte Theil dieser Gegenden.

Die Gebirgsart dieses Distrikts besteht aus lauter Urgebirgen, bald Granit, bald Gneis, bald macht eine in die andere so einen Uebergang, daß man in Zweifel bleibt, wozu man sie rechnen soll. Den Gneis findet man sogar an manchen Orten außerordentlich eisenschüffig und thonig, so daß er einen Uebergang in Thonschiefer zu machen scheint, wie z. B. bei der Fazenda des Padre Antonio, bei Santa Cruz und bei Francisco Joze Ribeiro. Granit und Gneis haben klein-körnige, selten grobkörnige Gemengtheile, Feldspath und Quarz graulichweiß, der Glimmer schwarz. Die Richtung der Gneisschichten fand ich von Norden nach Süden, theils senkrecht, theils mit einer Neigung nach Osten. Eine mächtige lehmige, zuweilen sandige Dammerde macht die Bedeckung, und an manchen Stellen ist die Oberfläche ganz mit kleinen Quarzgeschieben bedeckt, besonders da, wo sich der Gneis eisenschüffig zeigt.

Dieser ganze Urgrundboden des Distrikts von Paraopeba besteht aus unzähligen zusammengedrängten niederen Bergen, durch kleine Bäche von einander getrennt, die sich alle in den Rio Paraopeba ergießen, der das Hauptthal bildet. Von der hohen Serra da Boa Morte aus, scheint die Gegend ein wellenförmiges, niedriges Waldmeer.

Die Gegenden des Wegs auf dem ich hinzog, gehören zum Kirchspiel Congonhas da Campo, die Einwohner gehen aber entweder nach dem Urrayal (Dorfe) von Boa Morte oder nach Brumado in die Messe, woselbst untergeordnete Kapellen sind. Boa Morte, ein kleines Dorf, mit seiner Kapelle, liegt auf einem schmalen Bergrücken, und hat etwa

nur 30 größtentheils von Handwerkern, als Schneider und Schuster, und Brantweinschenken bewohnte Feuerstellen. Nur an Sonn- und Festtagen ist es stärker bevölkert. Man sieht hier viele Menschen mit Kröpfen.

Beträchtlicher ist das Dorf oder Arrayal Brumado, das auf einer hohen kahlen Bergenebene liegt, von wo man eine unbeschränkte Aussicht hat. Mit seinen vielen neuen und weiß angestrichenen Häusern und der großen Kapelle, nimt es sich in der Ferne ganz gut aus. Es hat gegen hundert Feuerstellen, die nur eine Straße bilden. Die Bergenebene wird von zwei kleinen Flüssen, dem Rio Brumado und dem Rio Camapuam, unter einem spitzen Winkel eingeschlossen; beide vereinigen sich $\frac{1}{4}$ Legoa von hier, setzen noch 4 Legoas östlich ihren Lauf fort, und fallen alsdann, bei der Fazenda da Barra, in den Rio Paraopeba. Sie entspringen ungefähr 6 Legoas westlich von Brumado in einer Gegend, Lagoa d'oi-rada (vergoldeter See) genannt, und sind goldhaltig; auch wird in ihnen Gold gewaschen.

Brumado ist ein Ort, der schon seit 70 Jahren existirt, allein gänzlich in Verfall gerathen war. Erst jetzt kommt er, durch die Thätigkeit des Distrikts-Commandanten José Fernandes, wieder in Aufnahme. Dieser muntert durch gutes Beispiel die benachbarten Gutsbesitzer auf, neue Häuser im Arrayal zu bauen, leitet selbst diese Arbeiten, befördert den Anbau der Baumwolle, und hat zur Verarbeitung derselben Weberstühle eingeführt. So sehr wirkt das Beispiel eines einzigen Mannes (seltne Erscheinung in Brasilien), daß es den ganzen Distrikt in Aufnahme bringt, und ihn in Kurzem gewiß in einen blühenden Zustand versetzen wird. Man beklagt sich nur, daß die Baumwollenernten in diesen Gegenden, wegen der häufigen Nachtfroste, nicht immer gut ausfallen, und manche sogar ganz verloren gehen.

Bei dieser Gelegenheit muß ich als Charakterzug des Brasilianers erwähnen, daß er nicht leicht etwas ohne vorhergegangenes Beispiel unternimt; ist dies aber gegeben, so greift es schnell um sich. Wie oft findet man z. B. nicht

Dörfer, deren Häuser alle den Einsturz drohen, niemand unternimmt es ein neues Haus zu bauen, oder das alte auszubessern, ja die Einwohner verlassen lieber Haus und Hof und ziehen in eine andere Gegend. Bricht aber, was freilich selten geschieht, einer der Vornehmsten des Orts die Bahn, und einer, oder der andere, folgt ihm; so werden sich die meisten schämen, in schlechtern Häusern zu wohnen. Sie folgen nach, nicht aus Bedürfniß oder Geschmack, da es dem größten Theile einerlei ist, in der elendesten Hütte mit durchlöchernten Wänden zu wohnen, oder in einem reinlichen, wohleingerichteten Hause, sondern aus Ehrgeiz und Neid. Ich führe hier noch ein Beispiel an. In Villa Rica waren, nach alter Sitte, alle Häuser, nach der Straße zu, mit verschlossenen Gitterbalkons versehen, die großen Vogelbauern glichen: ein alter portugiesischer Gebrauch in heißen Klimaten, nicht allein um ungesehen und unangekleidet alles auf der Straße beobachten zu können, sondern auch um das weibliche Geschlecht dahinter zu verbergen, und die Häuser kühl zu halten. Bei Ankunft des jetzigen Gouverneurs der Capitanie, äußerte dieser den Wunsch, daß man dem Beispiel von Rio de Janeiro folgen und die verschlossenen Balkons abschaffen möchte. Im Anfang wurde viel darüber gesprochen; doch das Beispiel der Vornehmsten wirkte schnell, und Villa Rica hat jetzt ein weit freundlicheres Ansehen als vormals.

So gut der Commandant von Bermudo auch die Polizei zu handhaben sucht; so beklagt er sich doch, daß ihm dieses oft sehr erschwert wird. Der Commandant eines Distrikts hat nämlich nur die Gewalt, geringe Verbrechen, höchstens einige Tage mit Tronco *) zu bestrafen; bei größeren Verbrechen muß er ordentliches Verhör halten, und dann den

*) Tronco nennt man ein durchlöcherntes, in zwei Hälften getheiltes dickes Brett, worin man den Hals oder die Beine der Verbrecher einklammert. Es dient theils zur Strafe, theils auch damit sie, in Ermangelung eines Gefängnisses, nicht entfliehen. Jeder Commandant hat einen solchen Tronco im Hause.

Verbrecher nebst den Akten an den Capitaõ Mor überliefern. Da nun hier zu Lande Fürsprachen (empenhos) in allen möglichen Angelegenheiten mehr als Gerechtigkeit und Geseze gelten, so geschieht es meistens, daß der Verbrecher wieder losgelassen wird, und man den Commandanten noch obenein der Ungerechtigkeit beschuldigt, so wie es in der That bei den meisten Commandanten der Fall ist, da sie selten aus reinen Absichten zu handeln pflegen.

Die Nachbarschaft von Brumado liefert ein eigenes Gestein, welches besonders zur Bildhauerarbeit geschickt zu seyn scheint, und in großen Platten bricht. Leider konnte ich seine Lagerstätte nicht beobachten, sondern nur die großen schönen Platten bewundern, womit der Commandant sein Haus, von der Erde an bis zur Fensterbank bekleidet hatte. Die Farbe dieses Gesteins ist blaulichgrün, und oft gar schön mit flammigen und zirkelförmigen, hellern und dunkleren Stellen durchzogen. Sein Gefüge ist schieferig, zuweilen von seidenartigem Glanze. Es ist milde, fühlt sich etwas fettig an, ist sehr leicht zu bearbeiten, und scheint zwischen Thonschiefer, Chlorschiefer und Seifenstein das Mittel zu halten. Nur so weit konnte ich meine Beobachtungen an diesen Platten anstellen, da ich auch nicht ein Stückchen fand, das ich hätte zerschlagen können.

Den 7ten August.

Der Barometerstand in Brumado war Morgens 9 Uhr 27" 210 das Thermometer zeigte 56° Fahrenheit; hieraus ergibt sich eine Höhe von 2915 Fuß über dem Meere.

Wegen des gestrigen forcirten Marsches mußte ich den heutigen verkürzen, besonders da auch weiterhin kein Unterkommen auf mehrere Legoas zu finden seyn sollte; ich ging also nur 3½ Legoas weiter, bis zur Fazenda das Egoas.

Grund und Boden auf diesem Wege war fast durchgehends ein feinkörniger Granit, zum Theil mit einer, mehrere Lachter mächtigen, thonigen, und mit Granitgruß gemengten, Urerde, und diese zuweilen mit einer Menge eckiger Quarz-

geschiebe bedeckt. Diese Uerde, die in weiten Erstreckungen und großer Mächtigkeit vorkommt, auch Hügel und Anhöhen bildet, Quarznerter, vielen verwitterten Feldspath, Glimmer, auch hin und wieder Schörl enthält, und keine abgerundete Geschiebe zeigt, kann weder das Ergebnis von Aufschwemmung, noch von Verwitterung der unter ihr stehenden Gebirgsart seyn, und ich gebe ihr deshalb den Namen Uerde, da ich sie für gleichzeitig mit dem unter ihr stehenden Granit und Gneis halte, und gleichsam wie ein unreifes Gestein betrachte.

Links vom Wege ab erblickt man einen, viele Meilen weit sichtbaren, nackten felsigen Bergkopf, wahrscheinlich auch Granit, der von seiner weißen Farbe den Namen Pedra branca führt, und diesen auch der dabei liegenden Fazenda mitgetheilt hat. Ein Bergkopf jüngster Sandsteinbildung befindet sich kurz vor der Fazenda das Egoas.

Mein Gepäck war schon früher auf dieser Fazenda angekommen, und hatte meine Ankunft verkündigt. Obgleich der Hausherr abwesend war, ward ich doch außerordentlich gastfreundschaftlich von der Hausfrau aufgenommen und bewirtheet. Ein reinliches Zimmer und gutes Bett waren schon bereitet; denn ich muß hier erinnern, daß auf den Fazenda das Gastzimmer gewöhnlich erst gereinigt, und ein Bett darin aufgeschlagen wird, wenn man einen Gast erwartet, oder einer unvermuthet ankommt. Ich ließ mich in ein Gespräch mit meiner Wirthin ein, und erfuhr bald ihre ganze Lebensgeschichte und ihren Hausstand. Die Liebe zu ihren Töchtern, wovon sie schon zwei verheirathet hatte, war der eigentliche Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung; sie meinte, daß sie die beiden andern nicht verheirathen werde, weil sie sie selbst brauche — para catar, e para tirar bixos (zum Lausen, und den Sandfloh aus den Füßen zu ziehen): ein bildlicher und gewöhnlicher Ausdruck der Landleute in Brasilien, der nur so viel sagen will, daß man Unterstützung im Alter bedürfe. Indes, so bildlich diese Ausdrücke sind, so liegt doch auch etwas Wahres darin; in Portugal, unter allen Ständen,

nimt das Kopf-Ungeziefer leicht überhand, wenn man nicht die größte Sorgfalt trägt, sich zu reinigen. Das angenehmste Mittel, welches man hierzu ausfindig gemacht, und das sogar wollüstige Empfindungen erregt, ist, sich von einer geliebten Person die Thierchen absuchen zu lassen. Was Wunder also, wenn die Portugiesische Sitte unter dem heißeren Himmelsstrich von Brasilien, wo die Menschen noch mehr zur Ueppigkeit geneigt sind, Anhänger gefunden, nicht sowohl in Absicht der Reinlichkeit, sondern mehr aus wollüstigem Kitzel. Zum Beweis führe ich, allgemeinen Versicherungen zu Folge, an, daß die vorzüglichsten Karesseu der Freudenmädchen seyn sollen, den Liebhaber auf dem Kopfe zu krabbeln. — Daß in Portugal unter allen Ständen selten jemand von Kopf-Ungeziefer befreit ist, dazu mögen wol vorzüglich das Klima und die Ausdünstungen beitragen; denn selbst bei der größten Reinlichkeit bin auch ich selten davon frei gewesen; aber nicht so in Brasilien, wo man dieses Ungeziefer nur bei großer Unsauberkeit findet. — Wahrscheinlich bringen die südlichen Sonnenstrahlen eine verschiedene Ausdünstung im menschlichen Körper hervor, welche der Fortpflanzung dieser Thiere Hindernisse in den Weg legt; denn es ist eine allgemeine Bemerkung, daß sie sich, sobald man den Aequator passirt ist, vermindern. Eigene Beobachtungen haben mich selbst hiervon überzeugt, als ich von Lissabon nach Rio de Janeiro reiste. Außer der nöthigen Schiffsmannschaft waren über dreihundert Passagiere beiderlei Geschlechts an Bord, und die Vermehrung des Ungeziefers, da die meisten, der Seefrankheit wegen, sich nicht reinigen konnten, war bald so stark, daß man mit Läusen aller Art überzogen war. Nie habe ich größeren Ekel empfunden, als damals, denn auf Tischen und Bänken, oft sogar auf den Tellern krochen die widerlichen Geschöpfe herum. Die meisten schönen Damen, um nur Erleichterung zu erhalten, mußten sich ihre langen Haare kurz am Kopfe abschneiden. Diese ekelhafte Zeit dauerte bis einige Grade jenseits des Aequators; von da aus, und ohne daß größere Vorsorge zur Reinigung wäre angewandt worden, verlor sich das Ungeziefer

nach und nach, so daß, als wir uns dem Hafen von Rio näherten, sich niemand mehr darüber beklagte.

Schon oben bemerkte ich, daß das Klima und die Ausdünstungen wahrscheinlich zu der großen Fortpflanzung dieser Plagegeschöpfe beitragen mögen; vielleicht sind es aber noch mehr die Nahrungsmittel: denn so viel ist gewiß, daß diese auf die Ausdünstungen wirken, und jedem Geschöpfe seinen eignen spezifischen Geruch ertheilen. Erkennt nicht der Jagdhund an der hinterlassenen Ausdünstung in einer Fußstapfe oder Fährte, mit was für einem Thier er es zu thun hat? — wenigstens wird ein geübter Jäger gleich an dem Bellen des Hundes erkennen, ob er einen Fuchs oder Hasen jagt. Gerathen Pferde und Maulthiere nicht in die größte Angst, wenn sie eine Unze oder einen Tiger wittern? — Wenn nun jedes Thier seine eigene Ausdünstung hat, oder seinen spezifischen Geruch von sich giebt, warum nicht der Mensch auch? — und zwar muß diese Ausdünstung national seyn, in so fern sie sich auf besondere Lebensweise und Hauptnahrungsmittel gründet. Erkennen nicht manche wilde Völker, so wie die Hunde, durch den hinterbliebenen Geruch, was für ein Stamm ihnen nahe ist? — Wer nie aus seinen vier Wänden kam, wird vielleicht diese meine Bemerkungen lächerlich finden, und andere, die selbst mehrere Länder bereist, meine Nase bewundern, da sie nichts gerochen haben. Man muß aber in solchen Verhältnissen leben, wie ich gelebt habe, um davon überzeugt zu werden. — Die unverfälschte spezifische Ausdünstung einer Nation muß man unter den Vandleuten suchen, man muß auf freiem Felde ihren Arbeiten beiwohnen, man muß sich in ihren Häusern aufhalten, mit einem Worte, man muß Monate lang mit ihnen und unter ihnen leben, um das Eigene ihrer Ausdünstung auszufinden. Der Portugiese unterscheidet sich merklich vom Deutschen; und wie abstechend ist nicht die ammoniakalisch-stechende Ausdünstung eines Neger's gegen die widerlich-süßliche eines wilden Indianer's? — Wahrscheinlich also, daß die Ausdünstungen in Portugal mehr geeignet sind, die Fortpflanzung jenes Ungeziefers zu befördern, als in den meisten anderen Ländern.

Da es dem Naturforscher nur muß um Wahrheit zu thun seyn, so wird man mir diesen Absprung von meiner Reisegeschichte zu Gute halten.

Ich traf in der vorerwähnten Fazenda mehrere gute Hühnerhunde, und da ich frühzeitig genug angekommen war, so brachte ich den Rest des Tags mit der Wachteljagd zu, indem es in dieser Gegend, die aus lauter Grassteppen oder Campos besteht, in denen hier Pferdezucht vorzüglich getrieben wird, sehr viele dieser Vögel giebt. Die gewöhnliche Wachtel, von der ich hier rede, ist wenig von unserer deutschen unterschieden; nur daß die Männchen nicht den schlagenden Laut von sich geben; sondern ein sanftes, abstoßendes Pfeifen, ungefähr wie die Wachtelweibchen in Deutschland.

Den 8ten August.

Morgens um 8 Uhr, bei Nebel, stand das Barometer 26'', 880 bei 65° des Thermometers, woraus sich eine Höhe von 3255 Fuß ergibt.

Eine einsamere Hauptstraße als diese, ist wol nicht leicht zu finden, denn seit zwei Tagen begegneten wir auch nicht einem einzigen Menschen. Viele Meilen weit sieht man immer den Weg auf nackten Berghöhen in tausend Krümmungen sich dahin schlängeln; nur rechts ab, ungefähr in 1 Legoa Entfernung, ruht das Auge auf waldigem Boden, der gegen das dürre Gras der Campos sehr absticht.

Die vorzüglichste Gebirgsart der Gegend besteht aus Granit und Gneis, die entweder nackt zu Tage stehen, oder mit der obengenannten Graniterde bedeckt sind, welche wenig Nahrungstoff bei sich führt. Tiefe Gräben sind in ihr eingerissen, durch hervorsprudelnde Wasserquellen erzeugt, die fortwährend den losen Grus mit sich führen. Doch scheinen diese Quellen erst neuerer Entstehung zu seyn, denn dem beständigen Sandlaufe nach zu urtheilen, müßten in diesen Gegenden schon längst die Berge abgetragen und die Thäler geebnet seyn, wenn jene seit einem Jahrhundert schon existirt hätten.

Wie oft ist mir auf meinen Reisen in Brasilien nicht

schon der Gedanke gekommen, worauf nothwendig die Betrachtung der Oberfläche des Landes führen muß, daß wenigstens dieser Theil der Neuen Welt weit weniger Ueberschwemmungen muß erlitten haben, als die Alte Welt: Ueberschwemmungen aus denen sich die Flözgebirge und aufgeschwemmten Gebirge niederschlugen. Der größte Theil der dortigen Berge besteht nämlich aus Urgebirg und den ihm nahe verwandten Uebergangsgebirgen; so weit ich im Inneren Brasiliens gereist bin, sind mir wol einzelne Sandsteinköpfe, aber noch keine ausgedehnte Flözgebirge vorgekommen; auch zweifle ich an deren Existenz, außer in der Capitanie von Rio Grande do Sul und einigen anderen niederen Küstengegenden. Die Ur- und Uebergangsgebirge stehen hier noch nackt, in ihrer ersten Form, und bilden zum Theil hohe schroffe Berge und tiefe Thäler, je nachdem ihre Schichten sich mehr oder weniger neigen. Im alten Continent findet man diese Urthäler größtentheils mit den jüngeren horizontalen Flözen, vorzüglich den verschiedenen Sand-, Kalkstein- und Steinkohlenformationen, oder den aufgeschwemmten Lagen ausgefüllt. Sie bilden alsdann die oft so schönen, breiten, und sich längs den Flüssen hinziehenden fruchtbaren Ebenen und Thäler, die so selten in Brasilien vorkommen. Ich wenigstens habe bis jetzt solche Ebenen nur weit unten am Rio de S. Francisco gefunden, wo dieser aus seinen Ufern tritt, die aus einer aufgeschwemmten Dammerde bestehn, unter welcher sich rothbraune Grauwacke in beinahe horizontalen Bänken verbirgt, wie man bei dem großen Wasserfall des Rio de S. Francisco, Pirapora genannt, beobachten kann. Nimt man nun noch an, daß Jahrtausende doch wol im Stande sind, die höchsten Gebirge zu benagen; daß die, weit mehr in Brasilien als in Europa, heftigen und häufigen Regengüsse erdige Substanzen von den Gebirgen in die Thäler führen, und sieht nun, wie wenig diese noch zur Ausfüllung und Ebnung der Thäler gethan haben, wie solches doch nach Verlauf von mehrern tausend Jahren hätte geschehen müssen; so gewinnt selbst die Idee einer späteren Entstehung, der ich doch noch nicht beispflichten möchte, einigen Grund.

Nabe bei der Fazenda das Egoas steht feinkörniger Gneis zu Tage, mit schwarzem Glimmer und beigemengter Hornblende; weiter hin verschwindet der Glimmerglanz, die Hornblende tritt an dessen Stelle, und der Gneis macht den Uebergang in Sienit, der ganze Bergköpfe bildet. Das Streichen der Schichten ist in der dritten Stunde. Bei der Fazenda von Miranda führt der Weg über einen hohen Bergkopf, der zum Theil aus dichtem Eisenglanz, größtentheils aber aus magnetischem Eisenstein besteht; und solcher Bergköpfe stehen mehrere in der Nachbarschaft. Die Wirkungen dieses Eisens sind nicht immer gleich; zum Theil ist er retractorisch, zum Theil attractorisch, zum Theil beides zugleich. Diese magnetischen Eigenschaften äußern sich an den Stücken, die auf der Oberfläche liegen, in weit geringerem Maße als an denen, welche von der Dammerde bedeckt sind, wovon wahrscheinlich die öftere Erhitzung, nicht nur durch die Sonnenstrahlen, sondern besonders durch das Feuer, welches alle Jahre das dürre Gras der Campos verzehrt, die Ursache seyn mag.

Nach einem Marsche von 4 Legoa kam ich zur Fazenda da Ponte alta, in deren Nachbarschaft der Frost vor einigen Monaten beträchtlichen Schaden gethan hatte, besonders an den Bananen.

Ich sah hier eine große Pferdestute mit langen Eselsohren und einem jungen Füllen, und da ich mich nach der Ursache dieser sonderbaren Gestalt erkundigte, versicherte mich mein Wirth, daß dieses Thier Abkömmling einer Maulthierstute und eines Pferdehengstes sey; daß dasselbe Maulthier alle Jahre gebäre, und schon neunmal und jedesmal Stuten geboren habe, die ebenfalls fruchtbar seyen. Man hat den Bastarden ehemals alle Fruchtbarkeit abgesprochen, und nur erst seit wenigen Jahren einzelne Beispiele, als etwas Außerordentliches angeführt. In Brasilien ist dieser Fall gar nicht selten, und vielleicht daß man mit der Zeit noch ein Mittel ausfindig macht, die Fruchtbarkeit bei allen Thieren der Art rege zu machen, da doch einmal der Keim zur Befruchtung in ihnen liegt.

Den 9ten August.

Nicht ferne südlich von der Straße wird man beständig von einem allmählig ansteigenden, erhabenen Bergrücken begleitet, der sich von Osten nach Westen zieht, und zweien Hauptflüssen in Brasilien seine Gewässer zuschickt. Alle am südlichen Abhange dieser Höhe entspringende Gewässer richten ihren Lauf zum Rio Grande, einem der Hauptäste des großen Plata-Stroms im Spanischen Amerika; und alle nördlich entspringende Gewässer fallen in den großen Rio de S. Francisco, der sich zwischen Bahia und Pernambuco in den Ocean ergießt. Es bilden also diese Gegenden mit die höchsten Hochländer, nicht nur der Provinz, sondern von ganz Brasilien, da sie ihre Gewässer bis zu den äußersten südlichen und auch beinahe nördlichen Gränzen senden.

Der Morro da Carapuca scheint auf diesem Hochlande der höchste Punkt zu seyn, und besteht ganz aus dichtem Eisenglanz und magnetischem Eisenstein. Ich wurde verhindert, ihn zu ersteigen, und mußte mich begnügen, die Erhabenheit über der Mceresfläche auf einem weit niedrigeren Punkte der Straße zu messen. Das Barometer zeigte daselbst, um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei starkem Sonnenschein, im Schatten 26 $^{\circ}$ 430 bei 72 $^{\circ}$ des Thermometers, welches eine perpendikuläre Höhe von 3715 Fuß giebt.

Aus meiner Höhenkarte sieht man, daß es weit höhere Berge giebt, und daß selbst Villa Rica in diesem Niveau liegt; ein so ununterbrochen ebenes Hochland, wie dieses, unterscheidet sich indeß merklich von jenen hohen, schroffen Gebirgen.

Die Hauptgebirgsart der Gegend ist bald Granit, bald Gneis, letzterer mit einem Streichen seiner Schichten in der 12ten Stunde, und einem Einfall derselben ungefähr in 45 $^{\circ}$ nach Westen, mit wellenförmig gestreiftem Ansehen, wie ich in einem Bache bemerken konnte, dessen Namen ich nicht erfahren habe, und dessen Wasser von der Menge Triebsand, den es mit sich führt, beständig trübe ist.

Ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde von dem Arroyal von S. João Baptista

fand ich ein ausgedehntes Lager von Hornstein. Seine Hauptfarbe zieht sich ins Grünliche, die sich fladenweise in dunklere und hellere Farben verliert, und ihn, vorzüglich durch sein schönes Ansehen, zur Steinhauerei brauchbar macht, wie man ihn denn auch zu Taufsteinen, Altären und verschiedenem Hausgeräth anwendet. Sein Bruch ist größtentheils feinsplitterig, ins flachmuschelichte übergehend. Unglücklicherweise zerbrach mir der Hammer bei dem Versuche, dieses Lager näher kennen zu lernen; aber nach den gehauenen und geglätteten Steinen, die ich nachgehends in dem Arrayal von Oliveira fand, und die aus dieser Gegend seyn sollten, zu urtheilen, könnte man diese Steinart für einen Hornsteinporphyr halten, der etwas Talk enthält.

Gegen 4 Uhr kam ich nach dem Arrayal de S. João Baptista, welches aus einer kleinen Kapelle und ungefähr einem Duzend dabei liegender Häuschen besteht, deren Einwohner größtentheils auf dem Lande wohnen. Die Gegend hier ist ebenfalls sehr hoch, kalt und trocken, noch ebener als die vorhergehende, und fast ganz ohne hervorstehende Bergköpfe.

Ich kehrte hier, nach einem Marsche von 3 kleinen Leguas, in einer erbärmlichen Brantweinschenke ein, wo indeß das Nothwendigste für Geld zu haben war. Da ich gewöhnlich um die Mittagszeit, bei der starken Sonnenhitze, an einem kühlen, schattigen Bach auszuruhen pflegte, so kam ich erst spät ins Nachtquartier.

In der nämlichen Schenke logirte ein Baumwollenhändler, welcher rohe Baumwolle mit Kernen nach Rio zum Verkauf führte. Die Nachlässigkeit und der Mangel an Gewerbfleiß kann nicht leicht weiter getrieben werden, und es scheint manchmal, als wenn der gesunde Menschenverstand der Brasilianer durch die starke Sonnenhitze verdunste. Rohe Baumwolle mit Kernen auszuführen ist unerhört! Das Entkernen der Baumwolle ist so leicht, daß es mit einer einfachen Maschine von zwei dünnen Cylindern, die entweder durch Menschenhände oder durch Wasser in Bewegung gesetzt werden, von Kindern geschehen kann. Wie viele Tage im Jahre giebt

es, wo die Sklaven, wegen übler Bitterung, mit nichts zu beschäftigen sind; könnte diese Zeit nicht auf Entfernung der Baumwolle verwendet werden? — Aber der größte Vortheil dabei bestände, erstens in der Ersparung der Transportkosten, indem 32 Pfund Baumwolle mit Kernen nur 8 Pfund reine Baumwolle geben, und zweitens in dem höhern Geldertrage; denn der Preis der rohen Baumwolle mit Kernen war in dieser Zeit 2400 Reis der Zentner, während man den Zentner reiner, entfernter Baumwolle bis zu 12000 Reis bezahlte.

Um auf Reisen nach Möglichkeit mein eigener Herr zu seyn, behelfe ich mich lieber mit einem schlechten Quartier, wo ich für mein Geld lebe, als daß ich die Gastfreundschaft in Anspruch nehmen sollte, wobei man doch immer etwas gebunden ist. So kann ich meinen Stab weiter setzen, ohne durch lästige Komplimente aufgehalten zu werden. Freilich dem, der seine Börse schonen will, wie es Mawe machte, ist dieses nicht zu rathen, und wer übrigens nur mit Menschen umzugehen weiß, und die Höflichkeit nicht aus den Augen setzt, der kann, besonders wenn er die Hauptstraße vermeidet, durch ganz Brasilien reisen, beinahe ohne Geld zu verzehren.

Den 10ten August.

Morgens 8 Uhr sagte ich meinem Brantweinswirth Lebewohl, nachdem ich vorher erst noch, bei heiterem Himmel, folgende Beobachtung gemacht hatte. Das Barometer zeigte 26'' 870 bei 58° des Thermometers, woraus man sieht, wie anhaltend das Hochland ist, welches hier 3265 Fuß über das Meer beträgt.

Auch auf dem heutigen ganzen Wege, welcher 5 gute Legoaß, bis zum großen Urrayal de Diveira betrug, begleitete mich die Einsamkeit der Straße, auf der ich nur wenige Bewohner fand. Alle Bäche, deren ich eine Menge passirte, und die ihren Lauf nach dem Rio Grande nahmen, führten Triebsand, der in unaufhörlicher Bewegung war, mit sich.

Gneis war auch hier die Hauptgebirgsart, mit aufsitzen den Lagern von Hornblendegestein. Der Gneis macht zuwei-

len den Uebergang in Sienit, wie bei Guilherme und der Fazenda do Fradite. Bei letzterer, wo der Weg einen Berg hinabführt, bei einer alten verlassenen Gold-Wäsche, findet man den Sienit alsdann in Gabbro und Hornblendegestein übergehend. Die Hornblende besteht theils aus gemeiner, vorzüglich aber aus schillernder, von tombackbrauner Farbe, und bildet hier ein großes, mächtiges Lager, worin man stark auf Gold gearbeitet hat. Ob dieses gang-, lager- oder nesterweise darin vorgekommen, konnte ich nicht entscheiden, da die Arbeiten schon alt und verschüttet waren. Indessen war mir dies Vorkommen des Goldes in Hornblendegestein etwas ganz Neues. Späterhin, auf andern Reisen, fand ich bei Stambé auch das Vorkommen des Goldes in verwittertem Grünstein.

Ungefähr 1 Legoa vor dem Arrayal de Oliveira kommt man wieder auf einen sehr hohen Punkt dieses Hochlandes, Morro do Diamante genannt. Das Barometer stand hier auf 26''660, das Thermometer 73° gegen 3 Uhr Nachmittags, und bei einem heftigen Ostwinde: dies giebt eine Erhöhung von 3485 Fuß.

Gegen 5 Uhr erreichte ich gedachten Arrayal, der ungefähr 200 Feuerstellen hat. Es war an einem Sonntage, und daher der Ort ziemlich lebhaft. Er liegt auf einer Anhöhe, und bildet eine große breite Straße, die sich bei der Kirche zu einem großen schönen Plaze erweitert. Mitten auf dem Plaze war eine öffentliche Kegelbahn, um die viele Menschen standen, die dem Spiele zusahen. Die Kegelbahnen hier zu Lande sind 70 bis 80 Schritte lang, und ungefähr 6 Schritte breit, und sind der Länge nach, durch zwei in der Bahn eingerammte Pfäle, in zwei Hälften getheilt. Bei der eingeführten Art zu kegeln können nur vier Personen spielen, wovon zwei und zwei gemeinschaftliche Sache machen. Die 9 Kegel stehen nicht übers Kreuz, sondern gleichlaufend, drei und drei, mit den Seiten der Bahn, und in die Mitte der Bahn, in die Gegend der beiden Pfäle, stellt man einen zehnten Kegel. Diesen Kegel zu treffen, und so, daß die Kugel noch bis unter die andern 9 Kegel läuft, dieselben um-

wirft, und dann zwischen ihnen liegen bleibt, ist das eigentliche Trachten der Spieler, da dieses am meisten zählt, und folglich am ersten die Partie ausmacht. Man kegelt oft um hohes Geld, und so leidenschaftlich, daß bei hellem Mondscheine die ganze Nacht durch gekegelt wird, so wie es hier der Fall war; denn am folgenden Morgen um 8 Uhr waren die nämlichen Spieler noch auf der Bahn, ohne geschlafen zu haben.

Am entgegengesetzten Ende des Arrajal war mein Quartier in einem Wirthshause (Estallage). Der Wirth, Abkömmling eines Mulatten und einer Negerin, eine Menschenrace die man hier Cabras nennt, war einer der größten und mit den stärksten Muskeln versehenen Menschen, die mir noch in Brasilien vorgekommen; ja, seine Figur war für meine, seit mehreren Jahren, an eine fast durchgehends kleine Menschenrace gewöhnten Augen, so auffallend, daß ich den Mann nicht ohne zu lachen ansehen konnte.

Da ich von hier aus eines Wegweisers bedurfte, mich nach der Villa de Tamandua zu führen, so ließ ich durch meine Ordonanz den Kommandanten des Distrikts darum ersuchen, welcher mir sogleich, in Begleitung mehrerer anderer Vornehmen des Orts seinen Besuch machte, und versprach, daß der Wegweiser bei Zeiten bereit seyn solle, worauf ich nun freilich nicht rechnete, da ich schon aus Erfahrung wußte, eines Theils, wie wenig thätig diese Kommandanten sind, und andern Theils, wie wenig ihre Befehle von dem Volke geachtet werden. Ich hatte mich auch hier nicht geirrt; mein Soldat mußte den folgenden Tag bis 9 Uhr herumjagen, um einen Wegweiser aufzutreiben.

Oliveira gehört zum Kirchspiele der von hier 16 Legoaß gelegenen Villa de S. Jozé. Die Einwohner leben vom Handel, vorzüglich aber von der Baumwollenzucht, die diesen Ort in Aufnahme erhält.

Ich fand in Oliveira Bausteine die aus Gneis bestanden, der in der Nachbarschaft brechen soll, und vollkommen dem Gneis von Rio de Janeiro ähnlich ist, da sich dieser

vorzüglich durch seine Frischeit des Bruchs und seinen krystallisirten Feldspath, der ihn in Adern durchzieht, von dem, den ich bisher in dieser Capitanie gesehen, auszeichnet.

Den 11ten August.

Um 8 Uhr Morgens stand das Barometer 27" 250, das Thermometer 54°, woraus sich eine perpendikuläre Höhe von 2885 Fuß ergibt.

Nachdem der große, dicke Mann seine reichliche Bezahlung für schlechte Bewirthung genommen, zog ich ab.

Von dem heutigen Wege habe ich nichts zu sagen, als daß ich von der geraden Straße, die nach Formiga führt, rechts abging, die kahlen Campos verließ, und den Waldweg nach der Villa de Tamandua einschlug. Nach einem Marsche von 5½ Leguas kam ich in der Fazenda do Vicente an, wo ich äußerst gut aufgenommen wurde.

Diese Fazenda treibt einzig Schweinezucht, woraus der Besitzer einen sehr guten Gewinn zieht; er hat nur 8 Sklaven, und versieht mit diesen alle Arbeiten, um jährlich über hundert Schweine zu mästen, und an die Aukäufer zu verhandeln. Im Allgemeinen wiegen hier fette Schweine nicht mehr als 3 bis 4 Urroben, und das Stück wird in wohlfeilen Zeiten zu 3600 bis 4000 Reis verkauft. Die Aukäufer schlachten sie, salzen sie ein, und bringen das Fleisch in geflochtenen Körben nach den Hauptorten von Minas, vorzüglich aber nach Rio de Janeiro, wo sie zuweilen sehr viel gewinnen, oft aber auch, bei zufälliger starker Concurrnz, viel verlieren können. Ich traf hier eine Tropa (Karavane) von 50 Thieren, deren Führer Schweine aufkauften und schlachteten.

Die zu mästenden Schweine steckt man alle zusammen in einen umzäunten Raum, der gewöhnlich nur in einer Ecke eine Bedeckung hat, worunter sich die Thiere bei Regenwetter verbergen. In der Mitte der Verzäunung stehen große Tröge, in welche man das Futter schüttet, das entweder aus bloßen Maiskörnern, oder aus geschrotetem und mit Wasser angefeuchteten Maismehl besteht. Gewöhnlich ist dieser Schweine-

hof so angelegt, daß auch frisches Wasser durch ihn hinfließt. Wenn die Witterung günstig ist, brauchen die Schweine drei Monate, um fett zu werden. Unter günstiger Witterung versteht man hier warmes Wetter; Kälte die in Deutschland die Schweinemast begünstigt, ist ihr hier schädlich.

So wie der Landbauer hier in allen Stücken mit seinen agronomischen Kenntnissen sehr zurück ist, so auch in der Schweinezucht. Er glaubt, daß diese Thiere im Großen auf keine andere Weise fett zu machen sind, als mit Mais; daher es denn oft geschieht, daß er, wenn die Maisernte schlecht ausfällt, seine Schweine muß Hungers sterben sehen, wovon ich schon oft selbst Augenzeuge war. Diesem Uebel zuvorzukommen, scheint die Natur hier eins der besten Mittel an die Hand zu geben, die Erzeugung einer süßen Kartoffelart, die eigentliche Batata, die die Schweine sehr lieben, und welche ohne alle Kultur auf eine so außerordentliche Art um sich wuchert, daß sie nie wieder auszurotten ist. Eine Kartoffel gepflanzt, breitet sich mit ihrem auf der Erde hinkriechenden Kraute, in Zeit von einem Jahre auf zweihundert Quadratfuß aus. Das Kraut schlägt auf seinem ganzen Wege Wurzeln in die Erde, und bald haben diese Knollen erzeugt. Das Land braucht weder gedüngt noch gehackt zu werden, wenn man dazu einen lockern Waldboden wählt, auf dem Mais gestanden. Das ganze Jahr hindurch kann man auf diese Art eine unversiegende Nahrungsquelle für Menschen und Thiere haben. Dieser Vorschlag ist auf Erfahrung gegründet, die ich selbst machte. Auf dem Bleibergwerke von Ubaeté pflanzte ich vor einigen Jahren nur ungefähr ein halbes Duzend dieser Kartoffeln, und seitdem sind sie im größten Ueberfluß daselbst, ohne weiter kultivirt worden zu seyn. — Mehreren Gutsbesitzern that ich den Vorschlag, die Kartoffeln bei der Schweinemastung zu Hülfe zu nehmen, worüber sie aber lachten, und die gewöhnliche Antwort war: ora! — quem ha de estar a cabacar batata p: os porcos! — (Wer wird sich doch wol mit Kartoffelaushacken für die Schweine beschäftigen!). Gegen einen solchen Grund ist denn freilich nichts zu machen,

als daß man Menschen und Schweine ihrem Schicksale überläßt.

Den 12ten August.

Die Nacht war empfindlich kalt, und niemand konnte, bei den hier üblichen leichten Bettdecken, vor Kälte schlafen, so daß die meisten noch vor Tage sich um ein großes Feuer versammelt hatten; selbst gegen 9 Uhr, als die Sonne schon hoch am Horizonte stand, zeigte das Thermometer noch 48°; das Barometer stand auf 27'' 660; die Fazenda liegt folglich 2465 Fuß über dem Meere.

Noch spät in der Nacht war der Vicarius von Pinhoi, ein junger Mann und alter Bekannter von mir, aus Rio angekommen, und wurde mein Reisegefährte bis nach Formiga. Wegen verspäteten Frühstücks verzog sich unsere Abreise bis 10 Uhr. Der Weg führte beständig durch Waldgegenden, aus denen wir nicht eher, als dicht vor Tamandua herauskamen, bergauf, bergab, so daß ich glaubte, mich auf der Waldstraße von Rio zu befinden. Die Gebirgsart ist fortwährend Gneis, aber mit einem Streichen seiner Schichten in der 6ten Stunde, folglich ganz verschieden von dem bisher beobachteten; doch zeigen seine Gemengtheile und sein Gefüge nichts Besonderes. Vor Tamandua steht ein Hornblendegesteinlager an.

Um 3 Uhr Nachmittags, nach einem Marsche von 4 Leguas, kamen wir in der Villa de Tamandua an, woselbst ich mich bei dem Capitão Mor, der mich schon längst eingeladen hatte, einquartierte. Noch fand ich hier alles in Bewegung, da ungefähr eine Stunde vor meiner Ankunft der Duvidor der Comarca do Rio das Mortes, wozu dieser Flecken gehört, den Ort verlassen, nachdem er sich über 8 Tage hier aufgehalten und Rügegericht gehalten hatte, welches man Coreigão nennt. Gewöhnlich lassen sich die Beamten, sammt ihrem großen Gefolge von Meirinhos, Escrivães, Thezoueiros u. ⁵⁾ die

⁵⁾ Meirinhos sind Gerichtsdiener, Escrivães, Gerichtsschreiber, und

alles mit Gewalt zusammentreiben, auf diesen Gerichtskreisen gut traktiren. Geschenke kommen von allen Orten an, so daß die Tage des Rügegerichts Tage der Herrlichkeit für die Beamten und ihre Gehülfen sind. Doch giebt es auch rechtschaffene Beamten, die eine Ausnahme von der Regel machen, und worunter der jetzige Duvidor der Comarca von Rio das Mortes obenan steht. Seine Gewissenhaftigkeit geht so weit, daß er selbst in dem Hause, wo er absteigt, nichts als das Kochgeschirr sich ausbittet, da er seinen Koch bei sich führt, und alles baar bezahlt.

Die Villa Tamandua liegt in einem kesselförmigen, tiefen Thale, und wird von einem kleinen Bache, dem Ribeirão de Tamandua bewässert. Sie hat ihren Namen von den ersten Entdeckern dieser Gegenden erhalten, welche nach Gold suchten, und hier einen Tamandua (Ameisenbär) tödteten. Wegen der Reichhaltigkeit an Gold ließen sich damals mehrere Familien weiter am Bache hinunter nieder, wo es noch heut zu Tage den Namen Urrayal velho (altes Dorf) führt; späterhin bauten sie sich weiter oben an.

Die Villa hat etwas über 200 Feuerstellen, wovon der vierte Theil aber so erbärmlich ist, daß sie nicht einmal die Haussteuer bezahlen. Die Kapellen, deren sie verschiedene hat, sind ebenfalls in einem traurigen Zustande, und die Mutterkirche hat man sogar einfallen lassen, so daß in einem Privathause Kirche gehalten wird. Das Rathhaus (Caza da Ca-

Dhezoureiros, die Schatzmeister, welche die Güter der Verstorbenen, die keine Erben und kein Testament hinterlassen haben, oder wovon die Erben abwesend sind, inventariiren. Diese Güter werden sodann öffentlich verkauft, und der Betrag davon kommt in eine besondere Kasse, die jährlich an die königliche Schatzkammer abgeliefert wird, bei welcher sich die etwanigen Eigenthümer melden können, um die Erbschaft in Empfang zu nehmen, freilich sehr vermindert, da die bei dieser Administration angestellten Personen jährlich ihre Procente davon ziehen. Man nennt diese Behörde: Administracão dos bens dos defunctos e auzentes, (Administration der Güter der Verstorbenen und Abwesenden).

mará) ist ein kleines niedriges, zwischen andern gelegenes Häuschen, das sich nur durch das königliche Wappen auszeichnet. Die Straßen sind eng, und lauter Winkelgäßchen, ohne Pflaster; mit einem Worte, als Villa kann man nichts erbärmlicheres und armseligeres sehen, so wie die Veranlassung auch schwer zu finden ist, die diesen Ort zur Villa gemacht. Das Gewerbe ist einiger Handel mit Baumwolle, besonders aber Schweinezucht auf den benachbarten Gütern, und nur noch wenige Goldgräberei wird getrieben. Uebrigens hat, nach Aussage des Capitão Mor, der ganze Distrikt viele Müßiggänger, die oft Handel anstiften, und selten vergeht ein Jahr ohne einige Mordthaten.

Das gesammte Kirchspiel von Tamandua hat gegen 20000 Einwohner, und der geistliche Hirte desselben muß sehr schlecht seyn, daß er bei einer solchen Volksmenge die Kirche und die Kapellen einfallen läßt.

Bei meiner Ankunft in Tamandua betraf mich der unangenehmste Vorfall, der mich nur hätte treffen können: mein Schwarzer zerbrach das Reisebarometer; schon das zweite, das ich auf solche Art in Brasilien verlor.

Den 13ten August.

Ein unangenehmer, einförmiger Weg über kahle Berg Rücken und Thäler, mit wenigen Fazenden, die meistens seitwärts liegen bleiben, führt $6\frac{1}{2}$ Legoaß bis zum Urrayal de Formiga. Nur bei Tamandua zeigt sich eisenschüssiger, mürber, goldhaltiger Thonschiefer; die Berge sind lauter Gneiß, dessen Streichen bei Ponte da Pedra in der dritten Stunde und $2\frac{1}{2}$ Legoaß weiter, bei Bendinha, in der ersten Stunde ist. Diese geringe Abweichung hat wahrscheinlich in dem wellenförmigen Vorkommen der Hauptschichten ihren Grund. Ein Bach, der sich mit starkem Fall zwischen Gneißfelsen durchdrängt, hat diese an einer Stelle durchbohrt, so daß die Felsen eine natürliche Brücke bilden, der man den Namen Ponte da Pedra gegeben hat.

Den 15ten August.

Um mir und meinen Thieren einige Erholung zu geben, und das Land näher kennen zu lernen, blieb ich zwei Tage in Formiga, welches weit freundlicher ist, als Tamandua, zu dessen Kirchspiel es gehört, und wovon es füglich getrennt seyn könnte, da es selbst wohlhabende Einwohner genug besitzt, um ein eigenes Kirchspiel auszumachen. Die Berge sind niedriger, die Gegend ist ebener, und von dem kleinen Flüsschen Formiga bewässert, welches seinen Lauf nach dem Rio Grande nimt. Die Zahl der Feuerstellen konnte ich nicht erfahren; sie schien mir über dreihundert zu seyn, und da man immer noch neue Häuser anbauet, so kann dieser Ort in wenigen Jahren ein beträchtlicher Flecken werden; auch bemüht man sich schon darum, ihn zur Villa zu erheben. Baumwollenzucht und Handel, so wie auch der Verkehr auf der Straße, die hier durch nach Goyaz führt, scheinen das vorzüglichste zu seiner Ausnahme beizutragen. Man findet mehrere Kaufmannsläden, worin Europäische Waaren zu haben sind, und nach Aussage eines dieser Kaufleute, soll der Absatz sehr stark seyn; er versicherte, in Zeit von sechs Monaten für 16000 Cruzados Waaren umgesetzt zu haben, und daß er noch mehrere hätte umsetzen können, wenn sein Vorrath größer gewesen wäre. Dieser Handel wird größtentheils auf Kredit geführt; man bezahlt nachgehends mit Baumwolle, womit die Kaufleute ebenfalls ihre Kreditoren in Rio bezahlen. Bei diesem Handel wird, wie man leicht denken kann, doppelt gewonnen, indem der Kaufmann die Europäischen Waaren, die größtentheils Ausschuß sind, sehr hoch anschlägt, und die Baumwolle nur für niedere Preise annimt.

Sobald meine Ankunft im Orte bekannt geworden, erschienen auch sogleich alle Honorationen, mir ihr Kompliment zu machen, welches ich bald nachher erwiderte. Nach Portugiesischer Sitte macht nämlich der Angekommene nie zuerst seinen Besuch, sondern erwartet den Besuch der Vornehmern, die auch diese Höflichkeit bei Personen von einem gewissen Range nie versäumen. Sie pflegen dabei die großmüthigsten

Anerbietungen zu machen, die oft übertrieben sind und die man natürlicherweise nicht annimmt; indeß, so viel ist gewiß, in Ausübung der Gastfreundschaft wetteifern sie, und in dieser Tugend übertrifft der Brasilianer gewiß alle andere Nationen.

Der Kommandant des Orts, ein junger thätiger Mann, schien sich hier ziemlich in Respekt gesetzt zu haben, wenigstens wurden alle meine Aufträge sogleich aufs pünktlichste erfüllt, welches sonst selten bei diesen Menschen Statt findet; er suchte selbst meinen Wünschen zuvorzukommen, und setzte sogar an einem heiligen Tage die Arbeiter in Bewegung.

Man findet wol wenig Orte, wo der vornehmere Theil der Einwohner, worunter ich Weiße und Mulatten verstehe, die an Sonn- und Festtagen einen Rock anziehen und ein Halstuch umbinden, in größerem Müßiggange lebt, als hier. Karten, Kegel, Damenspiel oder Würfel, beschäftigen sie vom Morgen bis in die Nacht; auch spielen sie zu hohem Preise, wobei oft Streitigkeiten vorkommen. Wo Müßiggang herrscht, wird auch andern Lastern gefröhnt; Freudenmädchen von allen Farben und in großer Zahl, wie man sie sonst nur an den verworfensten Orten der Seestädte findet, bieten ihre Reize öffentlich dar. Man muß sich wundern, wie die Sittlichkeit an einem so kleinen Orte des Innern, fern von Seestädten, von welchen die Unsittlichkeit, wegen des Ausschusses so vieler Nationen, der daselbst zusammenfließt, auszugehen pflegt, so sehr hat sinken können. Dem Reisenden, der mit der Lebensart und den häuslichen Sitten der Einwohner nicht genauer bekannt ist, muß dieses besonders auffallen, doch kein Wunder scheint es dem, der ins Innere der Häuser und Familien geschaut hat. Die Kinder beiderlei Geschlechts sind der Wartung der Sklavinnen überlassen, die sich, selbst in Gegenwart derselben, bei Ausübung ihrer Laster nicht im mindesten geniren. Von Jugend an mit diesen Lastern vertraut, ist es nicht zu verwundern, wenn sie in reifern Jahren selbst darein verfallen, besonders, da fast alle weitere Erziehung sich auf Lesen, Schreiben und Gebete herplappern beschränkt. Knaben schickt man zwar in die Schulen, aber auch hier lernen sie mehr

Böses als Gutes, da die Lehrer sich wenig um sie bekümmern, und den Unterricht, wie die Aufsicht, fast ganz den älteren Knaben überlassen. Noch dürftiger aber ist der Unterricht der Töchter, im elterlichen Hause, und so wie sie heranwachsen, wird ihre Unschuld von vertrauten Sklaven verhandelt. Sittlichkeit, die sie weder durch gute Lektüre noch durch Beispiele kennen, hält sie nicht von Lastern ab, weshalb sorgsame Familienväter, deren es freilich nicht gar viele giebt, den weiblichen Theil ihrer Familie in klösterlicher Eingezogenheit verbergen, und durch strenge Aufsicht vor Verführung zu schützen suchen. — Und dennoch, wie oft werden sie nicht betrogen! — Nicht wenig trägt zu dieser allgemeinen Immoralität die Geistlichkeit bei. Der größte Theil derselben betrachtet seinen Stand nur als Mittel, sich ein bequemes Leben zu verschaffen; gute Kirchkinder sind ihnen diejenigen, die reichlich bezahlen, und sie sehen bei solchen nicht einmal auf Ausübung der äußerlichen Kirchengebräuche. Ihre Amtsverrichtungen sind ihnen größtentheils lästig; Religion lehren sie weder durch Worte, noch durch das Beispiel ihres eigenen Lebenswandels. Sobald es ihnen Vortheil schafft, erlauben sie sich jede Betrügerei, oft unter religiösem Anschein. Sie sind rachsüchtig, und viele unter ihnen beschuldigt man heimlicher Mordthaten. Keuschheit gehört unter diejenigen Gelübde, die sie nicht einmal gesonnen sind zu halten. Ich traf auf dieser Reise mehrere Geistliche, die öffentlich ihre Kebsweiber und Kinder im Hause hatten, ja, ich begegnete sogar einem, der, in seinem Kirchspiel herumreisend, seine sogenannte Comadre (Gevatterin) hinter sich auf dem Pferde sitzen hatte; doch war dies an der Gränze von Goyaz, im Distrikt der Indier Coropos und Figriaba's, wo solches niemand unschicklich findet. Ueberhaupt rede ich hier, selbst einige würdige Ausnahmen gestattend, besonders nur von der Geistlichkeit des innern, abgelegenen Landes. Wo der Geistliche einsam unter dem Landvolke lebt, sich weniger beobachtet glaubt, und oft Mittel hat, den Willen anderer dem seinigen zu unterwerfen; dort verfällt er leichter in Ausschweifungen als da, wo die Obern nahe sind und wo eine regel-

widrige Handlung von tausend Stimmen würde gerügt werden. Die Geistlichen sind sonach im Allgemeinen wenig geachtet; man respektirt sie nur als Diener Gottes vor dem Altar, und das Volk betrachtet sie gleichsam als ein nothwendiges Uebel. Man pflegt daher zu sagen: die Geistlichen sind nur gut, Messe zu lesen und Beichte abzuhören; außerdem aber ist die allgemeine Stimme: Gott behüt' uns vor Gemeinschaft mit Pfaffen. Man belegt sie mit allen möglichen Schimpfnamen, und sie dienen gewöhnlich lustigen Gesellen zum Spott. Ehrwürdige Geistliche mögen mir verzeihen, daß ich ihre unwürdigen Amtsbrüder so hart beurtheile; da jene Thatfachen aber fast nie zu den Ohren der Obern kommen, so glaube ich Gutes zu stiften, indem ich die Ausschweifungen eines großen Theils der Geistlichkeit, womit Religion und Sittlichkeit der Nation in so genauer Verbindung stehn, ans Licht ziehe.

In die Zeit meines Aufenthalts zu Formiga fiel auch ein Feiertag, Mariä Himmelfahrt, an welchem sich viele Menschen aus der Nachbarschaft daselbst versammelten, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Reinlich gekleidete Slavinnen durchzogen die Straßen, Süßigkeiten, Brot, Zwieback u. feil bietend, welche sie auf einem buntgemalten Brett (Tabuleiro) mit einem Rand und vier säulenförmigen Stäben, über die ein ebenfalls buntes Wachstuch gespannt war, um die Sachen vor Regen und Sonnenschein zu schützen, umher trugen.

Während ein großer Theil der Menschen dem Gottesdienste beiwohnte, vergnügte sich ein noch größerer auf der hinter der Kirche gelegenen Regelbahn, und ein Umgang mit der Mutter Gottes, um die Kirche, wobei abwechselnd gesungen und gebetet wird (man nennt dies hier cantar o Terço), unterbrach nur so lange das Spiel, als man die Prozession im Gesichte hatte. Das Spiel währte den ganzen Tag. Andere belustigten sich indeß, Schwalben zu schießen. Man hält hier besonders auf sehr lange Schießgewehre, in der Meinung, daß diese weiter reichen, und eine kleine Pirschbüchse, die ich vorzeigte, ward mit Verachtung angesehen. Mehrere der

Schützen erboten sich sogar, ihren Kopf auf 30 Schritte zur Zielscheibe zu stellen. Beinahe übernatürlich kam es ihnen vor, als ich auf 300 Schritt eine Kugel in ein Quartblatt schoß, die noch durch eine dicke Bohle fuhr. Die Nachricht von dieser neuen Erscheinung durchslog bald den ganzen Ort, und so lange ich in Formiga war, hatte ich beinahe nichts zu thun, als meine Büchse vorzuzeigen.

Meinen Lesern auch einen Begriff von den thierärztlichen Kenntnissen der Brasilianer zu geben, diene folgendes Beispiel. Eins meiner Maulthiere litt stark und sichtbarlich an Leibschmerzen: ich ließ einen Hufschmidt kommen, der es durch sympathetische Mittel zu heilen versuchte. Er fing damit an, ihm einige Haare von der Spitze des Schweifes abzuschneiden, indem er ein Gebet dazu murmelte; da dieses nicht half, nahm er Nadel und Faden, durchzog damit die äußerste Spitze des Ohrs, und ließ den Faden stecken, mit der Versicherung, daß dieses durchaus helfen müsse; da aber dennoch, wie leicht zu begreifen, die Wirkung ausblieb, so drang ich darauf, dem Thiere starken Branntwein einzuschütten; dies geschah, doch aber nicht auf dem natürlichen Wege, sondern durchs Ohr, und in zehn Minuten war das Uebel gehoben. Der Wunderdoktor behauptete nun, daß dies die Wirkung seiner sympathetischen Mittel sey.

Den 16ten August.

Ich glaubte, meinen Thieren durch die beiden Ruhetage eine Wohlthat erzeugt zu haben, fand aber bald das Gegentheil, denn die große Dürre hatte alles Gras verbrannt, und die Thiere so ausgehungert, daß unsere Reise nur langsam konnte fortgesetzt werden. Dies geschah in Begleitung eines gewissen Kapitän Pantalhaõ, der wegen seiner heitern Laune in der ganzen Provinz bekannt ist, weshalb seine Gesellschaft mir auf dem langweiligen Wege sehr willkommen war. Die Gegend war ziemlich bergig, und die Straße führte immer über Campos, mit tiefen Gräben und Thälern durchschnitten. Gneis schien mir bis zur Fazenda des Padre Pernabé die

Hauptgebirgsart; in den höchsten Thalgegenden finden sich häufig eckige Quarzgerölle, auch Lager von Braunstein. Von der Höhe der Fazenda de Quilombo erblickt man nordwestlich die Ebenen des Rio de S. Francisco, der zwischen tiefen Ufern seinen Lauf hat.

Senseits der Fazenda des Padre Pernabé kommt man auf ein Hornblendegesteinlager, und die darunter stehende Hauptgebirgsart ist Thonschiefer, ein Vorkommen, welches ich bisher in Brasilien noch nicht gesehen, da das Hornblendegestein hier gewöhnlich auf Granit oder Gneis steht. Die vielen Glimmerblättchen und Quarzgerölle, die man allenthalben auf diesem Thonschiefer findet, lassen vermuthen, daß dieses ein alter, in Glimmerschiefer übergehender Thonschiefer sey.

Wenn man sich dem Rio de S. Francisco nähert, wird die Gegend flacher, die Berge senken sich, und nur links, mehr südwestlich, zieht sich an dessen Ufer ein zwar niedriger, aber felsiger, dickwaldiger, Bergzug hinauf, dessen Gebirgsart Kalkstein ist, und wo Höhlen in Menge vorkommen, die zum Theil sehr reich an Salpeter sind, der auch an verschiedenen Orten zu Gute gemacht wird. Um diese Höhlen zu untersuchen, und eine der Salpeterfabriken zu sehen, lenkte ich links von der Hauptstraße ab, nach der Fabrica de Salitre de Bem Vista, welche die vorzüglichste ist, und wo ich schon erwartet wurde. Ueberraschend ist der Anblick, wenn man aus dem dicken Gehölze, bei der Fabrik auf einmal in das freie Felsen-
thal mit den kleinen, freundlichen Fabrikgebäuden, tritt. Das Kalkgebirge, aus dichtem Kalkstein, mit theils grobsplittrigem, meist aber flachmuscheligen Bruche, und von aschgrauer, sich ins Bläuliche ziehender Farbe, erstreckt sich ungefähr in einer Länge von 8 Legoas von Norden nach Süden, längs dem Rio de S. Francisco, und erhebt sich 500 bis 600 Fuß über die umliegende Gegend. Seine Schichtungen sind vollkommen horizontal, und haben theils nur einige Zoll, theils mehrere Fuß Mächtigkeit. In dünnen Platten ist dieser Kalkstein klingend, so daß er auf mehreren Gütern als Glocke gebraucht, und damit zum Abendgebete u. geläutet wird.

An der Ostseite bildet dieser Bergzug größtentheils eine schroffe Felsenwand, durchaus vertikal, säulenförmig, zerklüftet (die alleinige Wirkung der Atmosphäre), mit vielen übereinander stehenden, pyramidalen Spizen, deren horizontale Schichtungen ein äußerst interessantes, malerisches Ansehn geben, das durch die in den Ritzen, Klüften und stufenweis erhöhten Abfälle, durchwachsen von Sträuchern, Bäumen und Schlingpflanzen, noch erhöht wird. Hier stehen Felsen wie Altäre, dort gleich Monumenten; ungeheure Felsenmassen ruhen auf Pyramidenspizen, und scheinen vom ersten starken Windstoße herabgestürzt werden zu müssen. Nischen eröffnen sich hier dem Blick, als ehemalige Herberge von Heiligenbildern, und in den unendlich mannichfaltigen Spalten und Ritzen dieser Felsenwand haust der Psittacus, und belebt diese Einöde mit seinem Geschrei.

Beinahe am Fuße des Berges sind die großen Höhlen und Schlünde, worin irgend eine Ueberschwemmung die zur Erzeugung des Salpeters schicklichen Erden abgesetzt hat. Manche dieser Höhlen sind, nach der Verschiedenheit ihrer Lage, ganz voll von dieser Erde, andere nur zum Theil angefüllt, und noch andere, höher gelegene, ganz leer, woraus zu schließen, daß jene Ueberschwemmung nicht sehr hoch gestiegen. Von Versteinerungen fand ich nur ein einziges Bruchstück, wahrscheinlich eine menschliche Armröhre; außerdem aber findet man auf der Oberfläche viele zerstreut liegende Menschen- und Thierknochen; auch einen Menschenschädel fand ich. Vielleicht waren diese Höhlen in frühern Zeiten der Zufluchtsort nomadischer Wilden, und mehrerer Thiere, die hier starben, oder von den Wilden verzehrt wurden.

Eigenthümer der ganzen Gegend ist ein Geistlicher, der aber die Benutzung der Salpeterhöhlen einem gewissen Kapitän Jozé Rodrigues überlassen hat. Seit 7 Jahren betreibt dieser die Gewinnung des Salpeters, und fabrizirt jährlich, wie er mir sagte, ungefähr 150 Arroben. Er verkauft denselben an die königliche Pulverfabrik, an Ort und Stelle in Rio, für 4600 Reiz die Arrobe.

Die Haupthöhle, worin der Salpeter gewonnen wird, ist beträchtlich groß, und ist eine der schönsten, die ich in ihrer Art noch gesehen; sie hat nicht so verwitterte, zerrissene, unregelmäßige Gänge, ist nicht so mit Stalaktiten, wie andere Kalkhöhlen angefüllt, sondern bildet große gewölbte Bogengänge mit beinahe ebenem Fußboden, so daß man in Kloostergängen zu wandeln glaubt. Die Weite und Höhe dieser Gänge wechselt von 15 bis 30 Fuß; die Decke ist flach gewölbt, von himmelblauer Farbe, und nur selten sieht man eine Gruppe schön geformter Stalaktiten, und zuweilen eine lange, weiße Guirlande von Blumenformen, längs der Decke hinziehend, und gar schön abstechend gegen das Blau derselben. Am Ende eines dieser großen Gänge bilden Kalkauflösungen das täuschende Bild eines aufgeschlagenen Vorhangs, hinter welchem eine schöne Kaskade mit unterstehendem Becken hervortritt, nebst einer anderen seitwärtsgelegenen, unter welcher das Wasserbecken voll kleiner Kalksintergerölle ist, die wie überzuckerte Mandeln aussehen. Ein anderer Gang schließt mit einer auf Säulen ruhenden Grotte mit Wasserbecken, und hat in einer seiner beträchtlichsten Erweiterungen einen einzelnen, auf 6 Fuß Länge heruntergesproßten Stalaktiten, der, mit einem Hammer angeschlagen, den feierlichen Ton einer tief gestimmten Glocke giebt, und den Wanderer in diesen unterirdischen Höhlen in eine eigene, feierliche Stimmung versetzt, gleich wie in einer großen, leeren Kirche, wo jeder Fußtritt an der Decke wiederhallt. Diese Höhle, je nachdem sie sich erhöht oder erniedrigt, ist mehr oder minder mit einer lehmig-thonigen, eisenschüffig gelben Erde gefüllt; hin und wieder sind dieser Erde Quarzsandkörner beigemengt, und an anderen Orten macht sie, in Verbindung mit abgerollten Eisensteinbröckchen von Erbsengröße, ein ziemlich festes Conglomerat, welches mit Brecheisen losgebrochen wird. Dieses Conglomerat, so wie auch die reine lehmige Erde, ist bis auf 7 Fuß Tiefe mit Salpeter, der darin in Drusen von nadelförmigen Krystallen vorkommt, reichlich geschwängert. Tiefer hinab sind sie arm. In der trockenen Jahreszeit ist die Höhle vollkommen trocken, in der nas-

sen aber an einigen Stellen feucht. Deutlich kann man sehen, wie sie durch Wasserströme gebildet wurde, und wie sich die Wasser in verschiedener Höhe längere Zeit erhielten, sich bald mehr, bald minder tief an den Seitenwänden einfrassen, und so eine Art von Lambris oder Gesimse bildeten.

Die Höhe der Höhle beträgt ungefähr 100 Palmen über dem Spiegel des in dem Thale fließenden kleinen Baches; da sie fast nie ganz bis an die Decke gefüllt wurde, und die salpeterreiche Erde sich auf ein gewisses Niveau beschränkt, so giebt dieses einen Fingerzeig, daß in den höheren Punkten des Gebirges keine Salpeterhöhlen mehr zu finden sind.

Die Erde aus diesen Höhlen wird mit großen Brecheisen losgestochen, und in kleinen Karren bis an das Mundloch der Höhle geführt, von da sie, in einem hölzernen Gerinne herab auf Ochsenkarren gestürzt, zu dem, etwa 100 Schritt tiefer gelegenen, Fabrikhause gelangt. — Ein solcher Karren enthält ungefähr 50 Kubikfuß Erde, und soll im Durchschnitt eine Arrobe reinen Salpeter geben. — Die fest zusammengebackenen Erdklumpen werden gröblich zerschlagen in die Auslaugetröge, welche aus großen ausgehöhlten Baumstämmen bestehen, geschüttet; diese haben ungefähr 20 Fuß Länge und 3 Fuß im Durchmesser. Mehrmals wird frisches Wasser auf diese Erde gegossen, bis man sie für ausgelaugt hält; die letzten, schwächsten Wasser pflegt man der neuen Erde wieder zuzusehen. Die Lauge wird in sechs verschiedenen Kesseln versotten, wovon der größte $3\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser hat; alle sind sehr tief, und bieten der Lauge wenig Oberfläche. Zur alkalischen Lauge bedient man sich der Asche des festesten Holzes, der Uroeira. Die Kessel stehen jeder für sich und ohne Aschenheerd; überhaupt ist die ganze Einrichtung äußerst unvollkommen, und man muß sich wundern, daß Menschen, ohne allen Unterricht, ohne je Salpeterfabriken gesehen zu haben, es noch bis auf diesen Punkt haben bringen können. Die Fabrik beschäftigt täglich 10 Sklaven.

Der Eigenthümer, ein Mann ohne wissenschaftliche Bildung, aber ein offener Kopf, nahm mit Dank und Eifer

meine Belehrungen über die mögliche Verbesserung seiner Fabrik an; ich machte ihm Zeichnungen und Modelle von einem Förderungskarren, der aus der Höhle bis zu dem tieferen Fabrikhause laufen kann, von einem Schöpfrade, um das Wasser aus dem benachbarten Bache in die Auslaugetröge zu leiten, und zu Verbesserung seiner Defen u., und ich zweifle nicht, daß er sie ausführen wird.

Nur weniges Küchenfalz, welches aus der späteren Krystallisirung der Mutterlauge sich niederschlägt, wird zu Gute gemacht und für das Vieh verbraucht.

Alle an diesem Kalkgebirge entspringende Quellen enthalten ein übel-schmeckendes Wasser, welches nicht getrunken werden kann, und selbst zum Kochen nicht taugt.

Außer dieser Fabrik sind noch einige andere kleinere in der Nachbarschaft, auf denen weniges Pulver, als Contrebande, gemacht wird, indem die Pulverfabrikation einzig und allein einigen Kaufleuten zugestanden ist, die bei Villa Rica eine Fabrik besitzen, und auf derselben jährlich gegen tausend Arroben Pulver verfertigen. Der König hat sich aber den Alleinhandel damit vorbehalten, bezahlt den Fabrikanten jedes Pfund ordinaires Pulver mit 300 Reis und verkauft es zu 320 Reis. Das obenerwähnte Contrebande-Pulver, welches eben so gut ist, verkauft man beinahe um die Hälfte wohlfeiler, daher es denn sehr gesucht wird, während das königliche Pulver aufgehäuft im Magazine bleibt, und so nicht nur an Güte verliert, sondern auch als ein todttes Kapital angesehen werden muß.

Den 1sten August.

Ich trennte mich von dem schönen romantischen Felsenthale und seinen gastfreien Bewohnern, ließ das Kalkgebirge links, und wandte mich, durch den umgebenden Wald, wieder rechts auf die großen Gras-Steppen. S. Julião ist die größte, wohlgebaute Fazenda in dieser Gegend. Wir hielten uns jedoch daselbst nicht auf, und kamen nicht weit davon wieder auf die Hauptstraße, die wir, um nach der Salpeterfabrik zu

gelangen, verlassen hatten. Hier begegneten wir einer großen Karavane Auswanderer, die nach den rohen, unkultivirten Sertoës von Araxá und Dezenboque zogen. Diese Distrikte machen die Grenzen von Goyaz, S. Paulo und Minas, und gehörten noch vor Kurzem zur Provinz von Goyaz; da sie aber, wegen ihrer Entfernung von Villa Boa, dem Sitz des Gouverneurs, sehr stiefmütterlich behandelt wurden, so brachten die Bewohner durch ihre Vorstellungen es dahin, daß beide Distrikte von Goyaz getrennt, und der Provinz von Minas einverleibt wurden.

Der Ruf der Fruchtbarkeit jener Gegenden und die Vortreflichkeit der Viehweiden, vorzüglich aber die Verborgenheit, in der man daselbst vor dem Arme der Justiz lebte, waren und sind die Ursachen der vielen Auswanderungen aus der Provinz von Minas nach jenen Sertoës. Hierzu gesellt sich nun noch der wandelbare Charakter der Brasilianer, ihre wenige Anhänglichkeit und Liebe für ihre Geburtsstätte, ihre Trägheit, der Wunsch, ohne Mühe ihre wenigen Bedürfnisse zu befriedigen, ihre Gleichgültigkeit für Bequemlichkeiten des Lebens, die Leichtigkeit womit große Landstriche (3 Quadrat-Legoas) in jenen Sertoës zu erhalten sind, der traurige Zustand, in welchen ihre väterlichen Güter durch die verheerende Kultur versetzt sind, endlich, das wohlfeile Reisen; alle diese Umstände zusammengenommen, brachten seit einigen Jahren die großen Auswanderungen zuwege, und diese werden noch immer zunehmen, wenn man ihnen nicht zweckmäßige Hindernismittel entgegenstellt. Die jetzt angebauten Gegenden von Minas werden dadurch bald in todte Einöden verwandelt seyn, wie man es auch schon in mehreren Gegenden findet; die fruchtbaren Sertoës werden, nach einem Menschenalter, in den nämlichen verwüsteten Zustand gerathen, und nur dann erst, wenn die üppigen Waldungen allenthalben ausgerottet, wenn Noth die Menschen gezwungen, die Campos zu bepflanzen, ist Verbesserung des Ackerbaues zu erwarten.

Die Familie, die jetzt auf dieser Straße dahin zog, war aus der Gegend von Congonhas do Campo, 8 Stunden von

Villa Rica zu Hause, hatte ihre Besitzungen, die nicht unbedeutend waren, geradezu, selbst ohne sie an jemand anders zu übergeben, verlassen, aus dem Grunde, wie der Familienvater mir sagte, weil die Ländereien schon nichts mehr hervorbrächten (*erao terras cangadas*) ⁹⁾, um in den *Sertoês* des Rio Paranaíba, an der Grenze von Goiaz, 140 *Legoa*s von der Heimath entfernt, Ländereien zu beziehen, die er das Jahr vorher in Beschlag genommen hatte. Auf zwei Ochsenkarren hatten sie ihre wenigen Kisten und Hausgeräthe, so wie eine Menge Kinder von allen Farben geladen. Zehn Maulthiere trugen Lebensmittel und anderes Gepäck; Sklaven, männliche und weibliche, trieben die Thiere, auch einige Kühe und Ziegen. Die ganze erwachsene Familie war zu Pferde und beschloß den Zug. Die Männer führten alle Flinten, und eine Koppel Jagdhunde von 20 Stück, nebst Hühnerhunden, liefen neben her.

Nur wenige Meilen legten sie täglich zurück. Irgend ein schattiger Ort an einem Bache, oder ein offen stehender Rancho, die man auf allen *Fazendas* zum Unterkommen der Reisenden findet, ist ihr Nachtquartier; das Vieh wird in der Nachbarschaft auf die Weide getrieben, Feuer angezündet und schwarze Bohnen gekocht, das tägliche und Hauptgericht aller Einwohner-Klassen. Jagd giebt ihnen frisches Fleisch, da Rehe und Wachteln in diesen Gegenden sehr häufig sind. Die Hunde werden bloß vom erlegten Wildpret ernährt. Auf diese Art ging der Zug vorwärts, ohne große Ausgaben, und ohne andern lästig zu fallen; sie waren alle vergnügt, und schienen nicht mehr an ihre Heimath zu denken.

Je näher man dem Rio de S. Francisco kommt, je abgeplatteter werden die Gegenden, nur niedere Hügel schließen oft große unübersehbare Ebenen ein; die schönsten Grasfluren verbreiten sich überall, und nur hin und wieder, an kleinen Bächen und Flüssen, findet man Holzungen oder kleines, struppiges Gesträuch. Viehzucht ist in diesen Gegenden das Haupt-

⁹⁾ *Terras cangadas* nennt man hier solchen Acker, der höchstens nur von Eins, Funzig giebt.

geschäft der Pandleute, die in großen Entfernungen von einander wohnen. In den häufigen kleinen Binnenwassern, die man hier überall findet, ist die große Schlange Sucuri oder Sucuruiú (*Boa constrictor*) nicht selten, und dem jungen Viehe gefährlich.

Der Rio S. Miguel, im Zusammenfluß mit mehreren kleineren Bächen, die aus dem Kalkgebirge kommen, bewässert diese Gegend, und überschwemmt in der Regenzeit einen großen Theil derselben.

Um halb 3 Uhr kamen wir nach der Fazenda do Coral, einer Verwandtin meines Begleiters Pantalhaõ gehörig, welche uns schon mit einem großen Mittagsmahle erwartete, woran füglich 40 Personen genug gehabt hätten; indeß ging nichts davon verloren, denn da wir, wegen des lästigen Uebergangs über den S. Francisco-Fluß, den andern Tag nicht gern Verzögerung haben wollten, so beschlossen wir, uns noch den Abend überzuschiffen, und die Nacht am Flusse zuzubringen; es ward also der gesammte Rest des Mahls an den Fluß gebracht, der eine viertel Stunde entfernt war, und in der Kühlung verließen wir unsere Wirthin, gelangten bald darauf an den Fluß, woselbst sich am diesseitigen Ufer die wandernde Familie schon gelagert, und begaben uns aufs jenseitige, wo einige kleine Strohhütten für den Fährmann und den wachhabenden Soldaten stehen.

Der Fluß hat sich hier auf beinahe 30 Fuß tief in die Ufer eingeschnitten, ist zwar nur 50 bis 60 Schritt breit, aber beträchtlich tief. Bei anhaltendem Regen übertritt er seine hohen Ufer, überschwemmt einen großen Theil der Gegend, und macht die Ueberfahrt gefährlich. Daß diese Gegenden ebenfalls noch zu den Hochländern gehören, beweisen meine Höhenmessungen, die ich ungefähr 20 Legoaß am Flusse hinab, vor einigen Jahren an der Fährre von Pará machte, woselbst ich den Wasserspiegel 1395 Fuß über die Meeresfläche erhaben fand.

Die Fährre, womit man hier den Fluß passirt, besteht aus drei nebeneinander gebundenen, mit starken Bohlen übereingelagerten und rundum mit einer Einfassung versehenen Kanoen.

Sie nimt 6 Thiere auf einmal auf, und wird bei niederem Wasser von einem Menschen mit einer langen Stange, die den Grund erreicht, übergeschoben. Diese Fluß-Uebergänge, die den Namen Porto führen, werden entweder für königliche Rechnung verwaltet, oder sie sind, was aber seltner der Fall ist, verpachtet. Sie sind für den Reisenden sehr kostspielig, und deshalb auch dem innern Handel sehr hinderlich. Ueberdies hat der König so wenig Vortheile davon, daß man ernstlich auf eine zweckmäßigere Einrichtung derselben bedacht seyn sollte.

Da, wo für königliche Rechnung die Ueberfahrt besorgt wird, haben gewöhnlich zwei Soldaten, vom Linien-Kavallerieregiment von Villa Rica, die Verwaltung. Bei der Mehrzahl dieser Menschen ist es schon gleichsam zum Gesetz geworden, den Gewinn mit dem Könige zu theilen, und wenn sie nur mit dem Fährmann, der besonders bezahlt wird, einverstanden sind, so ist der Betrug bedeutend, da gar keine Aufsicht Statt findet. Manche haben die Geschicklichkeit, sich viele Jahre an einem solchen Posten zu erhalten.

Ich fand an diesem Porto, der den Namen S. Miguel führt, einen jungen ungezogenen Kadet, dessen Prellereien landkundig waren, wovon aber dennoch weiter Niemand Notiz nahm, da sein Vorgesetzter in eigenen ähnlichen Geschäften viel zu sehr besangen war, als daß er Zeit oder Lust gehabt hätte, seine Untergebenen zu Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten. Toner Fährverwalter war durch seine Anmaßungen die Geißel der ganzen Gegend. Der benachbarte Landmann, der sich den Soldaten nicht zum Freunde zu machen weiß, hat ein übles Loos, und, wie sich von selbst versteht, diese Freundschaft kann nur durch Aufopferungen erhalten werden. Ich führe hier nur ein Beispiel an, um zu zeigen, wie diese Menschen sich zu rächen wissen. Unsere vorerwähnte Wirthin hatte das Schicksal, in die Ungnade des Kadets zu fallen. Dieser, um sich zu rächen, stellte seinem Kommandanten vor, daß man die Fähr an eine andere Stelle verlegen müsse, weil der jetzige Ueberfahrtsplatz wenige Bequemlichkeiten darbiete.

Der Kommandant, ohne den Grund der Vorstellung zu untersuchen, gab sogleich seine Einwilligung, und jener wollte nur die Fährstelle an einen Ort verlegen, den die Witwe, wegen seiner guten Weide und anderen Bequemlichkeiten hatte einzäunen lassen, und in welchem alle ihre Milchkühe, ihre Pferde und Maulthiere, die täglich gebraucht wurden, weideten. Der ganze Platz würde verloren gegangen seyn, wenn der Kadet sein Vorhaben hätte ausführen können. Ich kam aber noch zu rechter Zeit, um seinen Racheplan zu vereiteln: indem meine Vorstellung, daß offenbar dem Publikum kein Vortheil daraus erwachse, den Kommandanten veranlaßte, Gegenordre zu geben.

Das Fährgeld, welches man hier bezahlt, ist folgendes:

Ein Reiter 225 Reis

Ein Lastthier . . . 150 —

Eine Fußperson . . 80 —

Ein Karren 900 —

Hundert Ochsen . . 1600 —. Diese müssen durch-

schwimmen.

Bei diesen hohen Preisen, und bei der starken Passage nach Piracatû und Goyaz, ist es unverantwortlich, daß dieser Porto nicht mehr, als ungefähr 400,000 Reis jährlich einbringt. Betrachtet man nun die übrigen unbeträchtlicheren Fahren des Rio de S. Francisco, wovon mehrere kaum so viel einbringen, um dem Fährmann seinen Lohn, der jährlich 30,000 Reis beträgt, zu bezahlen; rechnet man 100,000 Reis jährlich Sold für jeden Soldaten, und nimt einen mittleren Durchschnitt des Einbringens aller Ueberfahrten, so ergiebt sich, ohne noch die Ausbesserung der Fahren in Anschlag zu bringen, bei dieser Soldaten-Administration nur Verlust für die königliche Kasse, Hinderniß für den Handel, und Bedrückung der benachbarten Bewohner.

Das eingenommene Geld wird in ein von dem Kommandanten rubrizirtes Buch eingetragen, und da niemand kontrollirt, so schreibt der Einnehmer hinein, was ihn gut dünkt; auch handelt er wol mit den Reisenden um das Fährgeld, wo

es denn, wenn er sich wohlfeil abfinden läßt, ganz der Natur der Sache angemessen ist, daß man sich erkenntlich bezeugt. Diejenigen, welche auf diese Art ihren Gewinn machen, gehen sicherer als die, welche mit Strenge das vorgeschriebene Fahr- geld betreiben, und dann nur die Hälfte ins Buch eintragen; erstere erwerben sich in der ganzen Gegend den Ruf ehrlicher Leute (*homems honrados*), gegen letztere schreit Alles, weil sie das Gestohlene mit Niemand theilen. Ueberhaupt kann man hier in Minas als allgemeine Regel annehmen: Ein öffentlicher Diener, Beamter oder Offizier, der vom Volke und von seinen Untergebenen als rechtschaffen gepriesen wird, ist bestimmt ein Mann, der, wenn auch für seine Person ehrlich und rechtschaffen, doch wenigstens seine Schuldigkeit nicht thut, sondern seine Untergebenen wirthschaften läßt, wie sie wollen. Im Gegentheil kann man im Allgemeinen sicher darauf rechnen, daß ein vom Volk und von seinen Untergebenen gehäßter Beamter u. ein rechtschaffener Mann, oder doch wenigstens ein Mann ist, der seinen Dienst oder sein Amt nach Schuldigkeit verwaltet. — So ist in der Neuen Welt auch der Volksbegriff von Rechtschaffenheit neu! —

Alle drei oder sechs Monate liefern die Einnehmer ihren Kassenvorrath nebst der Rechnung an den Kommandanten ab, dessen Hauptquartier am *Indaia* ist, und dieser legt jährlich der *Sunta da Real Fazenda* (Finanz-Verwaltung) in *Villa Rica* Rechnung davon ab.

Den 19ten August.

Nach einer ziemlich lustig zugebrachten Nacht, und nachdem unsere gute Nachbarin in aller Frühe Kaffee und schöne Milch uns geschickt, ich auch noch das Flußbett untersucht, um von dessen Geschieben auf die benachbarte Gebirgsart zu schließen, allenthalben aber nur Lehm- und Schlammboden gefunden hatte, verließen wir den *Porto Real de S. Miguel*, um einen Marsch von 4 *Legoa*s zurückzulegen. Die Grasfluren fanden wir hier oft mit krüppeligem, kurzen Gesträuch bewachsen. Man nennt solche Fluren *Campos Serrados*, und

es halten sich in denselben sehr viele große Wachteln auf, die die Größe eines gewöhnlichen Huhns haben, und die man hier fälschlich Perdices (Feldhühner) nennt.

Gegen Mittag, da die Sonne außerordentlich heiß war, lagerten wir uns in der Nachbarschaft einer Fazenda, deren Namen mir entfallen, unter schattigen Drangenbäumen, die voller Früchte hingen. Wir freuten uns auf deren Genuß; allein Pantalhaõ meinte, wenn diese Drangen etwas taugten, würden gewiß die Bäume nicht mehr so voll hängen, und er hatte Recht; sie waren nicht zu genießen. Sobald hier ein Drangenbaum nicht die gehörige Pflege hat, d. h. wenn er nicht in gutem Boden steht, wenn seine Wurzeln nicht gut bedeckt sind, so daß Schrotwürmer daran nagen können, und wenn er nicht von Schmaroterpflanzen gereinigt wird; trägt er essigsaure Früchte. Obgleich weit und breit in diesen Gegenden keine Drangen zu haben sind; so geht doch die Gleichgültigkeit der Gutsbesitzer so weit, diese wenigen Bäume zu vernachlässigen, so daß sie allem Frevel des Viehs, besonders der Schweine, die ihre Wurzeln unterwühlen, ausgesetzt waren. — Ein großes schönes Kornfeld, das in voller Blüte stand, bezeugte die Fruchtbarkeit des Bodens und der Gegend, die offen und nur wellenförmig hügelig ist.

Als die Hitze etwas nachgelassen hatte, begaben wir uns wieder auf den Weg, und in dreiviertel Stunden kamen wir nach der Fazenda da Gloria, dem Aufenthalte des Obersten Brandaõ, Chef des Miliz-Infanterieregiments des Distrikts von Tamandua.

Es traf auch hier ein, was ich so oft schon in Brasilien bemerkte, daß Geschmack für Bequemlichkeiten des Lebens dort äußerst selten zu finden ist. Schon seit einigen Jahrzehnden wohnt der Oberst, samt seiner ganzen zahlreichen Familie, in einem Strohhall (Payol), worin durch einige Wände die nothwendigsten Absonderungen gemacht sind, und behilft sich so auf die unbequemste Weise. Diese Lebensart ist aber den Leuten schon so zur andern Natur geworden, daß sie aufhört, Unbequemlichkeit zu seyn, denn sonst würde der Oberst das

hundert Schritt von seiner Wohnung gelegene, ganz gut eingerichtete Haus, welches er vor mehreren Jahren erbaut hatte, um den Grafen Palma auf seiner Durchreise von Goyaz nach Minas, zu bewirthen, und wo auch wir einlogirt wurden, bezogen haben. Der Hauptgrund, den er angab, seinen Strohstall nicht zu verlassen, war, daß er daselbst alle ökonomischen Geschäfte besser übersehen könne. Hinter unserem Hause war eine große, weitläufige, aber nicht ausgeführte Gartenanlage. Der Oberst wollte sich in diesen menschenleeren Gegenden ein Elysium schaffen, fing mit großem Enthusiasmus an, entwarf einen ausgedehnten Plan, setzte Grundpfeiler zu großen Gebäuden, pflanzte Orangen- und Kaffeepfeiler und steckte Wege ab. Dies geschah alles in einem Jahre; im folgenden war sein Eifer erschlafft (einer der Charakterzüge der Nation), es blieb alles stehn und liegen. Die Grundpfeiler stehen noch in dem Zustande, wie sie gesetzt wurden, mit dem Unterschied, daß sie zu faulen anfangen; die Pflanzungen wurden nach und nach von Ameisen gefressen, und der Frost, der hier ziemlich stark seine Wirkung äußert, zerstörte den Rest. Nur wenige Bäume, die zufälligerweise verschont blieben, erhielten sich. Rindvieh- und wenige Pferdezucht war ehemals Hauptbeschäftigung in dieser Fazenda, die jetzt aber in einem traurigen Zustande sich befand, denn die trockene Bitterung war sehr anhaltend gewesen; die Weiden waren alle dürr und verbrannt; Hunderte von mageren Kühen erschienen früh Morgens, um die beinahe ausgetrockneten Euter ihren Tungen zum Säugen darzubieten. Mehrere waren so schwach, daß sie auf dem Hofe niederstürzten und den Geist aufgaben. Der Oberst sagte, daß die Viehzucht diesem Schicksale in jedem trocknen Jahre unterliege, weshalb es so schwer sey, sie in Flor zu bringen: ein Umstand dem jeder deutsche Bauer bald würde abzuhelpen wissen.

Den 20ten August.

Ich trennte mich hier von meinem Reisegefährten, und setzte meinen Weg allein fort, nach dem $3\frac{1}{4}$ Legoaß entlegenen

Arroyal de Bambui. Eine hohe, sanft hügelige, mit dürrer Grase bewachsene, todte Gegend, auf der sich westlich die Straße hinzog, bot auch nichts Bemerkenswerthes dar; selbst die Wachteln, deren Jagd auf diesen Reisen ein angenehmer Zeitvertreib ist, worüber man oft das Langweilige einer Tagesreise vergißt, waren seltner.

Ein eisenschüffiger, nicht fester Thonschiefer, der mir zur Uebergangsformation zu gehören schien, machte die Grundlage dieser Gegend aus. Seine Lagen sind vollkommen horizontal. Auffallend sind in ihm zwei Erdfälle, welche trichterförmige Vertiefungen bilden; den einen fand ich ungefähr 1 Legoa vor Bambui, links an der Straße, und den andern dicht bei dem Arroyal; dieser hatte einen Umfang von 250 Schritt, und, bis aufs Wasser, womit er angefüllt war, 30 Fuß Tiefe. Die Tiefe des Wassers hatte ich nicht Gelegenheit zu messen; man versicherte mich aber, daß es, nach mehreren Messungen, 14 Fachter betrage. Es war krystallhell und voll kleiner Landschildkröten.

Bambui ist ein kleiner, erbärmlicher Ort, von ungefähr 40 Feuerstellen; wenige Häuser nur sind mit Ziegeln gedeckt, die andern alle mit getrocknetem Grase (Capim). Unregelmäßig liegen sie durcheinander; nur bei wenigen erblickt man ein kleines Gärtchen; sie stehen fast alle leer, und nur an Festtagen sind sie von ihren Eigenthümern, die auf den entfernteren Fazenden sich aufhalten, bewohnt, weil hier die Mutterkirche der Gegend ist. Die Kirche wurde wahrscheinlich früher, als der größte Theil der Häuser gebaut: denn da man bei letzteren auf die Bequemlichkeit, das Wasser in der Nähe zu haben, gesehen, so ist daraus der Mißstand erwachsen, daß die Kirche dem Dorfe den Rücken zugehrt.

In einem elenden Häuschen, wo weiter nichts, als guter Wille, zu finden war, logirten wir uns ein; das Essen ward in einem andern Hause bereitet, nachdem wir dazu alles Nothige, und zwar sehr theuer, zusammengekauft hatten; die Gelegenheit, Geld zu verdienen, schien hier selten vorzukommen.

Den 21sten August.

Ich war herzlich froh, als ich diesen einsamen Ort, wo die Menschen gar nichts gethan haben, um sich gegenseitig das Leben angenehm zu machen, im Rücken hatte. Immer erweckt es traurige Empfindungen bei mir, wenn ich mich an Orten befinde, wo die Häuser wie angeklebt auf einem nackten, unkultivirten Boden stehen, und kein Baum, vom Jungling gepflanzt, dem alternden Mann seine Jugendjahre zurückruft, kein ausgezeichnetes Plätzchen ihn an seine Gespielen erinnert, und ihm den väterlichen Boden werth macht. Daher die Herzlosigkeit, die geringe Unhänglichkeit der Familien unter einander; daher ihre ewigen Wanderungen, gleich nomadischen Völkern. Nichts fesselt sie an den väterlichen Boden als das Interesse, und so wie dieses nicht mehr auf die leichteste Art zu befriedigen ist, ziehen sie, ohne Trauer, fort, und lassen das väterliche Haus zusammenstürzen, um an einem andern Orte ein neues Leben zu beginnen.

Von Bambui nahm mein Weg eine ganz nördliche Richtung, längs des großen Gebirgszuges, der den allgemeinen Namen a Matta da Corda führt. Unter anderem Namen beginnt dieser Gebirgszug tief in der Provinz von S. Paulo, längs des linken Ufers des Rio Grando, durchschneidet diesen, und nimt daselbst den Namen der Serra do Dezemboque an, setzt alsdann, unter verschiedenen Namen, z. B. der Serra da Canastre, Serra do Urubû, da Marçella, Indaiã und Ubaeté, welche fünf letzteren unter dem Namen Matta da Corda begriffen sind, seinen Zug an dem linken Ufer des Rio de S. Francisco hinunter, fort, durchschneidet auch diesen, durch die Grauwackenbänke, die den großen Wasserfall von Pirapora bilden, und nimt seinen Fortsatz bis Minas Novas, wo er auf dem Wege die großen Uebergangs-Kalksteingebirge von Formiga bildet, und sich dann mit der großen Serra do Espinhaço (Rückenknöchengebirge), welches einen bedeutenden Theil Brasiliens von Norden nach Süden durchsetzt, vereinigt⁷⁾.

⁷⁾ Den Namen Serra do Espinhaço gab ich diesem Gebirgszuge,

Auf der östlichen Seite dieses Gebirges entspringen nur kleine Gewässer, die nach einem kurzen Laufe sich in den Rio de S. Francisco ergießen. Auf der nordwestlichen Seite, die größtentheils ein sehr hohes Plateau bildet, entspringen die diamantreichen Flüsse Indaiã, Ubaeté, S. Antonio, Sono und Pratta, die gleichlaufend mit dem Gebirgszuge, zwischen tiefen Thälern hin, ebenfalls nach dem Rio de S. Francisco fließen. Bis zur Serra do Urubû scheinen die Urgebirgsarten, als Thonschiefer und Itacolumit vorherrschend. Von der Serra da Marçella an, auf dem nördlichen Zuge fort, erscheinen die Uebergangsgebirgsarten, als Thonschiefer, Grauwacke und dichter Kalkstein, mit auffühenden einzelnen Köpfen von jüngerem Sandstein. An der Serra do Urubû findet sich, den Aussagen der Landleute zu Folge, und einigen Eisensteinen nach zu urtheilen, die man mir vorzeigte, ein großes Lager oder Stückgebirge, von dichtem Eisenglanz.

Der östliche Abhang des Gebirges, von der Serra do Urubû an, bis zum pyramidalen Bergkopf Capazete, am Rio Indaiã, ist dick mit Wald bewachsen, an dem ich dahinzog, und der Rio Bambui nebst dem Verdicaõ waren die beträchtlichsten Bäche, die ich an diesem Tage passirte. Ersterer, da die Gegenden niedrig und beinahe im Niveau mit dem Rio de S. Francisco liegen, ist mit vielen Sümpfen umgeben, in denen die Boa und Kaimans in Menge sich aufhalten. Uebrigens ist die Gegend ungesund; bössartige kalte Fieber wüthen hier alle Jahr, auch ist die Bevölkerung bis jetzt noch gering, die Fazenden sind unbeträchtlich und noch im Entstehen.

Der Tagemarsch betrug gegen 4 Legoa's bis zur Fazenda do Corrego d'Anta, und da ich sehr zeitig daselbst ankam, so unterhielt ich mich noch den Rest des Tages mit Wachteljagd, die hier ganz besonders ergiebig ist. Zwei gute Hühnerhunde gaben uns vollauf zu thun; indessen, da man diese Jagden zu Pferde macht, sind sie wenig ermüdend.

weil er den höchsten und ununterbrochensten Gebirgsrücken von mehreren hundert Legoa's lang bildet.

Die Gegend, ob gleich sie hin und wieder schon bewohnt ist, führt noch den Namen Sertoës. Ich fand hier einen alten Bekannten, einen ehemaligen Soldaten meines Kavallerieregiments, der mir auf diesen, von mir noch nie betretenen Wegen sehr gute Dienste leistete. Der größte Theil der Bewohner dieser Sertoës waren Soldaten, denn da, seit der Entdeckung der Diamanten in den obengenannten Flüssen, diese Gegenden von mehreren Kavallerie-Abtheilungen besetzt sind, so suchen die meisten dieser Leute sich eine Gegend aus, wo sie sich, wenn sie einiges Geld haben, nachdem sie den Abschied genommen, anbauen und verheirathen.

Den 22sten August.

Kaum, daß wir einige hundert Schritte von unserem Nachtquartier entfernt waren, erhielte sich eins der Maulthiere, ohne irgend eine sichtbare, erhebliche Ursache, so daß es kreuzlahm ward, und abgeladen werden mußte. Ist der Arriero nicht aufmerksam, und befreit ein solches Thier nicht sogleich von der Last, so fällt es um und bricht das Kreuz; wird man das Uebel aber bei Zeiten gewahr, so ist noch Hülfe möglich. Ein Pechpflaster aufs Kreuz gelegt, soll dabei sehr gute Dienste leisten, und wenn das Uebel eine Maulthierstute befällt (die Hengste leiden, wie man mir sagte, seltener daran), soll es auch von besonders guter Wirkung seyn, sie bespringen zu lassen. Wir sahen uns genöthigt, das Thier zurückzulassen.

Der Weg drängte sich mehr an dem linksgelegenen Gebirge hin, welches hier den Namen der Serra da Marcella führt, über mehrere kleine Fazenden und unbeträchtliche Bäche. Am Fuße des hohen Gebirges zeichnen sich zwei ziemlich hohe isolirte Berge aus, die in einer hügeligen, mit dickem Walde bewachsenen Ebene liegen, mehrere Meilen weit in die Augen fallen, und einen Thorweg in die dahinter liegende Ebene zu bilden scheinen; sie führen den Namen Baû und Palhano.

Nicht fern von dem Morro do Baû liegt die Fazenda von Martins, in der wir übernachteten.

Der Eigenthümer dieser Fazenda, der als geschickt gerühmt wurde, weil er mehrere Handwerke verstehen soll, war schon seit 9 Monaten abwesend, und niemand wußte, wo er sich aufhielt; auch schien man sich wenig darum zu bekümmern, da es nichts seltnes hier zu Lande ist, daß ein Familienvater Monate lang seine Familie verläßt und, bloß zur Veränderung, andern nichts sagenden Geschäften nachgehend, seine Haushaltung versäumt. Dies fand auch hier Statt. Eine kleine Zuckermühle, die erst vor einiger Zeit gebaut war, stand dem Wind und Wetter ausgesetzt, und war ihrer Zerstörung nah; die Wohnhäuser waren ganz durchlöchert. Wir wurden in eines dieser durchlöcherten Nebenhäuser einquartiert, worin alles voll großer, mit roher Baumwolle gefüllter Körbe stand.

Thonschiefer der Uebergangsformation schien die vorwaltende Gebirgsart der Nachbarschaft.

Den 23sten August.

Die Gegend, durch welche wir an diesem Tage kamen, war theils waldig, theils offen, mit Gras oder kurzem Gesträuch bewachsen. Die beiden isolirten Berge Baú und Palhano blieben uns links zur Seite. Von mehreren kleinen Flüssen, über die man kommt, ist der Ribeirão do Gorge Grande der beträchtlichste. Das Wasser aller dieser Bäche hat eine milchig-weiße Farbe, wahrscheinlich von aufgelösten Thonerden, daher bössartige kalte Fieber oft schreckliche Verwüstungen unter den Bewohnern anrichten, besonders beim Wechsel der Jahreszeiten. Auch haben alle Bewohner dieser Gegenden ein bleiches, ungesundet Ansehen, wie Menschen nach einer schweren Krankheit; und selbst Durchreisenden sind sie gefährlich. Ein Trunk von jenem Wasser, bei Erhitzung, ist genug, um das Fieber zu bekommen; noch gefährlicher ist es aber, sich darin zu baden, oder in seiner Nachbarschaft unter freiem Himmel zu schlafen. Als ich am Ende des Monats September wieder durch diese Gegend kam, und in der Fazenda des Kapitäns Albino übernachten wollte, war derselbe den nämlichen

Tag an dem bössartigen Fieber gestorben, wenige Tage vorher ein Sohn und eine Tochter, nebst drei Sklaven, und noch waren seine Frau, ein anderer Sohn, und mehrere Sklaven dem Tode nah. Die Krankheit hatte auf dieser Fazenda pestartig um sich gegriffen; ich eilte also, daraus wegzukommen, und hinterließ nur den guten Rath, um den Rest der Familie zu retten, so schleunig wie möglich die Kranken nach einer anderen, höher gelegenen Gegend zu bringen. Späterhin erfuhr ich, daß man dies gethan habe, und daß weiter niemand gestorben sey. Wahrscheinlich sind es hauptsächlich die Gewässer dieser Gegenden, die auch dem S. Francisco-Strom, ein Jahr mehr, das andere weniger, den verderblichen Fieberstoff zuführen. Man belegt diese Fieber mit dem Namen Maletas; sie fangen mit kältem Fieber an, und arten nachgehends in Faulfieber aus.

Nach einem Marsche von 6 Legoaß kamen wir gegen Abend nach dem Urrayal das Dorez, einem seit wenigen Jahren erst entstehenden Orte von ungefähr 40 Feuerstellen. Er liegt auf einer hohen Bergebene, von der man einer unbegrenzten Aussicht über die Grassteppen des Rio de S. Francisco genießt. Die Hauptstraße ist gerade und sehr breit; die Kirche liegt in ihrer Mitte, auf einem von Häusern umgebenen Platze. Baumwollenzucht ist der vorzüglichste Artikel, der diesen Ort jetzt in Aufnahme bringt. Zu seiner Entstehung haben die benachbarten Militärdetachements nicht wenig beigetragen.

Gewitter sollen hier sehr häufig und heftig seyn, und in den wenigen Jahren, seit der Entstehung des Ortes, hat der Blitz schon verschiedenemal eingeschlagen, doch ohne Schaden zu thun; wie ich denn überhaupt noch nie in Brasilien gehört, daß ein Blitz gezündet hätte.

So wie es in der heißen Jahreszeit hier sehr heiß ist, so soll es dagegen in der kalten auch sehr kalt seyn, und nicht selten frieren.

Den 24sten August.

Der Weg vom Urrayal das Dorez bis zum Quartel Geral do Destacamento Diamantino do Indaia (Hauptquar-

tier des Diamantendetachements von Indaiá) ist gut, da er beständig über hohe wellenförmige Grasfluren, abwechselnd mit kurzem Gesträuch bewachsen, führt, die nur in der trocknen Jahreszeit ganz von der Sonne ausgedörrt werden. Die trocknen Pflanzenreste werden sodann angezündet; ihre Asche befruchtet das Land aufs Neue, und befördert den Wachsthum des jungen Grases; bis dahin aber erhält die Gegend wo nur wenig magere Kühe kümmerliche Nahrung finden, ein fahles, unfruchtbares Ansehen. So weit das Auge über diese, aller Feuchtigkeit beraubten Ebenen reicht, erblickt man nach allen Seiten hin das Phänomen der Staubhosen. Säulenförmige Staubwolken erheben sich, durch entgegengesetzte Luftströme, in freisender Bewegung, erweitern sich trichterförmig nach oben, indem sie unten immer zugespitzter werden, sich endlich von der Erde losreißen, und nach und nach hoch in der Luft zerstäuben. So öde und traurig diese Landstriche in der trocknen Jahreszeit sind, so sehr ergöhen sie in der feuchten durch ihr angenehmes Grün, so wie durch die Mannichfaltigkeit ihrer aromatischen Kräuter und Blumen.

Die wenigen Fazenda's die man hier herum sieht, verdienen kaum diesen Namen, da sie nichts als erbärmliche Hütten, mit meilengroßen, unkultivirten Ländereien sind, auf denen man nur hin und wieder ein Stück Vieh weiden sieht.

Gegen Mittag kam ich nach dem Hauptquartier von Indaiá, woselbst ich blieb, um mit dem Kommandanten mehrere Dienstgeschäfte abzuhandeln, und den folgenden Tag setzte ich meinen Weg nach dem, noch 4 Tagereisen weiter gelegenen Bleibergwerke von Ubaeté fort.

Sowol der Weg dahin, als das Vorkommen der Bleierze daselbst, verdienen eine eigene Beschreibung, die ich bis zu einer anderen Gelegenheit verspare.

Den 26sten September.

Bis zum 20sten September verweilte ich mich auf dem Bergwerke und eilte sodann, nach Villa Rica zurückzukehren, um die Arbeiten meines Goldbergbaues zu reguliren, allein bei meiner abermaligen Ankunft im Hauptquartier von Indaiá

fand ich einen Befehl vom Gouverneur, um sogleich nach den Distrikten von Arará und Dezemboque zu reisen, und die Grenzen zwischen den Provinzen von Minas und Goyaz zu bestimmen; ich mußte also meinen Plan zur Rückkehr aufgeben, und mich zu einer weiteren Reise von einigen hundert Legoa's bequemen.

Den 29sten September.

Einige Tagereisen mußte ich auf demselben Wege über Arrazal das Dorés zurückkehren. Den 27sten, nach einem Umwege von mehreren Legoa's, und bei einer unausstehlichen Hitze (das Thermometer zeigte Nachmittags 4 Uhr 84° Fahrenheit), übernachteten wir in der Fazenda der Donna Custodia, den 28sten in der Fazenda des Padre Manoel, und von da aus führte der Weg, rechts von der Straße ab, nach einer Außenwacht, Quartel da Cachoeirinha genannt, wo bis jetzt die Grenze zwischen Goyaz und Minas bezeichnet war.

In der Fazenda des Padre Manoel fanden wir zufälligerweise an der Straße das kranke Maulthier, welches in Corrego d'Anta zurückgeblieben war. Ein Soldat, dem es war anempfohlen worden, um es bis zum Hauptquartier zu bringen, dem dieses aber zu mühsam gewesen war, hatte es in dieser Gegend ohne Weiteres seinem Schicksale überlassen, und es würde sicher verloren gegangen seyn, wenn ich nicht wieder durch diese Gegenden gekommen wäre. Ich führe dieses Beispiel von Nachlässigkeit und weniger Achtung der Soldaten gegen ihre Oberen an, um dabei zu erinnern, daß der Soldat in Minas auch nicht einmal von Subordination etwas wissen will.

Vom Padre Manoel brachte man uns, über lauter Campos, eine Legoa weit, bis zum Eingange des dicken Urwaldes, der den langen Gebirgszug der Matta da Corda bedeckt. Eine Heerde Ochsen von wenigstens tausend Stück, die aus der Gegend von Arará und Piracatú kamen, um nach Rio de Janeiro getrieben zu werden, rasteten und weideten vor diesem Eingange. Sene Gegenden sind diejenigen der Provinz Minas, wo die stärkste Viehzucht getrieben wird.

In westlicher Richtung erstiegen wir auf einem der Gebirgsarme dies hohe Gebirge, zu dessen beiden Seiten tiefe finstere und waldige Abgründe einschneiden, und in Zeit von drittehalb Stunden hatten wir den höchsten Rücken erreicht. Nie habe ich so sehr den Mangel meines Barometers bedauert, als hier, da ich diese Gegend, die ihre Gewässer nach dem Plata-Strom, dem Tocantins und dem Rio de S. Francisco schickt, für eine der höchsten Brasiliens halte. Sie bildet eine hohe, viele Meilen große Bergebene, und ein Gebirgsast, der die Gewässer nach dem Plata und Tocantins vertheilt, erstreckt sich weit in die Provinz von Goyaz und bis Matto Grosso.

Folgende Flüsse nehmen an diesem Gebirge ihren Ursprung: der beträchtlichste ist der Rio de S. Francisco, der auf der Serra do Dezemboque und Canastre entspringt. Von mehreren kleinen Flüssen auf der Ostseite des Gebirgszuges, sind die größten der Rio Bambui, mit dem sich der Verdigaõ vereinigt, der Ribeiraõ de Gorge Grande, und der Rio de Marmelada, die ihren Lauf zum Rio de S. Francisco nehmen. Auf der Nordseite entspringt der Rio Indaiã, der beträchtlichste nach dem S. Francisco, und mit ihm beginnen die Diamanten-Flüsse dieser Gegend. Nordwestlich gelangt man an den Borrachudo, einen kleinen unbeträchtlichen Fluß, der sich, so wie der Indaiã, in den Rio de S. Francisco ergießt. Einige Legoa's weiter passirt man den Ribeiraõ dos Tiros, die Werra, und eine Legoa weiter die Fulda, welche sich beide vereinigen und den beträchtlichen Rio Abaeté bilden, der den Tiros aufnimmt. In die Fulda ergießen sich die kleineren Flüsse Ureado und Ribeiraõ do Chumbo; weiter unten fallen der Andrada (reich an Platina) und der S. Gonzalo in den Abaeté. Von hier aus übersteigt man den Hauptgebirgsrücken des großen Zugs, und kommt an den Rio de S. Antonio, der sich mit dem das Ulmas vereinigt, und in den größeren Rio de Sono fällt, welcher die reinsten Diamanten liefern soll, weshalb er auch beständig von Schleichhändlern (Grimpeiros) besucht wird. Ihm zunächst entspringt der Rio Catinga, und beide ergießen sich, jedoch getrennt, in den beträchtlichen Rio

de Piracatû, dessen Hauptquellen auf der Nordwestseite der vorerwähnten Bergebene sind, und vorzüglich von dem Rio da Pratta und dem Rio Escuro gebildet werden. Weiter westlich sind die Quellen des Rio Uruçua und noch westlicher, schon in der Provinz von Goyaz, die des Tocantins, die mit dem Rio das Almas ihren Anfang nehmen. Zwischen diesen und den Gewässern die nach dem Rio Grande und Rio Parana fließen, zieht sich der hohe Gebirgsrücken tief in die Provinz von Goyaz. Die auf der südlichen und südwestlichen Seite entspringenden Gewässer sind der Rio das Belhas, der mit dem Rio de Quebre-Anzol und dem Rio da S. Juliana vereinigt, seinen Lauf nach dem Rio Grande nimmt, und der beträchtliche Rio Paranaíba. Man behauptet, daß diese Flüsse auch Diamanten führen, die Regierung hat jedoch hier noch keine Untersuchungen deshalb anstellen lassen. Da nun aber diese Flüsse mit den vorhin erwähnten Diamanten-Flüssen von einer und derselben Bergebene ausgehen, deren Gebirgsarten auf beiden Seiten die nämlichen sind, so wäre hier die Erscheinung der Diamanten, geognostischen Schlüssen zufolge, wol keinem Zweifel unterworfen.

Jene Hochebene, die gegen 100 Quadrat-Legoas Flächenraum haben mag, giebt sonach 25 größeren und kleineren Flüssen, die nach den verschiedensten Weltgegenden ihren Lauf nehmen, das Dafeyn, und muß folglich einen der erhabensten Punkte Brasiliens ausmachen, den ich aber doch nicht über siebentausend Fuß Höhe schätze.

Die Hauptgebirgsart der Serra, so weit ich diese erstiegen, ist Urthonenschiefer mit auffitzenden Bergköpfen eines eisen-schüffigen jüngeren Sandsteins, der oft ein thoniges und löcherig-zerfressenes Ansehen hat. Dicke Urwälder sind nur an den Abhängen der Berge; das Plateau (die Hochebene) besteht aus, zum Theil mit kurzem Gesträuch bewachsenen Grasfluren.

Brasilianische Dammhirsche finden sich auf diesem Hochlande in großen Rudeln; doch sind sie jetzt, da die Bevölkerung der Gegend zunimmt, und man sie, besonders der Felle

wegen, eifrig verfolgt, scheuer geworden. Das Fleisch wird den Hunden vorgeworfen.

Bis zum Quartier von Cochoeirinha war, da die Dürre schon mehrere Monate angehalten hatte, kein Tropfen Wasser zu finden. Das Feuer, welches um diese Jahreszeit unaufhörlich fortbrennt, hatte alles trockne Gras verzehrt, und die ganze Atmosphäre war in einen dicken Rauch gehüllt, der, die Aussicht beschränkend, die Unannehmlichkeiten der Reise noch bedeutend vermehrte.

Nach einer Tagereise von 5 Legoa's kamen wir nach dem Quartel da Cachoeirinha, der Name eines kleinen, an den ersten Quellen des Rio Indaiá gelegenen Strohhäuschens, woselbst zwei Soldaten vom Kavallerieregiment von Villa Rica die Wacht halten, nicht nur um den Eingang des Diamantenflusses Indaiá gegen Schleichhändler zu schützen, sondern auch, da hier die Grenze von Goyaz und Minas war, um von verschiedenen Handelsartikeln, die aus jener Provinz in diese geführt werden, Zoll zu erheben.

Von trocknen Waaren bezahlt jede Arrobe 1125 Reis; Speck, Zucker und Brantwein, jede Maulthier-Ladung 375 Reis; jedes junge Pferd 4200 Reis.

Wie äußerst zweckwidrig, wie zerstörend Abgaben dieser Art (zwischen zwei Provinzen eines und desselben Landes) für den inneren Handel und für den Wohlstand der Provinzen sind, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Es findet hier der nämliche Betrug, dieselbe Bedrückung des Volkes Statt, wie bei den Fluß-Übergängen.

Der Zoll von Cachoeirinha bringt jährlich gegen hunderttausend Reis ein, und da gewöhnlich zwei Soldaten hieher detachirt sind, die dem Könige über zweihunderttausend Reis kosten; so bleibt ein jährlicher Schaden von mehr als hunderttausend Reis.

Wachteljagd, und philosophische Betrachtungen über einen taubstummen, blödsinnigen Neger, von ungefähr 13 Jahren mit einem Wasserkopfe, und auf den nichts Eindruck machte, als das Krähen eines Hahnes, dessen Stimme er täuschend

nachahmen konnte, beschäftigten mich den Rest des Tages. Wie man Taubstumme sprechen lehrt, hatte dieser Thiermensch, durch Aufmerksamkeit auf die Bewegungen des Halses und der Zunge des Hahns, und durch Nachahmung derselben, nach und nach krähen gelernt, und dieses schien, außer der Befriedigung der Lebensbedürfnisse, sein einziges Vergnügen zu seyn. Ganz nackt lag er den größten Theil des Tages auf dem von der Sonne erhitzten Boden, und krähte mit dem Haushahn um die Wette.

Den 30sten September.

Das vorbeschriebene Hochland hat ausgedehnte Campos, hin und wieder mit waldigen Thälern durchschnitten; der Weg schlängelt sich immer auf den Höhen hin, deren Oberfläche ein eisenschüssiger, durchlöcherter Sandstein, in zerfallenen Geröllen bedeckt. Das Grundgebirge scheint Thonschiefer zu seyn.

In muldenförmigen, sanften Niederungen, wo die Erde fetter und feuchter ist, sind treffliche Weiden, nur zu oft durch eine Menge von Termiten-Wohnungen zerstört.

Zur Rechten, in einiger Entfernung, hatten wir dicke Wälder, die ganz in Brand standen, die Atmosphäre mit so dickem Rauche anfüllend, daß die Sonne dadurch verdunkelt wurde, und nur ein gelbes, fahles Licht verbreitete; dabei herrschte eine gänzliche Windstille, wodurch die Hitze drückend und beinahe unerträglich ward. Nachts röthete dieses weit um sich greifende Feuer den Himmel mit einem Schein, den ich nur mit den Nordlichtern der kalten nördlichen Zone zu vergleichen weiß.

Um 12 Uhr kamen wir, nach einem Marsche von 3 Le-goas, nach der Fazenda von João Correa, der letzten in der Provinz Minas. Nicht fern von da theilt sich das Hochland, und schickt den großen Hauptast, dem die Quellen des Tocantins entströmen, rechts ab, über das Quartel dos Ferreiros, nach der Gegend von Piracatú, und von da in die Provinz von Goyaz.

Den 1sten Oktober.

In 2 Legoas Entfernung von João Correa überschritt ich die alte Grenze der Provinz von Minas, und trat in den neuen, an Minas abgetretenen Distrikt von Arará. Die Gegenden, obgleich hoch, werden sanfter, und unmerklich führt der Weg abwärts dahin, wo die Gewässer ihren Lauf nach dem Rio Grande nehmen. Auch hier sind kahle, zum Theil mit kurzem Gesträuch bewachsene Gegenden häufig; besonders die höheren Hügel scheinen unfruchtbar, und fette Ebenen sind durch Ameisenwohnungen ungleich geworden. Im Ganzen sind die Wege hier überall gut, weil das menschenleere Land keine starke Passage hat, so daß man in ordinärem Schritt jede Stunde 1 Legoa zurücklegt.

Bis zum nächsten Nachtquartier, der Fazenda de João Gonsalvez, hatten wir $4\frac{1}{2}$ Legoas, und kamen gegen Mittag daselbst an. Der reißende Ribeirão das Guritas durchströmt diese Gegend, vereinigt sich 5 Legoas von hier mit dem größeren Rio de Misericordia, und erhält dann den Namen von Quebre-Anzol, der in den Rio das Belhas fällt. Nur dieser letztere führt Gold; doch sollen alle diese Flüsse, wie ich schon oben erwähnt, Diamanten führen. Die Hauptgebirgsart ist Thonschiefer, auf dessen Oberfläche man außerordentlich viele Quarzgerölle findet.

Die Hauptbeschäftigung in der Fazenda des Gonsalvez ist Viehzucht, und gegen Abend ließ der Besitzer einige Pferdestuten zusammentreiben, worunter in der That viele schöne Thiere waren, die hier zu dem geringen Preise von 4000 Reiz das Stück verkauft werden. Die Hauptstraße nach Viracatú und Goyaz, die von Formiga und Bambui kommt, führt hier durch; das Quartier von Santa Thereza, welches zwischen hier und Bambui in einem Bergpasse liegt, war, so wie Cachoeirinha, das Zollhaus für diese Straße.

Ich gab meinen Thieren hier einen Rasttag, und wurde von dem Gutsherrn sehr gut und unentgeltlich bewirthet. Die besten Drangen, die ich noch in Minas gegessen, fand ich hier; ein wahrer Leckerbissen, wo man so viele andere entbehren muß.

Obgleich die Häuser dieser Gegend nur mit Capim gedeckt, und die Wände mit Lehm ausgeschmiert waren, so fand ich doch mehr Reinlichkeit hier als in andern Gegenden.

Nicht fern vom Hause hatte sich an der Straße ein Speckhändler gelagert, der, in der Hoffnung, seine Waare ohne Abgabe nach Minas führen zu können, hier schon mehrere Wochen lag, um abzuwarten, daß die Soldaten von ihren Posten abgerufen, und die Zölle aufgehoben würden. Da dieser Zeitpunkt noch weit entfernt war, und erst nach meiner Zurückkunft und nach der Bestimmung der neuen Grenze eintreten konnte; so trat er, wie ich nachher erfuhr, mit dem Soldaten von Cachoeirinha, der mich bis hieher begleitet hatte, in Unterhandlungen, um seinen Speck über die Grenze zu bringen, wobei wahrscheinlich beide Theile auf Kosten des Königs gewonnen haben.

Den 3ten Oktober.

Wir setzten unseren Marsch durch menschenleere, meistens schöne, vortreffliche Grasfluren weiter fort, wo keine Kultur, nicht ein Stück Vieh an menschliche Bewohner erinnert. Humboldt sagt von den Ebenen des Spanischen Amerika's: „Keine Dase erinnert hier an frühere Bewohner, kein behauener Stein, kein verwitterter Fruchtbaum an den Fleiß untergegangener Geschlechter. Wie den Schicksalen der Menschen fremd, allein an die Gegenwart fesselnd, liegt dieser Erdwinkel da, ein wilder Schauplatz des freien Thier- und Pflanzenlebens.“ Dasselbe gilt von dem größten Theile der ebenen Sertoës von Brasilien, die vielleicht noch trauriger sind, da selbst das Reich der Thiere sie zu fliehen, und sich mehr in die Nachbarschaft der Menschen zu ziehen scheint.

Vor mehreren Jahren hatte sich in dieser Gegend, wo jetzt die Fazenda do Quilombo liegt, eine kleine Neger-Republik angesiedelt, die aus lauter verlaufenen Sklaven bestand. Sie lebten hier längere Zeit hindurch in Ruhe und Frieden, bis sie endlich entdeckt und auf die grausamste Weise verfolgt wurden. Nur wenige retteten ihr Leben.

Thonschiefer, der zum Theil in Glimmerschiefer übergeht, scheint die Hauptgebirgsart der Gegend zu seyn; höhere Bergköpfe waren mit Quarzgeröllen bedeckt.

Durch den guten Weg begünstigt, legten wir die 6 Legoas bis zum Urrayal de S. Pedro de Alcantra in kurzer Zeit zurück, ungeachtet der außerordentlichen Hitze (Nachmittags 2 Uhr stand das Thermometer im Schatten 92° Fahrenheit). Wir blieben diesseits des Urrayals und des Rio de Misericordia in einer Fazenda.

Etwas Pferdezucht soll die alleinige Beschäftigung in dieser Gegend seyn, deren Bewohner meistens neue, aus Minas, wegen Verbrechen oder wegen Schulden entflozene, arme Ansiedler sind. Unser Wirth war aus der Villa de Queluz, die er verlassen hatte, um sein Schicksal zu verbessern, welchen Entschluß er aber jetzt sehr bereuete.

Wachteln giebt es hier wieder viel, und die kleinere Art war so zahm, daß sie bis an die Hausthür kamen, um Futter zu suchen.

Der Urrayal von S. Pedro, welches auch das Kirchspiel der Gegend ist, besteht kaum aus 12 Feuerstellen, die außer dem Hause des Geistlichen gewöhnlich leer stehen, und nur an Sonn- und Festtagen bewohnt sind. Der Rio de Misericordia, der hier schon den Guritas aufgenommen hat, bewässert die Gegend; eine Legoa weiter abwärts fällt er in den größeren Quebre-Anzol, der weiterhin sein Wasser in den Rio dos Velhas ausströmt.

Die Gegenden von hier aus wurden immer abgeplatteter, die Dammerde war fetter und versprach gute Weiden. Auf einem Raume von 7 Legoas fand ich nur drei Fazenden, doch waren auch nicht mehr zu erwarten, da man jeder Fazenda 3 Quadrat-Legoas Flächeninhalt einräumt. Rindviehzucht wird hier stärker als in andern Gegenden getrieben; die Ochsen werden für weit besser gehalten, auch bezahlt man sie theurer, welches nicht allein von der besseren Weide, sondern auch von der größeren Sorgfalt herrühren mag, die man darauf verwendet. Regelmäßig werden sie jeden Monat ein- oder zwei-

mal heerdenweise zu den salzhaltigen Quellen, die man hier Bebedores nennt, getrieben, deren Wasser sie mit der größten Begierde saufen, und dem der gute Viehstand zugeschrieben wird.

Wenn Rindvieh, Schafe, Pferde und Maulthiere in Brasilien nicht von Zeit zu Zeit Salz bekommen, so bleiben sie klein, mager, und sind vielen Krankheiten ausgesetzt, weshalb manche Viehzucht treibende Fazenden jährlich eine große Menge Salz zu kaufen genöthigt sind. Da nun das Vieh allgemein einen geringen Werth hat (der beste Schlachtochse wird, nach einem Transport von einigen hundert Legoa's höchstens mit siebentaufend Reis (ungefähr 11½ Rthlr.) bezahlt); so ist der Gewinn solcher Besitzungen nur sehr gering.

Weit vortheilhafter sind die Besitzungen in denen sich Kalkformationen finden, und wo an vielen thonigen Stellen Salze auswittern, welche Stellen man hier Bareiros nennt. Diese Bareiros werden nicht allein von zahmen, sondern auch von allen wilden Thieren aufgesucht, um Salz zu lecken, wodurch große Vertiefungen entstehen, in denen die Jäger dem Wilde mit der größten Sicherheit auslauren.

Den größten Werth aber haben diejenigen Fazenden, in welchen salzige Quellen (Bebedores) entspringen. Sie sind im allgemeinen seltener, in den Distrikten von Urará und Dezemboque aber sehr häufig, und verbreiten Segen über diese Gegenden.

Ueber die Flüsse Misericordia und Quebre-Anzol führen hohe, gefährliche, den Einsturz drohende, hölzerne Brücken, die seit ihrer Erbauung nie ausgebessert wurden.

Die oberwähnten drei Fazenden (von Machado, Bento Carneiro und Alferez Thomas) durch die wir passirten, sollen in sehr gutem Stande seyn. In ersterer ruhten wir zu Mittag aus, und labten uns an einer herrlichen Milch. Wol auf hundert Stück Kälber hatten sich hier beim Hause herum gelagert. Man pflegt diese so lange in der Nachbarschaft des Hauses zu halten, bis der Nabel, in welchen die Schmeißfliegen ihre Eier legen und Maden erzeugen, geheilt ist, oder bis man die Milch der Mutter nicht mehr benutzen will.

Bei der Fazenda do Bento Carneiro fand ich einen rothen thonigen Glimmerschiefer, oder vielmehr einen wahren Thonschiefer mit außerordentlich vielen Glimmerblättchen gemengt, anstehend.

Gegen Abend kamen wir in der Fazenda do Corrego fundo an. Aber bevor ich weiter in der Geschichte meiner Reise gehe, muß ich etwas über die beiden Distrikte von Arará und Dezemboque sagen. Diese Distrikte, oder Sulgados, umfassen dasjenige Stück Land, welches sich, von der alten Grenze von Minas an, zwischen den beiden Flüssen Rio Grande und Parnahiba oder Paranahiba, bis zu deren Vereinigung hinabzieht, wohin aber, wegen der wilden Cayapos, noch Niemand vorgedrungen ist, und welches einen Flächeninhalt hat, der wenigstens so groß ist, wie ganz Portugall.

Beide Distrikte gehörten zur Provinz von Goyaz, da sie aber zu weit von der Hauptstadt Villa-Boa entfernt waren, so wurden sie, wie ich an einem andern Orte bereits gesagt, auf Vorstellung der Bewohner, die deshalb einen Bevollmächtigten nach Rio geschickt hatten, durch eine eigene Carta Regia, von jener Provinz getrennt, und der von Minas einverleibt. Ich war deshalb beauftragt, Besitz davon zu nehmen, die neuen Grenzen und die Grenzwatchen zu bestimmen, so wie überhaupt einen genauen Bericht über den Zustand dieser Sulgados einzureichen.

Antonio da Costa, der Eigenthümer von Corrego Fundo, war einer der Haupturheber der bewirkten Aenderung, weshalb ich mich mehrere Tage daselbst verweilte, um von ihm die erforderlichen Aufschlüsse zu genügender Ausführung des mir übertragenen Geschäfts zu erhalten. — Auch er haufte schon seit acht Jahren, nebst seiner ganzen Familie, in dem nur höchst nothdürftig dazu eingerichteten Payol, oder Strohstalle, und schien seinen, in früherer Zeit gefaßten Vorsatz, sich ein neues, angemessenes Wohnhaus zu bauen, wozu sogar das Holz bereits angefahren war, beinahe vergessen zu haben.

Den 8ten Oktober.

Ich besuchte den 3 Legoaß von Corrego Fundo gelegenen Arrayal de S. Domingos de Araxá, der in der Mitte von Grassluren, in einer theils ebenen, theils hügeligen Gegend liegt, wo nirgend ein ausgezeichnete Berg zum Vorschein kommt. Etwas größere Anhöhen sind südlich. Ein kleiner Bach bewässert diese Gegend, und der Ort selbst hat ein freundliches Ansehen.

Eine halbe Stunde vor dem Orte kamen mir die Vornehmsten aus der Geistlichkeit und dem Magistrat auf schönen Pferden entgegen, mich in den Ort zu führen; der Zug ging gerade nach der Kirche, wo ich von dem Vikarius am Eingange mit Weihwasser empfangen wurde. Nach der Messe mußte ich auch noch einer Kopulation als Zeuge beiwohnen, und Braut und Bräutigam, der Landesfittē gemäß, bis vor ihr Wohnhaus begleiten. Vor dem Hause nehmen alle Begleiter die Hüte ab, das Brautpaar tritt in die Thür, macht stillschweigend tiefe Verbeugungen nach allen Seiten, und die Gesellschaft entfernt sich unter allerhand lustigen Bemerkungen.

Bis zum Mittagmahle, welches der Suiç (Richter) mir zu Ehren gab, blieb ich in meinem Quartier, wo ich, bei der unausstehlichen Hitze, die an diesem Tage herrschte, statt etwas Ruhe zu genießen, auf die lästigste Art eine Menge Besuche annehmen mußte. Es war gerade Sonntag, und der Ort voller Menschen, die mir alle ihre Freude zu erkennen geben wollten, von der Herrschaft von Goyaz befreit zu werden, gleich einem Volk, das lang unter fremdem Joche geseufzt hat, und wieder an seinen rechtmäßigen Landesheerrn kommt.

Der Arrayal hat zwar bis jetzt nur 75 Feuerstellen, ist aber ausgedehnt, und hat gerade Straßen. Erst seit 12 Jahren ist dieser Ort entstanden, und wenn seine Vergrößerung fortwährend so zunimt, wie bis jetzt geschehen, kann er in Kurzem einer der größten Orte von Minas seyn. Die Anlage dazu ist vorhanden, nur müßte eine strengere Polizei den Verbrechen, die täglich hier ungestraft begangen werden, Einhalt thun, indem der größte Theil der Einwohner aus andern

Theilen von Minas und Goyaz entlaufene Uebelthäter sind. Auch müßte man durch eine Auswahl würdiger Geistlichen und Obern, vorzüglich aber durch gute Schulen, die Sittlichkeit des jungen Anwuchses zu begründen suchen.

Die Bebedores oder mineralischen Wasser, die etwas über 1 Legoa von Urará an der sogenannten Serra dos Agudes entspringen, hatten schon längst meine Neugierde erregt; ich begab mich deshalb dahin, begleitet von allen angesehenen Bewohnern des Orts. Zuerst kamen wir durch ebene Grasfluren; in der Nachbarschaft der Quellen wurde der Boden waldig und steinig. Ein quarziger Sandstein, der hier als großes Lager oder Stückgebirge zum Vorschein kommt, und dessen Oberfläche sich in lauter kleine, beinahe kubische Stücke zertheilt, macht den Weg sehr unbequem, der etwas bergab in ein anderes Waldthal führt, worin die Quellen liegen, deren mehr als zehn in einem Raume von einigen tausend Quadrat-Schritten entspringen. Dieser Raum ist mit einer Mauer, die verschlossene Eingänge hat, umgeben, und so groß, daß 1500 Stück Rindvieh können hineingetrieben und darin getränkt werden. Einige 60 Gutsbesitzer, die diesen Gesundbrunnen für das Vieh unterhalten, und wovon mehrere 8 bis 12 Legoa entfernt wohnen, sind, um Unordnungen zu vermeiden, übereingekommen, daß jeder seinen bestimmten Tag im Monat habe, an dem er sein Vieh zum Brunnen führt. Gewöhnlich bleibt es einen halben Tag darin, um sich recht satt fressen zu können.

Die Quellen entspringen zwischen einem grauen Sandsteinconglomerat, das eine Kruste bildet, und einem äußerst festen Hornblendegestein, welches darunter liegt. Letzteres ist häufig mit Quarzadern durchzogen, die Hornblende zum Theil krystallisirt, meistens aber dicht, hin und wieder mit eingesprengetem Schwefelkies. In der Nachbarschaft findet sich Dichtroth Eisenstein mit Eisenglanz, der in großer Ausdehnung vorkommen soll.

Von den Eigenschaften des Wassers selbst werde ich weiter unten besonders handeln; jetzt nur so viel davon, daß es

gewiß bei mehreren Krankheiten mit gutem Erfolg könnte angewendet werden; man weiß hier wenigstens aus Erfahrung, daß es, als Bad gebraucht, die Krätze vertreibt, und daß ein wirklich Ausfälliger sich völlig damit geheilt hat.

Was den Eisenstein betrifft, dessen ich oben erwähnte, so könnte dieser mit großem Vortheil auf Eisen benutzt werden, da es hier weder an Holz noch an Aufschlagwassern fehlt, und die Urrohe Eisen 7200 Reis (12 Rthlr. ungefähr) kostet. An der nämlichen Serra dos Agudes findet sich, zwischen einem quarzigen Sandstein, ein mächtiger Gang von strahligem Baryt. Das Hauptgrundgebirge der ganzen Gegend ist Glimmerschiefer, zum Theil fest anstehend mit weißgrauem Quarz und silberweißen Glimmer, größtentheils aber eisenschüssig und thonig, so daß er einen Uebergang in eisenschüssigen Thonschiefer zu machen scheint, in welchem silberweiße Glimmerblättchen nach allen Richtungen gleichsam wie eingeknätet liegen. Die Hauptrichtung der Lagen dieses Gesteins ist in der 3ten Stunde mit einem Einfall von ungefähr 20° in Norden gen Osten. Die nämlichen Gebirgsarten, die ich hier angeführt, mögen sich weit in die Provinz von Goyaz erstrecken, da die mineralischen Quellen bis in die Gegend von Santa Cruz zu finden sind, wo sogar einige kochend heiß seyn sollen.

Der Distrikt von Urará könnte, wegen seiner durchgängigen Fruchtbarkeit, zu einem der blühendsten Theile Brasiliens werden, wenn eine ordentliche Kultur eingeführt würde; selbst jetzt, in seinem noch wilden Zustande, bringt schon die Viehzucht ohne große Mühe ein Beträchtliches ein. Frei weidet das Vieh in den offenen Grasfluren; zwei oder drei Menschen sind hinreichend, über mehrere tausend Stück zu wachen, und sie monatlich ein- oder zweimal nach den Gesundbrunnen zu bringen. Die meiste Arbeit fällt in die Monate August bis Januar, wo die Kühe zu kalben pflegen. Man bringt die Kälber sogleich nach der Wohnung des Gutsbesizers, wo sie des Nachts zusammen in einen eingezäunten Hof (Coral) gesperrt werden. Morgens und Abends kommen dann die Mütter von selbst von der Weide, um ihre Kälber saugen zu las-

sen, und bei dieser Gelegenheit werden auch die zahmsten unter ihnen gemolken. Zu diesem Behuf muß das Kalb erst etwas saugen, wird sodann mit Gewalt abgezogen und mit einem kurzen Stricke dicht an beide Vorderbeine der Mutter gebunden, damit diese und das Kalb stillstehen, worauf man denn erst im Stande ist, zu melken. Ohne diese Vorkehrung, sagt man, läßt die Kuh ihre Milch nicht fahren. Die Kälber saugen hier so lange, bis die Milch der Mutter, entweder wegen abermaliger Trächtigkeit, oder durch die magere Weide von selbst versiegt, also ein Jahr. Uebrigens geben die Kühe hier wenige und magere Milch, die besten kaum 3 Bouteillen täglich, und diese müssen noch besonders durch Mehlsaufen gepflegt werden. Wenn eine Kuh geboren hat, haben die Kuffeher (Vacqueiros) besonders darauf zu achten, daß keine Schweißfliegen sich in die Scheide der Mutter und in den Nabel des Kalbes setzen, indem aus den Eiern derselben in wenigen Tagen ein ganzes Heer von Maden entsteht, die große Löcher ins Fleisch fressen und das Thier bei lebendigem Leibe aufzehren, wenn man sie nicht vertilgt. Das Mittel, welches man dagegen, und zwar mehrere Tage nach einander anwendet, ist meistens Tabaksbrühe, wirksamer aber ist Mercurius. Eine solche Wunde, worin Maden sich aufhalten, wird Bixeira genannt.

Sobald die Kälber einige Monate alt sind, und sobald man keine Milch mehr von der Mutter haben will, (denn in den meisten Fazenden wird weder Butter noch Käse bereitet, weil dieses zu viele Mühe kostet), werden die Kälber mit den Müttern auf die Weide getrieben. Ochsenkälber werden, wenn sie zwei Jahre alt sind, verschnitten, und nach abermals zwei Jahren zum Schlachten verkauft. Die Kuffäufer in diesem Distrikt bezahlen dafür 4800 Reis (8 Rthlr.), und nach einem Transport von ungefähr 200 Legoas verkaufen sie dieselben in Rio für 6400 bis 7000 Reis (10 — 11 Rthlr.).

Den Landbau betreibt man hier, ungeachtet der fettesten Grasfluren, eben so wie in anderen Theilen Brasiliens, indem nur der Waldboden bebauet wird, zu welchem Behuf die

wenigen Wälder, meist an den Ufern der Flüsse und Bäche, abgehauen und verbrannt werden. In wenigen Jahren wird es in diesen Gegenden so sehr an Bäumen fehlen, daß keine Häuser mehr können gebauet werden. Es wächst hier sehr häufig der eisenfeste, unverwesliche Baum *Arceira* genannt, welcher jedoch nicht mit der portugiesischen *Arceira* (*Pistacia lentiscus*) zu verwechseln, und wahrscheinlich unbeschrieben ist. Sein gerader Stamm wird hier bis zu 80 Fuß Höhe und 3 Fuß Durchmesser gefunden.

Von *Araxá* kehrten wir wieder nach der Fazenda von *Corrego Fundo* zurück, woselbst wir bis zum 10ten Oktober blieben, und Vorkehrungen zur weiteren Bereisung des ganzen Distrikts von *Dezembroque* und *Araxá* trafen. Um dieses Geschäft schneller zu beendigen, behielten wir nur ein mit den nöthigsten Bedürfnissen beladenes Thier bei uns, und sandten das schwere Gepäck auf geradem Wege nach dem, 10 *Legoa*s von hier entfernten *Araxal do Dezembroque*, wo wir späterhin dasselbe wieder vorfanden.

Den 10ten Oktober.

Auf der heutigen Tagereise von sechs starken *Legoa*s begegnete uns nichts der Aufzeichnung würdiges. Wir wandelten auf Grasfluren eines verdorrten Bodens, in menschenleerer Einöde, und kamen nur auf eine einzige Fazenda. Zwei andere blieben uns zur Rechten. Ein großkörniger Granit stand bei der Fazenda von *Manoel Teixeira* zu Tage, auf dem der, weiter oben beschriebene, thonige Glimmerschiefer aufsaßte. Den ganzen Tag über drohten uns starke Gewitter; unaufhörlich rollten die Donner, ohne Regen; eine Erscheinung, die in Brasilien oft Statt findet. Gegen 4 Uhr erreichten wir unser Nachtquartier, die Fazenda do *Morro alto*, am kleinen Flusse *Perepetinga*, wo uns zwei einträchtig bei einander wohnende Brüder (eine Seltenheit in Brasilien) gastfreundlich empfingen. Das Hauptgeschäft auf dieser Fazenda ist der Ochsenhandel. Die Besitzer kaufen zu diesem Endzweck einjährige Stiere, ziehen sie auf, und wenn sie vierjährig sind verkaufen sie diesel-

ben nach Rio. In jedem andern Lande würde ein solches Geschäft schwerlich gedeihen, weil dort die Landwirthe ihr Vieh selbst aufziehen, um den Gewinn davon für sich zu haben; hier aber, wo die meisten Gutsbesitzer schlechte Wirthe sind, schlägt diese Spekulation nicht fehl. Den Leuten ist hier alles feil, sobald sie nur baar Geld sehen; doch geben sie auch wol gegen hundert Prozent Zinsen jahrelangen Kredit. Wenn dann die Zeit des Kredits vorüber ist, so tritt meistens der Fall ein, daß entweder der Käufer ausgepfändet wird, oder daß Kapital und Zinsen verloren gehen, weil nichts auszupfänden mehr vorhanden ist. Dieses ist der gewöhnliche Verlauf von Handelsgeschäften dieser Art im Innern Brasiliens, denn nur selten kann und will der Käufer bezahlen, woraus unzählige Prozesse entstehen, in die fast Jedermann verwickelt ist, und die oft genug durch Mord beendigt werden. Nur ein Beispiel, wie theuer man eine Sache auf Kredit verhandelt, führe ich hier an: Ein neuer Sklave, oder Moleque, wie man sie zu nennen pflegt, den man baar für 150,000 Reis kauft, kostet, auf vier Jahre Kredit, bis an 280,000 Reis, und es ist leicht einzusehen, daß der Käufer in der Regel nach verlaufener Zeit weniger im Stande ist den Sklaven zu bezahlen, als im Anfange, besonders wenn er etwa gar das Unglück hatte, denselben zu verlieren; wie denn auch hierin eine der Hauptursachen zu suchen ist, die den hiesigen Bergmann nicht emporkommen lassen.

Den 11ten Oktober.

Um 8 Uhr Morgens setzten wir unsere Reise weiter fort, die heute mehr Abwechslung gewährte; bald eben, bald bergig, und überall eine gute Fahrstraße. Niedere Gegenden schienen fruchtbare Dammerde zu haben, Erhöhungen waren mit eckigen Quarzgeröllen bedeckt, und oft kam ein sehr quarziger Sandschiefer zum Vorschein, mit einer Unterlage von Thonschiefer, der in jenen oft einen Uebergang macht. Die Thonschieferlagen sind deutlich am Ufer des Rio Quebre-Anzol und dem Corrego da Cachoeira zu sehen. Der Quebre-Anzol, über

den wir nach einem Marsche von $1\frac{3}{4}$ Legoaß kamen, gehört zu den mittleren Flüssen, hat nicht sehr hohe Ufer, und auch keinen strengen Lauf. Wir setzten in einem großen Kanot über, und ließen die Thiere nebenher schwimmen, mußten die Arbeit des Ueberfahrens aber selbst verrichten, indem nur ein kleiner Knabe da war, um den Kanot zu regieren.

Auf dem ganzen Marsche von $6\frac{1}{2}$ Legoaß, trafen wir nur ein einzeln stehendes Haus und die Fazenda da Boa-Vista, die sich vor vielen dieser Gegenden durch eine gute Garten-Kultur und Baumzucht auszeichnet. Wir ruhten hier eine halbe Stunde, und labten uns mit Milch. Nahe bei der Fazenda gingen wir über den Ribeiraõ de Salitre, und erstiegen sodann allmählig die Serra de Salitre, die einen Bergzug von Osten nach Westen, das Hauptthal des Rio Quebre-Anzol entlang bildet, von dem Ribeiraõ de Salitre aber quer durchschnitten ist. Das Gebirgsgestein gleicht dem oben angeführten, zur Uebergangsbildung gehörend, nur daß mehr sandige Quarzlagen mit dem Thonschiefer abwechseln, deren Oberfläche einen unfruchtbaren Boden darbietet, und die Gegenden kahl erscheinen läßt. Es hat seinen Fall nach Süden in $45 - 60^\circ$.

Die großen Wachteln sind sehr häufig in diesen Gegenden, und waren Ursache, daß unsere Ankunst in der Fazenda do Salitre, die jenseits des Berges am rechten Ufer des Ribeiraõ de Salitre liegt, sich verspätete.

Der Thonschiefer, der, wie schon gesagt, die Hauptgebirgsart zu seyn scheint, geht oben auf dem Berge an manchen Stellen in einen feinkörnigen schieferigen Sandstein über, der oft schöne Platten liefert. Auf den Höhen, wo er zu Tage ansteht, ist er eisenschüßig, doch fehlt ihm der beigemengte Glimmer.

Die Fazenda do Salitre gehört einem der reichsten und vornehmsten Grundbesitzer der Gegend, der auch zugleich Luiz ist. Man treibt hier besonders viel Viehzucht, die wegen der, nur eine Viertelstunde entlegenen mineralischen Quellen, oder Bebedores, vorzüglich gedeiht.

Den schon oft gerügten Stumpfsinn der Landeseinwohner, in Bezug auf häusliche Reinlichkeit und Bequemlichkeit, fand ich auch hier wieder. Die Lehmwände des kleinen und niedrigen Hauses waren ganz durchlöchert, und die Thüre war mit Querbälkern gesperrt, um den Schweinen den Eingang zu wehren; der Tisch dagegen bog sich unter der Last des Mahls, und des in Uebersuß ausgefrachten Silbergeräths. Der große, ans Haus stoßende Garten war vorzüglich gut behandelt; Gemüse und Früchte standen herrlich darin, die Drangen waren vortrefflich, und den Gebrauch, sie als Gemüse oder Brot, wie man es nehmen will, neben andern Speisen zu genießen, welchen ich hier zum erstenmal sah, fand ich überaus gut.

Die Söhne des Hauses waren bei unserer Ankunft mit Entmannung der jungen Stiere beschäftigt, welche Arbeit sie schnell und mit der größten Fertigkeit verrichteten. Der Stier ward an einen Pfahl gebunden, und mit einem festen Griff hielt man die Testikeln so, daß das Thier vor Schmerz sich nicht rührte; darauf führte man einen Testikel nach dem andern durch den Bauchring in den Leib, und unterband den Sack. Bei diesem Verfahren soll nicht die mindeste Gefahr seyn; das Schneiden aber verwirft man in dieser Gegend ganz, weil die Wunde, wegen der sich darin ansehenden Maden, die leicht um sich fressen, zu große Aufmerksamkeit erfordert.

Den 12ten Oktober.

Eine Viertelstunde von der Wohnung entspringen die mineralischen Wasser in einem kesselförmigen, dunkeln Waldthale, neben einem kleinen Bache von süßem Wasser. Die Hauptquelle ist mit einer Mauer eingefast, und aus diesem Sammelteiche füllen sich mehrere lange hölzerne Tröge, woraus das Vieh säuft. Das Wasser schien mir stärker, als das von Urará. Ein Schwefellebergeruch verbreitete sich in seiner Nachbarschaft. Der Geschmack ist faulig, etwas schwefelig im Anfang, sodann etwas stechend auf der Zunge, und zuletzt bitter. Wenn man sich damit wäscht, glitschen die Hände

wie von Seifenwasser, und wenn man es an den Händen trocknen läßt, bleiben sie klebrig. Aus einer Portion Wasser, von ungefähr 50 Pfund, die ich über dem Feuer verdunsten ließ, erhielt ich über $\frac{1}{2}$ Pfund etwas stechendes und bitteres Salz. — Auch hier findet sich das Hornblendegestein, und darauf das graue quarzige, hier mit Eisenbrocken gemengte Conglomerat. Ein äußerst fester, feinkörniger Sandstein, der oft ganz in Quarz übergeht, und wie bei dem Bebedor von Urará in vielen losgerissenen Geschieben umher liegt, ist die Hauptgebirgsart der Nachbarschaft. — Die Gegend um diese Quellen war ein Sammelplatz von Thieren mancherlei Art, besonders von Papagaien, die die Luft mit ihrem Geschrei erfüllten. Andere beträchtliche Bebedores finden sich 6 Leguas von hier, an der Serra Negra, und noch 6 Leguas weiter, bei der Fazenda das Marecas.

Nach meiner Zurückkunft nach Villa Rica schickte ich das obervähnte Salz an den damaligen Staatsminister, Grafen Barca, welcher es dem Frei Leandro de Sacramento, einem gelehrten Mönche, von ausgezeichneten botanischen, aber auch guten chemischen Kenntnissen, zur Zerlegung gab, der mir Folgendes darüber mittheilte:

„Ich löste einen Theil des Salzes in gewöhnlichem Quellwasser auf; die Auflösung behielt eine gelbliche, etwas trübe Farbe; darauf filtrirte ich sie durch Löschpapier, auf dem eine dunkelgraue Substanz von blättriger Bildung zurückblieb, welche, nachdem sie, um alle Salztheile zu entfernen, so lange, bis das Wasser ganz unschmackhaft blieb, gewaschen, und sodann wieder getrocknet war, dem Kohlenfeuer ausgesetzt, einigen Rauch von sich gab, dunkler wurde, aber verbrennlich blieb. Der Hitze eines Lichts bis zum Glühen ausgesetzt, und alsdann abgekühlt, erschien sie wie ein durch Feuer verhärteter Thon, da ihr Bestand vorher wie ein angefeuchteter Thon war. Die Menge dieses Thons war ungefähr der hundertste Theil des aufgelösten Salzes. Dem Thone beigemengt, waren einige kleine Sandkörnchen zu verspüren, wenn man ihn zwischen die Zähne nahm. Der vorerwähnte Rauch rührte wahrscheinlich von einigen vegetabilischen Substanzen her.“

„Die durchfiltrirte Flüssigkeit setzte in Zeit von 5 Tagen auf dem Boden des Gefäßes einigen Niederschlag, ward auch nach Verhältniß heller, und wahrscheinlich würde bei längerer Zeit der Niederschlag sich noch vermehrt haben. Die Farbe blieb immer gelblich, und der Geschmack war alkalisch etwas bitter.“

„Einem Theile dieser Auflösung ohne Niederschlag Salpetersäure in kleinen Quantitäten zugesetzt, entstand ein starkes Aufbrausen mit Entwicklung von kohlensaurem Gas, bis zur vollkommenen Sättigung, und in diesem Zustand war das Produkt salpetersaures Gewächsalkali (Nitrate de potasse), welches der Geschmack zu erkennen gab. Löschpapier mit dieser Flüssigkeit bestrichen und abgetrocknet, entzündete sich mit Verpuffung am Feuer, und verzehrte sich schnell, wie es mit dem Salpeter zu geschehen pflegt.“

„Einem gleichen Theile der nämlichen Auflösung concentrirte Schwefelsäure in kleinen Tropfen zugesetzt, entstand ebenfalls ein starkes Aufbrausen, indem sich auf der Oberfläche fortwährend ein dicker Schaum erhielt, der sich nach oben in kurzer Zeit schwärzlich färbte, und das Gas, welches sich entwickelte, war mit Schwefel geschwängert. Der Schaum verminderte sich hierauf, ließ aber Spuren am Gefäße zurück, und das Gemisch sonderte Wolken ab, die weniger schwärzlich waren als der Schaum, und späterhin, nach vollkommener Sättigung, sich auf dem Boden des Gefäßes niederschlugen, jedoch ohne sich anzuhängen. Die Flüssigkeit wurde dadurch heller, und ihr Geschmack glich dem des schwefelsauren Neutralsalzes (Sulfate neutre de potasse).“

„Hieraus schließe ich, daß das Salz, welches ich zuerst der Untersuchung unterwarf, kohlensaures Gewächsalkali (Carbonate de potasse) ist, und zwar mit einer geringen Menge Thon, Kiesel und einigen vegetabilischen Substanzen gemischt. Letzteren ist die gelbliche Farbe zuzuschreiben, so wie sie auch, indem sie sich durch die Wirkung der Schwefelsäure verkohlen, den Schaum schwärzlich machen. Die Wolken, die sich auf dem Grunde des Gefäßes niedersetzten, sind

wahrscheinlich die nämlichen vegetabilischen, oder auch wol mineralischen Substanzen, die weniger empfindlich bleiben, nachdem sie der Wirkung des kohlensauren Gewächssalkali's ausgesetzt gewesen.“

„Dieses kohlensaure Gewächssalkali existirt entweder in diesem Zustande, und macht das Wasser, woraus es gezogen, salzig, oder es bildet, in Verbindung mit Schwefel, ein Schwefel-Gewächssalkali (Sulfure de potasse), durch dessen Zerlegung, vermittelt der Kohlensäure der Atmosphäre, jenes kohlensaure Gewächssalkali entsteht.“

„Das Weitere läßt sich nur durch Beobachtungen des Wassers an Ort und Stelle erörtern; z. B. was für Gase sich dabei entwickeln, ob sich Schwefel in irgend einem Zustande in der Nachbarschaft findet u. s. w. Ist letzteres der Fall, so sind die Quellen hepatisch, wo nicht, so sind sie bloß salzig.“

Fr. Leandro de Sacramento.

Meine vorerwähnten Beobachtungen an den Quellen, in Verbindung mit obiger Analyse, ergeben nun zur Genüge, daß sie hepatisch sind, und daß sowol das Wasser in der Medizin, als auch die daraus gewonnenen Salze bei Fabriken mit großem Nutzen angewendet werden könnten; ja in den Gegenden dieser Sertoës, die keine Bebedores haben, und wo der Sack (66 Pfund) fremden Salzes mit 6000 Reis bezahlt werden muß, würde es schon eine gute Spekulation seyn, das Salz aus diesem Wasser zu bereiten. Man brauchte letzteres nur in flache Verdunstungskasten zu bringen, um, bei der brennenden Sonne in kurzer Zeit eine große Menge Salz zu gewinnen. Ich gab selbst an Ort und Stelle Anleitungen dazu, allein der Brasilianer hat für so etwas keinen Sinn.

Den 13ten Oktober.

Da der Brasilianer, besonders aber der Sertoë-Bewohner, jede Gelegenheit ergreift, irgend ein Fest zu veranstalten, oder einer geistlichen oder weltlichen Feierlichkeit beizuwohnen, welches man Funccão nennt, so kamen den Abend vor unserer

Abreise eine Menge Reiter von Urará, um meinen Einzug in den Arrayal von Patrocínio zu vergrößern, obgleich dieser Ort noch $4\frac{1}{2}$ Legoaß von hier entfernt war; und da der Einzug gerade auf einen Sonntag fiel, wo die Nachbarn nach jenem Arrayal zur Messe gehen, so wuchs meine Begleitung bis zu 30 Reitern an.

Der Weg führte durch eine der schönsten Gegenden, die ich noch betreten, in einiger Entfernung vom Ribeirão de Salitre hinauf. Sanfte Thäler mit grünen Grassfluren, von waldigen, niedrigen Bergen eingefast, waren eine ganz neue Erscheinung für mich; auch schien es, als ob die Bewohner diese Herrlichkeit der Gegend zu schätzen wüßten, und sich mehr zusammendrängten, da in den $4\frac{1}{2}$ Legoaß nicht weniger als 4 Fazendas sich befinden.

Bald nach unserer Ankunft in dem Arrayal, der ungefähr aus 20 kleinen, auf einer Anhöhe um die Kirche herum liegenden Häuschen besteht, deren größter Theil nur des Sonntags bewohnt ist, fing der Gottesdienst an. Der Juiz ließ unterdeß in einer kleinen Brantweinschenke ein frugales Mittagsmahl bereiten.

Hier, mehr als in Urará, bemerkte ich Unzufriedenheit und Mißtrauen unter den Einwohnern; die meisten hielten sich in auffallender Entfernung von mir, und ich erfuhr, daß in diesem Distrikte, wegen seiner Entlegenheit, sich mehrere Verbrecher, und besonders Personen die dem Könige Abgaben schuldig geblieben, und deshalb aus Minas geflohen, niedergelassen hätten, die bei der jetzigen Veränderung befürchteten aufgesucht und bestraft zu werden. Ich übergab jedoch, nach meiner Zurückkunft in Villa Rica eine Vorstellung deshalb, worauf ihnen durch eine Proklamation des Gouverneurs der ruhige Besitz ihrer Güter zugesichert wurde.

Nach dem Mittagessen gingen wir noch $2\frac{1}{2}$ Legoaß weiter, bis zur Fazenda do Bom Jardim. Die Gegend war bergiger, und der Weg führte quer über den Berg von Patrocínio, der aus einem gemeinen jüngeren Sandstein besteht, dessen Oberfläche ganz mit eckigen Quarzgeschieben bedeckt ist. Eine

Menge kleiner Gewässer, die wir überschritten, fließen alle links nach dem Rio de S. Antonio, und dieser, 5 Legoas von Bom Jardim, in den Quebre-Anzol. Zur Rechten, in einer Entfernung von einigen Legoas, zieht sich ein Bergzug nach Westen, Serra dos Doirados genannt, an dessen Fuß der Rio dos Doirados fließt, der sich mit dem Rio Paranaíba vereinigt.

Auf dem heutigen Wege kamen wir an einem hölzernen Kreuze vorüber, auf dessen Veranlassung mir der Luiz erzählte, im vergangenen Jahre, habe in einer benachbarten Fazenda, die er mir auch nannte, ein Negerklave den Sohn des Besizers geschlagen, und sey darauf zwar entflohen, nach einigen Tagen aber wieder eingefangen, und nach den grausamsten Mißhandlungen von dem beleidigten Vater ermordet, der ihn zuletzt an den Ort, wo das Kreuz stand, geführt, ihm hier den Kopf abgeschnitten, denselben auf eine Stange gesteckt, wie es die Gerichte zu thun pflegen, und den Leib darunter begraben habe. Ich fragte den Luiz, was er bei dieser Geschichte gethan? und er gestand, daß er nichts dabei habe thun können, um seines eigenen Lebens sicher zu seyn, da der wüthende Mensch ihn mit ähnlichen Mißhandlungen bedroht habe. Dieses Beispiel zeigt, wie es hier mit der Justizpflege steht.

Den 14ten Oktober.

Die Fazenda do Bom Jardim gehört einem wohlhabenden Manne, dem besonders daran gelegen war, von der Herrschaft der Provinz Goyaz befreit zu werden, weshalb er meinem Begleiter, Antonio da Costa, einen ziemlichen Beitrag zu Bestreitung der Kosten in Rio einhändigte, der, nach Landesitte, nicht nur seine Ausgaben, sondern auch Zeitverlust und Zinsen vom verzehrten Kapital in Anschlag brachte.

Nach 9 Uhr Morgens reisten wir ab. Wir durchzogen mitunter angenehme, freundliche Gegenden und schöne Thalwiesen, von der herrlichen Fächerpalme bewachsen. Besonders schön war das Thal von Olho d'Ugoa, wo eine starke Quelle

Krystallhellen Wassers hervorsprudelte. Die Gewässer dieser Gegenden nehmen ihren Lauf nach dem Doirado.

Die Fazenden da Rancharia do Ißiboro, da Castilhana und da Maria Lorenza, armen Besitzern gehörig, waren die einzigen, die wir auf dem Marsche von $8\frac{1}{2}$ Legoaß fanden. Erstere war ehemals der Hauptsitz eines berühmten Grimpeiro, der mit einer großen Bande zusammengelaufenen Gesindels die Diamantenflüsse beraubte, und sich selbst gegen die Soldaten in Respekt zu setzen mußte.

Das Gebirgsgestein konnte ich nirgends, als bei Maria Lorenza beobachten, woselbst Granit zu Tage ansteht. Wir verweilten uns hier einige Zeit, setzten dann unsere Reise weiter fort, und kamen nach 6 Uhr zur Fazenda do Monte do Carmel, die ehemals einer alten Frau gehörte, und von derselben der Nossa Señora do Carmo vermacht wurde, weshalb hier ihrem Andenken ein kleines Bethaus unterhalten wird.

Es wohnte in dieser Fazenda, die nur einige armselige Häuschen hat, ein Wundarzt, oder der wenigstens dafür gehalten ward, weil er nach einigen medizinischen Büchern zu kuriren versuchte, und zu dem Ende sich auch Arzneimittel angeschafft hatte.

Den 15ten Oktober.

Einige Wiesenthäler abgerechnet, waren die Gegenden, die wir heute durchzogen, öde und bergig, mit ausgebreiteten Hoch-Ebenen, mit kurzem Gesträuch bewachsen. Unfruchtbarer, oft steiniger Boden trat meistens hervor; Granit fand ich am Corrego da Cava. Die Fazenda de S. Felis, an einem Bache gleichen Namens, der mit dem Perdices vereinigt, seinen Lauf nach dem Rio Doirados nimit, war der einzige bewohnte Ort, auf den wir stießen. Weiter links blieb die Zuckerfabrik des Elias.

Nach einem Marsche von ungefähr 7 Legoaß kamen wir zur Fazenda dos Troncos, wo wir übernachteten. Sie ist nur 2 Legoaß vom Porto de S. Camillo des Rio Paranaíba entfernt.

Nicht selten findet man auf den Fazenden im Innern Brasiliens, daß mehr Sorgfalt auf die Gebäude der Mahlmühlen, als auf die Wohnhäuser selbst gewendet ist, diese sind durchlöchert, nur mit Lehm beschmiert und mit Stroh gedeckt, während das kleine Mühlenhaus mit Ziegeln gedeckt und mit Kalk beworfen ist. Auch in dieser Fazenda war dies der Fall. Als der reinlichste, von dem Wohnhause entfernte Ort ward uns die Mühle zum Quartier angewiesen, woselbst auch ein Hauslehrer, versteht sich, aus der Klasse derer, die barfuß gehen, seinen Wohnsitz hatte, der zugleich Kinder aus der Nachbarschaft, selbst einige der Indianer, im Schreiben und Lesen unterrichtete.

Der Familienvater war abwesend, und da das weibliche Geschlecht sich gewöhnlich nicht sehen läßt, so machte der Schulmeister die Honneurs. Um das Abendessen nicht kalt auf dem Tische erscheinen zu lassen, kam die sorgsame Hausfrau nebst ihren Töchtern mit den Kochtöpfen hinter die Mühle geschlichen, wo sie dann die Speisen auf Schüsseln durch ein kleines Loch in das Zimmer reichten. Das Frühstück erhielten wir auf gleiche Weise.

Den 16ten Oktober.

Die Gegenden, je mehr wir uns dem Rio Paranaíba näherten, wurden immer bergiger, steiniger und waldiger, mit überaus schlechten Wegen. Die Nacht über hatte es stark geregnet, wodurch der Uebergang über den Rio Bagagem, der gerade unter einem großen Wasserfall ist, nicht wenig gefährlich wurde. Das Wasser war reißend, das Flußbett voll großer Steine, und nur durch Hilfe eines kühnen und kundigen Borreiters erreichten wir, da das Wasser bis an die Mitte des Sattels reichte, ohne Unfall das jenseitige Ufer, in dem Distrikt der Indier Bororo's. Ehe man an diesen Fluß kommt, ist Sienit das Hauptgebirgsstein; die Felsen im Flusse bestehen aus Glimmerschiefer, und weiterhin, auf einer Höhe, wo die Straße nach Goyaz an den Porto Real do Paranaíba führt, steht Granit zu Tage.

Von hier aus fanden wir nur einige einzeln stehende Wohnungen der Indier, und kamen gegen 1 Uhr in die Aldea das Pedras. In dem Hause des Capitaõ Leopoldo, eines der Vornehmsten der Indier, nahmen wir unser Quartier. Das ganze Dorf besteht aus 24 kleinen schlechten, mit Stroh bedeckten, unregelmäßig durcheinander gestellten Häusern, in denen 37 Familien, aus 127 Personen bestehend, wohnen, aber sich schon dermaßen mit Negern und Mulatten vermischt haben, daß von ihren ursprünglichen Sitten wenig mehr zu finden ist. Selbst ihre Muttersprache haben sie vergessen, und sprechen jetzt ein schlechtes Portugiesisch, oder auch die Sprache der Paulisten.

Die Bororo's haben eigentlich ihren Sitz in der Provinz von Matto Grosso, nicht fern von Cuyabá, und theilen sich in mehrere Stämme, welche verschiedene Sprachen reden, die Bororo, Parisi und Caviri. Da nun vor 70 oder 80 Jahren die gerade Straße von S. Paulo nach Goyaz, von einem unternehmenden Manne, Namens Bartholomeo Boeno da Camara Lemos Anhanguera, auf eigene Kosten eröffnet wurde, dessen Familie noch jetzt, zur Belohnung, die Passagegelder über den Rio Grande und mehrere andere, einnimmt, diese Straße aber, zwischen dem Rio Grande und dem Rio Paranaíba, sehr einsam, und den Anfällen der wilden Cayapo's ausgesetzt war, so versetzte man einen großen Theil der Indier Bororo's, die in freundschaftlichem Vernehmen mit den Portugiesen standen, in diese Gegenden, und räumte ihnen den Distrikt zwischen dem Rio Grande und Paranaíba mit 1½ Leguas Breite zu beiden Seiten der Straße ein, vertheilte sie längs dieser Straße, und baute ihnen Häuser, mit der Bedingung, die Gegend, zur Sicherheit der Reisenden, gegen die Cayapo's zu vertheidigen.

Die Regierung setzte ihnen einen sogenannten Direktor, der seinen Sitz in der Aldea de Santa Anna hatte, nicht fern vom Rio das Velhas, woselbst auch eine Kirche erbaut ist, der ein Vikarius vorsteht. Vor wenig Jahren noch besoldete man auch einen Schmidt, um die Werkzeuge der Indier immer in gutem Stande zu erhalten.

Durch Unthätigkeit und Bedrückung von Seiten der Direktoren, zu welchem Amte gewöhnlich unwissende Soldaten aus Goyaz gewählt wurden, kamen jedoch diese Kolonien nie in Aufnahme, und obenein war man auch in der Wahl der daselbst angestellten Geistlichen nicht glücklich. Krankheiten rafften ebenfalls viele dahin, so daß sich das Gouvernement von Goyaz genöthigt sah, die Kolonien mit andern Indiern zu verstärken, und vor ungefähr 50 Jahren eine große Anzahl Indier vom Uruguan, von den Stämmen der Caraia und Tapirapé in diese Gegenden versetzte, die sich ebenfalls mit den andern so ganz in Eins verschmolzen haben, daß sie jetzt nicht mehr von ihnen zu unterscheiden sind. Zehn Jahre später ward abermals ein großer Theil des Stammes der Tigriaba's aus dem Sertoão von Bahia hierher versetzt. Von diesen letzteren giebt es noch viele, die ihre Muttersprache reden, und die alten Sitten beibehalten haben. Sie wohnen größtentheils in der Aldea de Santa Anna, wo ich auch noch ein altes Mütterchen fand, die aus jenen Sertoões gekommen, nichts von der portugiesischen Sprache verstand, und ganz nackt bei einem Feuer saß.

Den 17ten Oktober.

Um eine genauere Kenntniß des Porto do Paranaíba und des Flusses, der die neue Grenze zwischen Minas und Goyaz ausmachen sollte, zu erlangen, begab ich mich heute dahin. So wie man sich dem Paranaíba nähert, werden die Berge dick waldig, Gneis, mit aufsitzendem Sienit, kommt zum Vorschein, der Gneis mit einem Streichen in der 8ten Stunde und einem Einfall nach Süden. Der Strom ist reißend und mit vielen hervorstehenden Gneisfelsen besäet, so wie der Rio Paraiiba. Zur Ueberfahrt bedient man sich einer Barke von zwei aneinander befestigten Kanoten. Der Fährmann wohnt auf dem jenseitigen, rechten Ufer, wobei sich auch eine kleine Fazenda befindet, und ist verpflichtet, den dritten Theil des eingenommenen Fährgeldes an den König abzuliefern, wobei es jedoch ganz von seinem guten Willen abhängt, wie viel er davon in Rechnung bringen will.

Mehrere Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft ersuchten mich, die Grenze von Minas bis zum Rio Catalaõ auszu- dehnen, der sich 6 Legoa's weiter hinunter in den Paranaiba ergießt, um auf diese Weise ebenfalls von Goyaz los zu kommen; da aber das Gesetz wegen der Grenzbestimmung sich nur auf die Kirchspiele des Sulgado von Arará und Dezemboque bezog, und jene Gegenden schon zum Kirchspiele von Santa Cruz gehören, so konnte ich ihnen nicht willfahren, obgleich ein weit besseres Arrondissement für Minas dadurch würde entstanden seyn.

Nachdem ich von Allem, was mein Geschäft betraf, Erkundigung eingezogen, kehrte ich nach der Aldea das Pedras zurück, wo sich indeß viele Indianer der Nachbarschaft versammelt hatten, um mich zu sehen. Es war mir auffallend, unter dieser Menge keine Jünglinge und Mädchen im Alter von ungefähr 14 bis 20 Jahren zu sehen; und da ich nach der Ursache fragte, erfuhr ich, daß vor 20 Jahren der größte Theil der Männer nach dem Uruguay, gegen andere Wilde in den Krieg geschickt worden, wovon nur wenige zurückgekommen.

Um die Nationaltänze der Wilden einmal zu sehen, bat ich unseren Birth, doch am Abende ein Fest zu veranstalten, wozu alle mit Vergnügen sich einfanden, besonders, da ich ein Fäßchen Brantwein zum Besten gab. In einem benachbarten Hause, zu Tanzvergnügungen bestimmt, versammelten sich Jung und Alt, und tanzten die ganze Nacht hindurch, mit außerordentlicher Leidenschaft, ohne daß einer sich betrunken hätte, oder Zank und sonstige Unanständigkeiten vorgefallen wären.

Unter ihren Tänzen zeichneten sich vier verschiedene aus. Der eine, welchen sie Cururû nannten, scheint rein indianisch zu seyn. Die ganze Gesellschaft, und wenn es auch mehrere hundert Personen sind, welches, wenn sie im Freien tanzen, oft der Fall ist, bildet einen Kreis, wobei die Männer auf einer Seite, die Weiber auf der andern sind, und die Musik in raschem $\frac{3}{4}$ Takt spielt. Der große Kreis bewegt sich langsam, die Männer figuriren jeder für sich, die Weiber gehen

nur langsam, indem sie den linken Arm auf die rechte Schulter der Nachbarin legen, wodurch sie eine etwas schiefe Stellung bekommen, welche gewöhnlich die noch unbekleideten Indianerinnen annehmen, um ihre Schaamtheile zu verbergen. Abwechselnd zwei und zwei der Weiber treten sodann in die Mitte des Kreises, und singen eine Strophe, gewöhnlich das Lob einer gegenwärtigen Person, welche darauf Alle wiederholen. Die Musik bestand aus Gitarren, Tambourinen und Rappeln. Die Gitarre muß man schon als Zusatz von Zivilisirung betrachten.

Ein anderer Tanz, *Taiá* genannt, wird nur von neun Personen getanzt, die sich in drei Reihen stellen; sechs sind immer in Bewegung, tanzen vor einander auf, ziehen sich durch und wechseln die Plätze, alles sehr rasch; die übrigen drei spielen die obengenannten musikalischen Instrumente, und singen Strophenweise, der Rest der Gesellschaft klatscht mit den Händen. Dieser Tanz ist künstlich und schön, und könnte in gebildeten Gesellschaften eingeführt werden. Beide genannte Tänze sind wol national-indianisch; die andern, welche sie aufführten, scheinen schon modifizirt, theils von den Negern abstammend, theils von portugiesischen und spanischen Tänzen zusammengesetzt; z. B. der *Recortado*, der eine Art großer Chainé ist, und wozu gesungen wird; ferner die *Bailas*, die nur wenig von einander verschieden sind: zwei Reihen Männer und Weiber stellen sich gegen einander über, figuriren, ziehen sich durch, und formiren alsdann einen Kreis. Die Musik dazu ist lebhaft und mit Gesang abwechselnd; die Männer singen zuerst, und zwar wenn sie vor einander figuriren; die Weiber fallen alsdann mit ihren schneidenden Stimmen ein.

Den 18ten Oktober.

Bei meiner Ankunft in der Aldea das Pedras fand ich die Menschen schüchtern, traurig und zurückgezogen, so daß es mir auffallend war, bis ich endlich von ihrem Capitaõ Leopoldo erfuhr, daß man ihnen gesagt habe, sie würden nun ihre bisher genossenen Rechte verlieren, und sogar als Sklaven

behandelt werden. Man glaubt nicht, wie die armen Indier erfreut waren, von mir das Gegentheil zu erfahren; sie wußten nicht, wie sie mir ihren Dank genugsam zu erkennen geben sollten.

Bei meiner Abreise versammelten sich alle, Abschied von mir zu nehmen. Die Weiber stellten sich in einen Trupp auf einen Hügel, und die Männer, mit alten Flinten bewaffnet, auf die andere Seite. So wie ich mich zu Pferde setzte, gaben sie eine Salve, und die Weiber sangen mir Loblieder; mehrere der Wohlhabendsten begleiteten mich zu Pferd. So weit die Augen uns nur erreichen konnten, welches beinahe eine Viertelstunde Wegs war, dauerte der Gesang und das Schießen fort. Von einer Anhöhe schickte ich ihnen mein letztes Lebewohl, indem ich ihnen mit dem Schnupftuch zuwinkte; alle Weiber wiederholten dieses mit ihren Tüchern. Wahrscheinlich werde ich dieses gute Völkchen, dem ich neues Leben gab, nie wiedersehen; ihre Dankbarkeit rührte mich, und versetzte mich mehrere Stunden in eine traurige Stimmung, besonders da die Gegenden auch nichts Erheiterndes hatten.

Ein Bergrücken von gemeinem rothen Sandstein, mit kurzem Gesträuch bewachsen, zu beiden Seiten Thäler, in welchen der Rio das Pedras, eigentlich nur ein kleiner Bach, seinen Anfang nimt, waren unsere Begleiter bis beinahe zu dem herrlichen sanften Thale der Aldea da Estive mit seinem Krystall-Bache und einer Reihe schöner Fächerpalmen. Wenn die Seele noch so sehr in Traurigkeit gehüllt wäre, mußte sie bei dem Anblick der grünen Wiesen dieses Indianischen Dorfes sich erheitern. Reinlichkeit und Fleiß schon begüterter Indier, gaben demselben einen bedeutenden Vorzug vor der Aldea das Pedras, in welcher sich nur die, von derselben schon etwas entfernt gelegene kleine Fazenda des Capitão Leopoldo, der eine Zucker- und Brantweinsfabrik daselbst hat, auszeichnete. Nur im Vorbeigehen besuchte ich ihre Bewohner, die aus wenigen Familien bestehen, wovon aber der größte Theil in den Pflanzungen war. Ich fand hier noch Reste eines großen Festes; auf der schönen Wiese hatte man eine große Laube

errichtet, in der ein Cururû von hundert Paaren getanzet worden war. So ergreifen diese Urbewohner Amerika's jede Gelegenheit, sich zu vergnügen, während die europäischen Ankömmlinge keinen Sinn dafür haben, sie auf alle Weise bedrücken, ihnen auch noch diese wenigen Freuden mißgönnen, und sie ihnen gern rauben möchten.

Von der Aldea da Estive aus durchreisten wir größtentheils die schönsten Ebenen, von bedeutendem Umfang, und die durch keine Kunst so wasserrecht zu machen wären. Ich halte dafür, daß sie noch einige tausend Fuß über der Meeresfläche erhaben sind, da nicht nur die Temperatur ziemlich gemäßigt ist, sondern auch die großen benachbarten Flüsse zwischen tiefen Bergufeln mit einem strengen Lauf dem Rio de la Plata zuströmen. Besonders zeichneten sich die Gegenden von der Aldea do Bizarraõ und da Boa Vista durch ihre Schönheit und Fruchtbarkeit aus. Gegen 4 Uhr kamen wir nach der Fazenda das Furnas, die einem Portugiesen gehört, der mit einer Indianerin verheirathet ist, und deshalb die Privilegien der Indier hat. Nicht fern davon ist ein herrlicher Wasserfall des großen Ribeiraõ das Furnas, der sich über horizontale Sandsteinbänke in eine lothrechte Tiefe von fünfzig Fuß herabstürzt. Das unterliegende Hauptgebirgs-Gestein halte ich für Kieselstiefer, wenigstens findet man denselben in großen Geschieben an den Abhängen der Anhöhen.

Wir hielten uns einige Stunden in der Fazenda das Furnas auf, meinen Soldaten aber schickte ich nach der Aldea de Santa Anna voraus, um Quartier zu machen, weil wir unumgänglich bei dunkeler Nacht daselbst ankommen mußten. Zum Glück fand derselbe einige mitleidige und recht artige Indianerinnen, die uns das Nöthigste herbeischafften; denn in der ganzen Aldea war kein Mann zu finden, da alle in ihren Pflanzungen beschäftigt waren. Der Direktor der Indier, ein alter Soldat aus Goyaz, wohnte auch nicht hier, sondern in dem $\frac{3}{4}$ Legoaõ entfernten Registo do Rio das Velhas. Wir logirten uns also in das Direktorhaus ein, welches ziemlich durchlöchert war, und die schönen Indianerinnen bereiteten uns

daß Essen. Ob wir gleich an diesem Tag $9\frac{1}{2}$ Legoaß (mehr als 12 Stunden) zurückgelegt hatten, waren wir doch, vermöge des ebenen guten Weges, weniger ermüdet, als sonst oft Menschen und Thiere es sind von des Hälfte eines solchen Weges in bergigen und steinigigen Gegenden.

Den 19ten Oktober.

Früh Morgens gingen wir in der Aldea umher, die aus 29 kleinen und schlechten Häusern besteht, in welchen 36 Familien wohnen, um uns nach dem Zustande dieser Indier, die meistens vom Stamme der Xigriabaß sind, zu erkundigen, erhielten aber nur unvollkommene Nachrichten, da die Männer, wie schon gesagt, alle in ihren Pflanzungen waren. Die Anlage der Kolonie ist gut; das Dorf liegt auf einer Höhe, hat gutes Wasser und die Luft muß gesund seyn; die Kirche ist ziemlich groß, aber dem Einsturze nahe, wie auch die meisten Häuser. Man sah, daß ehemals Fleiß hierauf verwendet worden war, nachgehends aber, auf gut brasilianische Weise, sich niemand mehr darum bekümmert hatte. Der Vikarius wohnt etwas entfernt von der Aldea, wo er eine gute Pflanzung besitzt; da er aber seit mehreren Jahren keine Befoldung (jedem Vikarius sind 200,000 Reis vom Könige ausgesetzt) erhalten hatte, so versäumte er auch seine Beichtkinder; jetzt z. B. war er in anderen Distrikten der Provinz von Goyaz, um Beichte abzu hören, welches ihm von jeder Person 8 Bintem einbringt ⁸⁾).

Mitten in der Aldea steht ein großer Monjollo, der für die gesammte Gemeinde den Mais klopft, und folglich in immerwährender Bewegung ist.

Gegen Mittag kam der Fiel, oder Zollverwalter, vom

⁸⁾ Da die Menschen in den meisten Gegenden des Innern von Brasilien so entfernt von einander wohnen, besonders in den Sertoës, wo man oft 12 bis 20 Legoaß reisen muß, ehe man eine Kirche findet, so pflegen die Geistlichen von einer Fazenda zur andern zu gehen, um Messe zu lesen und Beichte abzu hören.

Registo do Rio das Velhas, nebst einem Offizianten der Junta da Fazenda in Villa Rica (der auch hieher geschickt worden war, um die Register-Bücher in Ordnung zu bringen), mich zu besuchen und mich abzuholen. Das Zollhaus liegt einsam, $\frac{3}{4}$ Legoaß von der Aldea, am Rio das Velhas, und um einige Unterhaltung zu haben, luden wir die jungen Indianerinnen ein, uns auf den Abend zu besuchen, und einen Cururû zu tanzen, was sie auch versprochen.

Der Fiel, ein sehr gefälliger und zuvorkommender Mann, gab mir über alles die beste Auskunft; nicht so der Direktor der Indier, der mir alles, was ich zu wissen nöthig hatte, verweigerte, unter dem Vorwande, daß er von seinem Gouverneur keine Ordre dazu erhalten, und daß der Gouverneur von Minas ihm nichts zu befehlen habe. Die Carta Regia, wodurch diese Distrikte von Goyaz getrennt wurden, wollte er gar nicht gelten lassen, weil sie ihm nicht zugeschickt worden sey.

Man begreift anfänglich nicht, warum 20 Legoaß entfernt von der Grenze ein Zollhaus steht; aber von allen Waaren, die aus der Provinz von S. Paulo zugeführt werden, wird hier eine Abgabe bezahlt, und zwar eben so viel, wie in dem Zollhaus von Matthias Barboza, worüber das 2te Heft meines Journals nachzusehen ist. Der Grund, daß die Ufer des Rio Grande, wo ehemals das Zollhaus gestanden, zu ungesund seyen, und daß man deßhalb dieses hieher verlegt habe, schien mir unstatthaft, da in einer Entfernung von wenigen Legoaß vom Rio Grande, am Corrego da Posse, Luft und Wasser gesund sind; vielmehr schien es mir wahrscheinlich, daß bei dieser Verlegung Privatabsichten obgewaltet hätten, denn der größte Theil der Waaren, die zwischen dem Rio Grande und Rio das Velhas verkauft wurden, bezahlte keine Abgaben, indem die Verkäufer nach Belieben ihre Abgaben groß oder klein machen konnten. Da doch nun einmal dieses, für den innern Handel so zweckwidrige, System eingeführt, und deßhalb sobald keine Aenderung zu hoffen ist, so schlug ich vor, das Zollhaus an jenen Corrego da Posse zu verlegen, doch war,

bis zu meiner Abreise von Brasilien, in dieser Hinsicht noch nichts geschehen.

Dieses Zollhaus brachte der Provinz von Goyaz jährlich gegen 11,000 Cruzados ein; Minas gewann dabei kaum zweitausend, da der größte Theil der Waaren nur durchgeführt ward; da indeß späterhin Goyaz über die durch die neue Einrichtung veranlaßte Minderung seiner Einkünfte eine Beschwerde eingab, ward die Verfügung getroffen, daß zwar die Distrikte zu Minas gehören, jene Einnahmen aber für Goyaz bleiben sollten. Goyaz verlangte diese nun auch selbst zu verwalten, woraus tausend Unannehmlichkeiten erwachsen, bis endlich auch dieses durch ein königliches Uisio abgeändert wurde, Minas alle Verwaltung behielt, und die Einkünfte an Goyaz ablieferte.

Außer dem Zollverwalter war hier noch ein Kommandant und ein Soldat von dem Cavallerie-Regiment von Goyaz, nebst zwei Pedestres ⁹⁾.

Ungeachtet eines anhaltenden Regens fanden sich doch gegen Abend sämmtliche eingeladene Indianerinnen bei uns ein. Der Mangel an Männern in ihrem Dorfe mochte sie wol herbeiführen; sie wurden äußerst unverschämt, und dieses eben war der beste Schutz gegen die Verführung. Sie tanzten ihren Cururû bis nach Mitternacht, und da sie dabei ziemlich getrunken hatten, brachten sie den Rest der Nacht auf dem ersten besten Fleckchen zu, wo sie nur vor Regen Schutz fanden.

Der Rio das Velhas ist von mittlerer Größe, wie der Paraibuna, und äußerst fischreich. Fünf Legoaß über dem Registo vereinigt sich mit ihm der Quebre-Anzol, der eine Legoaß über seiner Mündung den Rio Santa Juliana aufnimmt, und noch 2 Legoaß über der Mündung des Quebre-Anzol nimmt er

⁹⁾ Pedestres sind Leute, die wie gemeine Soldaten bezahlt werden, und in Minas als Briefträger, oder als Botengänger angestellt sind. Im Diamanten-Distrikt hat man eine ganze Compagnie Pedestres zu diesem Behufe, und zugleich auch mit zur Vertheidigung der Diamantenflüsse gegen die Grimpeiros.

den Rio Claro auf. Weit unter dem Registo, am linken Ufer, hat der Rio Uberaba seinen Einfall. Die Entfernung des Punktes, wo sich der Rio das Welhas mit dem Rio Paranaiba vereinigt, ist noch nicht bestimmt.

Den 20sten Oktober.

Erst gegen 12 Uhr setzten wir unsere Reise weiter fort, und zwar in Begleitung des Zollverwalters, der des Wegs kundig war. Obgleich dieser beinahe nicht zu verfehlen, da wenigstens keine sehr gangbare Wege seitwärts abgehen, so gewährt doch ein solcher Führer immer einige Beruhigung, besonders in einem Sertaõ wie dieser, wo wir 9 Legoa's reiten mußten, ohne auf eine Wohnung zu stoßen, und zwar eine große Strecke bei dunkeler Nacht. Der gute, ebene Weg, auf meistens grünen, üppigen Grassluren, beförderte unser Fortkommen sehr. Nur wenige kleine Hügel und Bäche, unter welchen letztern der Rio Uberaba der beträchtlichste ist, unterbrechen die weit ausgedehnte Ebene, nur von zwei Indianer-Familien bewohnt, die am Corrego da Rossinha ihren Sitz haben, und von den benachbarten Portugiesen, der naheliegenden mineralischen Quellen wegen, beneidet werden.

Das einzige mineralogisch Merkwürdige, was mir aufstieß, war jenseits des Rio Uberaba ein kleiner Bergkopf, voller Feuersteingeschiebe, die wahrscheinlich hier ein Lager bilden; die Hauptgebirgsart hingegen scheint Uebergangs-Thonschiefer zu seyn.

Gegen 8 Uhr kamen wir in Tijuca, dem Hause wo wir übernachten wollten, an. Ein mit einer Indianerin verheiratheter Portugiese, hatte sich hier niedergelassen. Er und sein kleiner Sohn waren die einzigen Menschen, die wir vorfanden. Armuth und Genügsamkeit schienen hier zu Hause zu seyn; indeß würzte der gute Wille des Mannes die magere Kost, und da es noch dazu stark zu regnen anfing, waren wir herzlich froh, so gut untergekommen zu seyn. Der Strohstall diente uns zum Nachtlager, und ich vermeinte, nie eine Nacht besser zugebracht zu haben, zum Beweise, mit wie We-

nigem der Mensch sich wohl und sogar glücklich fühlen kann. Ein Wohlbehagen das sich nicht beschreiben läßt, und wovon der beständig in Ueberfluß und Gemächlichkeit Lebende sich gar keinen Begriff machen kann, erfüllt in solchen Fällen Geist und Körper, ganz im umgekehrten Maße der erduldeten Ungemächlichkeiten. Wie gemüthlich war mir es oft, in dem Portugiesischen Befreiungs-Feldzuge, wenn ich, bei Kälte und anhaltendem Regen, die Nacht unter einer Kanone zubringen, und so mein Stück Brot wenigstens einigermaßen im Trocknen verzehren konnte ¹⁰⁾.

Den 21sten Oktober.

Einige waldige Thäler, Sandsteinberge und muldenförmige, feuchte Wiesen, mit der schönen Fächerpalme, boten heute mehr Abwechslungen dar, als gestern, obgleich der Weg eben so menschenleer war. Die Aldea de Lanhoso mit vier indischen Familien, aus 27 Personen bestehend, war der einzige Ort, wo wir menschliche Wesen fanden. Auch hier sind mineralische Quellen, werden aber nur wenig benutzt, da die Indier die Viehzucht gänzlich vernachlässigen. Die Aldea de Uberaba blieb uns $2\frac{1}{2}$ Leguas rechts auf der Straße nach S. Paulo, welche wir verlassen hatten.

Chalcedon findet sich in diesen Gegenden hin und wieder in Geschieben; die Hauptgebirgsart scheint aber Grauwacke und Grauwackenschiefer zu seyn, der in horizontalen Lagern im Ribeirão de Uberaba Falsa ¹¹⁾ zu Tage steht.

Nach einem Marsche von $5\frac{1}{2}$ Leguas kamen wir in den Arrayal da Capellinha, einen jetzt ausblühenden neuen Ort, woselbst wir uns bei einem jungen Geistlichen einquartierten.

¹⁰⁾ Ich kommandirte die zweite Artillerie-Brigade. Die Armee bivouacquirte beständig auf ihren Märschen, und litt Mangel an Allem, bis die Capitulation von Cintra dem Feldzuge ein Ende machte.

¹¹⁾ Dieser fällt 12 Leguas unter dem Porto do Rio Grande in den Rio Grande.

Um mich durch eigene Beobachtungen von der Schicklichkeit des Lokals für das Zollhaus am Corrego da Posse zu überzeugen, der gegen 4 Leguas von hier entfernt ist, ritt ich den folgenden Tag mit dem Zollverwalter dahin, und fand alles nach Wunsch. Baira, eine kleine Indianische Aldea von 14 Personen ist die einzige bewohnte Gegend der Nachbarschaft, die an Annehmlichkeit, Schönheit und Fruchtbarkeit kaum ihres Gleichen hat. Ich bin überzeugt, daß einstens, freilich vielleicht erst nach Jahrhunderten, die ansehnlichsten Städte und Flecken des innern Brasiliens hier zu finden seyn werden. Wie schnell die Bevölkerung sich jetzt schon in diesen Gegenden vermehrt, davon ist ein sichtbarer Beweis, daß seit drei oder vier Jahren 80 Fazendas angelegt, und in dem Arrajal da Capellinha 26 Häuser gebaut worden sind. Selbst die Indier von Uberaba erkennen die Fruchtbarkeit ihrer Gegend, und bezahlen nicht allein dem Könige den Zehnten pünktlich, sondern unterhalten auch den Geistlichen aus eigenen Mitteln.

Ungeachtet der immer noch zu fürchtenden Anfälle von den wilden Cayapos, die zwischen dem Rio Grande und dem Paranaíba streifen, siedeln sich doch immer mehr Menschen, auch jenseits der südlichen Grenze der Vertheidigungs-Indier an, so daß sie schon auf 20 Leguas am Rio Grande hinunter, bis jenseit des Rio de S. Francisco, vorgedrungen sind.

Die Einwohner des Distrikts von Capellinha beschäftigen sich besonders mit Viehzucht, wozu sie durch die mineralischen Quellen der Nachbarschaft aufgemuntert werden.

In den von den Hauptstädten abgelegenen Gegenden, und besonders in den Sertoões, finden sich fast immer einzelne Subjekte, die, durch Verstand oder Reichthümer ihren Nachbarn überlegen, diese sich gleichsam unterthänig zu machen wissen, selten jedoch zum Besten des Ganzen. Auch hier hatte sich ein solcher Herrscherling aufgeworfen, dessen Befehle oft mehr als die des Gouverneurs galten, und dessen Geißel besonders die armen Indier fühlen mußten. Er theilte mir seinen Plan mit, der auf nichts weniger hinzielte, als den Indiern nach und nach ihren Distrikt ganz zu nehmen, und an

Portugiesen zu vertheilen, unter dem Vorwande, daß die Indier dem Könige keine Vortheile brächten u. Da er aber in mir einen eifrigen Vertheidiger dieser Menschen fand, und ich ihn versicherte, daß ich Alles anwenden würde, um dieselben im ungestörten Besitze ihres Eigenthums und ihrer Gerecht-
same zu erhalten, war er höchst unzufrieden.

Da ich mich jetzt aus der Nachbarschaft der Indier entferne, so füge ich hier noch die Bevölkerungstabelle der India-
nischen Aldeas bei, wie auch mehrere Wörter der Indier Xigriaba's, die ich von einem Weibe nur durch vieles Bitten herausbrachte, da sie in Gegenwart Fremder sich schämen, ihre Muttersprache zu reden; eine Bemerkung die ich schon bei mehreren Nationen machte.

	Feuerstellen	Familien	Personen
Aldea das Pedras	24	37	127
„ da Estive	6	6	47
„ do Bizarraõ	5	6	30
„ da Boa Vista	4	5	15
„ de Santa Anna	29	36	118
„ do Corrego da Rossinha	2	2	10
„ de Lanhozo	4	4	27
„ de Uberaba	8	9	47
„ da Baira	3	4	14
9 Aldeas:	85	109	435

Eine späterhin im Jahre 1821 eingereichte Volkstabelle der Indier, die an der Straße von S. Paulo nach Gonzaz wohnen, nebst einer Klage derselben gegen die sich in ihre Besitzungen eindringenden Portugiesen, an deren Spitze das schon erwähnte Subjekt stand, giebt folgende Resultate:

Aldeas die zwischen dem Rio das Velhas und dem Rio Paranaíba liegen.	Paranaíba	S. Domingos	Rio das Pedras	Estiva	Barrao	Da Vassa	Surnas	S. Luna	Summa
Männer	4	27	33	20	11	11	14	84	
Weiber	3	14	31	23	10	14	9	90	
Minderjährige . .	6	13	38	31	21	30	12	88	
Summa	13	54	102	74	42	55	35	262	637

Aldeas die zwischen dem Rio das Velhas und dem Rio Grande liegen, und aus denen die Indier durch Portugiesen verdrängt wurden.	Rio das Velhas	Koffinha	Uberaba	Tiúncó	Lanhoso	Uberaba Bassa	Toldas	Baira	Posse	Cepinhas	Rio Grande	
Männer . . .	7	3	2	8	5	13	5	„	2	5	3	
Weiber . . .	5	3	3	8	8	15	7	„	2	9	3	
Minderjährige	8	5	3	7	17	38	11	„	4	21	4	
Summa	20	11	8	23	30	66	23	„	8	35	10	234

Summa total.	871
--------------	-----

Wörter aus der Sprache der Nigriab's.

Vater	Mamang
Mutter	Nchataki
Großvater }	Angrata
Großmutter }	
Sohn	Ingrá
Tochter	Bacotong auch Bicong
Enkel	Inschicutú
Auge	Aitó dadamá.
Ohr	d'Aipogri
Nase	d'Asigri
Haar	d'Ahaschi
Kopf	d'Agrang
Halb	d'Aputú
Brust	d'Anhocutú
Bauch	d'Atomong
Bein	d'Atéa
Fuß	d'Aprá
Mund	d'Atohá
Hand }	d'Aschipigrá
Finger }	
das männliche Glied	d'Apahng
die weiblichen Geschlechtstheile	d'Agri
Eins	Hemerotong
Zwei	Prané
Drei	Escumtatong
Bier	Moropõe
Bogen	Comekané
Pfeil	Etiké
Brantwein	Kúkuse
Wasser	Kú
Mehl	Kupaschú
Bananen	Amiotsché
Mais	Notsché
Baum	Oté

Korb	Schikitong
Feuer	Kutsché
Huhn	Schiká
Hahn	Teorá
Hund	Goabsang
Pferd	Sumschari
Rindvieh	Kuptakú
Unze	Ukú
Haus	Grí
Messer	Tagrá
Topf	Nitschá
Weiberrock	Tacuraté
Hemd	Tacuschá
Halstuch	Schigrangcusupischi
Hut	Scaipahng
Himmel	Acoâ
Sonne	Estagró
Sterne	Oaitomorin
Mond	Oà
Wind	Kuteté
singen	Tonigrí
es ist gut	Intsché
gieb her	Ui
komm her	Uiktú
geh weg	Imtuschaimúrim
ja	Impâ
nein	Aainschá.

Den 23ten Oktober.

Da wir gegen unsern gefälligen Hauswirth den Wunsch geäußert hatten, bei Zeiten zu frühstücken, und möglichst früh abzureisen, so ließ er schon am Abend vorher den Kaffee machen, ein braunes Wasser von geröstetem Mais, welches diesen Namen führt (eigentlicher Kaffee wird hier noch nicht gebaut), hatte aber die Unvorsichtigkeit ihn in einer kupfernen Kanne die Nacht über stehen zu lassen. Kaum daß

wir nun am Morgen einige Tassen davon genossen hatten, überfiel uns alle ein heftiges Erbrechen, noch ehe wir das Frühstück verließen. Dieser plötzlichen Ausleerung des Magens war wol zuzuschreiben, daß das Gift keine weitere Folgen zurückließ, und wir ohne Beschwerden unsere Reise fortsetzen konnten.

Anfangs war die Gegend ziemlich eben, mit schönen Grasfluren und abwechselnden Wäldchen, an kleinen Bächen hin und wieder sumpfige Wiesen mit der Fächerpalme geziert; einige Meilen weiter hin wurde der Boden aber unfruchtbarer; links erhob sich ein kleiner Bergzug, an dem sich der Weg mehrere Legoaß weit hinzog; ein wackernartiges, thoniges, sehr zerklüftetes Gestein (der Uebergangs-Formation angehörig) trat an mehreren Stellen hervor, hin und wieder ein sandiger Eisenstein auf ihm gelagert.

7 $\frac{1}{2}$ Legoaß betrug unser heutiger Marsch, auf dem wir durch die Fazenda von Basilio kamen, die einzige bewohnte, und von dem Ribeirão da Farinha Podre bewässert, an dem wir weiterhin, in der sogenannten Fazenda da Farinha Podre übernachteten. Heere von Mosquitos quälten uns in dem offenen, erst neu angefangenen Hause; sie stachen durch Kleider und Bettdecken, so daß fast kein Schutz zu finden war, wenn man sich nicht stark einhüllen, und sich dem anderen Uebel, vor Hitze zu ersticken, aussetzen wollte. Der Eigenthümer, der mit seiner jungen Frau in einem kleinen, von Knüppeln zusammengebundenen Häuschen wohnte, gab mit der größten Gastfreundschaft alles her, was er hatte, und bald wurden wir auch die Vertrauten seines Lebens. Vor Kurzem erst mit der Tochter eines reichen Mannes verheirathet, und zwar unter der Bedingung einer guten Aussteuer, die ihm nun, da er schon die Frau habe, verweigert werde, sey er entschlossen, seine Frau, mit der er übrigens zufrieden lebe, dem Papa wieder zurück zu schicken. Dieses erzählte der Mann mit einer solchen Gemüthsruhe, als wenn der Handel eine Kuh oder ein Kalb beträfe.

Den 24sten October.

Da sich der Rio Grande und der Rio das Velhas in diesen Gegenden auf 4 Legoa's nahe sind, und ihren Lauf zwischen tiefen, felsigen Bergen haben, so muß natürlicherweise auch die dazwischen liegende Gegend, in der viele kleine Gewässer entspringen, bergig seyn; doch fanden wir mitunter auch hohe, sich weit erstreckende Bergebeneen, mit Gras und zum Theil mit kurzem Gesträuche bewachsen, auf denen überall das melancholische Pfeifen der großen Wachteln erschallte. Der Tag war außerordentlich schwül und gewitterhaft. Unter solchen Umständen gewähren die Bergebeneen den Vortheil, daß man oft den Gewittern, die man in großer Ferne ankommen sieht, wenn man ihren Zug beobachtet, ausweichen kann. Beobachtungen dieser Art kamen uns heute sehr zu Statten; von Südosten zogen die Gewitterwolken heran, und durchschnitten unsere Straße; ein Aufenthalt von einer halben Stunde war hinreichend, das Gewitter vorüberziehen zu lassen, und so kamen wir trocken ins Nachtquartier, obschon wir allenthalben Spuren eines heftigen Regens fanden. Gemeiner jüngerer Sandstein findet sich oft auf den Höhen, Stacolumit macht aber die Hauptgebirgsart aus, woraus auch das Hauptgebirge zu bestehen scheint, welches das linke Ufer des Rio Grande begleitet, und, wenn ich nicht irre, daselbst den Namen Serra da Franca führt. Dieses Gebirge ist der Fortsatz des großenzugs der Serra da Matta da Corda, den der Rio Grande an der Serra do Dezemboque durchbrochen hat.

Wir ließen die Hauptstraße links, und begaben uns nach der Fazenda de Jacuára, $\frac{1}{2}$ Legoa vom Rio Grande entfernt, deren Besitzer erst seit einem Jahre aus der Gegend von Congonhas do Campo hieher gezogen war. Dort hatte er Haus und Hof, und eine große, aber schon von Waldung entblößte Fazenda verlassen, in der Hoffnung sich hier zu verbessern, bereuete aber jetzt sehr, diesen Schritt gethan zu haben, da die Erzeugnisse hier keinen Werth haben, und nichts für den Verlust eines angenehmeren Lebens in bewohnten Gegenden entschädigt.

Den 25ten Oktober.

Wir setzten die Reise, in Begleitung unseres Wirthes, nach dem, 6 Legoaß von Tacuára gelegenen, Urrayal do Dezemboque fort. Nichts findet man auf diesem Wege, das eine besondere Aufmerksamkeit verdiente. Stacolumit schien die Hauptgebirgsart, das Streichen seiner Schichten ist an mehreren Stellen in der 7ten Stunde. Man entfernt sich vom Rio Grande, und nähert sich mehr dem Rio das Belhas, an dessen linkem Ufer der Urrayal liegt und den Gipfel des Sulgado von Dezemboque ausmacht. Die Ufer des Rio das Belhas sind goldhaltig, und man hat an mehreren Stellen darauf gearbeitet; da jedoch alle diese Unternehmungen mit zu geringen Mitteln waren angefangen worden, so hatten sie bald wieder aufgegeben werden müssen. Dezemboque ist weit älter als Arará, und es herrscht zwischen ihnen eine gewisse Eifersucht, indem beide sich nicht für unwürdig halten, zur Villa erhoben zu werden. Man zählt hier 65 Häuser, und in dem ganzen Sulgado sollen 181 bewohnte Fazendas seyn. Rechnet man nun auf jede Fazenda höchstens 20 Personen, und auf jedes Haus in Dezemboque 5 Personen, so erhält man eine eher zu hoch, als zu niedrig angeschlagene Bevölkerung von nur 3945 Köpfen für einem Flächenraum von ungefähr 500 Quadrat-Legoas.

Wir hatten heute das sonderbare Schauspiel, von Millionen Termiten verfolgt zu werden, und wir würden sehr von ihnen belästigt worden seyn, wenn nicht ein Luftzug, der uns entgegen kam, sie abgehalten hätte, uns in die Gesichter zu fliegen; sie hingen sich deshalb nur auf unsere Rücken, wo sie Schutz vor dem Winde hatten, und zwar in solcher Menge, daß Menschen und Thiere fingerdick damit überzogen waren, indem sie über einander herkrochen und dann, nachdem sie ihre Flügel abgeworfen hatten, klumpenweise herabfielen. Diese Verfolgung dauerte wol eine Viertelstunde lang, bis sie sich nach und nach verloren, und, der Flügel beraubt, ihrer Bestimmung entgegenkrochen.

Bis zum 28sten Oktober blieb ich in Dezemboque, um den ganzen Zustand des Sulgado, wie ich in Arará gethan,

zu untersuchen; dieses aber ist zu unwichtig für den Leser, weshalb ich nicht weiter dabei verweile.

Auch hier entrichtete man Zoll, von den aus Minas und S. Paulo kommenden Waaren, und das Zollhaus hatte, wie das vom Rio das Velhas, einen Zollverwalter, einen Kommandanten und zwei Soldaten von Goyaz; da der Zoll aus Minas nun aufhörte, so hat auch diese Einnahme bedeutend sinken müssen.

Der Vikarius des Kirchspiels, ein artiger junger Mann, der mich auszeichnend bewirthete, führte mir in der Kirche zwei alte Männer vor, wovon der eine 115, der andere 108 Jahr alt war; beide waren gesund und rüstig.

Den 28sten Oktober.

Mein Gepäck, das den geraden Weg von Arará hieher genommen, fand ich in vollkommen gutem Zustande; die Thiere hatten Zeit gehabt, auszuruhen, und ich konnte nun meine Rückreise nach Villa Rica antreten. Meine Reisegefährten ließ ich alle zurück. Nach Landesitte ward ich von einer Menge Menschen zu Pferde eine halbe Stunde weit, begleitet, und zog dann einsam über die öden, fahlen und felsigen Stacolumit-Berge, die den Namen der Serra do Dezemboque führen. Die Schichtung des Gebirges läuft von Ost nach West, zuweilen ganz senkrecht stehend, und bildet oft groteske Felsenwände, auf deren treppenförmigen Absätzen schöne blau-blühende Belozias prangen. Eine Menge kleiner Bäche entspringen aus diesen Bergen, und fallen vereint, unter dem Namen des Rio de S. Antonio, in den Rio Grande.

In dem Thal der Fazenda do Ignacio Coelho findet man den Stacolumit mit dem Thonschiefer abwechselnd, welches meine sonstigen Beobachtungen bestätigt, daß beide Gebirgsarten gleichzeitiger Entstehung sind, und zu den Urgebirgen gerechnet werden müssen, zu welchen ich sie auch in meiner Geognosie gezählt habe ¹²⁾.

¹²⁾ Unter dem Titel *Instrucção para os Mineiros do Brazil*, habe

Bis hieher, auf einer Strecke von $6\frac{1}{2}$ Legoa's, war auch nicht eine menschliche Seele zu finden.

Den 29sten Oktober.

Bewohnter, obgleich ebenfalls bergig, waren die Gegenden, die ich heute durchzog, übrigens nicht besser kultivirt als wenn sie unbewohnt wären. Die Quellen des großen Rio de S. Francisco haben in diesen Gebirgen ihren Ursprung, und schon als kleiner Bach, bei der Fazenda do Jozé Francisco, führt er diesen Namen. Auf den Höhen lief die ehemalige Grenze von Goyaz und Minas hin.

Wir übernachteten in dieser Fazenda; der Eigenthümer, ein ziemlich bejahrter Mann, und einer von denen, die viel anfangen und wenig vollenden, vertrieb mir mit tausend Fragen die Zeit. Unter anderm mußte ich ihm auch Anweisung zum Eisenschmelzen geben. Er versicherte, daß in der Nachbarschaft viele Eisensteine wären, und hatte auch schon einmal in einem kleinen Ofen zu schmelzen versucht, allein die Resultate waren nicht gut ausgefallen.

Den 30sten Oktober.

Man kann auf dem Hochlande Brasiliens immer sicher darauf rechnen, daß Uebergänge von einem Hauptthale zum andern, durch einen mehr oder minder hohen Gebirgsrücken, von welchem andere Gebirgsarme und transversale Thäler auslaufen, dem Reisenden nicht geringe Schwierigkeiten in den Weg legen, besonders, da in jedem Thale dieser Art bestimmt größere und kleinere Bäche fließen, die oft sumpfig, meistens ohne Brücken und folglich bei etwas hohem Wasser gar nicht zu passiren sind, so daß man oft mehrere Tage in solchen Gegenden unter freiem Himmel liegen, und den Ablauf des Wassers abwarten muß. Auch hier ist der Uebergang aus dem

ich in Rio ein Werk zum Druck hinterlassen, dessen erster Theil die Geognosie betrifft, und worin vorzüglich die von mir als neu angeführten Gebirgsarten Brasiliens aufgestellt sind.

Hauptthale des Rio Grande zu dem des Rio de S. Francisco äußerst beschwerlich und unbequem; Berge und Thäler, Felsen und Bäche drängen sich über- und durcheinander, und bieten dem Wanderer mehrere Legoaß hindurch manches Hinderniß dar.

Bei der Fazenda da Casca d'Anta kommt man an eine, gewiß über tausend Fuß hohe senkrechte Felsenwand der Serra da Canastre, von der sich, aus einem tiefen Einschnitt, eine der Hauptquellen des Rio de S. Francisco herabstürzt und einen sehenswerthen Wasserfall bildet. Die Serra da Canastra, gleich der Serra do Dezemboque, zu dem Hauptzuge der Serra da Matta da Corda gehörig, und wahrscheinlich auch, gleich jener, aus der zweiten Urbildung herrührend, hat ihren Namen von der ausgezeichneten Gestalt, die sie, von Osten aus betrachtet, erhält, und die einem brasilianischen Reisekoffer (Canastra) nicht unähnlich ist. Die Höhe dieses Gebirgs möchte ich gegen fünftausend Fuß über dem Meeresspiegel schätzen.

Den 31sten Oktober.

Sobald man die Hauptgebirgskette durchschnitten hat und in das Hauptthal des Rio de S. Francisco kommt, tritt der Charakter der Campos wieder hervor, wo hügelige, von tiefen Gräben durchschnittene, hier und da mit kurzem Gesträuch und verkrüppelten Bäumen bewachsene Grasfluren, und feuchte, stark beholzte Thäler mit einander abwechseln.

Starke Gewitter, aus Süden kommend, zogen schnell über die Campos hinweg, und vereinigten sich mit den dicken elektrischen Wolken der Serra da Canastra, wo sie sich entluden, und die niedern Gegenden verschonten.

Da die Thiere von dem 6 Legoaß langen Wege ermüdet waren, übernachtete ich in dem Zoll- und Wacht Hause von Pinhoi, welches bald darauf, in Folge der neuen Grenzbestimmung, aufgehoben wurde, aber auch schon vorher die Unterhaltungskosten nicht gedeckt hatte.

Den 1sten November.

Von dem Registo (Zollhause) bis zum Urrayal de Pinhoi (3 Legoas), welcher an dem Fuße eines Gebirges liegt und 70 Feuerstellen enthält, findet man eine der schönsten, ebenen und offenen Gegenden; der Rio de S. Francisco wendet sich darin links gegen Norden ab, und die Gewässer dieser Gegend fallen mit dem Rio Pinhoi, einem kleinen unbeträchtlichen Flusse, in den 5 Legoas von hier fließenden Rio Grande. Das nahe Gebirge von Pinhoi, das sich von Süden nach Norden zieht, und isolirt zu seyn scheint, ist goldhaltig, so wie auch die benachbarten kleinen Bäche und Flüsse, besonders aber der Rio Pinhoi, an dessen Ufern man stark gewöhlt hat.

Ich kehrte hier bei meinem ehemaligen Reisegefährten, dem Vikarius ein. Einer der beiden Soldaten von dem Posten des Zollhauses hatte mich dahin begleitet. Ich erwähne jedoch dieses Umstandes hier nur um der nachfolgenden Anekdote willen. Ein benachbarter Bauer, der seine Tochter bald möglichst an den Mann zu bringen wünschte, hatte sich diesen Soldaten zum Eidam ausersehen, und versprach ihm, wenn er seinen Abschied nehmen und das Mädchen heirathen wolle, eine gute Aussteuer. Der Soldat weigerte sich, weil er schon mit einem andern Mädchen versprochen war; doch wich er endlich der vereinten Beredsamkeit des Vaters und des Geistlichen, den jener gewonnen hatte, und nun wandte sich dieser an mich, um dem Soldaten zum Abschiede zu verhelfen. Da dieses aber zu jener Zeit, ohne hinlängliche Gründe anzugeben, nicht leicht war, und ich ihm die Schwierigkeiten auseinander setzte, erwiederte er, daß diese leicht gehoben seyn würden, und ließ einen Chirurgus kommen, der, obgleich der junge Mann frisch und gesund war, für die geringe Summe von 3 Patacas ein Zeugniß ausstellte, und auf das heilige Evangelium beschwor, daß derselbe an Brustbeschwerden leide, und zum fernern Militärdienst unfähig sey. Mir, dem schon öfter solche Handlungen vorgekommen waren, fiel dieß weiter nicht auf, indessen konnte ich doch nicht unterlassen, den würdigen Seelsorger zu fragen, wie es ihm möglich sey, einen Menschen zu

einem falschen Eide zu verleiten, und ob er dieß für keine Sünde halte? — worauf er mir mit dem größten priesterlichen Ernst antwortete: wohl sey es eine Sünde, doch sie werde vergeben, wenn man sie nachher beichte.

Den 2ten November.

Ich verließ die schöne Gegend von Pinhoi, passirte den Rio das Araras und erstieg die steile Serra de Pinhoi, die aus Itacolumit und Thonschiefer besteht, deren Schichten in der 11ten Stunde ihre Richtung haben, folglich beinahe einen rechten Winkel mit den Schichten des nämlichen Gesteins der Serra do Dezemboque bilden, und übrigens auch dem ganzen Gebirge seine Richtung geben. Der Itacolumit ist oft sehr quarzig.

Man genießt von diesem Gebirge eine der weitesten Ausichten, besonders von den, oben am Rio de S. Francisco sich hinunter erstreckenden Kalkbergen, die sich durch ein wellenförmig-hügeliges, mit Wald bewachsenes Land dem Gebirge anschließen.

Die Fazenda de S. Miguel, eine der größten dieser Gegend, mit einer beträchtlichen Zuckersabrik, liegt gleich unter dem jenseitigen Abhange; ich ging aber noch bis zur andern großen Fazenda, da Capitinga. Viehzucht, besonders Pferdezucht, ist daselbst der Hauptnahrungszweig, und ich sah hier unter ungefähr 50 dreijährigen Füllen, die mitunter sehr gut gebauet waren, die schönsten zu dem niedern Preise von 10,000 Reiz verkaufen.

5½ Leguas von hier, an der Fazenda do Quilombo, schloß sich mein Reisezirkel, wovon ich nur das noch bemerke, daß man bei der Fazenda da Ponte Alta auf Kalkstein kommt, nachdem man vorher eine lehmige Dammerde betreten hat, und daß weiter hin, bei der Fazenda do Corrego Fundo Gneis zum Vorschein kommt, an den sich Thonschiefer lehnt. Von Quilombo reiste ich, mit Ausnahme einiger Nebenwege, auf derselben Straße, die ich gekommen war, nach Villa Rica zurück.

Nachrichten über die Entdeckung der Diamanten in dem Distrikte von Cerro do Frio und in dem Cerraõ von Indaia und Ubaeté. — Verwaltungsarten und Ertrag der daselbst angelegten Diamant-Wäschereien. — Reglement für die Administration. — Bemerkungen, das Vorkommen der Diamanten betreffend.

Die eigentliche Entdeckung der Diamanten im Distrikt von Cerro do Frio der Brasilianischen Provinz von Minas Geraes, und zwar namentlich in den Bächen os Morinhos genannt, die sich mit dem Rio Pinheiro vereinigen, geschah unter dem Gouvernement von Dom Lorenzo d'Almeida, nachdem lange vorher schon die Neger, die sie beim Goldwaschen zufälligerweise fanden, und andere Personen sie, als schöne glänzende Steinchen, zu Spielmarken gebraucht hatten. Ein gewisser Bernardo da Silva Lobo brachte sie als solche, im Jahre 1728, mit nach Lissabon, wo sie zuerst, wenn ich nicht irre, von dem daselbst residirenden holländischen Konsul erkannt wurden, und Lobo der sich nun als Entdecker davon ausgab, eine ansehnliche Belohnung dafür erhielt. Der Gouverneur von Minas, welcher bis dahin keine Notiz von der Sache genommen hatte, berichtete nunmehr ebenfalls darüber, und erhielt durch eine Carta Regia vom 8ten Februar 1730 den Befehl, die Entdeckung zu benutzen und in dieser Hinsicht alle Vorkehrungen zu treffen, die er für nöthig hielt. Schon ehe diese Carta Regia bei ihm ankam, hatte er, durch einer Portarie (Befehl im Namen des Königs) vom 2ten

Dezember 1729, alle von den Goardamores ertheilte Datas (Belehnungen) auf Gold, in den Bächen worin sich Diamanten fanden, aufgehoben.

Seht setzte er, in einer andern Portarie, vom 24sten Juni 1730, die Art und Weise, wie die Diamanten gewonnen werden sollten, fest, und bestimmte eine Abgabe von 5000 Reis für jeden bei dieser Arbeit zu gebrauchenden Sklaven, als Aequivalent für den Königlichen Fünften, desgleichen eine Strafe von 20,000 Reis für Jeden der insgeheim das Diamanten-Waschen treiben würde.

Dem Hofe genügten jedoch diese Maßregeln nicht, und er befahl im Jahr 1731, die Arbeiten einzustellen und alle Mineiros (Bergleute) aus jenen Distrikten zu vertreiben. Da sich aber der Duvidor (Justizbeamte) und mehrere Personen dagegen setzten, so ertheilte der Gouverneur, nach vielen gemachten und wieder verworfenen Plänen, die Erlaubniß, noch auf ein Jahr die Arbeiten fortzusetzen, unter der Bedingung, für jeden Neger 20,000 Reis zu entrichten, und unter einer Strafe von 300,000 Reis für jeden, der heimlich arbeiten würde.

Dieser Erschwerungen ungeachtet strömte nun alles Volk herbei; mehr als 40,000 Personen (eine doch wol übertriebene Angabe) sollen sich daselbst versammelt und gearbeitet haben, und es soll eine solche Menge Diamanten gefunden worden seyn, daß sie dadurch beinahe allen Werth in Europa verloren. Um diesem Einhalt zu thun, ließ nun endlich der Gouverneur den Befehl vom 9ten Januar 1732 ergehen, durch welchen alle Neger und Mulatten, unter Androhung schwerer Strafen, aus der Comarca von Cerro do Frio vertrieben, und zu dessen Ausführung der Duvidor der Comarca und der kommandirende Offizier des Detachements in derselben durch die Instruktionen vom 28sten Januar und 4ten Februar desselben Jahrs beauftragt wurden.

Durch einen Bando ¹⁾ vom 16ten April 1733 setzte der

¹⁾ Bandos nannte man Befehle der Gouverneurs, die Gesetzeskraft

neue Gouverneur, Graf Galveas, die Taxe von 20,000 Reis für jeden Sklaven auf 25,600 Reis, und zwar bis zu Ende desselben Jahrs. Der Kauf und Verkauf der Diamanten, außer dem Arrajal de Tijuco, ward gänzlich verboten, und Sklaven durften gar nicht damit handeln. Allen Herumläufern und Bettlern wurde der Eintritt in den Distrikt untersagt, und alle Brantweinschenken mußten des Abends verschlossen bleiben. In demselben Jahr ward auch ein Intendente Geral dos Diamantes ernannt.

Ein Bando vom 2ten Dezember 1733 erhöhete, vom Anfange des Jahrs 1734 an, die Taxe für jeden arbeitenden Sklaven bis zu 40,000 Reis. Die Strafen für diejenigen, welche außerhalb Tijuco mit Diamanten handelten, so wie auch gegen die handelnden Negerinnen, wurden ebenfalls erhöht. Feuergewehre wurden gänzlich verboten, und liebliche Weibsbilder aus der Comorca vertrieben.

Der Bando vom 19ten Juli 1734 hob die Taxe gänzlich auf, verordnete, außerhalb des zu bezeichnenden Diamantendistrikts alle Arbeiten, und alles Diamanten-Suchen einzustellen, etwanige Uebertretungsfälle aber, wenn sie entdeckt würden, bei dem General-Intendanten sogleich zur Anzeige zu bringen. Alle Lehnbriefe (Carta de data) auf Gold in diesem Distrikte, die nach dem Jahr 1730 ertheilt waren, wurden für ungültig erklärt, und in Betreff der ältern Lehnbriefe die weitere Maßnahme von Seiten des General-Intendanten vorbehalten. Alles Goldwaschen innerhalb des Distrikts ward gänzlich verboten, und nicht einmal die Werkzeuge, deren sich die Goldwäscher hier bedienen, durften die Landbewohner im Hause behalten. Endlich ward noch bestimmt, daß alle Diamanten, über 20 Karat schwer, der Krone gehören sollten.

Durch eine Portarie des Gouverneurs vom 8ten Nov.

hatten, und in eiligen Sachen, worüber, wegen der großen Entfernung nicht erst in Lissabon angefragt werden konnte, gegeben wurden. Nachdem der Hof in Brasilien angekommen, konnten die Gouverneurs keine Bando's mehr geben.

1734, an den General-Intendanten, ward jedem Kaufmannsladen in Tijuco eine jährliche Abgabe von 50 Ditavas Gold und jeder Brantweinschenke eine von 30 Ditavas aufgelegt, welches Geld für das Militär und die Pedestres verwendet werden sollte. Auch ward allen Justizbedienten der Aufenthalt in Tijuco verboten, und durch einen besondern Befehl bestimmt, daß der Duvidor der Comarca seinen Sitz in der Villa do Principe haben, und ihm bloß gestattet seyn solle, bei Gelegenheit des Rügegerichts in Tijuco zu erscheinen; im Fall es aber nöthig wäre, außer dieser Zeit eine Gerichtsperson dahin zu schicken, solle die Erlaubniß dazu jedesmal vom General-Intendanten erst erbeten werden.

Durch einen Bando vom 26sten August 1739, von dem Gouverneur Freire de Andrada, wurden die Orte bestimmt, woselbst die Faiscadores von Tijuco Gold waschen durften, so wie auch die Personen genannt, die nicht innerhalb des Distrikts sich aufhalten sollten. Die Grenzen des Distrikts wurden durch einen besondern Bando genauer angegeben. Gomez Freire verfolgte im Ganzen den Plan seiner Vorgänger; indessen da er die Taxe bis auf 230,000 Reis für jeden Kopf erhöhte, wollte Niemand mehr arbeiten, und er verpachtete deßhalb die Arbeiten an einen gewissen Joaõ Fernandes de Oliveira, auf 4 Jahre, mit der Bedingung, nicht mehr als 600 Arbeiter anzustellen. Indessen arbeitete derselbe, unter allerlei Vorwande, mit wol doppelt so vielen Menschen, wobei der Gouverneur, man weiß nicht, aus welchem Grunde, durch die Finger sah; wenigstens blieben alle Vorstellungen, die der Intendant deßhalb an ihn richtete, ohne Wirkung.

Den 1sten Januar 1744 wurde der Pachtkontrakt unter den nämlichen Bedingungen, auf 4 Jahre erneuert, und durch ein Aviso vom 3ten April 1743 dem Pächter ein jährlicher Vorschuß von 150,000 Cruzados zugesichert.

Da das Ministerium endlich die vielen Mißbräuche und die zweckwidrige Verwaltung einsah, wurde die Pachtung dem Oliveira abgenommen, und einem gewissen Felisberto Caldeira Brant, vom 1sten Jan. 1749 an, auf 4 Jahre, gegeben,

unter den nämlichen Bedingungen, nur mit dem Unterschiede, daß ihm gestattet wurde, von den sechshundert Negern in Serro zweihundert nach Goyaz zu schicken, und daselbst arbeiten zu lassen. Aber Brant wirthschaftete nicht besser, wie sein Vorgänger, und blieb noch dazu 63 Millionen Reis dem Könige schuldig. Man gab also 1753 dem Oliveira die Pachtung auf's Neue, und er erhielt sich darin bis 1759, wo alsdann dieselbe, durch eine Carta Regia vom 28sten Juni desselben Jahrs, an den nämlichen Oliveira, in Gemeinschaft mit Antonio dos Santos Pinto und Domingos Bastos Biana gegeben wurde, die ihn auch bis Ende 1771 behielten, indem man den Kontrakt einigemal erneuert, und ihnen durch eine Carta Regia vom 26sten Februar 1765 einen jährlichen Vorschuß von 200 Contos ²⁾ bewilligt hatte.

Im Jahr 1771 übernahm die Krone die Arbeiten selbst, und stellte sie unter eine eigene Verwaltung, mit dem Titel: Junta da Real Administracão dos Diamantes.

Was die sechs verschiedenen Pachtkontrakte, welche, dem Obigen zufolge, von 1740 bis 1771 Statt gefunden, der Krone eingebracht, geht aus der nachfolgenden Uebersicht hervor.

²⁾ Statt 1 Million Reis, pflegt man bloß 1 Conto zu sagen.

I.

Uebersicht der von 1740 bis 1771 gewonnenenen und verkauften Diamanten.

	Karat	Verkauft für Reis	Der Krone davon bezahlt:
1ster Kontrakt	134,071	1,606,272,037	575,864,438
2ter „	177,200	1,807,472,837	755,875,726
3ter „	154,579	1,438,015,987	609,526,464
4ter „	390,094	3,625,586,888	914,921,424
5ter „	106,416	929,476,750	329,329,972
6ter „	704,209	6,108,579,163	1,458,663,563
Summa	1,666,569	15,515,403,662	4,644,181,587

Der Preis für den sie verkauft wurden, war in diesen Zeiten sehr veränderlich, und man bezahlte das Karat im Jahr

1743	mit	11,900	Reis	
von 1743 bis 1745	„	13,400	„	
		}	22,000	„ nur 200 Karat wurden das für verkauft.
1750	„		9,750	„
			8,800	„
		}	5,500	„ nur 283 Karat wurden das für verkauft.
1751	„		10,250	„
			10,200	„
		}	10,050	„
			5,500	„ nur 803 Karat wurden das für verkauft.
von 1753 bis 1760	„	9,200	„	
1761	„	8,600	„	
1762	„	8,000	„	
		}	8,600	„
1763	„		8,000	„
von 1764 bis 1766	„	8,600	„	

Auf dieser Höhe haben sie sich bis zu Ende des Kontrakts erhalten.

II.

Uebersicht der unter der Königlichen Verwaltung von 1772 bis 1785 gewonnenen Diamanten, und der dabei vorgefallenen Ausgaben.

		Karat	und	ausgegeben	Reis
1772	gewonnen	33,493			433,117,329
1773	„	50,342	„	„	360,714,233
1774	„	37,083	„	„	256,320,163
1775	„	36,877	„	„	264,140,916
1776	„	37,411	„	„	295,607,092
1777	„	40,517	„	„	260,584,173
1778	„	39,068	„	„	248,066,219
1779	„	39,479	„	„	214,766,652
1780	„	31,947	„	„	335,490,467
1781	„	38,605	„	„	239,662,086
1782	„	51,262	„	„	279,816,394
1783	„	48,117	„	„	268,515,714
1784	„	62,038	„	„	266,950,282
1785	„	37,528	„	„	269,676,202
Summa		583,767	„	„	3,993,427,922

III.

Uebersicht der von 1775 bis 1788 für Königliche
Rechnung verkauften Diamanten.

Im Jahr 1775 verkauft	21,654 Karat für	186,224,400 Reis
1776 „	65,794 „ „	155,828,400 „
1777 „	63,969 „ „	569,328,550 „
1778 „	65,763 „ „	585,290,700 „
1779 „	40,387 „ „	391,444,200 „
1780 „	37,000 „ „	340,400,000 „
1781 „	20,000 „ „	184,000,000 „
1782 „	20,000 „ „	183,000,000 „
1783 „	— „ „	— „
1784 „	37,652 „ „	366,000,000 „
1785 „	12,500 „ „	115,000,000 „
1786 „	40,567 „ „	360,216,400 „
1787 „	13,091 „ „	95,400,400 „
1788 „	29,666 „ „	262,127,200 „
	468,043 Karat =	3,794,260,250 Reis
Verbliebener Bestand	115,724 „ =	925,792,000 „

Gesamtwertb der 583,767 Karate = 4,720,052,250 Reis
welcher, nach Abzug der vorstehend
berechneten Ausgaben zu 3,993,427,922 „

einen reinen Gewinn von = 726,624,328 Reis
oder 15 Prozent ergiebt.

Anmerkung. Hierbei ist das Gold, welches zugleich mit den Dia-
manten gewonnen wird, noch nicht mit zur Berechnung gezo-
gen. Es läßt sich, für den angenommenen Zeitraum, im Durch-
schnitt jährlich zu 60,000 Cruzados anschlagen.

Aus obigen Uebersichten erhellet, daß vom Jahr 1740 bis 1785 an Diamanten gewonnen worden sind 2,250,336 Karat, die der Krone 5,370,805,915 Reis oder 13,937,876 Cruzados einbrachten. Von diesem Zeitpunkt an fehlen mir die jährlichen genaueren Angaben, so daß ich nur die Gesamtbeträge der gewonnenen Diamanten angeben kann, nämlich:

von 1786 bis 1795 sind gewonnen 293,162 Karat.

„ 1796 — 1801 „ „ 66,794 „

„ 1802 — 1806 „ „ 115,689 „

475,645 Karat,

deren Werth, das Karat zu 8,780 Reis als Durchschnittspreis der obigen verkauften Diamanten gerechnet, die Summe von 4,176,163,100 Reis betragen würde, die jedoch wol kaum zur Bestreitung der Ausgaben mag hinreichend gewesen seyn, da der, vom Jahr 1772 an, auf 200 Millionen Reis jährlich bestimmte Umsatz derselben, wie man aus dem Vorhergehenden ersehen kann, nie zureichte. Die ganze Administration ward daher eingeschränkt, und sowol die etatmäßigen Ausgaben als die arbeitenden Sklaven auf die Hälfte reducirt.

So weit meine Auszüge aus den Papieren der Junta da Real Fazenda in Villa Rica. Späterhin kamen mir jedoch andere Berechnungen zu Gesichte, die ich, weil sie von den obigen etwas abweichen, ebenfalls beifüge, um so mehr, da sie auch den Betrag des bei den Diamanten-Wäschereien jährlich zufällig gewonnenen Goldes, und die Ausgaben bestimmter angeben.

IV.

Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Königl.
lichen Diamanten-Verwaltung von den Jahren
1772 bis 1795.

Jahr	Jährliche Ausgaben Reis	Gewonn. Diamanten		Gewonnenes Gold Reis
		Ditavas *)	Wintert	
1772	447,825,112 $\frac{1}{2}$	1,915 $\frac{1}{4}$	2	16,333,650
73	374,212,275	2,897	—	12,743,775
74	278,976,611 $\frac{1}{2}$	2,120	1	12,671,025
75	286,059,285 $\frac{1}{2}$	2,109 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	21,260,587 $\frac{1}{2}$
76	317,113,303 $\frac{1}{2}$	2,138 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{1}{2}$	21,506,212 $\frac{1}{2}$
77	294,213,161	2,315 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{2}$	33,628,987 $\frac{1}{2}$
78	278,778,682	2,332 $\frac{3}{4}$	—	30,712,462 $\frac{1}{2}$
79	244,895,014 $\frac{1}{2}$	2,255 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{1}{2}$	30,128,362 $\frac{1}{2}$
80	265,403,430	1,825 $\frac{1}{2}$	2	30,158,362 $\frac{1}{2}$
81	280,213,611 $\frac{1}{2}$	2,206	1	40,551,525
82	313,773,394 $\frac{1}{2}$	2,929 $\frac{1}{4}$	3	33,957,000
83	297,530,626 $\frac{1}{2}$	2,750 $\frac{3}{4}$	1	29,014,912 $\frac{1}{2}$
84	296,863,732	3,549 $\frac{1}{2}$	1	29,913,450
85	291,557,752	2,144 $\frac{3}{4}$	2	21,881,550
86	283,469,650 $\frac{1}{2}$	1,743	6	21,337,275
87	275,107,133	1,623 $\frac{1}{4}$	—	14,116,275
88	297,152,435	1,635	5	18,664,312 $\frac{1}{2}$
89	263,256,139	1,688 $\frac{3}{4}$	7	18,887,025
90	251,387,272	1,882 $\frac{1}{4}$	—	15,365,550
91	266,284,830 $\frac{1}{2}$	1,621 $\frac{1}{4}$	1	16,276,800
92	265,717,900 $\frac{1}{2}$	1,496 $\frac{3}{4}$	7	20,227,800
93	268,311,244	1,692 $\frac{1}{2}$	4	18,159,562 $\frac{1}{2}$
94	272,250,474	1,902 $\frac{1}{2}$	6	32,838,000
95	201,448,792 $\frac{1}{2}$	1,477 $\frac{1}{2}$	7	25,640,100
	6,911,801,865.	50,253.	5.	565,954,562 $\frac{1}{2}$.

*) Im gemeinen Leben werden das Gold und die Diamanten in der Provinz Minas Geraes nach Ditavas gerechnet; 128 Ditavas sind 1 Pfund ordinaires Gewicht, und jede Ditava hat 32 Wintert, oder 18 Karat (Portugiesisch: Quilat); ein Karat hat 4 Gran.

Nach Abzug der Summe des gewonnenen Goldes, betrug also die Ausgabe in diesen 24 Jahren 6,345,847,302 $\frac{1}{2}$ Reichs oder im Durchschnitt jährlich 264,410,304 Reichs. Die gewonnenen Diamanten in derselben Zeit betragen 50,253 Ditavas à 5 Bintern, oder 904,557 Karat, also jährlich 2,093 $\frac{3}{4}$ Ditavas à 4 Bintern oder 37,689 $\frac{1}{2}$ Karat; daß folglich der Krone jede Ditava Diamanten auf 126,477 Reichs, oder jedes Karat auf 7,026 $\frac{1}{2}$ Reichs zu stehen kam.

V.

Ausgabe und Einnahme der Königlichen Diamanten-Verwaltung von den Jahren 1796 bis 1801.

Jahr	Jährliche Ausgaben	Gewonn. Diamanten		Gewonn. Gold
	Reichs	Ditavas	Bintern	Reichs
1796	98,757,764 $\frac{1}{2}$	845 $\frac{1}{2}$	7	23,648,400
97	101,220,492	629	3	10,150,500
98	98,933,656	634 $\frac{1}{4}$	2	20,360,700
99	97,215,444	684	4	24,267,900
1800	102,971,868 $\frac{1}{2}$	687	4	15,112,425
1801 <small>(1ste Hälfte des Jahr)</small>	60,254,524	342	5	387,750
	559,353,749.	3,822 $\frac{1}{2}$.	1.	93,927,675.

Die jährliche mittlere Ausgabe, nach Abzug des gewonnenen Goldes, betrug demnach 84,622,922 Reichs, und die jährliche mittlere Gewinnung der Diamanten 695 Ditavas à 121,759 Reichs, oder 12,510 Karat à 6,764 Reichs.

VI.

Ausgabe und Einnahme der Königlichen Diamanten-
Verwaltung von den Jahren 1801 bis 1806.

Jahr	Jährliche Ausgaben		Gewonn. Diamanten		Gewonnenes Gold
	Reis		Ditavas	Bintem	Reis
1801 <small>(2tes halves de Jahre)</small>	62,664,183		556	4	7,356,862 1/2
1802	125,465,956 1/2		1,672 1/4	6	10,056,750
3	137,110,582 1/2		1,625	—	10,818,000
4	140,564,631 1/2		850	—	14,298,262 1/2
5	137,957,414		874	6 1/2	9,830,400
6	130,000,000		1,033	3	9,999,600
<hr/>					
	733,762,767 1/2.		6,610 3/4.	3 1/2.	62,359,875.

Diese Rechnung ergibt, nach Abzug des gewonnenen Goldes, eine jährliche mittlere Ausgabe von 122,073,253 Reis, und eine jährliche mittlere Diamanten-Gewinnung von 1,202 Ditavas, à 101,558 1/2 Reis, oder 21,636 Karat, à 5,642 Reis.

Die von 1772 bis 1806 gewonnenen 1,092,357 Karat hatten also eine Gesamt-Ausgabe veranlaßt von 7,482,676,268 Reis, und jedes Karat hatte, im Durchschnitt, gekostet 6,850 Reis.

Es war mir bisher unmöglich, die ganze Folge der jährlichen Rechnungen bis auf die neuesten Zeiten zu erhalten, und ich muß mich vorläufig darauf beschränken, hier nur noch die Uebersichten der in den Jahren 1811, 1814, 1815 und 1818 zu Rio de Janeiro eingegangenen Diamanten beizufügen.

Uebersicht der von der Diamanten-Verwaltung im Jahre 1811 an die Königliche Schatzkammer in Rio de Janeiro überschickten Diamanten.

Sorten *)	Anzahl der		Gewicht		Karat	Gran
	Diamanten	Karat	Gran	Karat		
1ste — 47.	1	36	—			
	1	26	1 $\frac{3}{4}$			
	1	21	3 $\frac{3}{4}$			
	1	15	$\frac{3}{4}$			
	1	14	1 $\frac{1}{4}$			
	1	11	1			
	1	11	1		414	—
	1	10	2 $\frac{3}{4}$			
	1	10	2 $\frac{3}{4}$			
	1	9	2 $\frac{3}{4}$			
	1	9	—			
	1	9	—			
	1	9	—			
	34	219	3 $\frac{1}{4}$			
2te	639 von 2 bis 7 Karat Gewicht				1822	2
3te	Diamanten von weniger als 2 Karat **)				1122	3
4te	. . . . .				2925	—
5te	. . . . .				4005	—
6te	. . . . .				2189	1
7te	. . . . .				1894	2
8te	. . . . .				2274	3
9te	. . . . .				967	2
10te	. . . . .				301	2
11te	. . . . .				196	3 $\frac{1}{2}$
12te	. . . . .				169	3 $\frac{1}{2}$
	109 Diamanten für das Mineralien-Kabinet				153	2 $\frac{1}{4}$
					<hr/> 18,437.	$\frac{1}{4}$.

Der gewonnene Goldstaub betrug an Werth = 9,434,500 Reix.

*) Man sortirt die Diamanten nach ihren verschiedenen Größen, und um diese mit leichter Mühe von einander abzusondern, läßt man sie durch elf metallene Siebe laufen, wovon eins über dem andern angebracht ist; die oberen Siebe haben, wie sich von selbst versteht, die größten Oeffnungen, die unteren die kleinsten, durch welches Verfahren also 12 verschiedene Sorten Steine entstehen, die in der dortigen Sprache Lotes genannt werden.

**) Die Diamanten von der vierten Sorte herabwärts, die weniger als 2 Karat wiegen, pflegt man nicht zu zählen.

Uebersicht der von der Diamanten-Verwaltung im Jahre 1814 an die Königliche Schatzkammer in Rio de Janeiro überschickten Diamanten.

Sorten	Anzahl der Diamanten	Gewicht Karat			Karat	Gran	
1ste	18	von mehr als	8		180	1	
2te	4 11 25 67 130	von	7	bis	8	947	2
		von	6	—	7		
		von	5	—	6		
		von	4	—	5		
3te	568	von	3	—	4		
4te		von	2	—	3	1285	„
5te		von	1	—	2	3690	„
6te		von weniger als	1				
7te		desgl.					
8te		„					
9te		„					
10te		„					
11te		„					
12te		„					
					12,456	„	
					18,558.	3.	

Im Jahr 1815 betrug das Gesamtgewicht der an die Königliche Schatzkammer abgegebenen Diamanten 27,756 Karat.

Uebersicht der von der Diamanten-Verwaltung im
 Jahre 1818 an die Königl. Schatzkammer in
 Rio de Janeiro überschickten Diamanten.

Sorten	Anzahl der Diamanten	Gewicht Karat			Karat	Gran
1ste	11	von mehr als	8		178	3
2te	{ 4 6 9 38 80 }	von	7 bis	8	545	"
		von	6 —	7		
		von	5 —	6		
		von	4 —	5		
3te	507	von	2 —	3	595	"
		von	1 —	2	1872	"
4te		von weniger als	1		2971	"
5te		desgl.			1219	"
6te		"			791	"
7te		"			756	"
8te		"			282	"
9te		"			86	"
10te		"			56	1
11te		"			44	2
12te		"				
					9396.	2.

Ich wiederhole nochmals das Gewicht der gewonnenen Diamanten in den verschiedenen Zeiten:

Vom Jahre 1730 bis 1740 ist die Anzahl und das Gewicht der gewonnenen Diamanten gänzlich unbekannt, indessen möchte man, in Vergleichung mit dem Ertrage der folgenden Jahre, gering gerechnet, doch wol jährlich 20,000 Karat annehmen können, folglich für die 10 Jahre = 200,000 Karat

Vom Jahre 1740 bis 1772 1,666,569 „

„ „ 1772 — 1806 910,511 $\frac{1}{2}$ „

In den Jahren 1811, 14, 15 und 18 nach den letzten Tabellen 74,147 $\frac{1}{4}$ „

Die 11 fehlenden Jahre bis zu 1822, in denen sich die Ausbeute außerordentlich vermindert hat, mochten wol jährlich im Durchschnitte nicht höher als 12,000 Karat anzunehmen seyn 132,000 „

Hierzu kommen nun noch die, in den Jahren 1806 bis 1808 in den Flüssen Indaiá und Ubaeté von einer besondern Administration gewonnenen Diamanten, unter denen einer von 55, ein anderer von 19, und 5 Stück von 10 Karat waren. Zusammen
850 Steine 464 „

Betrag sämmtlicher von 1730 bis 1822
in Brasilien gewonnenen Diamanten 2,983,691 $\frac{3}{4}$ Karat

Diese zu einem mittleren Preise von 8000 Reis das Karat gerechnet, betrug das Ganze einen Werth von 23,869,534,000 Reis, oder 59,673,835 Cruzados, welche, den Cruzado zu 16 Gutegroschen Preussisch Courant angenommen 39,782,556 $\frac{2}{3}$ Rthlr. betragen.

Bis zum Jahre 1772 hatte die Krone einen reinen Gewinnst (Uebersicht N^o I.) von 4,644,181,588 Reiz
 ungerechnet die Jahre 1730 bis 1740 von denen man nichts nachweisen kann.

Der reine Gewinnst von 1772 bis 1785 betrug (Uebersicht N^o II.) . . . 1,130,629,328 „

Bis zum Jahre 1806, wo man nichts über den Verkauf der Diamanten weiß, aber wol die Ausgaben mit dem Werthe der gewonnenen Diamanten vergleichen kann, beträgt, nach N^o IV, V und VI, der Werth der Diamanten zu 8000 Reiz das Karat angeschlagen, der Gewinnst $\frac{1}{8}$, folglich 475,645,000 „

6,250,455,916 Reiz

Rechnet man den Werth der von 1806 bis 1822 gewonnenen Diamanten gegen die jährlich festgesetzten Ausgaben von 100 Contos, und eine Million Cruzados Schulden, welche die Verwaltung gemacht hat, so ergibt sich ein Verlust von . . . 37,112,000 „

Folglich Gewinnst in 93 Jahren 6,213,343,916 Reiz = 15,533,360 Cruzados = 10,355,573 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Preussisch Courant, der wol nicht werth ist, daß man so viel Wesens davon mache, als geschehen. Ueberdies fällt der vorzüglichste Gewinnst in die früheren Zeiten, da es eine ausgemachte Thatsache ist, daß späterhin, wo nicht Schaden, doch sicher kein Gewinnst bei der Königl. Verwaltung statt gefunden; ein Ergebniß, welches man zum Theil auch dem Schleichhandel mit Diamanten zuschreiben muß, der fast von Jahr zu Jahr be-

deutender geworden ist, und ihren Werth in Europa herabgesetzt hat. Bis zum Jahre 1808, wo die Königliche Familie in Brasilien ankam, glaube ich den Betrag der heimlich ausgeführten Diamanten mit dem, durch die Hände der Königlichen Verwaltung gegangenen Betrage gleichsetzen zu können. Von dieser Zeit an aber, wo allen Nationen der Handel nach Brasilien geöffnet wurde, möchten wol doppelt so viel durch den Schleichhandel ausgeführt worden seyn.

Entdeckung des Diamantendistrikts im Sertão von Ubaeté und Indaiá, nebst beiläufiger Berichtigung der Angaben Mawe's, über den daselbst gefundenen berühmten großen Diamanten.

Die Erscheinung einer alten Reisegeschichte, die von einem Abenteuerer, der auf Entdeckungen in den Sertão von Ubaeté und Indaiá ausgegangen war, hinterlassen worden seyn soll, und worin auf eine geheimnißvolle Weise von großen Reichthümern die er gefunden, aber aus Mangel an Lebensmitteln zurücklassen müssen, die Rede ist, verleitete seit vielen Jahren mehrere andere Abenteuerer, jene Reichthümer aufzusuchen, und da der Verfasser des Buchs, als Wahrzeichen zu Auffindung derselben, die Nachbarschaft von drei Brüdern (tres irmaós) angiebt, worunter nach einigen Auslegern drei Hügel oder Berge, nach anderen aber drei Flüsse zu verstehen seyn sollen, an welchem einen er ein Brecheisen an einem wilden Feigenbaum (Gamelleira) habe stehen lassen, so giebt man der Aufsuchung dieses verborgenen Schazes den Namen der Entdeckung der drei Brüder oder des wilden Feigenbaums (descoberta dos tros irmaós ou da Gamelleira).

In den Jahren 1769 bis 1771 drangen, auf jene Reisebeschreibung gestützt, mehrere Streifparteien (Bandeiras von den Portugiesen genannt) in den Sertão, und zwar an dem Rio Ubaeté hinauf. Der Anführer der einen Partei war João de Godoës, und der einer andern Domingos de Andrade,

letzterer ein Mann der aus dem Diamantendistrikt von Cerro do Frio vertrieben worden war. Diese, besonders aber Andrade, gaben die Nachricht, daß sie in dem ganzen Sertaõ keine Anzeichen von Gold, wol aber in allen Flüssen Diamanten gefunden hätten, und vorzüglich in dem Ribeiraõ Ureado, dem man nachher den Namen Andrade gab, obwol einige behaupten, daß dieser Andrade und jener Ureado zwei verschiedene Flüsse seyen.

Als sich die Nachricht von den Diamanten verbreitete, durchzogen mehrere Grimpeiros den Sertaõ, unter andern ein gewisser Manoel de Assumpçãõ Sarmiento und Manoel Gomes Baptista, welche bei dieser Gelegenheit den Bleiglangang in dem Ribeiraõ de Galena (worauf jetzt gearbeitet wird) entdeckten. Assumpçãõ bauete sich, angeblich als Aufseher der Bleimine, am Rio Werra an, und wohnte daselbst mehrere Jahre. Da aber der Sertaõ äußerst wild, und die Zufuhr von Lebensmitteln sehr beschwerlich war, man auch um jene Zeit, welche in das Jahr von 1780 bis 1781 fällt, die diamantenreiche Serra de S. Antonio do Itucambir-uchü entdeckt hatte, und ihr Ruf erscholl, zogen sich die Grimpeiros nach jenem Gebirge, von wo sie nicht eher wieder in diese Gegenden zurückkamen, als bis der Generalgouverneur D. Rodrigo Jozé de Menezes dasselbe durch Soldaten besetzen ließ. Diese Rückkehr wurde sogleich dem Gouverneur angezeigt, der deshalb dem in Piractü kommandirenden Offizier die nöthigen Befehle erteilte, der dieselben aber nicht befolgte, so daß die Grimpeiros nach wie vor freie Hand behielten. Um dem Unwesen zu steuern, ließ der nachfolgende Gouverneur, Bisconde de Barbacena, eine Wacht am Rio de S. Antonio do Ubaeté besetzen, deren Soldaten aber ebenfalls bald mit den Grimpeiros in Einverständniß traten. Besonders machte sich einer dieser Soldaten, Joaõ Duarte Camargo berüchtigt, der, nachdem er einem Grimpeiro, Namens Teronimo Nogueira, gestattet hatte, auf Diamanten zu arbeiten, diesen nachgehends, mit Hülfe anderer Soldaten ermordete, ihn und mehrere andere gewaltsam ausplünderte, und mit dem Raube entfloh.

Der Kommandant des Detachements, ein Fähnrich, der wahrscheinlich zu wenig Muth, oder auch ein böses Gewissen hatte, bat um seine Ablösung, die auch im Anfange des Juli 1791 durch den Kadet Diogo Lopez Couro erfolgte. Dieser rückte sogleich mit seinen wenigen Soldaten zur Vertreibung einer neuen Bande Grimpeiros aus, die unter einem sehr berühmten Anführer, mit Namen Sfidoro de Amorim, eingedrungen war, hatte aber schon am 25sten desselben Monats, da er diesen unternehmenden Grimpeiro mit seinen Leuten unter Waffen fand, und sie mit mehr Muth als Vorsicht angriff, das Unglück, nebst zweien seiner Soldaten erschossen zu werden; sieben andere wurden verwundet. Von den Grimpeiros waren nur zwei geblieben.

Da auf diese Weise das Detachement beinahe ganz unfähig zum Dienste war, wurde der Fourier (jetzt pensionirter Major) Joze de Deus Lopes mit einer kleinen Verstärkung dahin geschickt. Die Grimpeiros hatten die Gegend verlassen, und waren den Ubaeté hinaufgezogen, und da er ihnen nachfolgte, begegnete er den obengenannten Assumpçao und Manoel Gomes Baptista nebst mehreren andern, die mit lautem Jubel dahierzogen, und den großen unschätzbaren Diamanten, der $7\frac{3}{4}$ Ditavas 1 Bintem = $138\frac{1}{2}$ Karat wiegt, brachten, um ihn dem Könige einzuhändigen und Belohnung dafür zu erbitten. Lopes gab ihnen einige Soldaten zur Begleitung bis Villa Rica *), während er mit dem Rest seiner Leute die

*) Den Ort im Rio Ubaeté wo diese große Kostbarkeit gefunden wurde, weiß man nicht bestimmt. Assumpçao behauptet, daß, da er zufällig auf den Trupp Grimpeiros, die im Ubaeté arbeiteten, gestoßen, und von ungefähr mit seinem Stocke in dem Cascalho (die aus dem Flusse ans Ufer gebrachte diamanthaltige Erde) gestört habe, dieser Diamant zum Vorschein gekommen sey, und er, damit derselbe nicht verborgen bleibe, sogleich Vive El Rei nosso Senhor! (Es lebe der König unser Herr) ausgerufen habe, welches von allen Grimpeiros wiederholt worden sey. Andere behaupten, Assumpçao sey schon lange Jahre im Besiz dieses Diamanten gewesen, und da es ihm nicht habe glücken wollen, unentdeckt da-

Verfolgung bis zum Rio Indaiá fortsetzte, wo sie die andern Grimpeiros an dem Wasserfalle dos Pintores in voller Arbeit fanden, sie in die Flucht schlugen und ihre Hütten verbrannten. Da sich dieselben aber immer von neuem wieder an andern Stellen des Flusses einfanden, so wurde nun auch am Indaiá eine Wacht errichtet, die sie beständig in ihren Arbeiten störte, so daß endlich der Sertaõ frei blieb, und späterhin nur noch von einzelnen Grimpeiros besucht ward, die von Zeit zu Zeit, und zwar größtentheils mit Bewilligung der wachhabenden Soldaten in dem Rio do Sono und dem Rio de S. Antonio arbeiten.

Isidoro, der berühmte Grimpeiro und Uebelthäter, der nun keine Mittel mehr vor sich sah, seine Diamantenräubereien fortzusetzen, machte jetzt dem Gouvernement das Erbieten, bei den Untersuchungen auf Diamanten, die man in jenen Sertaõs veranstalten wollte, als Führer zu dienen, besonders aber hoffte er, auf diese Weise den oben genannten Ribeiraõ Ureado oder Andrade zu finden. Zu der Untersuchung waren der damalige Intendant des Goldes von Sabará, jetziger Marschall, Antonio Dias Coelho und der Naturforscher Dr. Couto ernannt, welche in den schon bekannten Flüssen Proben machten, und sie diamanthaltig fanden, weiter aber nichts Besonderes entdeckten. Couto untersuchte bei dieser Gelegenheit den Bleigang im Ribeiraõ de Galena.

Durch die Berichte dieser Männer aufgemuntert, beschloß endlich das Gouvernement, unter der Oberaufsicht des Doktor Diogo Pereira Ribeiro de Vasconcelos, eines Mannes, der übrigens nichts von Diamantenwäschereien verstand, in jenen Flüssen arbeiten zu lassen, und es wurden deshalb 300 Neger

mit aus dem Sertaõ zu entkommen, so habe er endlich dieses Mittel erwählt. Die Belohnung, welche sie erhielten, waren einige Stellen die jedem jährlich 800,000 Reis einbrachten; auch ihre Kinder erhielten Stellen. Manoel Gomes Baptista lebt noch in Sabará. Es waren also keineswegs verwiesene Verbrecher, wie Mawe sagt, und die zur Belohnung begnadigt worden wären.

mit ihren Administratoren und Faktoren von den Diamantenwäschereien von Serro do Frio dahin geschickt. Über schlechte Verwaltung, Unzufriedenheit der Administratoren und selbst der Neger, in diesen Sertão versetzt zu seyn, so wie auch geheime Ränke der Junta in Villa Rica gegen den Gouverneur, brachten es bald dahin, daß man die Arbeiten im Rio In-daia und Abaeté, die nicht volle drei Jahre betrieben worden waren, gleich nach der Ankunft der Königlichen Familie in Brasilien (im Jahr 1808) wieder aufgab. Man ging so weit, daß man sogar vielen mit Mühe gewonnenen Cascalho, ohne ihn zu waschen, wieder in den Fluß warf. Große Maispflanzungen, die zum Unterhalt der Neger gemacht waren, wurden wilden Thieren preis gegeben. Man verließ diese Flüsse, die noch nicht berührt waren, wo die diamanthaltigen Geschiebe, oder der Cascalho, auf der Oberfläche lagen, ohne von andern Sand- und Erdschichten, wie in Serro do Frio, bedeckt zu seyn, und folglich mit leichter Mühe zu bearbeiten waren, und bei einer zweckmäßigeren Einrichtung, meinen Einsichten nach, weit mehr Vortheile als jene von Serro do Frio gewähren könnten. Die beigefügte Uebersicht ergiebt die Anzahl und das Gewicht der in den Flüssen von Abaeté und In-daia von der Administration gewonnenen Diamanten.

Gewicht der einzel-
nen Steine

Summa des Ge-
wichts

Stückzahl	Gewicht der einzel- nen Steine		Summa des Ge- wichts	
	Ditavas	Vintem	Ditavas	Vintem
1	3	2	3	2
1	1	4	1	4
1	$\frac{1}{2}$	6	$\frac{1}{2}$	6
1	$\frac{1}{2}$	5	$\frac{1}{2}$	5
1	$\frac{1}{2}$	2	$\frac{1}{2}$	2
1	$\frac{1}{2}$	1	$\frac{1}{2}$	1
1	$\frac{1}{2}$	„	$\frac{1}{2}$	„
1	$\frac{1}{4}$	7	$\frac{1}{4}$	7
1	$\frac{1}{4}$	4	$\frac{1}{4}$	4
1	$\frac{1}{4}$	1	$\frac{1}{4}$	1
2	$\frac{1}{4}$	„	$\frac{1}{2}$	„
1	—	7	—	7
3	—	6	$\frac{1}{2}$	2
5	—	5	$\frac{3}{4}$	1
12	—	4	$1\frac{1}{2}$	„
8	—	3	$\frac{3}{4}$	„
21	—	2	$1\frac{1}{4}$	2
<hr/>				
62	de Galerim *)		$13\frac{3}{4}$	4
787	nicht Galerim		$11\frac{1}{2}$	1
<hr/>				
849	. . . . .		$25\frac{1}{4}$	5 oder $457\frac{5}{16}$ Karat.

Die sämtlichen, in diesem Certão als diamantenhaltig anerkannten Flüsse sind:

- 1) Rio de S. Francisco,
- 2) Rio de Santa Fé, bei S. Romaõ,

*) Man nennt Diamanten zu Galerim gehörig (diamantes de Galerim) wenn ihr Gewicht quadriert werden kann, d. h. wenn sie über 2 Karat wiegen.

- 3) Rio de Sono, unterwärts der Mündung des S. Antonio,
- 4) Rio de S. Antonio, bis zu seinen Quellen,
- 5) Rio do Abaeté, mit seinen beiden Armen, Werra und Fulda,
- 6) die Gupiaren von Mandacarü, die sonst Barge bonita hießen,
- 7) Rio de Janeiro, auch Atahida genannt, auf dem rechten Ufer des Rio de S. Frio,
- 8) Rio Indaiá,
- 9) Ribeirão Borachudo, und
- 10) Rio da Prata.

Alle übrigen Flüsse die in diesem Cerraõ ihren Ursprung nehmen, müssen noch untersucht werden. Da es mit den Diamantenflüssen in Cerro do Frio ziemlich zur Neige geht, so verbürgen diese noch auf viele Jahrhunderte eine gute Ausbeute.

Was die Entdeckung der Diamanten in den Provinzen S. Paulo, Goyaz und Matto Grosso betrifft, so habe ich darüber noch nichts in Erfahrung bringen können; nur so viel weiß ich, daß die Grimpeiros dort stark ihr Wesen treiben. Das Gouvernement ließ selbst in Matto Grosso einige Zeit durch Privatunternehmer in den Flüssen arbeiten, und kaufte die Diamanten zu einem festgesetzten Preise; da es aber in jener Provinz an Gelde fehlte, so hörten die Arbeiten bald wieder auf. Im Schatze von Rio sahe ich mehrere Partien der hier gewonnenen Steine, die aber alle von unbedeutender Größe, meistens gefärbt, und übrigens von einer besonders sehr glänzenden Oberfläche waren.

Auszug des aus 54 Artikeln bestehenden Gesetzes vom 2ten Aug. 1771, welches den Titel führt:

Regimento para a Real Extracção dos diamantes do Arrayal do Tijuco do Serro do Frio.

(Richtschnur für die Königl. Diamanten-Gewinnungs-Verwaltung im Arrayal von Tijuco in Serro do Frio.)

§. 1.

Handelt von der Anstellung dreier Administratoren (Coixas Administradores), die in dem Arrayal von Tijuco, oder an andern Orten innerhalb des Diamantendistrikts, wo ihre Gegenwart nöthig seyn möchte, ihren Sitz haben sollen. Nach der Rangordnung heißen sie der erste, zweite und dritte.

§. 2.

Die drei Administratoren haben, mit Zustimmung des Generalintendanten der Diamanten, jedes Jahr ihren Plan der vorzunehmenden Arbeiten, sowol für die trockene als nasse Jahreszeit zu machen, und vorzüglich Rücksicht auf die schon ausgebauten, aber doch noch zu bearbeitenden Stellen zu nehmen, wobei auch der Generaladministrator des Betriebes eine mitentscheidende Stimme hat.

§. 3.

Die Arbeiten sind so zu reguliren, daß nicht allein die von den Direktoren jährlich bestimmte Anzahl Diamanten gewonnen werde, sondern daß auch die von der Schatzkammer zu bezahlende Summe von 360,000 Cruzados für die Ausgaben zureichen.

§. 4.

Der Generalintendant hat besonders darauf zu sehen, daß die Coixas Administradores die Arbeit in den Flüssen wasser-aufwärts führen, und im Uebertretungsfall sie zu bestrafen.

§. 5 u. 6.

In einem besonders dazu bestimmten Buche soll der Generalintendant alle in dem Diamantendistrikt sich vorfindende Sklaven aufzeichnen und beschreiben lassen, und wenn sie angehörig sind; die Eigenthümer sind verbunden, sogleich anzuzeigen, wenn sie Sklaven verkaufen oder kaufen, wie denn überhaupt keine neue Sklaven ohne besondere Erlaubniß des Generalintendanten eingeführt werden dürfen.

§. 7. 8 u. 9.

Alle innerhalb des Diamantendistrikts entdeckte, nicht eingeschriebene Sklaven werden zum erstenmal auf drei Jahre zu den Galeeren (Eisen) verurtheilt, und der Eigenthümer muß dem Anzeiger noch eine gewisse Summe bezahlen. Zum zweiten Male kommt der Sklave auf 10 Jahre in die Eisen und der Angeber erhält abermals seine Belohnung. Die nämliche Strafe gilt auch für Sklaven bei welchen man Diamanten, oder auch nur Werkzeuge zum Arbeiten findet.

§. 10.

Alle Bewohner des Diamantendistrikts werden, nach vorhergegangener strenger Untersuchung von Seiten des Generalintendanten, der Administratoren und des Fiskals, ebenfalls eingeschrieben, und erhalten sodann Aufenthaltsscheine. Wer keinen solchen Schein aufzuweisen hat, muß binnen 14 Tagen den Distrikt verlassen, und wird im Fall des Ungehorsams, auf eigene Kosten auf 6 Monate in die Gefängnisse von Rio de Janeiro gebracht. Wer von da ohne Erlaubniß zurückkehrt, wird auf 6 Jahre nach dem Königreich Angola verwiesen. Bei denjenigen, welche um die Erlaubniß, im Diamantendistrikt zu wohnen, nachsuchen, ist besonders zu erforschen, warum sie sich hier niederlassen wollen, was sie für Vermögen haben, und was eigentlich ihr Geschäft ist. Hat man irgend einen Zweifel über die Lauterkeit ihrer Absichten, so wird ihnen der Aufenthalt, unter Ankündigung obiger Strafen untersagt.

§. 11.

In Hinsicht auf herumziehende Handelsleute und Krämer (Contrabandistas), auf Reisende und Schuldnerheber *), auf Handels-Kommissionäre und Begleiter neu einzuführender Sklaven, die sich, unter dem Vorwande ihrer Geschäfte, mehrmals im Jahre, in die Dörfer des Diamantendistrikts einschleichen, wird verordnet: daß erstere, wenn sie sich länger als 24 Stunden aufhalten; verhaftet und auf ihre Kosten zu sechsmonatlichem Gefängniß nach Rio de Janeiro abgeführt werden sollen. Was die Reisenden und Schuldnerheber betrifft, so erhalten dieselben, nach gehöriger Legitimation, einen Ausenthaltschein; den letzteren beiden aber wird durchaus aller Eingang in den Diamantendistrikt verboten, bei Verlust der Sklaven und 10 Jahre Verweisung nach Angola.

§. 12.

An allen Orten des Diamantendistrikts ist der Hausirhandel durch Negerinnen (Negras de tableiros) verboten, so wie auch in Dijuco der Verkauf in den Häusern der Negerinnen. Der Ankauf oder Verkauf durch Neger, bei Krämern oder in Handelshäusern, wird ebenfalls nicht gestattet.

§. 13.

Alle aus dem Diamantendistrikt verwiesene Personen müssen, damit sie sich nicht auf der Grenze niederlassen, die ganze Comarca von Cerro do Frio räumen.

§. 14.

Alle und jede Personen die in der vorgeschriebenen Zeit nicht die Akten ihrer Verweisung aus dem Distrikte unter-

*) Die meisten Käufe und Verkäufe in Brasilien werden auf gewisse Jahre Kredit abgeschlossen; die Kaufleute haben deshalb immer Kommissionäre auf Reisen, um die Schulden einzutreiben; diese Leute heißen dort Cobradores, und stehen meistens in schlechtem Rufe.

schreiben, und lieber im Gefängnisse bleiben, von wo aus sie oft noch größeren Schleichhandel mit Diamanten treiben, werden wegen ihres Ungehorsams nach den Gefängnissen von Rio de Janeiro geführt, um von da auf 10 Jahre nach Angola transportirt zu werden.

§. 15.

In Betreff der Verweisungen hat der Generalintendant die alleinige und ausschließliche Gerichtsbarkeit, und alles was er desfalls in der Sitzung mit den Administratoren beschließt, soll ohne Widerrede und Appellation, außer an die unmittelbare Person des Königs, vollzogen werden.

§. 16.

Nur diejenigen Sklaven, welche die Administration von den bisherigen Vätern übernommen hat, und die sich keinen Schleichhandel haben zu Schulden kommen lassen, werden beibehalten; alle übrige sollen außerhalb des Distrikts verkauft, und überhaupt für Königliche Rechnung gar keine Sklaven weiter angekauft werden.

§. 17.

Alle behuf künftiger Arbeiten nöthige Sklaven, sollen monatsweise gemietet, und dabei vorzugsweise die Sklaven der angestellten Dienerschaft angestellt werden *).

§. 18.

Die zu mietenden Neger müssen gesund und dienstfähig seyn, und stehen unter der genauesten Aufsicht des Generaladministrators des Betriebs. Wenn sie sich irgend einen Betrug zu Schulden kommen lassen, werden sie zu den Galeeren

*) Diesem Artikel ist besonders die Kostspieligkeit der Verwaltung zuzuschreiben, denn es ist leicht zu begreifen, daß man die Arbeiten, statt sie zu vereinfachen, so einzurichten suchte, daß recht viele Menschen beschäftigt wurden.

verurtheilt, und nie wieder zu den Arbeiten angenommen. Entflohene Negerinnen muß der Eigenthümer, wenn sie wieder eingefangen werden, sogleich, bei Strafe der Selbstverweisung, außerhalb des Distrikts verkaufen. Auch freie Negerinnen und Sklavinnen, die ihrem Verdienste nachgehen, und durch welche großer Diamanten-Schleichhandel getrieben wird, sollen nicht geduldet werden.

§. 19 u. 20.

Zu den Arbeiten sind vom Generalintendanten die physisch- und moralisch=besten Sklaven auszusuchen, und zwar zuerst von denjenigen Personen die sich im Dienste der Administration hervorthun, alsdann von den übrigen Bewohnern des Distrikts; durchaus aber ist dabei auf solche Personen keine Rücksicht zu nehmen, die auf Spekulation eine große Menge Sklaven halten, und bloß in der Absicht sie bei der Diamantengewinnung zu vermieten. Sollten bei der Auswahl und Mietung der Sklaven einige Personen übergangen worden seyn, so soll deshalb keine andere Klage, als unmittelbar an den König Statt finden.

§. 21.

Personen die nicht Bewohner des Diamantendistrikts sind, können keine Sklaven, auch nicht unter dem Namen von Einwohnern des Distrikts an die Administration vermieten. Im Uebertretungsfalle erhält der Anzeiger seine Gebühren, und die Sklaven werden zum erstenmal auf drei, zum zweitenmal auf sechs, und zum drittenmal auf zehn Jahre zu den Galeeren verurtheilt.

§. 22.

Die Anstellung und Entlassung der Administratoren und Faktoren, so wie der gesammten übrigen Dienerschaft bei der Diamantenadministration, gehört einzig und allein dem Generalinspektor und den Direktoren in Lissabon.

§. 23.

Alle angestellt gewesene und entlassene Diener bei der Administration, müssen nicht allein, wenn der Generalintendant es befiehlt, sogleich den Diamantendistrikt, sondern auch die ganze Comarca verlassen, und nur der König kann hierin, auf Ansuchen des Betheiligten, eine Abänderung treffen.

§. 24.

Aller Ankauf der durch Schleichhandel entwendeten Diamanten, für Königliche Rechnung, so wie es bis jetzt für Rechnung der Pächter geschah, wird hiermit gänzlich verboten. Alle Personen, die sich des Kaufes oder Verkaufes der Diamanten schuldig machen, verfallen in die Strafen des Gesetzes vom 11ten Aug. 1753 *). Die Diamanten werden konfisziert.

§. 25.

Alle durch das vorerwähnte Gesetz erlaubte Arbeiten auf Gold werden hiermit ausdrücklich, und zwar für den ganzen Diamantendistrikt verboten, weil der Vorwand des Goldsuchens den Schleichhandel mit Diamanten am meisten befördert.

§. 26.

Niemand, wer es auch sey, kann Privilegien vorschützen, weder von Visitationen ausgenommen zu seyn, noch innerhalb der Gränzen des Diamantendistrikts zu verweilen, wenn ihm vom Generalkapitän oder vom Generalintendanten das Exil angekündigt ist.

§. 27 u. 28.

Die in den Diamantendistrikt detachirten Dragoner sollen einzig über den Schleichhandel die Aufsicht ausüben, und stehen in dieser Hinsicht ausschließlich unter den Befehlen des Generalkapitäns und des Generalintendanten. Die Kompagnie

*) Dieses Gesetz ist mir bis jetzt noch nicht zu Händen gekommen.

von 40 Pedestres (eine Art Polizeidiener, die von den Administratoren nach Verdienst angenommen und entlassen werden können) wird beibehalten, und steht sowol unter dem Generalintendanten als Militärkommandanten.

§. 29.

Erfahren die Administratoren, daß irgend Jemand Diamanten verborgen hat, so melden sie es dem Generalintendanten, der sofort, durch Soldaten oder Pedestres, oder wie er es sonst für gut findet, die strengsten Nachforschungen deßhalb anstellen läßt. Alle Militärpersonen und alle Civilbeamte sind alsdann, bei Verlust ihrer Stellen verbunden, den Befehlen des Generalintendanten, die im Namen des Königs gegeben werden, nachzukommen.

§. 30.

Die Dragoner sowol als die Pedestres sind ermächtigt, plößliche und unvermuthete Visitationen aller ihnen verdächtigen Personen oder Häuser vorzunehmen, doch müssen sie den ertappten Verbrecher und die gefundenen Diamanten sogleich vor den Generalintendanten bringen. Wäre aber ihre Visitation fruchtlos geblieben, so haben sie Rechenschaft von ihrem Unternehmen zu geben, und bei Verlust ihres Dienstes zu beweisen, daß nicht Privatabsichten sie dazu verleitet.

§. 31.

Die Anklagen, und das Verrathen von verborgenen Diamanten geschehen schriftlich und anonym, jedoch so, daß der Angeber persönlich die Anzeige dem Generalintendanten oder einem der Administratoren übergiebt, welcher alsdann dieselbe unterschreibt, und den Tag darauf bemerkt, an welchem sie eingehändigt wurde, damit der Ankläger, bei der nachherigen Bestätigung der Aussage, auf dieses Dokument seine Belohnung von dem Generalintendanten fordern könne.

§. 32.

Die gefundenen Diamanten werden den Denunzianten,

so wie den Begnehmern, ohne Verzug von den Administratoren, nach der schon im Gesetze vom 11ten Aug. 1753 bestimmten Schätzung bezahlt, nämlich Steine von 18 Gran zu 4000 und über 18 Gran zu 6000 Reich das Karat; doch müssen die Steine ohne beträchtliche Fehler seyn.

§. 33 u. 34.

Da in dem Diamantendistrikt alle Arten von Handels- und Wirths- oder Gasthäusern überhand genommen, in denen der meiste Schleichhandel mit Diamanten Statt findet, so hat der Generalintendant diese sogleich auf die unentbehrlichste Mindezahl zu reduziren, die Kaufläden verschließen zu lassen, und nur die allernöthigsten, deren Eigenthümer in gutem Rufe stehen, beizubehalten. Ausnahmen hiervon machen die Landbauer, welche selbstgezogene Früchte und Vieh in ihren eigenen Häusern, mit Bewilligung des Generalintendanten, verkaufen.

§. 35.

In Strafe verfallen die Administratoren und angestellte Dienerschaft, so wie auch die Geistlichen, welche, sey es auch unter einem noch so löblichen Vorwande, öffentlich oder heimlich Antheil an Handels- Spekulationen oder Häusern haben.

§. 36.

Damit durch das oben angeordnete plötzliche Verschließen der Kaufläden den Eigenthümern kein zu großer Schaden erwachse, so soll diesen gestattet seyn, entweder ihre Waarenvorräthe in die bleibenden Läden bringen, und daraus verkaufen zu lassen, oder auch dieselben wieder außerhalb des Diamantendistrikts zu verführen.

§. 37.

Niemand, wer es auch sey, darf ohne ausdrückliche Erlaubniß des Generalintendanten den Diamantendistrikt betre-

ten. Diese Erlaubniß muß vor dem Eintritt schriftlich, unter Beifügung der Pässe, und Motivirung der Reise, erbeten werden. Nach Befinden der Umstände kann der Generalintendant, mit Zuziehung der Administratoren, die Erlaubniß geben oder verweigern, indem er erstern Falls zugleich die Zeit des Aufenthalts bestimmt.

§. 38.

Damit unter keinem Vorwande herumziehende Handelsleute in dem Diamantendistrikte ihr Wesen treiben, so wird allen Handelshäusern innerhalb des Distriktes hiemit anbefohlen, ihre Waaren aus Rio de Janeiro und Bahia, oder andern Seestädten zu verschreiben; so wie ebenfalls jeder im Distrikt Unsäffige sich für seinen eigenen Gebrauch kann Waaren kommen lassen. Lassen sich dennoch herumziehende Handelsleute erblicken, so werden sie sogleich verhaftet und aus der Comarca verwiesen, ihre Waaren aber konfisziert und der dritte Theil des Werths derselben dem Denunzianten gegeben.

§. 39.

Damit kein Mangel an Lebensmitteln im Diamantendistrikte entstehe, so kann der Generalintendant Pflanzern, Viehzuchttreibenden und Lieferanten, sobald sie als unverdächtige Personen bekannt sind, jährliche Einfuhr-Erlaubnißscheine erteilen.

§. 40.

Alle nicht ansässige Weiße, Mulatten, oder freie Neger, die nicht auf eine notorische, von den Gesetzen gestattete Weise ihren Unterhalt erwerben, werden unverzüglich aus dem Diamantendistrikte verwiesen. Im Wiederbetretungs-Falle werden sie auf sechs Monate in die Gefängnisse von Rio de Janeiro und Bahia geschickt, und bezahlen dem Denunzianten 60,000 Reis; zum zweitenmale bezahlen sie das Doppelte, und werden auf zehn Jahre nach Angola verwiesen.

§. 41.

Bei gegründetem Verdacht, daß eine oder die andere Person an dem Schleichhandel mit Diamanten Theil nehme, stellt der Generalintendant in geheim Untersuchung deshalb an, und finden sich zwei oder drei Zeugen die den Verdacht bestätigen, so wird, unter strengstem Verschweigen der Namen dieser Zeugen, der Verdächtige sofort aus dem Distrikte verwiesen, und zugleich einen Revers auszustellen genöthigt, nie wieder zurückkehren zu wollen.

§. 42.

Schleichhändler, welche frech genug sind, denjenigen, welche ihnen bei ihrem unerlaubten Verkehr hinderlich sind, mit Mord u. zu drohen, sollen, sobald nur Zeugen darüber vorhanden sind, sofort verhaftet, und mit den Akten der Justizbehörde überliefert werden (Junta da Justiça).

§. 43.

Kein Beamter anderer Comarcas kann in dem Diamantendistrikt irgend eine Untersuchung anstellen, ohne vorher dem Generalintendanten Anzeige davon zu thun, welcher alsdann selbst die Untersuchung einleitet.

§. 44.

Das Administrationshaus, in welchem die Diamanten aufbewahrt werden, wird von bewaffneten Pedestres Tag und Nacht bewacht.

§. 45.

Die nach Lissabon zu schickenden Diamanten werden in Gegenwart des Generalintendanten in einen verschlossenen und versiegelten Koffer gepackt; zuvor aber wird ein genaues Verzeichniß derselben in drei Exemplaren ausgefertigt, wovon eins für die Direktion, das andere für die Königliche Schatzkammer bestimmt ist, und das dritte ad acta gelegt wird.

§. 46.

Die Pedestres, welche man bisher auch häufig zu Briefbestellungen nach Rio de Janeiro gebraucht hat, sollen von jetzt an nur in dringenden Fällen auf solche Weise versandt werden, und weder der Gouverneur der Provinz, noch andere Magistratspersonen dürfen sie alsdann in diesem Dienste hindern.

§. 47.

Die Administratoren sowol als die Betriebs-Administratoren können die arbeitenden Sklaven, es seyen Neger oder Mulatten, mit Prügeln bestrafen und ihnen Eisen anlegen lassen, wenn sie es verdienen. Sind aber die Schuldigbefundenen freie Leute, so werden sie, nebst der Anklage, dem Generalintendanten zugeschickt, und selbst Sklaven können bei der Untersuchung als Zeugen auftreten.

§. 48.

Die Administratoren erhalten auf ihren Dienststreifen einen oder zwei Dragoner zur Begleitung.

§. 49.

So lange die Administratoren im wirklichen Dienste der Administration sind, können sie, ohne besondern Königlichen Befehl, nur dann verhaftet werden, wenn man sie über einem Hauptverbrechen, worauf Todesstrafe steht, ertappt; in diesem Falle wird ihnen das Vorrecht, dessen die Deputirten der Handelskompagnie von Pernambuco genießen, zugestanden, nämlich Stadtarrest.

§. 50.

Die gesammte bei der Diamantenadministration angestellte Dienerschaft hat das Privilegium der aktiven und passi-

ven Aposentadoria *), und braucht auch weder im Rathe noch bei den Milizen eine Stelle anzunehmen.

§. 51.

Desgleichen können alle bei der Administration angestellte Personen auf Reisen inner- und außerhalb des Distrikts jede Art Waffen, selbst die verbotenen tragen, so lange sie keinen übeln Gebrauch davon machen.

§. 52.

Sollte es sich zutragen, daß einer der Administratoren in Cerro do Frio ohne Testament verstürbe, so haben weder das Gericht der Waisen und Abwesenden (Juizo dos Orfaõs e Auzentes) **), noch andere Personen sich um die Erbschaft zu bekümmern, sondern die andern Administratoren sind in diesem Falle beauftragt, das Erbe in Empfang zu nehmen, ein genaues Inventarium davon zu entwerfen, und das durch den öffentlichen Verkauf des Ganzen eingekommene Kapital

*) Das aktive und passive Privilegium der Aposentadoria besteht darin, daß man sich in jedes Haus einmieten kann, das nicht von seinem Eigenthümer oder von einem andern, der dasselbe Privilegium hat, bewohnt ist, und daß man auch nie wieder daraus vertrieben werden kann, wenn es der Eigenthümer nicht selbst bewohnen will.

***) In jeder Provinz besteht ein eigenes Gericht, die Nachlassenschaft für Waisen und abwesende Personen betreffend. Stirbt ein Familienvater mit Hinterlassung unmündiger Kinder, oder eine andere Person, ohne gesetzliche Erben und ohne Testament, so nimt dieses Gericht sogleich Besitz von dem Nachlaß, der zu Geld gemacht und in einen gemeinschaftlichen Koffer niedergelegt wird. Die hinterbliebenen Waisen werden nun von ihrem Vermögen unterhalten. Der Erlös aber des Nachlasses derer die ohne Testament starben, wird jährlich an die Königliche Schatzkammer abgeliefert, wo die rechtmäßigen Erben denselben in Empfang nehmen. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß die Gerichte so unmäßige Sporteln berechnen, daß oft von der ganzen Erbschaft wenig übrig bleibt.

an die Generaldirektion in Lissabon einzusenden, welche dasselbe alsdann den rechtmäßigen Erben wird zukommen lassen.

§. 53.

Der Generalintendant ist zugleich Konseervations-Richter (Juiz Conservador) der Administration und der ganzen angestellten Dienerschaft.

§. 54.

Alle diese Artikel sind genau und ohne Widerrede zu befolgen; und werden hiermit sämtliche frühere, auf diesen Gegenstand Bezug habende Gesetze, Resolutionen, Befehle u. widerrufen und für null und nichtig erklärt.

Gegeben im Palaste da Nossa Senhora da Ajuda, den 2. August 1771.

der König.

Marquis von Pombal.

Ich enthalte mich aller weitläufigern Bemerkungen über dieses Gesetz, das würdiger ist im türkischen Reiche zu glänzen, als in einem christlichen Staate. Es kam aber aus den Händen Pombals, die so gern das eiserne Szepter führten. Indem es der Verläumdung und Angeberei den Weg bahnte, fielen Hunderte als Opfer hartherziger und rachsüchtiger Intendanten und Administratoren. Hoffentlich hat die neue Verfassung dieser, wie so mancher andern Schändlichkeit in jenem Lande ein Ziel gesetzt.

Ley e Regimento para o Fiscal da Administra- ção dos Diamantes.

(Gesetz und Richtschnur für den Fiscal der Diamanten-
administration) *).

Ich, der König, mache hiermit bekannt, daß, nachdem durch das Gesetz vom 2ten Aug. 1771 der Diamantenadministration eine ganz neue Form gegeben ic. auf Vorstellung der Direktoren es für nöthig befunden worden ist, einen Fiscal bei der gedachten Administration anzustellen ic. der in allen vorkommenden Fällen, wo der Generalintendant seinen Dienst nicht selbst versehen kann, dessen Stelle vertritt ic.

§. 1.

Im Allgemeinen, und so weit es bei der Diamantenadministration anwendbar ist, hat der Fiscal mit allen andern Königlichen Prokuratoren bei dem Finanzwesen gleiche Obliegenheiten **).

§. 2.

Er hat Sitz und Stimme bei allen Geschäftsverhandlungen des Generalintendanten mit den drei Administratoren.

*) Dieses Gesetz enthält auch noch einige Artikel, welche die Administration selbst betreffen.

***) In jeder Provinz Brasiliens die ein Finanz-Collegium (Junta da Real Fazenda) hat, ist auch ein Finanz-Prokurator (Procurador Fiscal da Real Fazenda) zu besonderer Wahrung des Königlichen Interesses. Diese Stelle wird mit Juristen besetzt, ist meistens mit der des Juiz de Fora verbunden, und nur dreijährig. Da nun die Geschäfte derselben in alle Zweige des Staats-Haushalts eingreifen, die den Rechtsgelehrten in der Regel fremd sind, so ist nicht zu bewundern, wie diese Menschen aus Unwissenheit so manches Gute hindern und manches Schlechte befördern.

§. 3.

Alle Vorstellungen und Bittschriften, so wie überhaupt alle vorzunehmende Geschäfte gehen zum Bericht an den Fiskal (Vista ao Fiscal), dessen Vortrag darüber von dem Kollegio gehört werden muß.

§. 4 u. 5.

Alle Befehle, Bücher und Rechnungen, selbst die geheimsten Papiere, die Administration betreffend, müssen dem Fiskal ohne Rückhalt mitgetheilt werden.

§. 6.

In Angelegenheiten, deren Entscheidung dem Generalintendanten allein zukommt, darf der Fiskal nur in so fern sich mengen und um Aufschluß darüber bitten, als er glaubt seine Schuldigkeit zu thun, indem er sucht, die Wahrheit zu verfolgen, wie die gesunde Vernunft es mit sich bringt, und um den Vortheil der Verwaltung, so weit es sich thun läßt, mit dem Interesse des Volks zu vereinen. Alle gerichtlichen Ausdrücke (termos Forenses) und Weitläufigkeiten (delongas judiciaes) sollen dabei vermieden werden, da sie zu weiter nichts dienen, als selbst dem Unschuldigen Furcht einzujagen und Ränke, Unordnungen und Verwirrungen, selbst unter treuen Dienern und Unterthanen zu veranlassen *).

§. 7 u. 8.

Wenn der Generalintendant den etwanigen Vorschlägen und Vorstellungen des Fiskals nicht beistimmt, so haben beide das Recht, ihre Gegeneinwendungen durch den Generalinspektor an den König gelangen zu lassen. Das nämliche gilt auch in

*) Weil dieser Paragraph in verschiedener Hinsicht merkwürdig ist, so habe ich ihn ganz abgeschrieben. Man erblickt in ihm nicht nur den Samen der Zwietracht, die beständig zwischen dem Generalintendanten und dem Fiskal Statt findet, sondern er giebt auch zugleich einen Begriff von dem schlechten Kredit in dem das Verichtsverfahren selbst bei dem Ministerio steht.

Bezug auf die Sitzungen, wenn man darin nicht einig werden kann.

§. 9.

Alle Verhandlungen in den Sitzungen werden von dem Schreiber der Intendanz (escrivão da Intendencia) in einem besonders dazu bestimmten Buche protokollirt.

§. 10.

Bei vorkommenden Widerwärtigkeiten, die Betriebsarbeiten betreffend, und bei desfallsigen Verhandlungen in den Sitzungen, kann der durch die Mehrheit überstimmte, dennoch seine Meinung protokolliren lassen; damit aber künftig alle Mißbräuche von Verwahrungen dieser Art vermieden werden, so wird allen examinirten Baccalaren (Baixarel Formado) bei sechsmonatlicher Gefängnißstrafe in Rio de Janeiro, der Aufenthalt innerhalb des Diamantendistrikts untersagt, mit Ausnahme derer die daselbst zu Hause sind, aber auch nicht advoziren zu dürfen.

§. 11.

Streitigkeiten, die unter den Einwohnern Statt finden, sollen von dem Generalintendanten summarisch beigelegt werden, jedoch mit Zuziehung des Fiskals, wenn der streitige Punkt den Werth von 100,000 Reis übersteigt. Alle frühere Ordonanzen, Dispositionen und Gesetze, die diesem entgegenstehen, werden hiermit zurückgenommen.

§. 12.

Der Fiskal kann, wenn er es für nöthig hält, außerordentliche Sitzungen zusammenberufen, denen der Intendant, so wie die Administratoren, sich nicht entziehen dürfen.

§. 13.

Auf Dienststreifen erhält der Fiskal, in gleicher Masse wie die Administratoren, eine Dragoner-Eskorte.

§. 14.

In Diensthachen haben alle Civil- und Militärbehörden den Fiskal zu unterstützen, doch wird er ihre Hülfe nur in eigentlichen Nothfällen fodern.

§. 15.

Auf dieselbe Weise sind ihm auch alle bei der Intendanz angestellte Personen untergeordnet, jedoch den Vorrechten des Generalintendanten unbeschadet.

§. 16.

Bei Abwesenheit des Generalintendanten tritt der Fiskal an seine Stelle, dessen Geschäfte während der Zeit durch eine von jenem zu ernennende geschickte Person versehen werden; auch kann der Fiskal sich selbst einen Stellvertreter wählen, wenn der Generalintendant es nicht gethan hat.

§. 17.

In allen zweifelhaften, und in solchen Fällen, wo ein schneller Entschluß gefaßt werden muß, der also, wegen der großen Entfernung von Lissabon, durch eine vorgängige Bericht-erstattung zu lange verzögert werden würde, kann die Junta einstweilige Verfügungen treffen, bis von höherer Behörde die Entscheidung zum Besten des Dienstes Gottes und des Königs erfolgt.

Alle diese Artikel sind genau und ohne Widerrede in Ausübung zu bringen, indem hiermit alle früheren Gesetze, Resolutionen, Befehle ic. widerrufen und für null und nichtig erklärt werden ic.

Gegeben im Palaste da Nossa Senhora da Ajuda, den 23. Mai 1772.

der König.

Marquis von Pombal.

Ein Gesetz vom 13ten Mai 1803, welches die ganze bergmännische Verfassung in Brasilien, so auch die Diamanten-administration, umstieß und neu organisiren sollte, kam wegen der vielen Folgewidrigkeiten bis auf den heutigen Tag nicht zur Ausführung; ich führe also aus demselben nur die für die Diamanten bestimmten Einkaufspreise auf *), um eine beiläufige Idee von ihrem Werthe zu geben.

- *) Die Arbeiten auf Diamanten für königliche Rechnung sollten nach diesem Gesetze ganz eingestellt, und die diamanthaltigen Gegenden an besondere Gewerkschaften vertheilt werden.

T a r i f

zur Schätzung des Werths der von den Diamantenwäschern zu kaufenden Diamanten.

Sorte	Qualität	Preis		Werth eines jeden Steins Reis
		für die Di- taya Reis	für das Ka- rat Reis	
4te	10te, 16 bis 25 Steine zum Karat	31,000	1,800	
	9te, 9—15 „ „ „	41,000	2,400	
	8te, 7—8 „ „ „	65,000	3,800	
3te	7te, 5—6 „ „ „	96,000	5,600	
	6te, 4—5 „ „ „	110,000	6,400	
	5te, von 1—2 Gran	120,000	7,000	
2te	4te, „ 2—3 „	130,000	7,600	
	3te, „ 4—6 „	140,000	8,200	
1ste	2te, „ 2—3 Karat	155,000	9,100	
	1ste, „ 3—5 „	174,000	9,900	
	von 6—7 „	. . .	10,500	68,250
	„ 8—9 „	. . .	14,000	119,000
	„ 10—11 „	. . .	18,500	194,250
	„ 12 „	. . .	22,000	264,000
	„ 13 „	. . .	27,000	351,000
	„ 14 „	. . .	29,000	406,000
	„ 15 „	. . .	32,000	480,000
	„ 16 „	. . .	35,000	560,000
	„ 17 „	. . .	40,000	680,000
	„ 18 „	. . .	45,000	810,000
	„ 19 „	. . .	50,000	950,000
	„ 20 „	. . .	55,000	1,100,000
	„ 21 „	. . .	57,000	1,197,000
	„ 22 „	. . .	61,000	1,342,000
	„ 23 „	. . .	65,000	1,495,000
	„ 24 „	. . .	70,000	1,680,000
	„ 25 „	. . .	72,000	1,800,000
	„ 26 „	. . .	78,000	2,028,000
	„ 27 „	. . .	86,000	2,322,000
	„ 28 „	. . .	92,000	2,576,000
	„ 29 „	. . .	100,000	2,900,000
	„ 30 „	. . .	110,000	3,300,000

Vorkommen der Diamanten *).

Die Entdeckung der Diamanten in Brasilien fällt, wie ich schon im Anfange der Abhandlung erwähnte, in das Jahr 1727. Portugal besaß zu jener Zeit keine für diesen Gegenstand wissenschaftlich gebildete Männer, um ihnen die Verwaltung der Diamantengewinnung anzuvertrauen, oder wenn es deren besaß, so hielt man es doch für überflüssig, sie zu Rathe zu ziehen, und glaubte, die ganze Sache merkantilisch behandeln zu können. Die Verwaltung gerieth bis zum Jahr 1772 in die Hände von Privatunternehmern. In der Folge ward sie zwar für Königliche Rechnung übernommen; allein der Vorsteher des Ganzen, der noch obenein alle drei Jahr wechselte, war immer nur bloßer Jurist, und die übrigen Betriebs-Beamten hatten sich nur in der Schule der arbeitenden Neger gebildet. Auf diese Art erhielten wir durchaus nichts Wissenschaftliches über das Vorkommen der Diamanten. Man begnügte sich, zu erfahren, welche Flüsse Diamanten hielten, und diese aufzufinden, ohne zu untersuchen, woher sie wol gekommen seyn möchten, und wie sie entstanden. Man durchsuchte nur die Flüsse, und ließ die Gebirge unberührt. Nur in den Flüssen, die an den westlichen Abhängen der großen Serra (zur Serra do Espinhaço gehörig) entspringen, und sich theils mit dem Rio Jequetinhonha, theils mit dem S. Francisco vereinigen, glaubte man sie einheimisch, und beschränkte den Betrieb auf den sogenannten Diamantendistrikt von Cerro do Frio, der höchstens etwa hundert Quadratmeilen Flächenraum enthält, und dessen Gränzen man militärisch besetzte, während man alle andere Gegenden Brasiliens gänzlich unbeachtet ließ.

*) Was ich hier über das Vorkommen der Diamanten sage, habe ich zwar schon in meinem geognostischen Gemälde von Brasilien (Weimar 1822) mitgetheilt, indessen da mehrere Leser dieses vielleicht nicht besitzen, so möchte es ihnen wol nicht unangenehm seyn, das dort Gesagte hier wiederholt zu finden.

Wie sich aber in allen Ländern thätige, unternehmende Geister finden, die, von Ehrsucht oder Interesse angetrieben, die größten Wagsstücke unternehmen, so setzten in Brasilien die neu entdeckten Gold- und Diamantenreichthümer Hunderte von Abenteurern in Bewegung, die sich in die undurchdringlichsten Wüsten wagten, einzig die Sonne zu ihrem Führer, aller Bequemlichkeiten entbehrend, und nur lebend von wilden Früchten und von dem unsichern Ertrage der Jagd. Durch sie wurde die diamantreiche Serra de S. Antonio, in Minas Novas, entdeckt, woselbst die Diamanten mit andern Geröllen auf und in der Dammerde vorkommen. Die Flüsse des linken Ufers des Rio de S. Francisco: Indaiá, Ubaeté, Sono, Prata, Paracatú und S. Antonio, fand man mit großen Reichthümern angefüllt. Der Rio Claro und andere in der Provinz Goyaz lieferten große Schätze, und von den Flüssen in Matto Grosso bis zur spanischen Gränze, mußte man Wunder zu erzählen, wie nicht weniger von den Flüssen der Provinz S. Paulo, die dem Paraná zuströmen.

Die Regierung war nun in Verlegenheit, diese Schätze zu bewachen und dem Unwesen des Schleichhandels Gränzen zu setzen. Wachen umzingelten die Serra de S. Antonio, und die westlichen Gewässer des Rio de S. Francisco wurden besetzt. Man verbot allen Anbau in jenen Gegenden, und scharfe Visitationen wurden auf den Gränzen der Provinz eingeführt. Aber wie beschränkt mußte der menschliche Geist seyn, wenn er nicht Mittel und Wege ausfindig zu machen wüßte, einen großen Schatz, der bei seinem geringen Umfange sich so leicht verbergen läßt, den Späheraugen wachhabender Menschen zu entziehen. Daher der immer fortwährende Schleichhandel, ein Handel, der so beträchtlich ist, daß ich für ihn unbedenklich $\frac{2}{3}$ der ausgeführten Diamanten annehme.

Durch das Auffinden der Diamanten in dem bei weitem beträchtlichsten Theile Brasiliens, hätte für die Wissenschaft wenigstens so viel sollen gewonnen werden, daß es einen Fingerzeig abgeben konnte, sie in gewissen Gebirgsbildungen, denen sie anzugehören scheinen, aufzusuchen. Aber niemand benutzte

diesen Fingerzeig. Selbst der gelehrte da Camara, der zuletzt der Diamantenadministration vorstand, hatte sich wenig darum bekümmert, und äußerte gegen mich seine Meinung, daß die Formation, worin die Diamanten ihren Ursprung genommen, wahrscheinlicher Weise gar nicht mehr vorhanden sey. — Ich forschte weiter nach. Auf meinen großen Reisen hatte ich nicht allein Gelegenheit, die schon bekannten Distrikte zu besuchen, sondern durch geognostische Schlüsse, die ich aus meinen Beobachtungen zog, gelangte ich auch zu der Fertigkeit, Diamanten aufzufinden, wo die Regierung keine gesucht, die aber den Schleichhändlern nicht unbekannt waren, z. B. in den Flüssen Guritas, Quebre-Anzol, S. Marcos und Paranaiba, auf der jetzigen Gränze von Minas und Goyaz.

Gestützt auf meine vielfältigen Beobachtungen, ist mir durchaus kein Zweifel übrig geblieben, daß die Diamanten der zweiten Urbildung ihre Entstehung zu verdanken haben. Ob in Itacolumit, Thonschiefer, Eisenglimmerschiefer oder Stabirit, dies mit Gewißheit zu bestimmen, bleibt noch weitem Forschungen vorbehalten. Gründe, die mich bestimmen, mich besonders für eine dieser Gebirgsarten, als Muttergestein, zu erklären, werde ich auseinander zu setzen suchen.

In dem Distrikt von Cerro do Frio, in welchem die diamantreichen Gewässer, die dem großen Sequetinhonha-Fluß seinen Ursprung geben, und diejenigen, welche dem Rio de S. Francisco zufließen, entspringen, ist das vorherrschende Gestein der Itacolumit. Diamantleer sind die Flüsse die auf dem andern Abhange, dem Riодоge ihre Wasser zuführen, wo Thonschiefer und die Gebirgsarten erster Urbildung hervortreten. Diamantleer sind ferner alle die Gegenden, wo Thonschiefer und Eisenglimmerschiefer herrschen, z. B. die Gegenden von Villa Rica bis Villa de S. João del Rey, und bis jenseits des Rio de S. Francisco. Die auf ihrem Rücken Diamanten tragende berühmte Serra de S. Antonio besteht vorzugsweise aus Itacolumit. Der Ursprung der Diamanten-Flüsse Indaiá, Ubaeté, Sono, Prata, S. Antonio und Paracatú, so wie auf dem andern Abhange der des Rio das Bel-

has, des Quebre-Anzol, Paranaiba und S. Marcos, ist auf den vorzugsweise aus Itacolumit bestehenden Serra do Canastra und Marcella (beide bilden zusammen den Gebirgszug, der unter dem Namen der Serra da Matta da Corda bekannt ist), des Piloës, Pyrenéos und Crystaes, Gebirgszüge die sämmtlich zur großen Serra dos Bertentes gehören. Des Herrn Dr. Pohl's mündlich mir mitgetheilten Nachrichten zufolge, sollen auch weiter in der Provinz Goyaz die Diamant-Flüsse in den Itacolumitgebirgen entspringen, und er ist deshalb geneigt, im Itacolumit selbst die Entstehung dieser Edelsteine zu suchen. Indes hiergegen spricht die außerordentliche Mächtigkeit und Verbreitung jener Gebirgsart, verglichen mit der Seltenheit des Vorkommens der Diamanten, so wie die Bemerkung, daß noch nie ein Diamant mit ihr verwachsen gefunden worden ist. Ueber die, den Diamant-Flüssen nächsten Hauptgebirgsarten in Matto Grosso und der Provinz S. Paulo habe ich nichts erfahren können; da indes derselbe Gebirgszug, der die Serra do Canastra und Marcella bildet, den Rio Grande durchschneidet, und nun das linke Ufer desselben begleitet, nach jenen Gegenden seine Richtung nimmt, so mag auch dieselbe zweite Urgebirgsbildung dahin fortsetzen.

Die Meinung da Camara's, daß das eigentliche Muttergestein der Diamanten gar nicht mehr vorhanden sey, gewinnt einige Wahrscheinlichkeit, da man sie bisher nur immer auf der Oberfläche der Gebirge, in den Flußbetten und höchstens in einem Conglomerat verwachsen, oder wie eingeknätet hat vorkommen sehen. Doch darf man hierbei nicht stehen bleiben. Man muß sich wenigstens fragen: woraus bestand dieses nicht mehr vorhandene Gestein? — Wenn auch seine natürlichen Lagerstätten verschwunden sind, Ueberbleibsel desselben sollten doch wol noch aufzufinden seyn. — Die Untersuchung der Flußgeschiebe giebt folglich wieder einen bestimmten Fingerzeig, nicht sowol auf die jetzt noch vorhandenen, als auf die vorhanden gewesen Gebirgsarten zu schließen. Die Diamant-Flüsse des Distrikts von Cerro do Frio sowol, als auch die des linken Ufers des Rio de S. Francisco und des rechten

Ufers des Rio Grande, jenseits der Serra da Matta da Corda, waren das Feld, auf dem ich studierte und mich unterrichten ließ. Die Flußgeschiebe des erstgedachten Distrikts, die unmittelbar aus allen Schluchten und Einschnitten der nächsten Gebirge herbeigeführt werden, bestehen vorzüglich aus abgerundetem Quarz und Stacolumit, wenig Thonschiefer und Talkschiefer, Eisensteingerölle von Brauneisenstein, Eisenglanz und Eisenglimmer, seltener Jaspis, Chalcedon, Rhyanit, Chrysoberyll, Anathase und Gold, gediegenem Eisen in dünnen Blättchen, und wenig Platina. Dieses sind die losen Gerölle. Betrachtet man die in manchen Thälern des Distrikts vorkommenden festen, theils grob-, theils feinkörnigen Conglomerate, so findet man eine Zusammenhäufung sowol eckiger, als abgerundeter Stücke, besonders aus Quarz mit einem Brauneisenstein-Bindemittel bestehend, dem hin und wieder wenig Jaspis und Chalcedon beigemengt sind, am seltesten aber Diamanten und auch Gold. (Mawe spricht zwar von einer besondern Gewinnung dieses Conglomerats, der Diamanten wegen; wenn er aber vielleicht auf Gestein solcher Art hat arbeiten sehen, so war gewiß die Gewinnung der Diamanten dabei nicht Hauptzweck, und er, aus Unbekanntschaft mit der Portugiesischen Sprache, ließ sich darüber nicht belehren.)

Die Diamanten, sowol der alten, als neuen Flußbetten dieses Distrikts sind beinahe gleichmäßig vertheilt, so daß man, auf Erfahrungen gestützt, ziemlich genau berechnen kann, wie viele Diamanten auf einem gewissen Flächenraum gewonnen werden können. Indes sind doch, nach den Aussagen verschiedener alten Aufseher, die Flußbetten an manchen Stellen reicher, als an andern, und zwar unter folgenden Bedingungen. Da, wo die Flüsse Krümmungen haben, soll man die Diamanten mehr nach der Seite des einspringenden Winkels des Wassers suchen; ferner, unterhalb der Wasserfälle; und ein vorzüglich gutes Kennzeichen für eine größere zu erwartende Ausbeute soll die Frequenz vorhandener Eisensteingeschiebe seyn.

Die Geschiebe der Diamantenflüsse des linken Ufers des Rio de S. Francisco werden weiter herbeigeführt, und lau-

fen große Strecken durch die Gebirgsarten der Uebergangsbildungen. Sie bestehen ebenfalls aus Quarz, weniger Stacolumit, Thonschiefer, Kiefelschiefer, Grauwacke, Taspis, Brauneisenstein, und aus einer Menge mikroskopischer, bunter Steinchen, die als Sand beigemengt sind, Platina in größerer Menge, Gold aber gar nicht.

Die Diamanten finden sich in diesen Flüssen weniger gleichmäßig vertheilt, als in dem Distrikt von Cerro do Frio; große Strecken darin sind ganz diamantleer, andere dagegen desto reicher. Ein in Brauneisenstein übergehender dunkler Taspis soll in diesen Flüssen ein besonders gutes Merkmal seyn. Die, auf dem entgegengesetzten Abhange dieses Hauptgebirges entspringenden Flüsse enthalten mehr Quarz- und Stacolumitgeschiebe.

Die Diamantflüsse der Provinz Goyaz, und besonders von Matto Grosso, enthalten außerordentlich viele Geschiebe von besonders in Taspis übergehendem Brauneisenstein.

Aus alle dem Vorhergehenden sind nun die auffallendsten Erscheinungen folgende:

- 1) die theils gleich = theils ungleichmäßige Verbreitung der Diamanten in den alten und neuen Flußbetten;
- 2) ihr häufigeres Vorkommen beim Vorhandenseyn von Brauneisenstein- und Taspisgeschieben;
- 3) die durch einen Kitt von Brauneisenstein zusammen verbundenen Geschiebe, mit eingeknäteten Diamanten.

Seit vielen Jahren kannte man nur ein einziges Exemplar der letztern Art, welches in der Sammlung des Marquis d'Ungeja zu Lissabon war, und dessen, wenn ich nicht irre, Hr. Prof. Link zuerst Erwähnung gethan hat. Dasselbe Stück, so wie noch ein anderes ähnliches, ist jetzt im Besitz des Hrn. Heuland zu London, bei dem ich sie gesehen; beide bestehen unverkennbar aus Brauneisenstein mit eingewachsenen Diamanten. Noch ein Exemplar von einem feinkörnigen Conglomerat, worin zwei Diamanten mikroskopisch eingemengt sind, und welches 900 fl. gekostet, wird im Mineralienkabinet zu Wien aufbewahrt. In den öffentlichen, großen Sammlungen

zu London, Paris, Rio de Janeiro und Berlin findet sich keins; ob in Privatsammlungen, ist mir unbekannt. Durch einen glücklichen Zufall wurden mir drei Exemplare zu Theil. Ein Bewohner des Sertaõ von Abaeté, der viele Jahre mit Schleichhändlern verkehrt hatte, gab mir ein großes Stück eines grobkörnigen Conglomerats, auf dessen Oberfläche ein kleiner Diamant zum Vorschein kam. Da das Stück zu groß war, so zerschlug ich es in drei Theile, und war so glücklich, in dem einen drei, in dem andern zwei und in dem dritten einen Diamanten, und zwar von ziemlicher Größe, zu finden. Letzteres Stück befindet sich jetzt in der Großherzoglichen Edelsteinsammlung zu Weimar.

Eine Erscheinung von höherer Bedeutung, und die dem ersteren eine größere Wichtigkeit giebt, ist aber das Daseyn noch zweier Exemplare, worin sich Diamanten wirklich, als im Mutterstein verwachsen finden. Das eine Exemplar, welches Hr. Schüch, Bibliothekar der Kronprinzessin von Portugal besitzt, ist von Hrn. Dr. Pohl und von mir gesehen, und für Brauneisenstein erkannt worden. Das andere Exemplar befindet sich in meinen Händen; Hr. Prof. Lenz in Sena und mehrere seiner Herren Kollegen haben es gesehen. Das Gestein ist ebenfalls Brauneisen, und der Diamant sitzt in einer kleinen Druse eines grünen Fossils, welches zwar, seiner Kleinheit wegen, nicht ganz bestimmt zu erkennen, vermuthlich aber arseniksaures Eisen ist. Beide Exemplare stammen aus dem Sertaõ des Rio de S. Francisco in der Provinz Minas, doch ist der eigenthümliche Fundort mir unbekannt.

Als Folgerung aus dieser Erscheinung, vorzüglich mit Beziehung auf das geognostische Gemälde, möchte ich wol dreist behaupten, daß das Muttergestein der Diamanten kein anderes, als der Brauneisenstein, entweder aus der Eisenglimmerschiefer-Bildung oder aus der des Stabirits ist. Doch neige ich mich mehr zu letzterem. Die rücken- und kuppenförmige Auflagerung und die Zerstorbarkeit dieses Gesteins, die häufigen Trümmer desselben, die man in vielen Gegenden findet, sprechen dafür, und die Meinung da Camara's hat einigen Grund.

Die Rücken und Kuppen verschwanden, die Wasser strömten sie fort, und die Diamanten blieben zurück. War die Zerstörung bei zusammenhängenden Rücken allgemein, wie in dem Diamantdistrikt von Cerro, so war die Vertheilung der Diamanten gleichmäßig. War die Zerstörung, besonders da, wo nur einzelne abge sonderte Kuppen standen, partiell, so war auch die Verbreitung der Diamanten in den Flüssen ungleichmäßig, wie in dem Distrikt von Indaiá und Ubaeté.

Fortgesetzte Beobachtungen in allen Theilen dieses interessanten Landes müssen durchaus mit der Zeit zu einem sichern und bestimmten Resultate führen.

Merkwürdige Erscheinungen in einigen Gegenden bei dem Eintritte
der Fluth.

A b h a n d l u n g
über die
P o r o r ó c a d e s R i o G u a m a,
in der Provinz Graõ Pará,
von
D: Alexander Roiz Ferreira,
im Jahr 1792 ¹⁾.

Der großen Naturerscheinung, welche ich hier getreu zu beschreiben mich bemühen werde, haben die Indier den Namen der Pororóca gegeben; ein Wort, das aus der Tupinambá-Sprache seine Abstammung hat, und so viel bedeutet, als einen Knall thun, Geräusch oder Lärm machen. Paraná-pororóca heißt, das Meer, oder vielmehr die Wellen zer schlagen; Tupan-pororóca, der Donner rollt; Huaté-pororóca, der Mais zerplatzt, (wenn man ihn ins Feuer wirft). Den nämlichen Ausdruck, pororóca, gebraucht man figurlich,

¹⁾ Diese Abhandlung, so wie viele andere alte Manuscripte über Brasilien, habe ich meinem verehrten Freunde, José Bonifacio de Andrada, zu verdanken. Wenn auch in ihnen wenig eigentliche Gelehrsamkeit zu finden ist, so blickt doch viel gesunder Menschenverstand, viel Beurtheilungskraft und richtige Beobachtung daraus hervor, und sie haben deshalb für das wissenschaftliche Publikum, besonders für den Naturforscher, Statistiker und Geographen, immer einen reellen Werth.

wenn von einer starken und vollen menschlichen Stimme die Rede ist.

Soaõ de Barros beschreibt die Pororóca unter dem Namen des Macaréo, bei der Stadt Cambayête, an der Bai von Cambaya, wo derselbe so stark ist, daß selbst viele Kriegsschiffe dadurch verloren gehen.

Dieser Macaréo, oder Andrang der Fluth, kommt mit einer solchen Schnelligkeit, daß das schnellste Pferd ihm nicht ausweichen kann, wenn er oberhalb der Stadt Cambaya in die Ebenen tritt, weshalb vorzüglich die Schiffe, welche den Fluß Carcary herabkommen, durch ihn gefährdet werden. Um dieses Unglück möglichst zu verhüten, steht eine beständige Wacht auf einer Anhöhe an der Mündung des Flusses, welche, sobald sie in der Ferne den Macaréo, oder die Fluth erblickt, die sich wie ein Wasserberg heranwälzt, in ein Horn stoßen muß, damit Alles fliehe, und Niemand in dieser Zeit den Fluß passiere ²⁾.

Von demselben Macaréo sagt Diogo de Couto: „Aus der Stadt Cambayête sieht man in einem Augenblicke die Szene verändert; die Gegend, welche ganz überschwemmt war, erscheint plötzlich trocken, und nichts bleibt übrig, als ein schmaler Kanal, in welchem die Schiffe mit zu beiden Seiten angebrachten Stützen auf dem Trocknen liegen. Mit außerordentlicher Hestigkeit pflegt alsdann die Fluth wiederzukommen und scheint der Stadt den Untergang zu drohen, indem sie in einem Augenblicke die ganze Gegend wieder unter Wasser setzt. Um die Geschwindigkeit des Macaréo zu erproben, bestieg ich ein leichtes arabisches Pferd, und ritt seitwärts bis ungefähr in die Gegend, wohin die Fluth sich ausdehnen konnte; so wie ich sie nun in weiter Entfernung mit einem großen Geräusche ankommen sah, ließ ich das Pferd laufen, aber noch ehe ich die Entfernung eines Steinwurfs zurückgelegt hatte, schoß sie wie ein Blik an

²⁾ Barros. decad. 4ta, liv. 5º. Cap. 1º.

„mir vorüber, und ließ mich ganz durchnäßt. Wer den Mi-
 „nius und Arrian liest, wo sie von der Stadt Bagariza
 „(welches wahrscheinlich Cambayête war, da sie ebenfalls un-
 „ter dem 17ten Grade liegt) und einem großen Flusse mit
 „mächtigen und gewaltigen Strömungen reden, dem wird kein
 „Zweifel bleiben, daß von dem Macaréo die Rede ist“ ³⁾.

Von mehreren andern Macaréos an der asiatischen Kü-
 ste geben portugiesische Seefahrer Nachricht. Im Königreiche
 Pegú, sagt Soaõ de Barros ⁴⁾, haben die meisten Flüsse
 starke Macaréos, so daß viele Schiffe verunglücken. Auch
 in Afrika hat man dieselbe Naturerscheinung.

Von der Pororóca des Rio Meary, in der Provinz
 Maranhão, giebt Bernardo Pereira de Berredo folgende Nach-
 richt: „Die Strömung dieses berühmten Flusses ist so rei-
 „send, daß sie, wenn sie sich auf 20 Legoaß von der Mün-
 „dung mit der Fluth des Meeres begegnet, diese gewaltsam
 „aufhält und aufthürmt, und ihr lange Zeit den Sieg streitig
 „macht. Es entstehen dadurch hohe und fürchterliche Wellen
 „(von den Eingebornen Pororóca genannt) die in einer
 „Viertelstunde die Gegenden, welche 9 Stunden zum Ablauf
 „des Wassers brauchten, wieder überschwemmen. Drei Stun-
 „den lang verfolgt sie mit derselben Schnelligkeit ihren Lauf,
 „und das schreckliche Getöse dabei hört man in einer Entfer-
 „nung von 5 Legoaß. Ungeachtet dieser Hefigkeit nehmen
 „doch selten die Schiffe Schaden, weil sie, so lange die
 „Pororóca dauert, allenthalben in kleinen Buchten Schutz
 „finden“ ⁵⁾.

Die nämliche Naturerscheinung, mit größerer Gefahr ver-
 bunden, bewundert man auch in dem Meer von Araguari, in
 welches der Amazonasstrom sich nördlich der Provinz Graõ

³⁾ Couto decad. 6ta, liv. 4º. cap. 3º.

⁴⁾ Barros decad. 3a, liv. 3º. cap. 4º.

⁵⁾ Barrado Annaes Historicos do Estado do Maranhão liv. 1.
 § 30 et 31.

Pará ergießt. Condamine erwähnt derselben schon, und der Geisliche, José Monteiro de Noronha ⁶⁾, macht folgende Beschreibung davon.

„Am Nordkap empfängt der Amazonasstrom die Gewässer des Rio Araguari, berühmt durch die fürchterliche Erscheinung der Pororóca, die nicht nur in den Fluß hinauf tritt, sondern selbst seine Ufer übersteigt. Sie erscheint beim Eintreten der Fluth, vorzüglich stark aber zur Zeit der Mondveränderungen. Die Verengerung des Flußbettes, mehrere Untiefen und die deshalb stärkere Strömung mögen wol die vorzüglichsten Ursachen seyn, die dem Eindringen der Fluth größere Hindernisse entgegensetzen, und diese Naturerscheinung hier furchtbarer machen. Drei, zuweilen auch vier Berge Wassers von 20 Palmen Höhe und darüber, wälzen sich hinter einander her, mit einem Getöse welches man mehrere Meilen weit hört, hinter sich die Gewässer im vollkommenen Zustande der Ebbe lassend. Da, wo der Fluß sehr tief ist, senken sich die Berge unter das Wasser, und erscheinen desto höher bei Untiefen. Kein Fahrzeug widersteht ihrer Schnelligkeit, die stärksten Bäume reißt sie aus der Wurzel, und richtet viele andere Verwüstungen an.“

Außer dem genannten Rio Araguari, nördlich der Provinz Pará, giebt es noch andere, die ebenfalls Pororóca haben, z. B. der Rio Anaurá-pecu, und südlich die Flüsse Marapani, Guamá, Capim, Mojú u. s. w. bei der Stadt Pará.

Der Adjutant Pedro de Figueiredo de Vasconcellos sagt über die Pororóca folgendes:

„Die Erscheinung, welche die Eingebornen Pororóca nennen, ist eine hohe Wassersäule, die durch die Fluth des Meeres gebildet wird, und gleichsam wie ein großer Wirbel mit reißender Schnelligkeit und fürchterlichem Geräusch den Fluß hinaufdringt, alles auf ihrem Wege zerstörend. Die

⁶⁾ Noronha Roteiro da viagem da Cidade do Pará até as ultimas Colonias Portuguezas em os Rios Amazonas e Negro.

„meisten Eingebornen schreiben diese Erscheinung der Gewalt
 „böser Geister zu. Was ich darüber beobachtet habe, sowol
 „in dem Rio Guamá, als auch in dem Rio Moju, werde
 „ich weiter auseinandersetzen. Diese Wassererscheinung findet
 „vorzüglich zur Zeit des Voll- und Neumonds statt, wenn
 „die Fluthen des Meers weit stärker anschwellen, und dann
 „besonders in den Flüssen, die nicht nur einen starken Fall
 „haben, und stärkere Strömung, sondern auch voller Untiefen
 „sind, und Sand und Schlamm mit sich führen, welcher sich
 „an der Mündung derselben aufhäuft. Das Abfließen der
 „Gewässer in diesen Flüssen dauert in einigen 8¹/₂ in andern
 „9, auch 10 Stunden. Je länger es dauert, je größer und
 „heftiger ist die Pororóca. Die gewöhnliche Zeit der Fluth
 „des Oceans beträgt 5 Stunden und die Ebbe 7 Stunden;
 „da wo die Pororóca eine Veränderung in diesem Gesetze
 „macht, muß also eine Kraft vorhanden seyn, die den Aufent-
 „halt der Fluth hervorbringt und das längere Abfließen des
 „Wassers befördert. Die Zurückstößungskraft ist nun keine
 „andere, als das Ausströmen des Wassers aus den Flüssen.
 „Dieses begegnet sich schon weit vor der Mündung mit dem
 „Andrang der Fluth, und verursacht erst einen Aufenthalt und
 „ein Anschwellen der Gewässer; da aber der Andrang der
 „Fluth dennoch stärker ist, so stürzt sie sich in Wellen über
 „das unter ihr aus den Flüssen herabströmende Wasser in
 „großen Massen her, und drängt sich in den Flußbetten
 „hinauf“ ⁷⁾.

7) Dieselbe Erscheinung findet im Kleinen an allen seichten und felsigen Küsten statt. Man findet das Meer daselbst in einer beständigen zurücktretenden und anschwellenden Bewegung, welches, ich weiß nicht von wem, mit dem Athemholen verglichen wurde. Wenn es zurücktritt, fließen die Wasser auf dem abhängigen Boden der Tiefe zu; von Weitem sieht man schon eine folgende Welle sich herabbewegen, die immer höher wird, je flacher der Grund ist, endlich dem zurückströmenden Wasser begegnet, und nun über dieses in einem hohen Bogen herstürzt, und es gleichsam verschlingt, und dann geht das Schauspiel von Neuem

Die Pororóca des Rio Guamá beobachtete der Verfasser 16 Legoaß oberhalb der Stadt Pará, wo sich der Rio Capim mit ersterem vereinigt. Er sagt: „Um 1 Uhr des Nachts hörte man in der Ferne ein Getöse, gleich dem des Meeres, wenn es sich an felsigen Küsten bricht, und es dauerte 20 Minuten, bis die Pororóca an dem Orte, wo ich mich befand, sichtbar wurde. Eine wol zwei Klafter hohe Welle, die an einigen Stellen die ganze Breite des Flusses einnahm, an andern nicht, wälzte sich den Fluß herauf, verschwand zuweilen, wo sie große Tiefen fand, und an Untiefen trat sie wieder hoch hervor, bis zur Vereinigung beider Flüsse, wo sie sich theilten, und ein Theil den Rio Guamá der andere den Rio Capim hinaufzog, indem sie das Wasser 35 Minuten lang, gleich wie bei einen Sturme, beunruhigte und niederes Wasser zurückließ. Alle kleine Fahrzeuge blieben indessen an den tiefen Stellen des Flusses, wo die Pororóca untertauchte, ruhig, und nur mit geringer Bewegung vor Anker liegen.“

Außer diesen Nachrichten finde ich in der *Corographia Brasílica* noch einige andere; es heißt darin:

„Zwischen Macappá und dem Nord-Kap, in der Provinz Pará, wo die Inseln den Kanal verengen, sieht man ein seltsames Phänomen, Pororóca genannt, während der drei Tage die dem Neu- und Vollmonde unmittelbar folgen, und zur Zeit der höchsten Fluthen. Zwei, drei, auch vier kurz auf einander folgende Wellen, von 12 bis 15 Fuß Höhe, wälzen sich in der ganzen Breite des Flusses, mit einer unglaublichen Schnelligkeit dem Lande zu, alles verwüstend, was

an. Wo Felsen sind, zerspihen diese Wellen mit einem fürchterlichen Getöse, und thurmhoch ihren Schaum in die Lüfte schleudernd. — Stunden lang hat mich diese Erscheinung oft gefesselt, besonders an der Braia da Gloria bei Rio de Janeiro.

v. G.

sie in ihrem Laufe treffen. Die Fluth, anstatt, wie gewöhnlich, 6 Stunden zu ihrem Ansteigen zu bedürfen, gelangt in Zeit von 2 Minuten zu ihrer höchsten Höhe, und dieses mit einem solchen Getöse, daß man es 2 Meilen weit hört.“

Ferner, bei der Provinz Maranhão, heißt es: ⁸⁾

„Ungefähr 6 Leguas östlich in der Bai von S. Marcos, und noch einmal so weit von der Hauptstadt, ergießt sich der reißende und große Meary oder Mearim, der in dem mittäglichen Theile der Provinz seinen Ursprung nimmt, dieselbe in unzähligen Krümmungen durchströmt, und durch die Aufnahme anderer Flüsse beträchtlich anwächst. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich der Rio Grajehü aus. Sein Bett ist breit und tief, und sein Lauf so schnell, daß er auf lange Zeit die aufsteigende Fluth zurückdrängt, wodurch außerordentlich hohe Wellen entstehen, Pororócas genannt, die alsdann den Fluß hinaufftürzen. Die ganze Wassermasse, welche 9 Stunden Zeit gebrauchte, um abzulaufen, kommt in weniger denn einer Viertelstunde wieder zurück. Fünf Leguas im Flusse hinauf bemerkt man diese Naturerscheinung mit einem starken Getöse, und an gewissen Stellen, espèras (Warten) genannt, bleiben während dieser Zeit die Kanotz so lange in Sicherheit, bis sie ihre Fahrt weiter fortsetzen können.“

Folgerungen aus den aufgestellten Erscheinungen.

- 1) Es findet keine Pororóca statt, als nur in den Flüssen, auf welche die Ebbe und Fluth des Meers unmittelbar einwirkt;
- 2) Immer zur Zeit der Fluth, und nie der Ebbe;
- 3) Nicht täglich, sondern nur zur Zeit der Mondsveränderungen.

⁸⁾ Eben diese Pororóca ist schon oben beschrieben; da aber die Beschreibung etwas abweicht, so habe ich sie ebenfalls mit beigefügt.

- 4) Die Pororócas sind stärker gegen die Aequinoctial-Zeit, besonders im Frühjahr.
- 5) Im März folglich, wenn die Flüsse am meisten angeschwollen sind, beobachtet man auch die größten Pororócas, oder auch im April, wenn starkes anhaltendes Regenwetter eintritt.
- 6) Je länger der Abfluß des Wassers ist, je stärker erscheint die Pororóca.
- 7) Wenn der Abfluß 7, 8 oder 9 Stunden dauert, braucht die Fluth alsdann nur 5, 4 oder 3 Stunden.
- 8) Die Pororóca verschwindet unter das Wasser, wo sie große Tiefe findet, und erhebt sich desto höher bei Untiefen.

Erhebung Brasiliens über die Meeres-Fläche, und vorzüglichste Gebirgsarten dieses Landes.

Die diesem Buche beigefügte Höhen-Charte giebt eine Idee von den vorzüglichsten Hochgegenden Brasiliens und ihren Gebirgsarten, ob sie sich gleich nur über wenige Provinzen erstreckt. Sie sollte meinem geognostischen Gemälde von Brasilien (Weimar 1822) beigefügt werden, doch damals erlaubte es mir die Zeit nicht. Damit nun aber diese Charte verständlich werde, ist es nöthig, hier Mehreres aus dem Gemälde zu wiederholen, um sie zugleich auch dem Nichtbesitzer jener kleinen Abhandlung verständlich zu machen.

Zuerst muß ich versuchen, meinen Lesern ein Bild Brasiliens im Großen zu entwerfen, so weit es mir durch glaubwürdige Nachrichten anderer, vorzüglich aber durch eigene Beobachtungen bekannt ist, welche letzteren sich auf die Provinzen von Rio de Janeiro, S. Paulo, einen Theil von Goyaz, und vorzüglich über die ganze Provinz von Minas Geraes erstrecken, den höchsten Theil des östlichen Festlandes von Süd-Amerika, den Theil, wo die große Wasserscheidung beginnt, die den beiden Hauptströmen, dem Plata- und dem Amazonen-Fluß, die Nahrung sendet.

Brasilien hat eine beinahe herzförmige Gestalt, deren größter Durchmesser von Osten nach Westen, von dem Kap Roque in gerader Linie sich bis Perü erstreckt, wo der Amazonen-Strom aus dem Spanischen Gebiete ins Portugiesische übertritt, und welches eine Ausdehnung von ungefähr 35 Längengraden beträgt. Eine gerade Linie vom Kap Roque bis zur Mündung des Plata-Stroms gezogen, und die gegen 30 Breitengrade beträgt, bildet die östliche Seite dieses Herzens,

indem die westliche von der Spitze desselben sich an den großen Flüssen Plata, Paraguay und einem Stücke des Madeira bis zum Amazonen-Fluß, wieder hinauf zieht. Die Linie vom Kap Roque bis zur Mündung des Madeira in den Amazonen-Fluß könnte wol als Grenze der nördlichen Hauptniederungen Brasiliens angesehen werden, in welche die von Süden nach Norden sich erstreckenden Hochländer, Gebirgszüge und Arme sich nach und nach verlieren. Die Linie vom Kap Roque bis zur südlichen Spitze begleitet, in mehr oder weniger Entfernung von der Küste, ein Gebirgszug, dessen mittlere Erhöhung ich, nach mehreren Beobachtungen, auf 3,000 Fuß schätze. Seine höchsten Punkte sind 4,000 Fuß, und man belegt ihn an mehreren Orten mit dem Namen der Serra do Mar, einer sehr schicklichen Benennung, und die durchaus für diesen ganzen Zug eingeführt werden sollte.

Sobald man dieses Küstengebirge überstiegen, befindet man sich auf der hohen Berg-Ebene, welche sich von Osten nach Westen durch ganz Brasilien erstreckt, deren mittlere Höhe, nach einigen hundert von mir angestellten Barometermessungen, 2,500 Fuß beträgt, und welche sich anfänglich in den westlichen Theilen, nach dem Paraguay und Madeira zu, allmählig hinabsenkt, und dann in niedrigen, meist sumpfigen Ebenen verliert, bewohnt von den Pferdezucht treibenden Indianern Guaycurüs. Irrigerweise sind die meisten Geographen der Meinung, daß die Provinz Matto-Grosso die höchsten Gebirge haben müsse, die in Verbindung mit dem Cordilheiras von Perü und Chili ständen. Keineswegs ist dieses der Fall; denn weit sich erstreckende Ebenen liegen dazwischen; die Quellen des Madeira, der nördlich nach dem Amazonen-Fluß, und die Quellen des Paraguay, der südlich nach dem Plata fließt, sind nur eine halbe Stunde von einander entfernt, und die Erhöhung der Wasserscheidung ist unbeträchtlich. Auch ist dieses, selbst wenn man nicht an Ort und Stelle war, einleuchtend, da beide Flüsse bis zu ihrem Ursprunge, und ohne bedeutende Schwierigkeiten, für kleine Fahrzeuge schiffbar sind, so daß man sogar, während des Ministe-

riums des Grafen Barca, nicht an der Möglichkeit zweifelte, beide durch einen Kanal zu vereinigen.

Auf dem hohen Plateau Brasiliens erheben sich nun die höhern Gebirgszüge, deren höchste Rücken bis zu 6,000 Fuß aufsteigen, und deren vorzüglichste Richtung, so wie das Streichen der Gebirgsschichten, von Norden nach Süden geht. Diese verschiedenen großen Züge stoßen unter solchen Winkeln hin und wieder zusammen, daß dadurch ein allgemeiner Zusammenhang und Gebirgsrücken entsteht, dessen Hauptrichtung von Osten nach Westen geht. Von der Serra do Mar nimmt er seinen Anfang, und in großen, ungeheuren Krümmungen zieht er sich durch die Provinzen von Minas, Goyaz und Matto-Grosso, wo er sich mit dem allgemeinen Plateau ebenfalls verliert, und bis dahin die Hauptwasserscheidung nach Norden und nach Süden macht, da das große Küstengebirge den meisten Flüssen den weit kürzeren Weg nach Osten zum Meere versperret.

Einem dieser Hauptzüge, an einigen Orten Serra de Mantigueira genannt, der die höchsten Punkte Brasiliens, den hohen Itacolumi bei Villa-Rica, die Serra do Carassa bei Cattas Altas und den erhabenen Stambé, bei Villa do Principe, auf seinem Rücken trägt, und sich durch die Provinz von Minas, von da nördlich durch Bahia und Pernambuco, und südlich durch S. Paulo und Rio-Grande erstreckt, habe ich den Namen der Serra do Espinhaço (Rückentnochen-Gebirge) gegeben, nicht nur weil er den höchsten Rücken bildet, sondern überdieß besonders für einen Naturforscher merkwürdig ist, da er sowol in geognostischer Hinsicht eine höchst wichtige Grenzlinie abgiebt, als auch in botanischer und zoologischer Hinsicht von der höchsten Bedeutung ist. Derselbe dieses Gebirgszuges sind die ersten Urbildungen von körnigem und körnig-schieferigen Gefüge, Granit, Gneis, Glimmerschiefer und Sienit vorherrschend. Die westliche Seite enthält die zweite Urbildung der schieferigen und körnig-schieferigen Gebirgsarten: Eisenstein, Gold und Diamantenbildung, und die Uebergangsgebirgsarten: Thonschiefer, dichter Kalkstein, Grauwacke u. u.

Die östlichen Gegenden des Gebirgszuges, bis zu dem Meere hin, sind mit den üppigsten Urwäldern bedeckt. Die westlichen, auf unebenem Boden, bieten kahle, offene, mit Gras und verkrüppelten Bäumen bewachsene Berge, oder die Campos dar, deren Thäler nur hin und wieder Wälder enthalten. Ganz andere Pflanzen findet der Botaniker in den Urwäldern als die, welche auf den Campos wachsen, und der Zoolog findet eine neue Schöpfung der Thierwelt, besonders der Vögel, sobald er aus den Urwäldern über die Serra do Espinhaco in die Campos tritt.

Dem andern großen, krummlaufenden Gebirgsrücken, der die südliche und nördliche Wasserscheidung verursacht, aber kein eigentliches Gebirge für sich ausmacht, sondern, wie eben gesagt, bloß durch die, unter verschiedenen Winkeln zusammenstoßenden, von Süden nach Norden sich erstreckenden Longitudinal-Gebirge entstanden ist, ertheilte ich den Namen der Serra dos Bertentes, (Wasserscheidungs-Gebirge) deren erhabenste und zugleich merkwürdigste Punkte die Serra do Canastra und Margella sind, wo der Rio de S. Francisco auf der einen Seite, und auf der andern die beträchtlichsten Zuflüsse zum Rio-Grande ihren Ursprung nehmen. Ferner die Pyrineos in der Provinz Goyaz, wo die großen Wasserscheidungen des Tocantin's auf der einen, und auf der andern die Zuflüsse zum Paraná sich befinden; weiterhin in Matto Grosso das Gebirge, wo die Quellen des Xingü u. nördlich, und die südlichen Quellen des Cuyabá entspringen.

Dieses zusammengedrückte Gemälde der Oberfläche Brasiliens wird hinreichend seyn, eine anschauliche Idee davon zu geben. Ich schreite nun zu einer Uebersicht im Großen von den Massen oder Bestandtheilen dieses Gebäudes. Zuerst die Zusammenstellung des großen Plateau's. Von den niedern Küstenländern, die durch das Zurücktreten des Meeres aufs Trockene gesetzt wurden, hier nur so viel, daß in diesen zwar zum Theil das Urgebirgsgestein, besonders der Granit und Gneis, auf der Oberfläche hervortreten, daß sie aber doch meistens aus den durch die Zerstörung der Grundgebirge neu

entstandenen aufgeschwemmten Lagern bestehen. Seltner findet man die jüngsten Flözlagen, und diese nur von unbedeutender Ausdehnung; wie denn der Sandstein am Kap Frio, der Kalkstein in der Gegend von Bahia, worin sich bituminöses Holz findet, das Stinkstein-Gebirge in der Provinz Ceará, worin viele versteinerte Fische angetroffen werden, und der Sandstein bei der Eisenhütte von S. João de Spanema, in der Provinz S. Paulo, in dieser Hinsicht wol einzig der Erwähnung werth seyn möchten.

Die erste Gebirgs- und Urbildung Brasiliens war Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Sienit und Urtrapp. Der Granit findet sich nicht nur an der niedern Küste, sondern auch in einer Höhe von 3,500 Fuß; Gneis und Glimmerschiefer ebenfalls, in der Regel aber treten sie nur an den niedrigsten Stellen des Plateau's hervor, und, was in der alten Welt so gewöhnlich ist, daß nämlich Granit die höchsten Gipfel bildet, um die sich mantelförmig die andern Gebirgsarten herumlagern, findet in Brasilien gar nicht Statt. Die genannten drei Gebirgsarten kommen entweder jede für sich in großer Ausdehnung, oder in abwechselnden Lagen, und unter sich in geringen Ausdehnungen (siehe Journal von Brasilien 2tes Heft, S. 13 und 14) und in vollkommenen Uebergängen vor. Sienit wechselt mit keinem der vorhergehenden, aber Uebergänge des Gneis in Sienit sind nicht selten, und zwar nicht in der Breiten-, sondern in der Längen-Richtung des Gewebes und der Schichten.

Charakteristisch für die Gneisberge in Brasilien, die sich bis zu 3,800 Fuß erheben, sind die hohen, kegelförmigen und pyramidalen Spizen, besonders an dem Küstengebirge. In der Ferne glaubt man Basaltberge zu erblicken. Diese ganze erste Urbildung enthält weder Gold, noch andere metallische Reichthümer; denn die große Magnet-Eisenstein-Niederlage bei Sorocaba, in der Provinz S. Paulo, muß als Ausnahme betrachtet werden. Der Granit dieser Küsten enthält, als zufälliges Gemengtheil, oft vielen magnetischen Eisenstein (siehe Journal von Brasilien, Reise nach Ilha Grande); die Eisen-

stein-Auflösung drängte sich an diesem Orte mehr zusammen, wurde ausgeschieden, und bildete die große Eisenstein-Niederlage.

Die zweite Urbildung des goldreichen Brasiliens, die die erste größtentheils bedeckt, ist in ihren Hauptbestandtheilen aus Quarz, Thonschiefer, Talk unter verschiedenen Formen, Eisenstein und wenig Kalk zusammengesetzt.

Durch die Verbindung des Quarzes mit dem Talk und Chlorit entstand die, für die alte Welt neue Gebirgsart, die ich mit dem Namen Itacolumit bezeichne; es entstand dadurch ferner der mit ihm öfters abwechselnde Thonschiefer, der Talk- und Chlorit-Schiefer und der Topfstein. Aus dem Quarze und Eisenglimmer entstand der oft so goldreiche Eisenglimmerschiefer, der sich zum Itacolumit eben so, wie der Sienit zum Gneis verhält. Bei der ersten Bildung drängte die Hornblende-Auflösung nach oben, hier that es die mächtige Eisenauflösung. Es bildeten sich, wie beim Urtrapp, hohe Kuppen und Gebirgsrücken von dichtem Eisenglanz und magnetischen Eisenstein und Eisenglimmer, die ich unter dem allgemeinen Namen des Itabiritz beschreiben werde. Auch der Talk und Chloritschiefer und Topfstein drängten sich, vorzüglich aus dem Thonschiefer, mehr nach der Oberfläche, und setzten da nicht allein Lager, sondern auch ganze Stückberge ab.

Des Kalks, als körnigen Urkalks, sollte eigentlich, wegen seiner Geringsfügigkeit, in diesem großen Tableau gar nicht erwähnt werden, obgleich er vorkommt.

Die höchsten Gebirgszüge Brasiliens bestehen aus dieser zweiten Urbildung; der Itacolumit ragt über alle andere hervor, und erlangt eine Höhe von 6,000 Fuß, oft schroffe, kahle und groteske Felsen bildend. Thonschiefer und Eisenglimmerschiefer übersteigen wol nicht 5,000 Fuß; Talk und Chloritschiefer kommen meistens nur in Thälern und Abhängen zum Vorschein, da hingegen der Itabirit bis zu 5,500 Fuß ansteigt, und oft zerrissene Felsenwände darbietet. Der Urkalk findet sich nur auf den tiefften Stellen, der ersten Urbildung am nächsten: gleichsam als ein träger Stoff scheint er bei dieser Ausscheidung und dem schnellen Andrang, womit

sich diese Felsarten zu hohen Gebirgen aufthürmten, zurückgelassen worden zu seyn, und folglich sich in den tiefsten Thälern gebildet zu haben.

Es entstand nun eine dritte Bildung in Brasilien, die der Uebergangsgebirge: Thonschiefer, gemeiner Kiesel-schiefer, Grauwacke und Grauwackenschiefer und dichter Kalkstein. Nur weiter landeinwärts, jenseits der großen Cordilheira der Serra do Espinhaço, sind sie zu finden. Der Thonschiefer und Kiesel-schiefer erheben sich bis zu 3,000 Fuß, und da ihre Schichtungen oft horizontal sind, so bilden sie in den Sertões von Minas und Goyaz, sich weit erstreckende Ebenen und schöne Bergplateau's. Grauwacke habe ich nur in den durch Hauptflüsse tief eingeschnittenen Thälern, bis zu einer Höhe von 1800 Fuß gefunden, während der durch seine reichen Salpeterhöhlen für Brasilien wichtige Kalkstein bis zu einer Höhe von 2,845 Fuß aufsteigt. Wenn ich nicht einige Sandsteinköpfe dahin zählen will, so fehlt die Flöz-bildung im Innern Brasiliens, oder auf dem allgemeinem Plateau, ganz; dagegen spielt, wegen ihres Goldreichtums und ihrer sonderbaren Verhältnisse, die Bildung der aufgeschwemmten Gebirgsarten, die theils in fester, theils in loser Substanz, nicht sowol hohe Gebirge überziehen, als Ausfüllung von Thälern bewirken, eine wichtige Rolle. Zu erstern gehören das, der alten Welt ganz unbekannte Eisenstein-Conglomerat, für welches ich den ursprünglichen Namen, Tapanhoacanga beibehalte, so wie auch die goldführende, lehmig-thonige, mit eckigen Quarz- und Eisensteinbrocken vermengte Dammerde mancher Gebirgsgegenden. Zu letztern gehören die bloß in Thälern erscheinenden, in manchen Gegenden mit Brauneisensteinen und Rotheisensteinen zusammen gekitteten festen Quarz-Conglomerate, zuweilen gold- und diamanthaltig, ferner alle die mechanisch erfolgten Niederschläge loser Gerölle alter und neuer Überschwemmungen, die mit dem Namen Cascalho belegt werden, und die in vielen Gegenden den größten Gold- und Diamant-Reichthum geben.

Ich schreite nun zur Beschreibung der, als neu aufzustel-

lenden Gebirgsarten selbst, indem ich an alle andere bekannte, die in einzelnen Handstücken ganz mit denen der alten Welt übereinkommen, und deren Lagerungsverhältnisse ich schon erwähnt, nicht weiter erinnere.

Bei der ersten Urbildung habe ich nur der, in großen Lagern, selbst bis zu Bergen sich bildenden Anhäufungen von mürben Gebirgsarten zu erwähnen. Quarz, Feldspath, Glimmer, seltener Hornblende und Schörlkrystalle sind eben so, wie beim Granit und Gneis, unter solchen Verbindungen zusammengesetzt, daß ihnen nichts als die Festigkeit fehlt, ein oder das andere Gestein zu bilden. Vertikale, inklinirte, und auch horizontale Schichtungen sind an ihnen an einigen Orten zu erkennen, an anderen nicht. Sie enthalten kleine Quarz-lager und Nester von reiner Porzellanerde. An vielen Orten sind sie thonig-eisenschüssig, und von tiefen, ungeheuren Gräben durchrissen, in denen eine Menge Quellen ihren Ursprung haben. In der Provinz von Minas kommen diese mürben Urlager, in großen Erstreckungen, zunächst dem Granit und Gneis vor. Caroeira, bei Villa-Rica, kann hiervon ein Beispiel liefern.

Anmerk. Ich glaube, daß man bisher die Einwirkung der Atmosphäre auf die Gebirgsarten eine zu große Rolle hat spielen lassen. Es ist wahr, in den nordischen Klimaten, wo Frost und Hitze so sehr abwechseln, muß die Einwirkung stärker seyn, als in den Tropen-Ländern; doch können Frost, Hitze und Kälte nur auf eine gewisse Tiefe wirken, und was diese übersteigt, ist bestimmt nicht der Einwirkung der Atmosphäre zuzuschreiben. Weit wahrscheinlicher kommt es mir vor, daß diese Gebirgsarten und Mineralien sich nicht sowol in einem zerrütteten, als vielmehr in einem noch unausgebildeten, und, wenn ich mich so ausdrücken dürfte, gleichsam unreifen Zustande befinden.

Haupt-Gebirgsarten der zweiten Urbildung.

A. S t a c o l u m i t.

Bestandtheile.

Die wesentlichen Bestandtheile dieser Gebirgsart, die hier den ersten Platz verdient, sind Quarz und Talk oder Chlorit,

in einem, theils groß-, theils klein- und feinkörnigen, schiefrigen Gefüge mit einander vereinigt, je nachdem der Talk oder Chlorit (zwischen diesen beiden ist, wie schon gesagt, keine scharfe Grenzlinie zu ziehen) darin vorwalten, und, wie der Glimmer im Glimmerschiefer, sich in Blättchen anschließen. Weißer körniger Quarz ist gewöhnlich der Hauptbestandtheil, und von ihm hat auch das Ganze in der Regel die Farbe; nimt aber der Talk und Chlorit überhand, dann geht auch die Farbe des Ganzen ins Bläuliche oder ins Grünliche über.

Anmerk. Viele Mineralogen, die dieses Gestein nur aus Handstücken, besonders des biegsamen Sandsteins kennen, der hieher gehört, rechnen es zum Glimmerschiefer; sie halten den Talk und Chlorit darin für Glimmer. Bekanntlich ist zwischen Glimmer, Talk und Chlorit noch keine scharfe Grenzlinie gezogen, und es finden bei denselben solche Verlaufungen in einander statt, daß sie, als Gebirgsarten betrachtet, nur durch Beobachtung ihrer verschiedenen Lagerstätten sicher von einander zu unterscheiden sind. Durchaus ist dieses Gestein durch geognostische Verhältnisse vom Glimmerschiefer getrennt, selbst Uebergänge in letztern sind mir bei demselben nicht vorgekommen. Dagegen sind die Uebergänge in Talk und Chloritschiefer sehr häufig, und betrachtet man genau, wie beide sich in dieses Gestein verlaufen, so ist eine natürliche Schlussfolge, daß die seidenartig glänzenden Schuppen, deren Natur auch das schärfste Auge nicht zu erkennen vermag, und wenn sie noch so spärlich in dem oft sehr quarzigen Gestein verbreitet sind, nicht aus Glimmer, sondern aus Talk oder Chlorit bestehen. Zufällig findet man oft Glimmer beigemengt, aber dieser unterscheidet sich durch einen mehr metallischen Glanz.

T e x t u r.

Sie zeigt durchaus ein ausgezeichnetes schieferiges Gefüge, und deutliche Schichtung, ist theils gerad-, theils wellenförmig-, theils dick-, theils dünn-schieferig. Im erstern Falle bildet sie große, mächtige Massen, wie besonders auf dem hohen Stacolumi zu sehen, oder zertheilt sich in große, bis zu einem Fuß mächtige Platten. Im letztern Falle aber lassen sich die Platten zu so dünnen Scheibenerspalten, daß sie nicht vollkommen eine halbe Linie stark sind. Die Talk-

oder Chloritblättchen greifen dann so in einander, die Quarz-
körnchen umschließend, daß daraus der sogenannte biegsame
oder elastische Sandstein entsteht.

Zufällige Gemengtheile.

Kleine Eisenglanz-Octaëder, größtentheils verwittert,
Schwefelkies, Eisenglimmer, Glimmer, am merkwürdigsten
aber Schwefelerde, die zuweilen als Ueberzug auf den Abson-
derungen der Schichten vorkommt. Man findet diese letztere
bei der Königlichen Eisenhütte von Morro do Pilar (Provinz
Minas).

Lagerung.

Sie ist gleichzeitig, wie ich schon bei der allgemeinen
Ansicht der Bildung zu erinnern Gelegenheit hatte, mit dem
Urthonschiefer, Eisenglimmerschiefer, Talk und Chloritschiefer,
dem Stabirit und Urkalk. Mit dem Thonschiefer wechselt sie
in großer Mächtigkeit und weiten Erstreckungen, mit einer
Hauptrichtung von Norden nach Süden, und Hauptneigung
nach Osten, deren Einfallswinkel stärker als 45° ist. Der er-
sten Urbildung am nächsten scheint aber immer Thonschiefer,
nach mehreren genau beobachteten Durchschnitten, die erste La-
ge auszumachend.

Uebergänge.

Die Uebergänge des Stacolumit's sind in Thonschiefer,
Talk und Chloritschiefer, in Eisenglimmerschiefer und dichten
Eisenglanz. Ob ein Uebergang in Glimmerschiefer der ersten
Urbildung statt findet, muß erst noch aufgefunden werden.

Fremdartige Lager.

Diese sind Talk und Chloritschiefer, so wie auch Quarz,
letzterer oft mit Arsenikkies und Schörl verwachsen.

Untergeordnete Lager.

Man findet sowol in ihm, als zwischen ihm und dem

Thonschiefer ein goldhaltiges Lager, aus Quarz und einem schwarzen Schörlgestein bestehend, oft mit Arsenikkiese gemengt, und von den Bergleuten Brasiliens Carvoeira genannt. Diese schwarze Substanz ist theils zerreiblich, theils fest; die zerreibliche erhärtet an der Luft, und an der festen ist nur die Zusammenhäufung von Schörllkrystallen zu erkennen, gleich wie an dem Schörlgestein, das auf den Zinngängen in Sachsen vorkommt. Dieses Lager kommt von einem Zolle bis zu einem Lachter Mächtigkeit vor, und macht das vorzüglichste und reichste Goldlager bei Villa-Rica und Mariana aus.

Anmerk. Auch goldhaltige Quarzgänge, und zwar von großer Mächtigkeit, durchsetzen häufig dieses Gestein, wie man an dem Morro dos Lagens bei Villa-Rica wahrnehmen kann; sie enthalten ebenfalls Arsenikkies, Schwefelkies und Antimonium. Andere Gänge führen nur Rhanit und Quarz, wie in der Nachbarschaft von Congonhas do Campo, in der Provinz von Minas Geraes.

Gestalt der Gebirge.

Rauhe, unfruchtbare, felsige, oft groteske Bergreihen, und hohe Bergköpfe.

V o r k o m m e n.

Der Itacolumit bildet die ausgedehntesten, höchsten Gebirge Brasiliens, namentlich die Serra do Espinhago, und die dos Vertentes, die sich nach Matto grosso hineinerstreckt. Die höchsten Punkte derselben sind der Itacolumi bei Villa-Rica, Serra do Carassa bei Inficionado, Serra do Stambé bei Villa do Principe, Serra do Canastra und Marcella bei Bambui, os Pyrinēos, und Serra dos Crystaes in der Gegend von Paracatū.

N a m e.

Itacolumit benannte ich diese Gebirgsart nach dem höchsten Berge Brasiliens, dem hohen Itacolumi bei Villa-Rica, der daraus besteht. Einen passendern Namen konnte ich da-

für nicht finden; denn Chloritsandstein, wie ich ihn ehemals nannte, muß verworfen werden.

Anmerk. Itacolumi ist ein Indianisches Wort, aus Ita, Stein, und Columi, Sohn, zusammengesetzt, weil neben dem höchsten, steil emporgerichteten, isolirten Felsen, noch ein kleinerer, ebenfalls isolirter steht, der gleichsam als ein Kind des erstern betrachtet werden kann.

Die zweite, Brasilien eigenthümliche, zwar ausgedehnte, aber doch minder mächtige Gebirgsart ist:

B. Eisenglimmerschiefer.

Bestandtheile.

Die wesentlichen Bestandtheile dieser Gebirgsart sind Eisenglimmer und Quarz, die zu einem körnigschieferigen Gefüge mit einander verbunden sind, und meistens in einem losen Zustande vorkommen. Doch findet man auch außerordentlich feste Lager dieses Gesteins. Eisenglimmer ist der vorwaltende Bestandtheil, und giebt auch dem Ganzen seine mehr oder minder dunkle Eisenfarbe. Zuweilen ist der Eisenglimmerschiefer sehr dünn geschichtet, und sowol der Eisenglimmer, als der Quarz erscheinen jedes für sich, so daß das Ganze ein bandartiges, hell und dunkel gestreiftes Ansehn erhält. Der Quarz ist dann meistens zerreiblich und lose, fällt auf der Oberfläche heraus, und ertheilt dieser ein zerfressenes, löcheriges Ansehen. Auch erscheint der Quarz zerstreut in dem Schiefer, so daß die ganze Masse ein geflecktes und getiegetes Ansehen bekommt. In diesem Zustande zeigt dann der Eisenglimmer meistens einen starken Glanz. In sehr feinen, dünnen Schichten ist der Eisenglimmerschiefer zuweilen biegsam.

Zufällige Gemengtheile.

Eisenglanz = Octaëder, die entweder innig mit ihm verbunden, oder nesterweise in ihm vorkommen, mit rothem Eisen- oder Schwefelkies und besonders Gold, ferner Talk, Strahlstein und Rhyanit.

Lagerung.

In den allgemeinen Bemerkungen oben erinnerte ich, daß diese Gebirgsart gleichzeitig mit den vorhergehenden und dem Thonschiefer ist; indessen sind die Abwechslungen mit denselben nicht so häufig, ihre Lagerung nicht so mächtig. Wenn sie erscheint, lehnt sie sich meistens an den Stacolumit, und ist dann goldhaltig; nicht so, wenn sie sich an den Thonschiefer lehnt.

Anmerk. Ob diese Gebirgsart, dem Einfall der Schichten nach, tief in's Innere bis zu den Grundgebirgen der ersten Urbildung setzt, oder ob bei ihrer Bildung auch eine Ausscheidung der Eisentheile nach oben statt findet, darüber muß ein neuer Stollen, den ich jetzt treiben lasse, mehreren Aufschluß geben. Von manchen Geognosten dürften, wegen der gleichzeitigen Entstehung dieser Gebirgsart mit ihren Nachbarn, Zweifel aufgeworfen werden, besonders wenn sie sähen, daß Gänge in der unter ihr liegenden Gebirgsart nicht in diese hinauffaßen. Aber auch dieses ist, nach meiner Bildungstheorie für die Gebirgsarten, zu erklären, sobald man nur Attractions- und chemische Verwandtschaftskräfte die Hauptrolle spielen läßt.

Uebergänge.

Der Eisenglimmerschiefer geht auf der einen Seite in sehr quarzigen Stacolumit, auf der andern in Eisenglimmer und Eisenglanz über, so wie aus diesen in einen eisenschwarzen Chlorit- und Thonschiefer. Der Uebergang in Chloritschiefer ist vorzüglich schön bei der Eisenhütte von Morro do Pilar zu beobachten.

Fremdartige Lager.

Man findet in ihm goldhaltige Quarzlager, Eisenglanz- und magnetische Eisenstein-, so wie auch Brauneisenstein- und Braunstein-, Chloritschiefer- und Talkschiefer-Lager. Der Skorodit, die neue, vom Bergrath Zinken beschriebene Baryt-art (siehe meine Nachrichten über Portugal und dessen Kolonien, von Zinken); ferner ein neues in großen Massen vorkommendes, feinfaseriges, noch unbeschriebenes Fossil, vom Herrn Professor Doebereiner untersucht, wovon die Resultate

mir noch nicht bekannt sind, und die so außerordentlich schönen, concentrisch-ringförmig gezeichneten und auseinanderlaufenden faserigen, braunen Glasköpfe, kommen in diesem Braun-eisensteinlager vor. Vielleicht auch der Diamant! —

Gestalt der Gebirge.

Es bildet diese Gebirgsart meilenlange ausgedehnte Lager von 6 — 10 Fächtern Mächtigkeit, zeichnet sich aber weiter durch äußere Form nicht aus. Nur wenn sie von den Bergleuten wegen ihres Goldgehalts sehr verfolgt wird, zeigt sie in vielen Gegenden eine zerrissene und verwüstete Oberfläche, wie man besonders bei Villa-Rica, Mariana und Co-caes, in der Provinz Minas, sehen kann.

Gebrauch.

Gewaschen, und den Quarz vom Eisenglimmer getrennt, giebt letzterer ein gutes Eisen. Ist der Eisenglimmerschiefer fest und dünn-schieferig, daß er sich spaltet, so dient er zum Dachdecken; übrigens führt man gute trockene Mauerung mit ihm auf.

Vorkommen in Brasilien.

Man findet diese Gebirgsart an vielen Orten der großen Serra do Espinhaço, wie auch auf andern Parallel-Gebirgen, bis zur Provinz von Goyaz, wahrscheinlich auch in Matto grosso (von wo ich mehrere Exemplare besitze), da sie ein gewöhnlicher Begleiter der Goldformation, und gar oft von dem Eisenstein-Conglomerat bedeckt ist.

Namen.

Die wesentlichen Bestandtheile und ihr körnig-schieferiges Gefüge haben mich veranlaßt, ihr den Namen Eisenglimmer-schiefer beizulegen.

C. E h o n s c h i e f e r.

Diese Gebirgsart ist zu bekannt, als daß sie einer wei-
v. Schwewe Brasilien.

tern Beschreibung bedürfte, auch habe ich ihrer Lagerungsverhältnisse bei dem Itacolumit schon erwähnt. Es bleibt mir hier nur noch übrig, der Verhältnisse zu gedenken, in denen sie mit andern ihr zugehörigen Gebirgslagen steht. Dahin gehören der Talkschiefer, Chloritschiefer, Grünstein zweiter Bildung und Topfstein. Der Thonschiefer kommt entweder als reines, festes Gestein vor, von einer aschgrauen, mehr und minder hellen Farbe, und bricht dann auch in mehr und minder dicken Platten, oder er zeigt sich von einer geringen Festigkeit, bis ganz in Erde zerfallend, und dann Uebergänge bildend in Talkschiefer, Chloritschiefer, Grünstein und Topfstein. Des Uebergangs in Itacolumit und Eisenglimmerschiefer habe ich schon gedacht.

So wie bei den andern Urbildungen die Hornblende- und Eisen-Auflösungen sich nach oben drängten, und sich krystallisirten, so scheinen die Talkauflösungen bei der Bildung des Thonschiefers ebenfalls nach oben geschoben worden zu seyn, und die genannten Uebergänge gebildet zu haben. Auch hierbei findet statt, was ich bei der ersten Urbildung von dem Sienit bemerkte, daß die Uebergänge, wenn man die großen Lagerstätten betrachtet, nicht nach der Breite, oder parallel mit den Schichten erfolgen, sondern immer dem Ausgehenden der Richtung der Schichten nach, so daß eine ununterbrochene Schichtung beim Uebergange von einem Gestein in's andere statt findet.

Die Ausscheidung der Talkauflösung war an den verschiedenen Orten mehr oder minder beträchtlich, daher entweder mächtigere oder geringere Lager, aber auch ganze Stückgebirge von Talk und Chloritschiefer und Topfstein entstanden, vorzüglich in den Thälern und Abhängen der höhern Gebirgszüge.

Ich erwähnte schon oben, daß der Thonschiefer meistens die unterste Lage der zweiten Urbildung macht. Er kommt gewöhnlich dann in einem mürben, und durch Eisen rothgefärbten Zustande vor, wie man deutlich an der Serra da Boa Morte und in der Lavra da Passagem bei Mariana (Provinz von Minas) sehen kann. In andern Gegenden, wie

bei Congonhas do Campo und vorzüglich bei der Villa da Campanha (Provinz Minas-Geraes) ist dieser mürbe, eisenschüssige Thonschiefer mit dünnen, sehr reichen goldhaltigen Quarzlagern und Trümmern durchsetzt. Merkwürdig in diesen, und besonders in den oben genannten Gegenden sind die nesterweisen Uebergänge in Grünstein. Feldspath und Hornblende findet man, wenn ein solcher Uebergang statt findet, anfangs nur hin und wieder zerstreut in ihm; nach einem gewissen Punkte hin, vermehren sich diese Theile immer mehr, nehmen nach und nach mehr Consistenz an, und bilden endlich eine feste Masse Grünstein, die wie ein Kern mitten inne liegt. Doch haben diese Massen nur höchstens einige Lachter Durchmesser.

Sowol im festen, als im mürben eisenschüssigen Zustande des Thonschiefers findet man auf seinen Zerklüftungen schwarzen Erzkobald. Nur der feste zeigt hin und wieder Spuren von Gold.

Reichhaltigeren Stoff für Mineralogen gewähren die aus dem Thonschiefer in Talk und Chloritschiefer und Topfstein entstandenen Lagerstätten. Eine scharfe Grenzlinie zwischen diesen drei Gebirgsarten zu ziehen ist oft nicht möglich; nur hier und da findet man sie ganz abgetrennt, so daß sie nicht mit einander zu verwechseln sind. Talk und Chloritschiefer scheinen jedoch unzertrennbar zu seyn. In dem ganz zu Walkererde zerfallenen kommen die, auf Nestern und Trümmern, in Steinmark eingehüllten, schönen, gelben Brasilianischen Topase, auch der so seltene Euklas vor, und oft in großen, schönen sechsseitigen Tafeln krystallisirter Eisenglanz mit krystallisirtem Talk. Bergkrystalle mit darin verwachsenen Topaskrystallen, oder auch Toposkrystalle mit darin verwachsenen Bergkrystallen, auch Kyanit, machen diese Lagerstätten noch anziehender. Die Gegenden von Villa-Rica nach Capão hin, liefern davon die besten Ansichten. An andern Orten geben Turmaline, Schwefelkiese, Eisenglanzoctaëder und goldhaltige Arsenikkiese und Kyanit darin, dem Mineralogen eine reichhaltige Ausbeute. Das aus dem Topfsteine in Thonschiefer über-

gehende Gestein bei Congonhas do Campo, liefert das so vorzüglich schöne rothe Bleierz, dessen Lagerstätte ich durch einen glücklichen Zufall entdeckte. —

Das eigene, besondere und große Vorkommen des Eisens in Brasilien berechtigt mich, ihn ebenfalls als Gebirgsart, und unter folgendem eigenthümlichen Namen aufzuführen:

D. S t a b i r i t.

Bestandtheile.

Eisenglimmer, Eisenglanz, meist dichter, auch blättriger, hin und wieder magnetischer Eisenstein und wenig Quarz, erscheinen entweder als festes, dichtes Gestein, oder haben ein körnig-schieferiges Gefüge.

Zufällige Gemengtheile.

Zuweilen etwas Gold, Talk, Chlorit und Strahlstein.

U e b e r g ä n g e.

In den Eisenglimmerschiefer, Itacolumit und Brauneisenstein, seltner in Saspis.

L a g e r u n g.

Man findet ihn vorzugsweise auf dem Itacolumit aufgesetzt, aber auch auf dem Thonschiefer. Kommt er in schieferigem Zustande vor, so ist seine Schichtung deutlich und parallel mit der Hauptgebirgsart. In dichtem Zustande tritt er in unförmlichen, mächtigen Felsenmassen hervor, so wie der Urtrapp aus der ersten Urbildung.

Magnetische Eigenschaft der Felsenmassen.

Alle diese Felsenmassen zeigen mehr oder weniger Einwirkung auf die Magnetnadel. Das Auffallendste hierbei ist die Polarität, und das Wechseln derselben auf allen Flächen, z. B. der großen kubischen Felsenwände, von 2 zu 2, 3 zu 3, und auch 4 zu 4 Zoll Entfernung, sowol in horizontaler, als vertikaler Richtung. Eine solche kubische Felsenmasse ist

also einem, aus vielen Würfeln zusammengesetzten Magnete zu vergleichen, dessen Würfel 2 bis 4 Zoll Durchmesser haben müssen, wobei aber zu bewundern ist, daß sich ihre magnetische Kraft nicht weiter erstreckt, als die Entfernung beträgt, wovon das Quadrat des Durchmessers des Würfels, in dessen Nähe man die Nadel bringt, das Maß ist. Jeder Würfel wirkt also für sich, und die natürliche Zusammenstellung, die man eigentlich wie einen künstlich zusammengesetzten Magneten betrachten muß, bringt weder größere Wirkung, noch Verstärkung der Kraft hervor. Dieß bei den ziemlich regelmäßig geformten kubischen Felsenmassen. Bei unregelmäßig geformten großen, vielseitigen Felsenmassen findet hingegen die ebenfalls sehr sonderbare Erscheinung statt, daß auf jeder großen Fläche die Pole, so wie bei den vorhergehenden, wechseln, daß also, je vielseitiger eine solche Masse ist, desto mehr polarische Achsen vorhanden sind, die sich unter den mannichfaltigsten Winkeln durchschneiden. Diese nämliche Erscheinung hat Hr. Berggrath Zinken auch an den ihm von mir übersandten Handstücken beobachtet.

V o r k o m m e n .

Der Stabirit bildet groteske, hohe Bergkuppen und Rücken, mit vielem zertrümmerten Gestein umgeben. Unter ihnen zeichnet sich besonders aus, der Pico von Stabira, mit einer Höhe von 4,895 Fuß über der Meeresfläche, und die Serra da Piedade bei Sabarà (Provinz Minas), mit einer Höhe von 5,460 Fuß. Auf letzterer ist er über 1,000 Fuß mächtig.

Anmerk. Aus diesem ungemein großen Vorkommen des Eisens kann man mit Gewißheit folgern, daß, so lange die Welt besteht, sie von hieraus mit Eisen könnte versorgt werden.

N a m e .

Den Namen Stabirit entlehnte ich von dem, theils durch seine Golderzeugung, theils durch seine Gestalt und Höhe so merkwürdigen Berge Stabira, nicht fern von Sabarà. Er bildet einen hohen, grotesken Felsen, in der Ferne einem alten Thurme nicht unähnlich, den man von vielen Seiten, in

einer Entfernung von 10 Legoaß sehen kann. Seine spiegelnde, metallische Oberfläche an manchen Stellen, die durch einen hellen weißen Glanz mehrere Meilen weit sichtbar ist, hat ihm den Alt-Indianischen Namen Stabira zugezogen: Ita, Stein, bira, hell, weiß.

Unter den Gebirgsarten der Uebergangsformation findet sich keine, die einer besondern Erwähnung bedürfte. Ich schreite also zu denen der aufgeschwemmten und conglutinierten Massen; dahin gehört vorzüglich das Eisensteinglomerat, für welches ich die in Brasilien gebräuchliche Benennung,

E. Tapanhoacanga

beibehalten habe.

Bestandtheile.

Es besteht aus lauter eckigen, scharfkantigen, selten etwas abgerundeten Bruchstücken von Eisenglimmer, Eisenglanz und magnetischem Eisenstein, mit einem eisenschüssigen Bindemittel von rothem oder gelben und braunen Eisenoxer. Die Bruchstücke sind von der Größe einiger Linien, bis zu 8 Zoll im Durchmesser.

Zufällige Gemengtheile.

Ist sehr goldreich, enthält es zuweilen Talk- und Chlorit-schuppen, auch hin und wieder Brocken von Stacolumit.

U e b e r g ä n g e.

Das Bindemittel ist zuweilen in so großer Quantität vorhanden, daß die eingeknäteten Brocken daraus verschwinden, und dieses dann einen für sich bestehenden, in dünnen Schichten gelagerten Rotheisenstein, mit meistens vielen Glimmerblättchen bildet.

L a g e r u n g.

Das Sonderbare der Lagerung macht dieses Conglomerat vorzüglich merkwürdig. Nicht nur in den Thälern und Abhängen von Bergen findet es sich, sondern es bedeckt sogar

die höchsten Gebirgsrücken, indem es dieselben, bis zu den Abhängen herunter, wie eine Kruste oder ein Mantel, von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Fachter Mächtigkeit, überzieht. Vorzüglich bedeckt es den Eisenglimmerschiefer und den Thonschiefer.

Fremdartige Lager.

Die merkwürdigsten darin sind: Braunsteinlager und der darin in großen Nestern vorkommende Wavellit bei Villa-Rica.

Magnetische Eigenschaften.

Da dieses Gestein aus lauter Bruchstücken des Stabirits besteht, muß es auch natürlicherweise magnetisch seyn, und die polarischen Axen jedes abgeschlagenen Stückes, so wie auch des Ganzen, die mannichfaltigsten Winkel gegeneinander bilden.

Vorkommen.

Die Serra do Tapanhoacanga, bei Congonhas do Campo (Provinz Minas) deren Rücken sich bis zu 4,800 Fuß erhebt, ist mehrere Meilen lang ganz davon bedeckt. Auch der ganze Abhang des Gebirges, woran Villa-Rica liegt, ist davon infrustirt, durch den Bergbau aber zerstört. Das gegenüberliegende Campo de Saramenha ist, wie eine gepflasterte Tenne, davon übergossen. Auf der Straße von Villa-Rica nach Cerro do Frio findet es sich häufig, und in großen Erstreckungen. Auch in der Provinz von Goyaz soll es nicht selten seyn.

Name.

Tapanhoacanga, ein Wort aus einer der Afrikanischen Negersprachen, heißt Negerkopf. Wegen der Ähnlichkeit, welche die, oft als Glaskopf infrustirte, höckerige Oberfläche dieses Gesteins mit dem wolligen Kopfe eines Negers hat, wurde ihr dieser Name von den Bergleuten beigelegt, und weil er so ganz eigenthümlich bezeichnend ist, habe ich ihn auch beibehalten.

Anmerk. Das Entstehen dieses Conglomerats zu erklären, bleibt immer eine schwierige Aufgabe. Die eckigen Bruchstücke, die Unregelmäßigkeit, womit diese in, durch und über einander liegen, die wie ein Ueberguß erfolgte Bedeckung der Gebirgsrücken und der Abhänge der Gebirge, deuten nicht sowol auf eine schnell vor sich gegangene Zerstörung benachbarter Eisenberge, die die höchsten Punkte bildeten, und von denen z. B. der Pico von Itabira, die Serra da Piedade und andere mehr, noch Ueberbleibsel sind, sondern nur auf eine äußerst schnelle Austrocknung der Flüssigkeit, welche über diesen Gebirgen stand, und die Bruchstücke herbeigeführt hatte, so daß diese nicht einmal so viele Zeit gewannen, von den Bergen herab in die Thäler zu gleiten, sondern oft in der Mitte der Abhänge, und gleichsam wie eine erkaltete Lava, erstarrt stehen blieben. Daß dieser mechanische Niederschlag auch nicht nach und nach erfolgen konnte, beweist genugsam die Unordnung, womit die Bruchstücke unter einander angehäuft sind.

Das Entstehen der lehmigen, goldhaltigen, oft mehrere Lachter mächtigen Dammerde mit eckigen Quarz- und Eisensteinbrocken, die auch ganze Berge überzieht, und vorzüglich die schönen, isolirten kleinen Goldkrystalle liefert, bleibt, so wie der Umstand, daß sie auf und an den Bergen, so zu sagen, kleben bleiben konnte, ebenfalls schwierig zu erklären.

An allen gemessenen Punkten hätte ich können die Gebirgsart angeben; da aber hier nur die Absicht war, darzustellen, in welchen Höhen die Hauptgebirgsarten Brasiliens, und vorzüglich die von mir neu angeführten vorkommen, so glaubte ich die auf der Charte bemerkten schon hinreichend.

Zu meinen Beobachtungen bediente ich mich der besten Englischen Reise-Barometer, deren mittleren Quecksilberstand ich durch lange Beobachtungen in Rio de Janeiro gefunden hatte, und auf die ich alle Berechnungen reduzirte. Die Höhen-Charte ist deshalb auch nach Englischen Fußes aufgetragen.

Staats-Einkünfte und Ausgaben Brasiliens.

Der für den Statistiker wichtige Aufsatz, von welchem ich hier einen vollständigen Auszug liefere, ward mir zu seiner Zeit als Staatsgeheimniß mitgetheilt, um mein Gutachten darüber zu geben. Ich habe bisher das Geheimniß darüber treulich beobachtet; da derselbe aber späterhin, wiewol verstümmelt, in einem öffentlichen Blatte gedruckt erschienen ist, so glaube auch ich mich der in dieser Hinsicht übernommenen Verbindlichkeit für entbunden achten zu können, und dies um so mehr, da jetzt, vermöge eines neuern Gesetzes, über alle Staats-Einkünfte und Ausgaben Brasiliens dem Publico durch öffentliche Bekanntmachung Rechenschaft gegeben wird.

Der Aufsatz führt den Titel:

„Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben der Königlichen Schatzkammer zu Rio de Janeiro, und der Art und Weise, wie diese zu ordnen, daß alle Zahlungen zur bestimmten Zeit in baarer Münze geleistet werden können, von
Schreiber der Königl. Schatzkammer, am 5ten Jan. 1812 dem König überreicht.“

„Betrachtet man die großen Zahlungs-Rückstände der Civil-, Militär-, Marine- und geistlichen Dienerschaft; sieht man, wie zu den bestimmten Zeiten weder die Zinsen von Anleihen, noch fällige Wechsel bezahlt werden; beobachtet man die Eingriffe, welche die Königliche Schatzkammer in die National-Bank von Brasilien thut, und diese dadurch um ihren Kredit bringt; wie sie selbst die unter dem Schutze der Gesetze niedergelegten fremden Gelder, und das Gut der Wai-

sen und Abwesenden nicht verschont; wie sie immer neue Anleihen macht, und dennoch die Klagen der Staatsdienerschaft nicht zu stillen vermag, deren Familien oft betteln müssen, um nicht Hungers zu sterben; — so sollte man glauben, daß der Finanzzustand Brasiliens der traurigste, und ein schimpflicher Bankerot unvermeidlich sey. — Indessen verläßt man die Schleichwege, welche einzig die Finanzen und den Staat an den gegenwärtigen Abgrund geführt haben, setzt man ihnen Festigkeit, Thätigkeit, Genauigkeit und Unparteilichkeit entgegen; so wird der verlorne Kredit wieder hergestellt werden, ohne Vermehrung der Auslagen, ohne Voraus-Erhebungen der Einkünfte, und ohne die Zuflucht zu Papiergeld zu nehmen zc.“

Der Verfasser theilt nun seine Abhandlung in vier Abschnitte:

Im ersten handelt er von den verschiedenen unmittelbaren Einnahmen der Königl. Schatzkammer, und die bloß als Einkünfte der Provinz Rio de Janeiro anzusehen sind, so wie von den Einnahmen der übrigen Provinzen.

Im zweiten handelt er von den gewöhnlichen öffentlichen Ausgaben der Königl. Schatzkammer in Rio de Janeiro, in den Jahren 1810 und 1811.

Im dritten vergleicht er diese Ausgaben mit den gesammten Einnahmen Brasiliens, und zeigt, daß noch ein beträchtlicher Ueberschuß vorhanden.

Im vierten giebt er den Plan (nach seinen Einsichten der einzige) um bei der jetzigen Lage der Dinge die monatlichen Ausgaben zu bestreiten.

1^{tes} A b s c h n i t t.

Gewöhnliche Einnahme der Königl. Schatzkammer in
Rio de Janeiro in den Jahren 1810 u. 1811.

	1810.	1811.
	Reis	Reis
Zollhaus = Einnahme	927,150,288	852,690,571
Tabaks = Verpachtung	18,266,350	24,339,079
Abgabe von Brantweinbrennereien	8,460,352	8,820,109
Vom Salz, jede Meze 80 Reis	9,945,950	13,290,520
Kanzleigebühen der 3 Militär- Orden	16,119,579	8,262,455
Neue Auflagen und Kanzlei-Ge- bühen von Aemtern	38,776,741	29,226,322
Der Zehnte von Häusern, nach Ueberschlag von 1809	58,307,782	58,307,782
Abgabe von frischem Fleisch	54,723,767	55,509,100
Accise (vom Kauf und Verkauf)	51,960,035	64,637,271
Halbe Accise (vom Verkauf der Sklaven = Kreolen)	8,854,037	6,916,366
Stempel = Papier	25,521,725	34,387,820
Freiwillige Abgaben von Aemtern	8,651,786	5,093,958
Erlaubnißscheine für Sklaven, die ins Innere gebracht werden	4,242,960	4,639,920
Abgaben von Sklaven, die ins Innere gebracht werden	15,700,500	17,608,500
Halbe Gage von militärischen Patenten	18,481,838	13,893,092
Abgabe von Apotheken u. Brant- weinschenken	12,761,835	11,808,155
Fährgeld von den Flüssen Pa- raiba und Paraibuna	17,208,330	24,644,746
Auflage zur Gebirgsstraße	4,979,750	5,814,900
Der Zehnte von allen Früchten	95,282,865	103,868,750
Ankergeld von Schiffen	7,504,000	8,773,000
Literarische Beiträge	41,843,784	50,083,320
Post	11,030,362	10,236,630
Münze	262,900,437	138,094,448
Verschiedene Einnahmen	45,575,102	53,333,140
Summa	1,764,250,155	1,604,279,954

*) Alle Berechnungen sind nach Reis, wovon 600 ungefähr auf
1 Rthlr. Preuß. Courant gehen. v. G.

Einnahme der Finanzkammer in der Provinz Bahia,
im Jahr 1810.

	Reis
Zollhaus = Einnahme	428,795,014
Abgaben von Tabak, Zucker und Baumwolle	167,398,718
Der Zehnte von Tabak u. andern Landesprodukten	41,797,045
Der Zehnte von Früchten	123,613,988
Der Zehnte von Kanzlei-Gebühren	1,807,207
Abgaben, und der dritte Theil von Aemtern	4,511,437
Abgaben der Hälfte von Aemtern	3,673,979
Freiwillige Abgaben von Zuckerkisten und Kollentabak	10,579,180
Von Königlichen Besizungen	4,516,646
Vom Salz = Verkauf	712,562
Literarische Beiträge	14,044,778
Unkergeld	5,220,000
Münze	10,000,000
Der Zehnte von Häusern	37,805,914
Von frischem Fleisch	35,140,095
Stempel = Papier	8,566,398
Accise und halbe Accise	19,541,029
Von den Inseln St. Thomé und Principe	5,357,481
Von konfiszirten Jesuiten = Gütern	2,277,229
Von Kapellen	2,916,850
Post	1,600,000
Verkauf verschiedener Gegenstände	2,760,220
Verschiedene Einnahmen	8,778,113
Verkauf von Pulver	6,722,692
Summa	948,145,575
Rest vom Jahr 1809	299,724,724
Summa	1,242,870,299

Ausgabe der Finanzkammer in der Provinz Bahia,
im Jahr 1810.

	Reis
Militär = Etat	239,976,340
Civil = Etat	60,982,683
Geistlichkeit	23,224,765
Für öffentlichen Unterricht	12,721,747
Zinsen von Kapitalien	13,822,445
Ankauf von Tabak nach Goa	11,389,870
Inspektions = Kollegium	10,000,000
Der Zehnte von Königlichen Früchten	2,560,022
Das Fort von Ajuda	4,188,333
Die Inseln St. Thomé und Principe	15,640,220
Kapellen	7,499,585
Kriegsschiffe 99,687,620	} . 184,729,778
Magazine 70,261,010	
Holz 14,781,148	
Ankauf von Pulver	33,652,960
Verschiedene Ausgaben	6,184,048
An die Königliche Schatzkammer	341,311,103
Rest fürs Jahr 1811	274,986,400
Summa	1,242,870,299

„Aus diesen Tabellen der Einnahme und Ausgabe in der Provinz Bahia ersieht man, daß im Jahr 1810 ein Ueberschuß von 616,297,503 Reis Statt fand, und man, ein Jahr ins andere, 600 Contos *) rechnen kann, welche in die Schatzkammer von Rio de Janeiro fließen können. Dieser Ueberschuß, ungeachtet der Ausgaben für die Marine, und der Anweisung von 24 Contos, die man jährlich nach Portugal schickt, könnte noch höher getrieben werden, wenn das Finanz-Kollegium ernstlicher auf Verbesserung der Einkünfte und Verminderung unnöthiger Ausgaben bedacht wäre.“

*) Das Wort Conto wird statt 1 Million gebraucht, wenn man Reis rechnet; Million gebraucht man im Portugiesischen nur, wenn von Cruzados die Rede ist. v. C.

Einnahme der Finanzkammer in der Provinz Pernambuco, im Jahr 1810.

	Reis
Zollhaus-Einnahme	262,223,228
Abgabe von der Baumwolle	151,871,361
— von frischem Fleisch für's Militär	53,537,256
Zehnte von Früchten	89,271,344
Pensionen von Zuckersabriken	313,435
Stiftungen	5,713,578
Sporteln für Munition	3,544,636
Pulver-Verkauf	5,768,850
Abgabe vom Zucker	28,151,867
— vom Tabak	330,315
Neue Auflage auf fabrizirten Tabak	15,450,000
30 Reis von jeder Kanne einheimischen Brantweins	3,600,000
Abgabe von ausgeführtem Zucker	1,586,250
— von ausgeführtem Brantwein	1,099,250
Verkauf von Fischen	920,750
Von Garapa	320,000
Abgabe von Aemtern und Sicherheitskarten	1,199,880
Fluß-Passagen	684,000
Von den Häusern auf der Brücke	4,090,222
Vom Salz	2,493,140
Grundzins	617,588
Receffe von Magazinvermaltern	2,000,000
Zehnte von Häusern	12,747,464
5 Reis von jedem Pfund frischen Fleisches	32,468,543
Accise	7,317,110
Halbe Accise	1,876,653
Stempel-Papier	4,587,534
Post	558,697
Abgabe von Aemtern	2,043,222
Sporteln vom Pulver	230,000
— für ausgesetzte Kinder in Lissabon	50,000
Ueberschuß der Provedoria von Rio Grande	75,000
— von Bahia	3,765,090
Verschiedene Einnahmen	6,590,719
Rest vom Jahr 1809	137,657,682
Summa	844,754,664

Ausgabe der Finanzkammer in der Provinz Pernambuco, im Jahr 1810.

	Reis
Militär = Etat	108,588,560
Civil = Etat	35,098,469
Geistlichkeit	12,869,326
Die Insel Fernando	3,149,488
Außerordentliche Ausgaben für Truppen nach Pará	6,660,590
Festungswerke	4,232,380
Königliche Behnten	16,200,000
Brasilien-Holz	20,903,620
Salz	3,015,400
Pulver	12,738,746
Eisenschmidt = Werkstätte	5,874,329
Verschiedene Ausgaben	6,005,326
Kanonier = Chalupe	522,300
Zinsen	4,725,230
Galeeren und Bote	2,194,710
Königliche Schiffe	24,379,714
Magazin der Marine	35,605,767
Holz	7,926,477
An die Königliche Schatzkammer	339,540,196
Rest für's Jahr 1811	194,524,036
Summa	844.754,664

Aus diesen Tabellen erhellet, daß die Schatzkammer von Rio de Janeiro im Jahr 1810 auf einen Ueberschuß von 534,064,232 Reis rechnen konnte. Ziehet man hiervon noch einige Ausgaben, z. B. für die Marine, ab, so wie auch die Anweisung von 16 Contos, um nach Portugal geschickt zu werden (zur Unterstützung der im Kriege verwüsteten Dorfschaften und Städte), so kann man doch immer auf einen reinen Ueberschuß von 480 Contos rechnen.

„Mit Gewißheit,“ sagt der Verfasser, „ist der Ueberschuß aus der Provinz Maranhão nicht zu bestimmen, da auch nicht eine einzige Rechnung ihrer Ausgaben und Einnahmen in der Schatzkammer zu finden ist *); allein ohne

*) Man kann hieraus auf die schöne Ordnung in der Finanzverwaltung schließen.

sich zu irren, kann man denselben jährlich zu 300 Contos annehmen. Was die Provinzen von Minas Geraes, Ceará und Angola in Afrika betrifft (alle übrige Provinzen bedürfen Zuschuß), so kann man süglich 150 Contos für diese drei annehmen. Ja von Minas allein wäre dieses allenfalls zu erhalten, denn im verflossenen Jahr, welches für arm gehalten ward, betrug der Ueberschuß 113,668,058 Reis *), und nach einer Berechnung von Lourenço do Nascimento müßte der jährliche Ueberschuß aus dem Königreich Angola 80 Contos betragen **). Die allgemeinen Einnahmen der Königlichen Schatzkammer in Rio de Janeiro würden also seyn:“

Einnahmen die von der Schatzkammer selbst erhoben werden	1,604,000,000
Ueberschuß aus der Provinz Bahia	600,000,000
„ „ „ „ Pernambuco	480,000,000
„ „ „ „ Maranhão	300,000,000
„ „ „ „ Minas, Ceará und Angola	150,000,000
Summa	3,134,000,000 Reis

2^{ter} A b s c h n i t t.

Die Ausgaben der Königlichen Schatzkammer, nach einem mittlern Durchschnitte der Jahre 1810 u. 1811, betragen jährlich:

Die Königliche Hofhaltung	954,699,711
Civil- und Geistlicher Etat	381,246,943
Die Armee	617,215,428
Die Marine	809,582,683
Summa	2,762,744,765 Reis

*) Man nennt dieses Ueberschuß; indessen mit den Zahlungen der Dienerschaft in der Provinz blieb man in Rückstand, und dieser betrug im Jahr 1814 über 200 Contos. v. G.

***) Es ist zu bewundern, wie der Verfasser seine Berechnungen, wobei es doch bloß auf mathematische Gewißheit ankommt, auf Hypothesen gründete. v. G.

„Vorausgesetzt, daß dieses künftig die gewöhnlichen jährlichen Ausgaben wären, so würde, verglichen mit den Einnahmen, ein jährlicher Ueberschuß von 371,255,235 Reis Statt finden, welcher zu außerordentlichen und unvorhergesehenen Ausgaben anzuwenden seyn würde.“

Spezifizierte jährliche Ausgaben.

1. Hof = Etat

(nach dem letzten Vierteljahr von 1811 berechnet).

	Reis
Hofbedienten	72,000,000
Königliche Monatsgelder	57,616,792
Silber- und Linnen-Kammer	72,000,000
Küche	192,000,000
Caza das Obraç e Paços Reaes (Bauten)	60,000,000
Besoldungen der Livree-Bedienten u.	75,895,340
— — später aus Lissabon gekommenen Bedienten	7,492,600
Besoldungen der Wasserträger und Handlanger	6,968,640
— — Aufseher und Baumeister	2,662,920
Marstall, inclus. Gras	210,000,000
Mais und Gerste	43,200,000
Lustschloß Boa Vista	24,000,000
Apotheke	6,462,882
Wachslichter	11,264,000
Hospital für Hofbediente	2,847,775
Besoldung der Königlichen Kapelle	43,562,536
Königl. Garde	3,001,920
Königl. Bet-Zimmer	880,920
Außerordentliche Ausgaben	72,000,000
	963,856,325

Transport 963,856,325

2. Zivil = Etat.

Besoldung des Dezembargo do Paço und Mezada consciencia	22,750,000
Besoldung des Finanz-Kollegiums	22,790,000
— der Caza da Supplicação	33,850,200
— — Geistlichen	16,692,780
— bei der Schatzkammer .	42,060,000
Pensionen	109,797,816
Professoren und Schulmeister .	9,490,000
Zollhaus	6,120,400
Münze	18,183,400
Zinsen	16,368,425
Staats = Sekretariat	15,315,200
Sekret. der auswärtigen Angele- genheiten und des Kriegs . .	19,200,000
Sekret. der Marine u. der Kolonien	12,605,400
Garden = Registratur	550,000
General = Intendanz des Goldes	1,300,000
General = Postamt	2,382,000
Kollegium der Marine = Angele- genheiten	1,196,400
Pensionen von Orden	2,715,099
Ober = Kanzlei der drei Militär- Orden	5,280,000
Besondere Ausgaben	5,299,999
Außerordentliche Ausgaben . .	11,052,881

 375,000,000

3. Militär = Etat.

Die Armee, nach unges. Ueber- schlag von den Jahren 1810 und 1811	666,000,000
Jährlicher Zuschuß	8,000,000

 674,000,000

 2,012,856,325

Transport 2,012,856,325

4. Marine = Etat.

Die Marine, nach ungef. Ueber-
schlag von den Jahren 1810

und 1811	840,000,000	
Jährlicher Zuschuß	8,000,000	
		<u>848,000,000</u>

5. Außerordentliche Ausgaben bei den Ministerien
und andern Staats = Anstalten, nach den Rech-
nungen von 1810 und 1811.

Staats = Sekretariat	4,678,216	
Ministerium des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten	10,294,285	
Ministerium der Marine und der Kolonien	3,184,769	
Münze	5,616,429	
Zoll = Departement	16,235,662	
Schatzkammer	4,691,276	
Beitreibung verschied. Einkünfte	6,528,840	
		<u>51,229,477</u>

6. Außerordentliche Baukosten, Anweisungen und
Provision für die englische Flotte.

Für den Wasserkanal des Ma- racaná	19,200,000	
Ausbesserung der Wasserleitung Carioca	7,200,000	
Mund-Provision für die Engli- sche Flotte	11,950,275	
Abzahlung des Kapitals, und Zinsen der Anleihe	19,000,000	
Verschiedene Ausgaben und Bau- kosten des Münzhauses	44,662,023	
		<u>102,012,298</u>

Gesamtbetrag 3,014,098,100

3^{ter} A b s c h n i t t.

„Nach dem Anschlage der jährlichen Einnahmen zu 3,134,000,000 Reich = 5,223,333 Rthlr. Preuß. Courant, verglichen mit den jährlichen Ausgaben zu circa 3,014,000,000 Reich = 5,023,333 Rthlr., verbliebe ein jährlicher Ueberschuß von 120,000,000 Reich = 200,000 Rthlr., welcher, nebst der Summe die man durch eine bessere Verwaltung des Finanzwesens zu erwarten hat, zur Tilgung der Schulden verwandt werden könnte.“

Ausgaben der General-Kriegs-Kasse im Jahr 1810.

	Reich
General=Stab	51,003,268
Kriegszahlamt	5,103,866
Drei Regimenter Linien=Infanterie	89,626,911
Ein Regiment Fuß=Artillerie und eine Batterie reitende Artillerie	41,331,488
Ein Regiment Kavallerie	31,045,593
Außerordentliche Ausgaben der Regimenter	11,569,068
Offiziere in den Forts, Zeughaus. u. Kapellen	11,549,911
Genie-Korps	27,734,906
Ueberkomplette Offiziere und Telegraphen	63,714,189
Grenz=Detachements	3,141,211
Staatsgefangene	609,930
Miliz=Infanterie	20,324,528
Miliz=Kavallerie	6,362,790
Invaliden=Korps	390,300
Reformirte Offiziere	24,973,848
Pracas Mortas	778,800
Militär=Hospital	74,853,169
Ober=Kriegs=Kollegium	4,349,947
Pensionen	10,348,110
Witwen=Kasse	6,140,477
Ueberkomplette aus Portugal	6,413,448
Marine=Brigade	74,103,406
See=Offiziere	77,426,075
Kompagnie der See=Kadetten	3,291,995
Polizei=Garde	12,066,934
	Summa 658,254,168

„Zieht man von dieser Summe den für die überkompletten Offiziere und Telegraphen, so wie für die letzten fünf Artikel der Ueberkompletten aus Portugal, der Marine-Brigade, der See-Offiziere, der See-Kadetten und der Polizei-Garde mit 237,016,047 Reis ausgeworfenen Betrag ab, so bleibt für die eigentliche Armee ein Bedarf von 421,238,121 Reis; und rechnet man hierzu auch noch die Summe von 110,200,000 Reis, welche sie mehr kosten könnte, so würde der ganze Betrag doch nur 531,438,121 Reis ausmachen, und folglich, nach dem oben angenommenen Ueberschlage zu 666,000,000 Reis, immer noch ein Ueberschuß von 134,561,879 Reis verbleiben, welcher zur Bezahlung der Ueberkompletten, für Mehl, Mais, Gras, Ausbesserung der Kasernen, der Forts und Ankauf von Waffen dienen könnte *).“

„Außer der obigen Summe von 666,000,000 Reis, bleiben noch 8 Contos disponibel, auf welche Summe man im Fall der Noth irgend ein Anlehn machen kann. Es ist also erwiesen, daß mit einer monatlichen Anweisung von 55,500,000 Reis, und der Möglichkeit, für unvorhergesehene Fälle jährlich 100,000,000 Reis mehr zu haben, der Militär-Stat der Provinz Rio de Janeiro bestritten werden kann.“

„Die Ausgaben für die Marine können nicht mit derselben Bestimmtheit angegeben werden, wie die vorhergehenden, doch sind sie gewiß mit 2,100,000 Cruzados jährlich zu be-

*) Die Unvollkommenheit dieser spezifizirten Rechnungen leuchtet al-
lenenthalben hervor. Die Ausgaben für die zuletzt angeführten
Artikel existiren beständig, und doch findet man sie nirgends in
den Rechnungen. Auch ist nirgends die Summe aufgeführt, wo-
mit die Provinzen St. Paulo, Goyaz, Matto Grosso und Rio
Grande unterstützt werden müssen. Wahr ist es, man bleibt
ihnen meistens schuldig, die Dienerschaft muß schmachten, allein
der Verfasser mußte sie doch nicht ganz vergessen, am wenigsten
die Provinz Rio Grande, wo man wegen der Feindseligkeiten mit
den Spaniern viele Truppen unterhalten mußte. Der Provinz
Pará erwähnt er gar nicht.

streiten; es können aber auch noch 250,000 Cruzados mehr dazu angewiesen werden; überdies ist auch bei baarer Bezahlung eine Verminderung der Ausgaben zu erwarten.“

„Alles bisher Gesagte ist leicht ins Werk zu richten, wenn man nur darauf hält, daß die Ueberschüsse aus den Provinzen richtig einkommen, und daß die Ausgaben sich nicht vermehren. Der Finanz-Zustand Brasiliens ist also nicht so traurig, wie man beim ersten Anblicke vermuthet; ohne neue Auflagen, ohne Papiergeld und ohne Anleihen kann es seine Ausgaben bestreiten.“

4^{ter} A b s c h n i t t.

„Es ist aber nicht genug, daß eine gute Finanz-Verwaltung hinreichende Einnahmen zu Deckung ihrer Ausgaben, ja sogar Ueberschuß habe; sie muß auch so regulirt seyn, daß die Gelder früher in den Kassen existiren, als die Ausgaben davon bestritten werden sollen; und die Vernachlässigung dieses Punktes ist eine der Hauptursachen, wodurch früher Portugal seinen Kredit verloren hat, und jetzt derselbe Fall bei der Schatzkammer von Rio de Janeiro eintritt. Es folgt daraus:

- 1) da die Ausgaben regelmäßig mit Ende jedes Monats, vorzüglich aber mit Ende jedes Vierteljahrs wiederkehren, die Einnahmen aber in einigen Monaten geringer sind, als in andern, wie denn ein großer Theil derselben, der aus den entferntern Provinzen kommt, nicht immer zur gehörigen Zeit eintreffen kann, so sieht die Verwaltung sich oft genöthigt, von Privatpersonen, auf kurze Fristen gegen hohe Zinsen Geld zu borgen.
- 2) Der Mangel der richtigen Bezahlung der Wechsel am Verfalltage, so wie der Bezahlung der Zinsen von geliehenen Kapitalien, und die Stockung der Besoldungszahlungen.
- 3) Unausbleibliche persönliche Begünstigungen bei der Bezahlung der Dienerschaft und der Creditoren, welche

Raum zu tausend Uebeln und Anschuldigungen geben *).“

Der Verf. zeigt nun, wie alle diese Uebel auf eine leichte Weise beseitigt, und die Zahlungen in jedem Monat geleistet werden könnten, indem man die nöthigen Summen von der National-Bank gegen ungefähr 2 Prozent Zinsen aufnähme, und stellt in Tabellen für jeden Monat die Ausgaben auf, und die Mittel wie diese zu decken. Für den Monat Januar schlägt er die erforderliche Gesamt-Ausgabe auf 339,404,180 Reis an, und berechnet die Zinsen für die zu Bestreitung derselben aufzunehmenden Gelder auf 6,578,783 Reis. Für den Monat Februar ist der Bedarf 202,541,082 Reis, und die zu Deckung dieser Summe ebenmäßig aufzunehmenden Gelder würden, nach gleicher Berechnung, eine Zinsausgabe von 3,924,087 Reis verursachen.

„Um also, nach diesem Ueberschlage, die für das ganze Jahr auf 2,997,028,900 Reis berechneten Ausgaben zur gehörigen Zeit bestreiten zu können, würde eine nicht sehr bedeutende Aufopferung von 58,095,009 Reis zur Bezahlung der Zinsen der aufzunehmenden Gelder erfordert, und folglich, am Ende des Jahrs doch noch ein Ueberschuß von 78,876,090 Reis verbleiben.

Anmerk. 1. Der Verf. dieser Schrift, der die dritte Person nach dem Großschatzmeister war, wurde für den vorzüglichsten Finanzier in Rio de Janeiro gehalten. Aus dem was er hier geliefert, kann man schließen, wie die andern müssen beschaffen gewesen seyn. Seine Berechnungen sind alle schwankend, und meistens auf das Wörtchen wenn gegründet, so daß in den drei ersten Abschnitten gleichsam nur gesagt wird: wenn ich drei einnehme, und zwei ausgabe, so bleibt eins übrig, und im letzten Ab-

*) Man konnte sicher darauf rechnen, seine Bezahlung zu erhalten, wenn man sich mit einigen Herren der Schatzkammer, oder ihren Verwandten und Freunden verstand, und sich 25 bis 30 Prozent Abzug gefallen ließ; welcher schändliche Handel ganz öffentlich getrieben wurde.

schnitte: wenn ich zwei eingenommen und drei ausgeben muß, so borge ich eins, bis ich es wieder bezahlen kann. — Sollte es denn in Brasilien so sehr schwer seyn, wenn wirklich die Einnahmen die Ausgaben übersteigen, beide so zu ordnen, daß sie zu den bestimmten Zeiten in die Kassen und aus den Kassen fließen.

v. G.

Anmerk. 2. Die Staats-Einkünfte Brasiliens würden, nach obigen Angaben und einigen andern, die ich besitze, seyn:

aus der Provinz Rio de Janeiro . . .	1,684,265,075
„ „ „ Bahia	1,242,870,299
„ „ „ Pernambuco	844,754,824
„ „ „ Maranhão	600,000,000
„ „ „ Minas Geraes	600,000,000
„ „ „ S. Paulo	300,000,000

Summa . 5,271,890,198 Reis

oder 8,786,484 Rthl. Preuß. Courant.

Von den andern Provinzen habe ich noch keine Finanztabellen erhalten können; doch sollte ich glauben, daß Pará und Ceara Ueberschuß gäben, während es keinem Zweifel unterworfen ist, daß Rio Grande, Goyaz und Matto Grosso Zuschuß bedürfen. Wenig glaube ich zu irren, wenn ich die Einkünfte jener Provinzen über 1 Million Thaler, und folglich die ganzen Staats-Einkünfte Brasiliens auf 10 Millionen Rthlr. Preuß. Courant anschlage.

v. G.

Nachdem im Vorhergehenden die frühern Staats-Einkünfte und Ausgaben Brasiliens aufgeführt sind, die zu jener Zeit als Staatsgeheimnisse behandelt wurden; so möchten wol folgende Uebersichten, die nach der Revolution in Brasilien durch den Druck zur öffentlichen Kenntniß gelangten, dem Statistiker nicht unwillkommen seyn; sie beginnen mit dem Tage der Revolution, und gehen bis zum Tage der Einschiffung der königlichen Familie.

Einnahme und Ausgabe der Königl. Schatzkammer in Rio de Janeiro vom 26. Febr. bis zum 26. April 1821.

Einnahme.	vom 26. Febr. bis 31. März.	vom 1sten bis zum 26. April.
Zollhaus	194,292,932	122,784,727
Siegel- und Oberkanzlei der drei Militär-Orden	8,581,580	14,301,195
Zehnte vom Zucker und von Gartenfrüchten	31,243,272	34,851,583
Zehnte von Häusern	14,282,158	5,315,847
Ankergeld fremder Schiffe	1,219,000	1,043,000
Post	2,691,780	
Münze, Schlagschatz vom Golde und neuem Kupfer	37,163,000	18,000,000
Accise und halbe Accise	20,055,120	
Tabaks-Kontrakt	5,500,000	
Sporteln von Kontrakten	3,982,549	
Weizen-Magazin		208,400
Kontrakt des Rollentabaks		5,833,333
— von Spielkarten		2,500,000
— — 5 Reis auf jedes Pfund frischen Fleisches		28,047,414
Fluß- und Gebirgs-Passagen		8,683,626
Einnahme durch das Zollamt	8,375,405	
Verschiedene Einnahmen:		
Ueberschüßta aus Ceará, Angola und Pernambuco	4,000,000	15,595,285
Rezeßgelder von Verwaltern	1,000,000	
Geschenk des Bisconde do Rio Secco	30,000,000	
Zahlung ausgeliehenen Geldes	200,000	
Einnahme für steinerne Wasserrohren aus Lissabon	400,000	
Depositengelder der Gesundheits-Providorie	30,000,000	
Suppriment der Bank	230,000,000	70,000,000
Rest des Geldes, welches zum Reistfall in Cristovao bestimmt war		430,000
	<u>630,122,521</u>	<u>327,594,410</u>
		957,716,931
Am 26. Febr. war Borrath im Schatz		32,270,626
Summa		<u>989,987,557</u>

A u s g a b e.

Hof = Etat.	vom 20. Febr. bis 31. März.	vom 1sten bis zum 26. April.
Hofbediente und Königl. Monats- gelder	29,570,932	1,040,000
Küche	44,000,000	22,000,000
Marstall	32,048,859	11,000,000
Der Verwaltung des Bisconde do Rio Secco zugehörig	56,519,958	50,600,587
Bauten unter der Verwaltung des Bisconde de Villa Nova	2,000,000	
Hospital der Dienerschaft	3,085,660	
Kleidung der Dienerschaft	8,000,000	
Königl. Hatzschieß = Garde	1,497,840	
Apotheken	3,997,350	3,411,050
Wachs	6,449,100	1,695,370
Befoldung der Dienerschaft der Königin	17,000,000	
Betsäle des Palastes und Englische Handwerker in der Quinta von Boa Vista	268,140	125,855
Ausgaben des Groß-Almosenirers	1,226,200	
	<hr/>	
	205,664,039	89,872,862

Militär = Etat.

Gold und Rationen	86,762,750	65,277,000
Militär = Hospital	5,600,000	5,600,000
Armee = Arsenal, nebst gegerbten Häuten	15,731,687	9,260,000
Gras für das 1ste Kavallerie- Regiment	1,377,540	1,496,580
Bauten an Kasernen und Forts	5,060,000	1,720,000
Wechsel aus Monte = Video, und Diäten an reitende Artillerie- Offiziere	248,400	45,000

114,780,377 83,398,580

320,444,416 173,271,442

Verschiedene Ausgaben.	vom 26. Febr. bis 31. März.	vom 1sten bis zum 26. April.
Transport	320,444,416	173,271,442
Die Marine	72,000,000	32,200,000
Besoldungen und Pensionen	57,689,758	34,503,691
Ausgaben der Staats-Sekretarien, Verarien u. s. w.	23,958,802	24,467,280
Wasserleitung des Maracaná und andere Bauten	10,829,440	
Zahlung der Anleihe bei Robert Finnie	80,000,000	
Diplomatische Ausgaben	3,318,679	
Holz, Salz, Telegraphen und an- dere Kleinigkeiten	1,613,175	371,840
Diäten und Vorschüsse von Besol- dungen an Personen die außer Landes versetzt worden sind	2,080,000	4,832,500
Wiederbezahlung der Zehnten von Gartenfrüchten und der Accise	5,880,049	418,589
Bezahlung der Sachen und des Hauses, welche dem Grafen Barca gehörten	21,735,120	48,532,104
Anstellung der Fischer von Triceira, Museum und Zahlungen an Abwesende		6,507,801
Wechsel-Zahlungen von S. Catha- rina		14,000,000
An Hofbediente die unter den Chefs der Staats-Sekretariate standen		5,500,000
Ankauf von Spanischen Thalern, die an die Münze abgeliefert wurden		8,691,160
Ausgabe bei dem Begräbniß des Päpstlichen Nuntius		2,389,705
	<hr/>	<hr/>
	599,549,439	355,686,112
		<hr/>
	955,235,551	
Kassen-Vorrath am 26sten April	34,752,006	
	<hr/>	
Summa	989,987,557	

Groß-Schatzmeister

José Caetano Gomes.

Anmerk. Die besondern Rechnungen der einzelnen Behörden u. s. w. wurden gar nicht bekannt. Den Vorstehern und Cassenführern derselben ward aber, und zwar wenigstens mit scheinbarem Rechte, der Vorwurf der Untreue gemacht; denn bei geringen Besoldungen und ohne eigenes Vermögen zu haben, machten sie ungeheuern Aufwand, und wurden dennoch reiche Leute. Dahin gehörte besonders der Groß-Schatzmeister, (Thezoureiro Mor) Herr Tarjini, Bisconde de S. Lorenzo. Vor des Königs Ankunft in Brasilien hatte er eine Stelle bei der Finanzkammer (Junta da Real Fazenda) in Ceora (oder in Maranhão, darüber bin ich nicht gewiß). Schon damals beschuldigte man ihn der Untreue, indessen brachte er es doch dahin, die Schatzkammer Brasiliens in seine Hände zu bekommen, und wußte sie so gut zu verwalten, daß er bereits einige Jahre nach seiner Anstellung als Großschatzmeister sich einen Palast bauen konnte. Zwei Englische Kaufleute, William Young und Samuel Philips, waren seine Associés. Alle Welt schrie gegen Tarjini, aber er stand fest. Der König machte ihn zum Baron und zum Bisconde; seine Brust war mit Orden bedeckt. Als jedoch die Revolution ausbrach, war Tarjini der erste, der abgesetzt wurde. Man verhaftete ihn sogar, und stellte wegen seiner Finanz-Verwaltung scharfe Untersuchung an, fand aber — nichts. Die Bücher hatten ihre Richtigkeit, er wurde der Haft entlassen und bekam die Erlaubniß, mit allen seinen Reichthümern auszuwandern, behielt die Hälfte seiner Besoldung als Pension, und lebt jetzt in Frankreich, auf seinen Lorbeeren sicher ruhend.

Der Zweite, von dem einige sogar glaubten, daß er einen Bund mit dem Bösen habe, war Herr Uzevedo, nachgehends Baron und Bisconde do Rio Secco. Ein Mann von niederer Herkunft und ohne Vermögen, dem vom Himmel aber die Gabe zu multiplizieren in einem besonders hohen Grade verliehen war. Vor der Abreise der Königlichen Familie aus Portugal hatte er den Posten eines Verwalters (Almoxarife) bei dem Bau des neuen Palastes von Ajuda; dieses war die erste Quelle seines nachherigen Reichthums. Er begleitete den König nach Brasilien, ward daselbst Verwalter (Almoxarife) des ganzen königlichen Haushalts, und wußte die bedeutenden Summen (beinahe 2 Millionen Rthlr. jährlich) worüber er hier zu verfügen hatte, mit so vieler Geschicklichkeit zu benutzen, daß er jetzt mehrere Millionen eigenes Vermögen besitzt. Dabei hat er aber eine so wenig gemeine Denkungsart, daß sein Vermögen beständig dem Staate zu Diensten steht. So oft Geld fehlte, half er aus; selbst bedeutende Geschenke und Aufopferungen machte er dem Staate, besonders zur Zeit der ersten Revolution in Pernambuco, und in der letz-

ten Zeit, wie denn namentlich in der vorhergehenden Rechnung sich ein freiwilliges Geschenk von 30 Contos oder 50,000 Rthlr. von ihm aufgeführt befindet. Durch Handlungen dieser Art, so wie auch durch Geldborschüsse an viele bedeutende Privat-Personen, erwarb er sich mächtige Freunde; er wurde unentbehrlich, und erhielt sich. Zu seiner völligen Rechtfertigung legte er für das Jahr 1820 folgende Rechnung ab, welche gedruckt erschienen ist.

Rechnung des Bisconde do Rio Secco mit der Königl. Schatzkammer, über die verschiedenen Zweige des Königl. Haushalts vom Jahr 1820.

E i n n a h m e.

Behuf der Ankäufe für den Hof und die Kammereien	38,400,000	<u>38,400,000</u>
Für die Königl. Kapelle		
Rest vom Jahr 1819	3,181,289	
für das Jahr 1820	83,030,537	<u>86,211,826</u>
Für die Hofhaltung		
Rest vom Jahr 1819	669,992,735	
für das Jahr 1810	327,131,029	<u>997,123,764</u>
Für Bauten	77,293,480	<u>77,293,480</u>
Für die Königl. Quinta und den Hof von Boa Vista *)	91,901,786	<u>91,901,786</u>
	Summa	<u>1,290,930,856</u>
Hiervon werden abgezogen die Summen, welche für das Jahr 1819 gehören:		
Bei der Kapelle	3,181,289	
Für die Hofhaltung	669,992,735	<u>735,174,024</u>
Betrag der Einnahme für das Jahr 1820		<u>617,756,832</u>

*) Lustschloß und Garten, eine Stunde von Rio de Janeiro, wo sich der König, die beiden Prinzen und die Prinzessin-Witwe aufzuhalten pflegten. v. G.

	Transport	617,756,832
Die Ausgaben im Jahr 1820		
überstiegen bei folgenden Rubriken die Einnahme und zwar:		
Bei den Kammereien um . . .	169,849,591	
Bei den Bauten um . . .	285,491,701	
	<u>455,341,292</u>	
Dagegen wurden weniger verausgabt:		
Bei der Königl. Kapelle . . .	2,605,375	
Bei der Hofhaltung . . .	202,346,512	
Bei der Quinta von Boa Vista	11,339,559	
	<u>216,291,446</u>	
Rest den man dem Bisconde do Rio Secco vom Jahr 1820 schuldig bleibt . . .		239,049,846
	Summa der Ausgabe	<u>856,806,678</u>

A u s g a b e .

Ankäufe für die Krone und die Kammereien.

Mehr-Ausgabe vom Jahr 1819	112,780,698	
für die Krone	55,334,413	
für die Kammereien	40,134,480	
	<u>208,249,591</u>	
Zahlamt der Königl. Kapelle.		
Besoldungen der Geistlichkeit u.	57,542,333	
Wachslichter	7,952,950	
Betsaal Sr. Majestät	4,044,260	
Ausbesserungen u. in der Königl. Kapelle	11,658,944	
Besoldungsvorschuß des Mons. Verdigão	750,000	
Verschiedene Artikel	1,657,964	
	<u>83,606,451</u>	
		<u>291,856,042</u>

	Transport	291,856,042
Hofzahlamt.		
Besoldungen der Dienerschaft	86,649,996	
Livreen für 47 Köche	418,825	
Für Hausmiete und Magazine	5,110,080	
Ankauf von Büchern für Se. Majestät	34,080	
Ankauf von Tischgedecken	10,321,961	
Für die Königl. Bibliothek	7,413,537	
— — Quinta von Boa Vista mit Einschluß des Reithaus= baues	7,200,000	
An José Caetano Marques für den Vorschuß den er in den Jahren 1814 bis 1817 für den Marstall gemacht hat, zur Abzahlung	126,982,213	
Dem Verwalter des Königl. Gutes von Santa Cruz, João Fernandes da Sa, für Vor= schüsse aus den Jahren 1817 bis 1819	494,357,024	
Demselben für das Jahr 1820	56,289,536	
	<hr/>	794,777,252

Bau-Verwaltung.

Mehr-Ausgabe vom Jahr 1819	216,965,394	
Im Jahr 1820.		
Für Tagelohn	42,996,440	
Ankauf von Materialien	83,857,880	
Fuhrlohne	2,320,780	
Besoldungen der Architekten und Werkmeister	4,186,887	
Besoldungen der Wasserträger Handlanger und Auskehrer	12,457,800	
	<hr/>	362,785,181
		<hr/>
		1,449,418,475

	Transport	1,449,418,475
Königl. Quinta und Hof von Boa Vista.		
Mehr-Ausgabe vom Jahr 1819	5,760,986	
Unterhaltung der Musik der Sklaven in der Quinta *) .	4,353,120	
Besoldungen und Kost verschiede- ner Angestellten daselbst .	8,069,189	
Unterhaltung der Sklaven da- selbst	9,838,710	
Tagelohn der in der Quinta ar- beitenden Personen . . .	7,598,450	
Materialien und Fuhrlohne . .	44,941,772	
	<hr/>	80,562,227
	<hr/>	
Summa der Ausgaben		1,529,980,702
Hiervon wird abgezogen, was für 1819 gehört:		
Bei den Kammereien . . .	112,780,698	
— dem Königl. Marstalle .	126,982,213	
— — — Gute von Santa Cruz	494,357,024	
— der Bau-Verwaltung . .	216,965,394	
— — Quinta von Boa Vista	5,760,986	
	<hr/>	956,846,315
	<hr/>	
Betrag der Ausgaben für das Jahr 1820		573,134,387
Hierzu der Rest von 1819		283,672,261
	<hr/>	
	<hr/>	Summa 856,806,678

Die dritte in den Augen des Volks äußerst verhaßte Person, und der man sogar offenbare Ungerechtigkeiten zur Last legte, war João Ferrandes Vianna, nachheriger Baron von S. Simão, General-Polizei-Intendant des Reichs. In der Revolution ward er abgesetzt und ange-

*) Der Kronprinz, ein großer Musikfreund, unterhielt eine eigene Kapelle, die meist aus Sklaven bestand, welche sehr gut eingespielt waren.
v. G.

klagt. Ein Schlagfluß befreite ihn von aller Untersuchung. Doch legte er vorher noch folgende Rechnung ab, die zu interessanten Bemerkungen Anlaß giebt. Was hätte mit so bedeutenden Hülfsmitteln nicht können geleistet werden, und wie wenig ist geschehen!

Einnahme und Ausgabe der Polizei-Intendantz des Königreichs Brasilien vom 1. Jan. bis 25. Febr. 1821.

E i n n a h m e.

Abgaben von den nach den südlichen Häfen ver-	
schifften Sklaven	4,420,800
Für Pässe	401,500
Vom Kontrakt der literarischen Beiträge, und	
vom Brantwein	902,222
Einkünfte von Pernambuco	3,089,856
— — Bahia	2,836,130
Zoll-Einnahme von eingeführten Sklaven in Rio	
de Janeiro	8,287,300
Erlaubnißscheine für Spielhäuser	1,300,000
— — Brantweinschenken	6,660,800
— — Magazine	5,158,400
— — Chaisen, Einspanner und	
Frachtwagen	1,643,200
— — Hausirer	1,670,400
— — Wirths-, Speise- und Trink-	
häuser	819,200
— — Miethpferde und Maulthiere	185,600
— — Galeeren u. Frachtfahrzeuge	1,212,000
— — um Feuerwerke zu verfertigen	
und abzubrennen	48,000
— — für Festlichkeiten an den Pfingst-	
tagen	12,800
für Befreiungen von Arresten	96,000
— Portarien	4,000
Rest von vorhergehender Rechnung	3,638
	<hr/>
	38,751,846

*) Wenn man nicht die Unterbedienten der Polizei gut bezahlte, so mußte man oft mehrere Tage lang auf die Pässe warten. Dies habe ich aus eigener Erfahrung. v. G.

A u s g a b e .

Beleuchtung der Stadt *)	7,150,956
Ausbesserung des Pflasters der Auffahrt von Balongo; Auffüllungen u. s. w.	4,527,890
— verschiedener Straßen u. Brücken **)	11,797,597
Unterhaltungskosten der Thiere zur Herbeischaf- fung der Wassertonnen, Ausbesserungen dieser Lehtern und der Karren zc. in den Quintas Boa Vista, Macaco und Mattaporcoz . . .	713,375
Anpflanzungen von Rosenstöcken, Maulbeeren und Cactus auf dem Campo S. Anna ***)	980,080
Sommerhaus auf demselben Campo	500,320
Bezahlung von Anleihen aus dem Koffer, und Prämien auf Wechsel von der Bank	1,208,000
Ausbesserungen der Polizei-Kasernen und der dazu gehörigen Magazine	1,461,810
Unterhaltung des Kalkofens in Cabo Frio . . .	1,115,215
Verschiedene Dienstleistungen der Polizei, Besol- dungen der Aufseher u. s. w.	1,069,608
Unterhaltung der Brunnen	1,764,055
Monatsgelder, die auf Königl. Befehl verschie- denen Staatsgefangenen gegeben werden . .	1,489,440
Unmittelbare Ausgaben des General-Intendanten, behuf der geheimen Polizei	3,672,000
Acclamations-Feierlichkeiten	892,420
Monatliche Ausgaben des Sekretariats, nebst an- dern Kleinigkeiten	406,080
Summa	38,751,846

Anmerk. Von Zeit zu Zeit ließ der Polizei-Intendant in den Zeitungen bekannt machen, wie durch ihn die Stadt sich verschönere, und die schönsten Brücken und Straßen eröffnet würden. Unter andern ward auch viel Rühmens gemacht von einer großen Straße nach Minas, auf welcher vier Chaisen neben einander im

*) Wohl zu merken, daß nur die Hauptstraßen erleuchtet waren.

**) Dieser Artikel besonders ist skandalös, denn die Wege und hölzernen Brücken in den Vorstädten waren selbst bei geringem Regen fast nicht zu passieren.

***) Gleich nach der Abreise des Königs ließ der Kronprinz diese höchst unnütze Anpflanzung, eine bloße Spielerei des Intendanten, zerstören.

Galop sollten fahren können. Aber alles waren Lügen, nur hatte niemand den Muth, dies öffentlich zu sagen.

Die Stelle des abgesetzten Großschatzmeisters Tarjini, erhielt ein schlichter, ehrlicher Mann, José Caetano Gomes, der durch eine kleine Abhandlung bekannt war, die er im Jahr 1800, in Betreff der Erhebung der Zehnten in Brasilien, eingegeben hatte. Sein Plan, die Zehnten nicht mehr zu verpachten, weil nicht nur die Pächter die produzierende Klasse zu sehr drückten, sondern auch eine Minder-Einnahme daraus entstand, sollte nun ausgeführt werden; der Bauer sollte, statt des Zehntens, alle seine Erzeugnisse um 10 Prozent wohlfeiler verkaufen, und der Käufer bei der Ausfuhr aus dem Hafen diese 10 Prozent an das Gouvernement erstatten. Von Produkten aus dem Innern sollten, wegen des kostspieligen Transports nur 8 Prozent gegeben werden. Der Verfasser bewies, daß auf diese Art ein großer Gewinn entstehen würde, und weil in seiner Berechnung zugleich eine Uebersicht der Ausfuhr einiger Provinzen gegeben ist, so füge ich sie zugleich mit bei.

Berechnung, die Ausfuhr der Provinzen Rio de Janeiro, Minas Geraes und Rio Grande de S. Pedro, im Jahre 1820, betreffend.

Rio de Janeiro.

Es wurden im Jahr 1820 ausgeführt 491,118 Arrobas Kaffee, und den Fortschritten nach zu urtheilen, welche die Kultur desselben macht, müssen in den Jahren 1821 bis 1823, für welche die Verpachtung schon gemacht war, und welche aufgehoben wurde, 500,000 Arr. jährlich gewonnen werden, welche à 6,000 Reis gerechnet, in drei Jahren betragen 9,000,000,000

Der Zehnte hiervon à 8 Prozent, statt 10, wegen der Schwierigkeiten des Transportes, beträgt 720,000,000

Im vergangenen Triennio waren

sie verpachtet für 196,650,000

In diesem ist die Pacht erhöht um 161,080,000 } 357,630,000

Differenz 362,370,000

Abgerechnet den Zehnten von 160,000 Arrobas, die aus Minas und S. Paulo kommen 76,800,000

würden die Königl. Einkünfte nur allein in diesem Artikel vermehrt werden, um 285,570,000

Minas Geraes.

70,407 Arrobas rohe Baumwolle für den Werth	
von	360,225,200
20,000 — Kaffee, zu	120,000,000
54,281 — Rollentabak	243,092,020
	<hr/>
	723,317,220
	<hr/>
Der Zehnte hiervon, à 8 Prozent, wie oben	57,865,377
30,000 Ochsen, die in die Schlächtereien kommen,	
à 400 Reïs	12,000,000
	<hr/>
Der Königl. Zehnte würde also betragen	69,865,377

Im Jahr 1807 brachte derselbe nur 47,587,892 Reïs ein, und obgleich die Kultur in dieser Zeit zugenommen hat, so würde doch Gewinn bei dieser Einrichtung herauskommen.

Rio Grande de S. Pedro.

Im J. 1816. Ochsenhäute 368,909	
Stück à 200 Reïs	73,781,800
Weizen 279,621 Alqueiras	
à 160 Reïs	44,739,360
	<hr/>
	118,521,160
Im J. 1817. Ochsenhäute 238,979	
Stück à 200 Reïs	47,795,800
Weizen 133,359 Alqueiras	
à 200 Reïs	26,671,800
	<hr/>
	74,467,600
Im J. 1818. Ochsenhäute 290,950	
Stück à 200 Reïs	58,190,000
Weizen 76,395 Alqueiras	
à 272 Reïs	20,779,440
	<hr/>
	78,969,440
	<hr/>
	271,958,200

Beide Artikel (Ochsenhäute und Weizen) waren in diesem Triennio für 100,400,000 Reïs verpachtet, und wenn man

die beträchtliche Ausfuhr von Pferden und Maulthieren, die zu Lande verschickt worden, dazu nimt, so verlor durch diese Administration der König über 400,000 Cruzados. In den Nachjahren 1819 bis 1824, welche beide Triennien erschlichen wurden, kann die Ausfuhr nicht geringer seyn, und der Hauptpächter verpachtete die verschiedenen Kirchspiele an mehrere Unterpächter für 981,300,000 Reis, wovon er dem Könige nur 250,000,000 Reis zu zahlen hatte *).

Joze Caetano Gomes.

Ob der vorerwähnte Plan wirklich in Vollzug gesetzt worden, ist mir nicht bekannt. In den Provinzen des Innern war wenigstens das ganze Beamten=Personal sehr dagegen, weil die Haupt=Einnahmen, die ohnedies durch Aufhebung der Abgabe auf das eingeführte Salz geschmälert waren, alsdann in die Schatzkammer nach Rio de Janeiro flossen, die man gewohnt war, als eine schlechte Bezahlerin zu betrachten. Die nördlichen Provinzen, Bahia, Pernambuco &c. sagten sich schon früher von der Gemeinschaft mit Rio de Janeiro los, und schickten keine Gelder mehr. Die Schatzkammer befand sich also in der größten Verlegenheit, und neuern Nachrichten zufolge ist es noch nicht besser geworden, trotz der wirklich großen Einschränkungen, die der vortreffliche Kronprinz an seinem Hofe gemacht hat.

*) Solche Betrügereien fielen in allen Provinzen Brasiliens vor.

Nachrichten von verschiedenen wilden Völkerstämmen Brasiliens.

Der Mensch im rohen Naturzustande erweckt dem Denkenden immer ein besonderes Interesse. Man sollte glauben, daß da, wo weder Geseze, noch Konvenienz noch Erziehung die Leidenschaften der Menschen regeln, bald eine allgemeine Verwirrung unter ihnen entstehen, und selbst die Familienbände zerreißen müßte. Und doch ist dem nicht so. Ruhig und in stiller Eintracht leben die Familien unter sich; keiner scheint zu befehlen, jeder gehorcht gleichsam nur der innern geheimen Stimme, die ihm Erhaltung der Eintracht und des Familienwohls empfiehlt. Der eigentliche National-Stolz möchte wol auf diesen Grundsätzen beruhen, und mehr unter den wilden als zivilisirten Nationen anzutreffen seyn. Keine feindliche Gewalt vermag ihnen diesen Stolz zu rauben. Ganze Stämme gehen unter, ein Vertilgungskrieg rafft das letzte Glied hinweg, aber nie wird ein Coroato Puri, oder ein Puri Botecudo werden, so wie manche Deutsche Franzosen, oder manche Portugiesen Engländer wurden. — Bei solchen Gesinnungen, was für ein unüberwindliches Reich würden diese Menschen bilden können, wäre es möglich, die unzählige Menge verschiedener Stämme zu einem allgemeinen Interesse zu vereinigen!

Mit Vergnügen denke ich noch oft zurück an meinen verschiedentlichen Aufenthalt unter diesen Naturmenschen, wo jeder thut, was ihm gut dünkt, und keiner das Thun oder Lassen des Andern bekriftelt. Nie habe ich Zank in einer Familie gehört, nie daß sich eine Stimme befehlerisch erhoben hätte. Sind diese Menschen nicht glücklich zu nennen? Ist

es Recht gethan, daß man ihnen unsere Zivilisation aufdringen will? — Jahrhunderte würden noch erforderlich seyn, sie zu gebildeten Staatsbürgern umzuwandeln, wenn es überhaupt möglich wäre; woran ich zweifle, da in der Umwandlung selbst der Grund ihrer Vertilgung liegt. Schon über zweihundert Jahre arbeitet man in Brasilien, diesen Zweck zu erreichen; ob mit den rechten Mitteln? Dies lasse ich dahin gestellt seyn. So viel ist aber gewiß, daß manche Völkerschaften eben in Folge der Zivilisirung ganz verschwunden sind; so z. B. die Goytacazas, Paraiabas und mehrere Küstenbewohner.

Wo gleichsam jedes Glied einer Nation eigenthümlich handelt, ist es der Natur der Sache schon zuwider, daß mächtige Nationen sich bilden können; das Interesse jeder einzelnen Familie, obgleich es sich bei diesen Menschen nur auf ihre Existenz beschränkt, ist zu verschieden. Die einen lieben diese Gegenden, die andern jene zur Jagd; diese leben fast ausschließlich von Wurzeln und Früchten, jene von Fleisch; wieder andere geben den Fischen den Vorzug, und das Wasser ist ihr Element. Daraus läßt sich denn leicht erklären, wie aus einem Haupt-Stamme so viele in Sitten, Gebräuchen und Sprachen unter sich abweichende Stämme in Brasilien, wie überhaupt in ganz Süd-Amerika, entstehen konnten. Alles was zur Kenntniß dieser Stämme beitragen kann, muß willkommen seyn. Ueber die in der Provinz Minas Geraes lebenden habe ich in meinem Journale gehandelt *). Jetzt gebe ich einige Nachrichten aus einem Manuscript vom Jahr 1759 **), vorzüglich Indische Stämme der Küstenländer Brasiliens betreffend.

*) Journal von Brasilien, 1ster Theil.

***) Aditamento, extrahido da Chronica dos Jezuitas do Pará e Maranhão, composta ou coordenado pelo Padre Jozé de Moraes da Fonseca Pinto, em 1759.

Lebensart und Gewohnheiten der Pitagoár.

Es bewohnen diese Indier die Gegenden zwischen dem Rio Grande und dem nördlichen Paraíba-Flusse. Sie grenzen gegen Norden an die Caités, mit denen sie beständig im grausamsten Kriege leben, der noch heut zu Tage wüthet, aber mehr im Innern der Sertoës, wohin sich dieser Stamm zurückgezogen hat. Südlich am Rio Grande kamen sie mit den Tapuás, einem friedlicheren Volke, in Berührung, mit denen sie aber dennoch zuweilen in Krieg geriethen. In Friedenszeit aber verbanden sie sich mit ihnen gegen die Tabarajás, von denen sie aus den westlichen Sertoës bekriegt wurden.

Den Feinden pflegen sie nie Quartier zu geben; die Gefangenen werden sofort getödtet und verzehrt *).

Sie sind von unansehnlichem Körperbau, und, so wie die andern Indianischen Stämme, von schmutzig-weißer Farbe. Außer den Kopfhaaren lassen sie am ganzen Körper keine Haare wachsen, sondern rupfen sie gleich beim Entstehen aus.

Sie sprechen die Sprache der Topinambás und Caités, sind sehr kriegerisch und beherzt, und waren Freunde der Franzosen (dieses war um das Jahr 1612, wo die Franzosen die Insel Maranhão im Besitz hatten) und erklärte Feinde der Portugiesen. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist die Jagd, weshalb sie auch treffliche Bogenschützen sind; desgleichen besitzen sie große Geschicklichkeit im Fischen mit der Angel, sowol in Flüssen als auf dem Meere. Gesang und Tanz, die Art zu essen und zu trinken, so wie alle übrige Gewohnheiten und Sitten haben sie mit den Topinambás gemein.

*) Die Erbitterung, mit welcher diese Menschen gegen einander streiten, ist fast unglaublich; aber jeder Einzelne kämpft auch nicht für einen erbärmlichen Sold, sondern für seine ganze Existenz, für sein Leben; und der etwanige Mangel an Lebensmitteln, der unsere Heere muthlos macht, macht den Indischen Krieger nur noch tapferer; denn je mehr er Feinde erwürgt, um so köstlicher wird sein Mahl, und das warme Blut der Erschlagenen, ist sein Labetrank.

Die Gaités an der Küste von Pernambuco.

Von jeher haben diese Wilden, die ihren Wohnsitz an der Meeresküste, zwischen dem rechten Ufer des Rio de S. Francisco und dem linken des Paraíba-Flusses hatten, mit den Portugiesen in Uneinigkeit gelebt. Auch führten sie beständig einen grausamen Krieg zu Lande und zu Wasser mit den Pitagoáres, sich gegenseitig würgend und fressend. Ihre Flußfahrzeuge verfertigten sie aus einer eigenen Art Schilf, derjenigen ähnlich, wovon man zu Santarem (in Portugal) Strohmatte macht, und die dort Tabica genannt wird. Das Schilf ward vermittelst starker, biegsamer Weiden, welche Timbó heißen, auf eine sehr geschickte Art zusammen gebunden, und Kanots daraus geformt, welche bequem 10 bis 12 Ruderer fassen konnten, ohne die bewaffnete Mannschaft. Auch mit den Topinambás, die das linke Ufer des Rio de S. Francisco bewohnten, führten sie zerstörenden Krieg. Allein diese, in Vereinigung mit den Tapuyas und unterstützt von dem Gouverneur von Bahia, Duarte de Albuquerque, griffen sie zuletzt von allen Seiten an; die Uebermacht war zu groß; die meisten wurden getödtet, viele als Sklaven nach Bahia und Pernambuco verkauft, und nur wenige, die tief in die Gebirgs-Wälder flüchteten, existiren noch. Sie sind große Liebhaber von Musik, Gesang und Tanz, sehr gute Fischer und Schwimmer, dabei aber gefühllos und grausam, selbst gegen Eltern und Kinder.

Die Aymores *).

Auch diese haben von jeher den Portugiesischen Anpflanzungen sehr vielen Schaden zugefügt, vorzüglich an der Küste der Kapitanie dos Ilheos, welche die Topiniquins bewohn-

*) Die Aymores sind wahrscheinlich die heutigen Botecudos. Siehe mein Journal von Brasilien 1ster Theil.

ten, sie aber aus Furcht vor diesen Unmenschen verließen, und sich in den Sertão zurückzogen, wo sie sich, bei der Zuckerrfabrik von Henrique Luis, in zwei Ortschaften niederließen.

Die Mymores sind Abkömmlinge der Tapuyas *). Mehrere Paare von ihnen sollen sich vor längerer Zeit von diesen getrennt haben, und in unwirthbarere Gegenden gezogen seyn, woselbst sie zu einer furchtbaren Nation heranwuchsen, sogar ihre Sprache vergaßen, und eine neue erfanden, die von keiner der Nationen, die Brasilien bewohnen, verstanden wird. Sie sind so ungebändigt und wild, daß sie selbst von allen andern Wilden reißenden Thieren gleich geachtet werden. Einige die man in Porto Seguro und Ilheos lebendig fing, verschmähten alle Nahrung, und starben gleichsam wie mehrere wilde Thiere zu thun pflegen, wenn man sie einsperrt. Sie kamen zuerst am Rio da Caravellas, in der Nachbarschaft von Porto Seguro, zum Vorschein, und dehnten sich bis zum Rio Camamû aus.

Ihr Körperbau ist größer, kraftvoller und stärker, als der der andern Indier. Außer dem Haupthaare raufen sie alle andern aus. Sehr große Bogen und Pfeile sind ihre Waffen, welche sie mit großer Sicherheit führen. Im Laufen kommt ihnen keiner bei. Sie haben weder Häuser noch Dörfer, ziehen beständig in den Wäldern umher, und schlafen auf der Erde auf ausgebreiteten Palmblättern, die auch fast ihre einzige Schutzwehr gegen Wind und Wetter sind; denn ein äußerst roh zubereitetes Fell irgend eines wilden Thieres ist schon ein großer Luxusartikel bei ihnen; wie sie denn auch übrigens, alle andern Bequemlichkeiten des Lebens entbehrend, nur von der Jagd und von wilden Früchten leben; ihr größtes Leckermahl aber ist Menschenfleisch **).

*) Wer hat dieses ausfindig gemacht? Woher kommen diese Traditionen? — Wahrscheinlich sind es Märchen der Sertõesbewohner. v. G.

***) Die schrecklichen, noch ganz frischen Ueberbleibsel eines solchen Schaudermahls, welche ich einstens sah, und die aus Theilen von

Männer und Weiber stuzen ihre Haare mittelst scharf gespaltener Rohrarten, die alsdann wie Messer schneiden *).

Mit allen Stämmen, die ihnen aufstoßen, leben sie im Kriege; doch sieht man nie mehr als 30 bis 50 Bogenschützen beisammen. Offenen Kampf vermeiden sie; dagegen lauren sie gern im Hinterhalt, im Gebüsch und hinter den Bäumen versteckt, von wo aus sie selten einen Fehlschuß thun. Werden sie herzhaft angegriffen, so zerstreuen sie sich gleich, und ergreifen die Flucht; sehen sie aber ihren Gegner zaghaft werden, und zweifelhaft in der Verfolgung, so kehren sie um, und sind desto kühner.

Ihre Stimme ist rauh, und wird mit Kraft aus der Kehle gepreßt, welches oft den Furchtsamen erschreckt. Schwimmen können sie nicht, weshalb sie in der Nachbarschaft breiter und tiefer Flüsse am besten zu bekriegen sind.

Die Kapitanien Porto Seguro und Ilheos sind durch diese Barbaren größtentheils verwüstet und entvölkert. In Zeit von fünf Jahren haben sie über dreihundert freie Menschen, und mehr denn dreitausend Sklaven getödtet, und die Menschen selbst bis an die Straße, welche längs der Küste eröffnet worden ist, verfolgt.

Die Topiniquins.

Schon oben wurde erwähnt, daß die Topiniquins die Küste Brasiliens zwischen dem Rio Camamû und Rio Cricare besaßen, dieselbe aber aus Furcht vor den Topinambás und den Tymores sowol, als auch, weil sie von den Weißen viel Ungemach zu ertragen hatten, verließen, und sich ins Innere zurückzogen. Nur wenige, welche die christliche Religion annahmen, blieben zurück.

Händen, Armen und Beinen bestanden, waren nur geröstet, und durchaus nicht gar gebraten. v. C.

*) Wahrscheinlich bedienen sie sich dazu der Bambusa, aus welcher sie auch ihre Pfeilspitzen verfertigen.

Die ersten Europäischen Bewohner der Kapitaniën von Ilheos und Porto Seguro hatten anfänglich beständige und oft nachtheilige Kriege mit diesen Wilden. Nach geschlossenem Frieden aber zeigten sie sich immer treu gegen die Portugiesen.

Die Topiniquins und Tapuyas machen eigentlich nur einen Stamm aus, und bewohnen ein Land, ob sie gleich oft Streitigkeiten und selbst Krieg unter einander gehabt haben. Ihr Körperbau und ihre Farbe sind wie die der übrigen Stämme. Sprache, Lebensart und Gewohnheiten sind die der Topinambás, doch halten sie sich für gesitteter als diese. Sie sind die treuesten und redlichsten von allen Indischen Völkerschaften, arbeitsam und thätig, und getreue Verbündete der Portugiesen gegen die Nymores, Tapuyas und Topinambás, im Kriege tapfer und erfinderisch, vorzüglich aber gute Fischer und Seeleute.

Die Goytacazes.

Dieser Stamm grenzte an der südlichen Meeres-Küste (wahrscheinlich wird hierunter das Kap Frio verstanden) an den Stamm Tamajo', nördlich aber an die Tapanazes und Topiniquins, mit denen sie in immerwährenden Kriegen lebten, und endlich von der Küste ins Innere verdrängt wurden.

Sie thaten anfänglich den Europäern großen Schaden, und selbst Pedro de Goes, der Besitzer dieser Gegenden, wurde von ihnen vertrieben.

Sie sind weißer von Farbe, als die übrigen Stämme, und haben eine ganz abweichende rauhe Sprache. Nur wenige Früchte pflanzen sie, übrigens erhalten sie sich von der Jagd, auf der sie viele Geschicklichkeit zeigen, und schlafen auf ausgebreiteten Blättern, an der Erde. Ihre Kriege führen sie nicht, wie andere Stämme, in Wäldern, sondern im offenen Felde. Menschenfleisch essen sie selten. Sie sind ausgezeichnete Schwimmer, und als solche lauren sie oft dem Tubaroës (der kleine Hai) auf, und tödten ihn mit einem zugespitzten Stocke, welchen sie in dem Augenblicke, wo der Fisch

nach ihnen greifen will, ihm mit der größten Gewalt in den Rachen stoßen, und ihn dann ans Land ziehen. Die Zähne des Hais dienen ihnen zu Pfeilen. — Uebrigens haben sie alle Gewohnheiten und Sitten der Topinambás. Die Kopfschare ausgenommen, rupfen sie alle übrigen aus, und bemalen ihren Körper mit färbenden Früchten.

Die Topanazes.

Der Wohnsitz dieses Stammes war längs der Küste zwischen der Kapitanie von Porto Seguro und Espirito Santo, von wo er durch die Topiniquins und Goytacazes ins Innere zurückgedrängt wurde. Die Sprache der Topanazes wird von andern ihnen befreundeten Stämmen nur schlecht verstanden. Sie leben übrigens wie die Goytacazes, nur wenige Früchte bauend, und haben die meisten Gewohnheiten gemein mit andern Indiern.

Wenn einer im Streite oder zufälligerweise jemanden seiner eigenen Nation tödtet, so führen die Verwandten des Mörders ihn sogleich zu den Verwandten des Erschlagenen, die ihn auf der Stelle erwürgen und begraben, in Gegenwart der Familien, welche bei der Gelegenheit ein gewaltiges Klagegeschrei erheben. Beiderlei Verwandte essen alsdann mehrere Tage mit einander, die That ist gesühnt, und das gute Vernehmen wird nicht unterbrochen. Flieht der Mörder, so muß eins seiner Kinder oder Geschwister, und in Ermangelung dieser, einer der nächsten Verwandten für ihn büßen.

Der Stamm Tamajó.

Zur Zeit der Entdeckung Brasiliens bewohnte dieser Stamm die Küste von dem Kap S. Thomé an, bis nach Angra dos Reis (jetzt Villa), und nach S. Vicent hingrenzten sie an die Goytacazes. Sie waren große Freunde der Franzosen, als diese von dem Hafen von Rio de Janeiro Besitz genommen hatten, und wurden auch von ihnen in Kap Frio, S. Vicent und Rio de Janeiro, wo sich dieselben be-

festigten, außs freundschaftlichste behandelt *). Späterhin wurden sie durch die Portugiesen aus diesen Gegenden vertrieben, und zogen sich nach den innern Sertoës.

Sie sind groß von Statur, sehr robust, muthig und kriegerisch, feindlich gegen alle andere Stämme, ausgenommen die Topinambás, die sie als Verwandte betrachten, deren Sprache sie reden und deren Gewohnheiten sie haben. Einen vorzüglichen Haß hegen sie gegen die Goytacazes, und beide Nationen fressen ihre gegenseitigen Gefangenen. Bogen und Pfeile sind ihre Waffen. Sie sind gute Fischer und ausgezeichnete Taucher. Die Fische schießen sie mit Pfeilen, und holen sie schwimmend aus dem Meere.

Ihre Häuser sind besser und dauerhafter gebaut, als die der Topinambás, und ihre Ortschaften durch gute Umzäunungen befestigt.

Sie halten sich für große Musiker und Komponisten von Gelegenheits-Gesängen, und sind gute Tänzer, so daß sie diesermwegen bei ihren Freunden, den Topinambás, immer willkommen sind.

Ihre Unterlippe ist durchstochen, und in der Deffnung tragen sie einen nagelähnlichen Stift von Eisen.

Bei ihren Festen erscheinen sie in Mänteln und Mützen von bunten Vogelfedern.

Die Goyanazes.

Die Goyanazes besitzen das Küstenland von Angra dos Reys bis zum Rio Cananéa, woselbst sie die Nachbarn der Carijós sind.

Sie sind böshast **) von Charakter, und in beständigen

*) Bei dem Stamm Pitagoár, weiter oben, ist ebenfalls angemerkt worden, daß derselbe mit den Franzosen in Freundschaft gelebt habe. Warum suchten die Portugiesen nicht auch die Mittel hervor, diese Stämme für sich zu gewinnen, anstatt sie zu verschuehen? v. G.

**) Aus dem, was weiter unten gesagt wird, sollte man im Gegen-

Kriegen, auf der einen Seite mit den Tamajo's, auf der andern mit den Carijós.

Ihre Nahrung sind wilde Früchte, und was Jagd und Fischfang giebt. Menschenfleisch verabscheuen sie, daher sie ihre Gefangenen auch nicht tödten, sondern sich ihrer als Sklaven bedienen.

Den Weißen, die zu ihnen kommen, erzeigen sie große Gastfreundschaft, und leben überhaupt, nach ihrer Art, in einer müßigen Leppigkeit, wie sie denn auch nicht sehr geschickt zum arbeiten sind.

Gegen ihre Feinde streiten sie im offenen Felde, und verabscheuen alle Hinterlist, sich mit Muth und Geschicklichkeit vertheidigend.

Sie wohnen in Vertiefungen, die sie in die Erde graben, und in denen sie Tag und Nacht Feuer unterhalten, um dasselbe auf Baumblättern und darüber gebreiteten Thierhäuten gelagert. Ihre Sprache ist etwas von der der letztgenannten Stämme verschieden, auch lernen sie leicht das Portugiesische verstehen. Uebrigens haben sie alles gemein mit den übrigen Indiern.

Die Carijós.

Diese leben südlich vom Rio Cananéa, längs der Küste hinab (bis wohin ist nicht bemerkt), mit den Goyanazes in beständige Kriege verwickelt, ob sie gleich keine kriegerische Nation sind, und mehr die Häuslichkeit und ein friedselmes Leben schätzen. Sie streiten im offenen Felde, ergreifen aber die Flucht, sobald sie einsehen, daß der Feind Sieger wird, und ziehen sich in die Wälder zurück, wo sie sich für sicher halten. Auch sie verabscheuen Menschenfleisch, und tödten keinen Weißen, besonders wenn er mit ihnen in Verkehr steht. Sie le-

theil schließen, daß sie einen offenen Charakter hätten, und nichts weniger als boshaft wären.

ben von der Jagd, der Fischerei, und dem Feldbau. Ihre Häuser sind gegen die Kälte, die in jenen Gegenden schon unangenehm ist, gut verwahrt, und in Gebüsch versteckt. Von Statur sind sie mittelmäßig, und reden eine ganz eigene Sprache.

So weit erstreckt sich diese Abhandlung die freilich nicht viel vorzüglich Merkwürdiges enthält, aber doch eine allgemeine Uebersicht von dem Zustande der damaligen Küstenbewohner gewährt. Heut zu Tage verhält es sich ganz anders; mehrere der genannten Stämme bestehen gar nicht mehr, andere haben vielleicht nur den Namen geändert, und wieder andere haben sich so mit Weißen und Schwarzen vermischt, daß alles was sie Eigenthümliches hatten, verloren gegangen ist. Dies ist besonders der Fall bei denen, die in der Nachbarschaft von Rio de Janeiro, von Angra dos Reis und Cananéa wohnen. Verfertigung grober Töpferwaaren, die vorzüglich haltbar auf dem Feuer sind, ist jetzt der letztern Hauptbeschäftigung. Sie stellen das Geschirr ohne Drehscheibe, aus freier Hand her, und versehen damit die Küchen von Rio de Janeiro und der Nachbarschaft.

Ich schreite nun zu einem Auszuge aus den handschriftlichen Abhandlungen des Doktors Alexander Roiz Ferreira, über die verschiedenen Stämme, die nördlich des Amazonenstroms die Gegenden des Schwarzen Flusses (Rio Negro) bewohnen *).

Er führt sie erst nach ihren verschiedenen Wohnsitzen, an den Hauptflüssen, die sich in den Rio Negro ergießen, dem Namen nach auf, und giebt nur etwas umständliche Nachrichten von andern Stämmen, die die Ufer der Flüsse Solimoës, Yatapá, Supurá, Sçaná, Trá und Paraguay bewohnen.

*) Extracto das Memorias do Dr. Alexandre Roiz Ferreira, sobre os Gentios do Rio Negro. Anno 1790.

Auf der nördlichen Seite des Rio Negro wohnen:

- 1) An den Flüssen Unauiné oder Unarilhana und Yauapiry oder Saguapiry, die Uruaques.
- 2) Am Rio Queccuene oder Rio Branco, die Parauânas, Uayrús, Uruaques, Chaperús, Parauás, Uapiranas, Uturahís, Sujurís, Paurianas, Yaricúnas, Guaiamarás, Carapés, Tapicarés, Uaiacás, Macuchú, Urinós, Caripúnas, Guioáos, Amaribás, Pericótos und einige zerstreute Macús.
- 3) Am Rio Arauquá, die Parauânas.
- 4) Am Rio Uereré, die Caraiáis.
- 5) Am Rio Padaviry, die Mauáos und Uauauás.
- 6) Am Rio Cauaburis, die Demacurés, Madauácas und einige andere.

Auf der südlichen Seite des Rio Negro wohnen:

- 1) Am Rio Uarirá, die Mauáos. Sie hatten vor Zeiten beide Ufer des Rio Negro und der Nebenflüsse inne, bis zur untersten Spitze der Insel Timoui, der Mündung des Rio Chiuará gegenüber.
- 2) Am Rio Maria' oder Marié, die Mepurés und Macús.
- 3) Am Rio Curicuriaú, die Maiapêuas.
- 4) Am Rio Coiaré oder Uapés, die Coianás, Uaupés, Cuenacâns, Uauanás, Urapacús, Sequenás, Mueinós, Quererús, Paicoenás, Cucuanás, Uráras, Burenarés, Yauáras, Guduiarés, Banibas, Mamangás, Ucaiarés, Panenuás.
- 5) Am Rio Tçana, die Banibas, Dicanás, Tumaiares, Puotanás, Turimarés, Uerequenas und andere.
- 6) Am Rio Txié, die Manibas, Chapuenás, Uerequenás, Mendós und andere.

Zu allen diesen Nationen des Rio Negro gehören nach viele Stämme, z. B. die Jurés, Passés, Catavirés, Maras u. welche aus den Sertoës auf den Flüssen Puróos die dem Supurá zufließen, auf den Purús, die sich in den Solimoës ergießen, und selbst auf dem Solimoës und Madeira

herabkommen, weshalb man denn auch in einer und derselben Ortschaft oft viele ganz verschiedene Sprachen hört *).

Die Miranhaß, ihre Lebensart und Gebräuche.

Diese Völkerschaft ist eine der zahlreichsten, welche das nördliche Ufer des Rio Solimoës, zwischen den Flüssen Yupurá und Tçá, bewohnen.

Sie sind weit heller von Farbe, als im allgemeinen die andern Völkerschaften, und haben zu beiden Seiten die Nase durchlöchert. Um sich ein kriegerisches Ansehen zu geben, und dem Feinde Furcht einzujagen, stecken sie auf ihren Kriegszügen in diese Löcher Uras-Federn, welche sie nach unten herabbiegen, so daß sie gleichsam Schnurrbärte vorstellen.

Mit allen Stämmen ihrer nähern und entferntern Nachbarschaft, besonders mit den Tabócas, Mauás, Curauís, Yamás, Passés, Curetés, Mucunaas, Amanuiarás u. s. w., an beiden Ufern der oben genannten Flüsse, in beständiger Feindschaft lebend, werden sie von allen gefürchtet, und noch keiner derselben hat sich bis in den Mittelpunkt ihrer Besitzung gewagt, der an den Rio Caruiné, welcher an der Westseite des Yupurá sich in denselben ergießt, einige Tagereisen aufwärts des Wasserfalls von Cupaty zu setzen ist.

Die Flüsse ihres Gebiets sind wenig fischreich, weshalb sie ihren Bedarf an trocknen Fischen unterhalb des genannten Wasserfalls sammeln müssen. Salz haben sie nicht hinreichend zum Einsalzen der Fische, denn das wenige und schlechte, was sie durch Verbrennen und Auslaugen verschiedener Pflanzen gewinnen, (wahrscheinlich Soda) reicht kaum zum täglichen

*) Der Verfasser zählt hier 59 verschiedene Namen von Stämmen auf. Schade nur, daß er gar nichts von ihren Verwandtschaften unter einander sagt; denn wahrscheinlich machen doch wol mehrere von ihnen zusammen nur einen Stamm, und reden einerlei Sprache, so wie bei den Coroatos und Puris. S. mein Journal von Brasilien 1ster Theil.

Gebrauch hin. Sie räuchern und trocknen daher die Fische auf hölzernen Gerüsten, schneiden ihnen sodann die Köpfe ab, weiden sie aus, und entschuppen sie. So zubereitet werden sie nun in cylinderförmige Ballen von hundert Pfund und darüber, und umgeben mit Kapsel-Rinden der *pacova sororoca* *) zusammengeschürzt, und diese auf dem Heimwege den Weibern aufgebürdet, welche überhaupt fast nur wie Lastthiere von ihnen betrachtet werden.

Ihre übrigen Sitten gleichen denen der meisten andern Stämme. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, doch bedienen einige sich auch starker keulenförmiger Knüttel (*Zaravata*).

Die Mauháá

Bewohnen sowol die Ufer des Rio Gumuary, der sich auf der Ost-Seite in den Rio Dupurá ergießt, als auch die der Flüsse, die ihm zuströmen, besonders des Cunharé und des Messai.

Sie gehen beständig, wie jetzt wieder unsere Damen, stark geschürzt, wodurch sie sich von allen andern Stämmen auszeichnen. Statt der Schnürbrust bedienen sie sich dünner, biegsamer Brettchen eines röthlichen Holzes, die so lang sind, daß sie, wie eine Binde, drei mal um den Unterleib gehen. Kurze, starke Stäbchen vertreten die Stelle des Fischbeins, und stecken rund herum in der Binde, die mit buntgemalten Bändern, aus dem Bast der Palme *Tucum* festgebunden wird, so daß die Knoten vorne sitzen. Diese gewaltsame Zusammenpressung giebt ihnen einen auffallend hohen Rücken, und treibt die Rippen heraus. Zu Bedeckung der Schamtheile tragen sie ein kleines Schürzchen, welches an dem Schnürleib befestigt aber so kurz ist, daß es beinahe gar nichts deckt;

*) Ich weiß nicht bestimmt, was hierunter verstanden wird; wahrscheinlich aber sind es die langen, cylinderförmig gebogenen Blütenkapseln einer Palmenart.

weshalb denn auch noch außerdem die Ruthe vermittelst eines Seils von Curavá (wahrscheinlich der Bast eines Baumes) aufwärts angebunden getragen, und nur bei natürlichen Berichtigungen losgebunden wird. Der Schnürleib wird nicht anders abgelegt, als wenn er versaut ist und durch einen neuen ersetzt werden muß.

Der vorzüglichste Putz der Mauhas besteht in einer großen Menge von Korallenschnüren, die kreuzweis um den Hals hängen, und die sie von den Spaniern gegen weißes, gelbes und schwarzes Wachs erhandeln, welches sie in den Wäldern einsammeln.

Die Catauiris.

Dieser Stamm bewohnt die Ufer des Rio Purús, der sich auf der Südseite in den Rio Solimoës ergießt. Merkwürdig an ihnen sind die vielen weißen Hautflecken, die sie an verschiedenen Theilen des Körpers haben, vorzüglich aber an Händen, Füßen, Brust, Hals und Gesichte. Bei neugeborenen Kindern sieht man nichts von diesen Flecken; kurze Zeit nachher aber kommen sie zum Vorschein. Nur bei einigen erscheinen sie erst zur Zeit der eintretenden Mannbarkeit, und selbst noch nach dem 20sten Jahre. Seltene Ausnahmen sind die, welche ganz davon frei bleiben.

Unter den vielen abergläubisch-religiösen Gebräuchen dieser Völkerschaft ist vorzüglich ihr strenges Fasten zu bemerken. Sie sind in der Beobachtung desselben so gewissenhaft, daß sie, bei etwaniger Krankheit, lieber vor Schwäche sterben, als das Gesetz übertreten und etwas genießen.

Die Caripunas

Bewohnen die westlichen Ufer des Rio Yatapá, etwa 14 Tagereisen oberhalb seiner Mündung. Das einzige, was bei ihnen bemerkt zu werden verdient, ist, daß sie auf der Stirn ihre Haare kahl abschneiden.

Die Cambebas.

Zur Zeit der Reise eines gewissen Capitän Mór Pedro Teixeira, auf dem Amazonen-Strome *), bewohnte diese Nation dessen Ufer und Inseln, auf einer Strecke von mehr als 200 Legoaß, und zwar in den oberen Theilen, nach den spanischen Provinzen zu.

Die damalige Gewohnheit, mittelst zweier Hölzer, wovon das eine vor der Stirn, das andere an dem Hinterkopfe befestigt wurde, den neugebornen Kindern die Köpfe breit zu pressen, hat sich zwar heut zu Tage verloren, doch unterlassen die Mütter nicht, ihnen wenigstens durch Pressung mit der Hand die Stirn breit zu drücken. Man sagt, da die Europäer alle diejenigen Indischen Völkerschaften, welche Menschenfleisch essen, mit der Sklaverei bestrafte, dieser Stamm aber jene grausame Gewohnheit nicht hatte, so habe er sich den Europäern dadurch kenntlich machen wollen.

Im Kriege sind die Cambebas grausam, und unter ihren Feinden waren ihnen von jeher besonders die Tucúnas und die Mayurúnas furchtbar. Ihre einzigen Waffen sind Pfeile, die sie aber nicht mit Bogen abschießen, sondern mittelst einer Art Springfedern von $2\frac{1}{2}$ Palmen Länge, mit außerordentlicher Geschicklichkeit in große Entfernung schnellen.

Die Cambebas sind unstreitig der gebildetste und vernünftigste der Brasilianischen Stämme. Selbst ihre Farbe ist heller, als die der übrigen Wilden, und ihre Gestalt angenehm. Sie gehen beständig bekleidet, welches man selten bei den andern Stämmen so findet, wiewol ihre Kleider nur aus einem Sacke mit drei Löchern für Kopf und Arme besteht. Sie verfertigen diese Bekleidung aus Baumwolle, welche von den Weibern gepflanzt und gewebt wird. Diese sind auch geschickt in Verfertigung von künstlich gewebten Decken und anderm Hausgeräth, womit sie Handel treiben.

*) Es war eine Reise, um die Quellen des Amazonenstroms zu entdecken. Wann sie eigentlich vorgenommen, ist mir nicht bekannt; sie fällt aber ins 16te Jahrhundert. v. G.

Die Bearbeitung des sogenannten elastischen Gummi's haben die Indier des Rio Negro und von Pará zuerst von den Cambebas gelernt *).

Die Yurupirinas.

Sie bewohnen die Ufer des Rio dos Porcos (Schweinefluß) und andere auf der Westseite des Supurá-Flusses.

Den Namen haben ihnen die zahmen Indier beigelegt; Yuru heißt Mund, und Pixúna schwarz, also schwarzer Mund, weil sie sich die Haut des Gesichts mit den Stacheln der Palme, Pupunha genannt, durchstechen, und mit der Asche der Blätter derselben die Wunden so einreiben, daß sie ein ganz schwarzgelecktes Ansehen erhalten, welches nie wieder vergeht. Nicht nur viele Arbeit, sondern auch große Schmerzen verursacht ihnen diese Bierde, so daß oft Entzündung dazu kommt, und selbst manche daran starben. Einige lassen sich Quadrate auf die Wangen, andere auf die Stirn und zwischen die Augenbraunen machen; und noch andere lassen sogar die Unterlippe durchstechen, und stecken eine Muschelschale hinein. Die Alten unter ihnen sind es, welche den Jüngern diese Zierrathen machen; und damit die Eltern durch das Geschrei ihrer Kinder bei dieser schmerzlichen Operation nicht zum Mitleiden bewogen werden, so verrichten sie solche in Abwesenheit derselben.

Dieser Stamm zeigt viele Unterwürfigkeit und Anhänglichkeit gegen die Weißen. Unter andern Indiern schämen sie sich, ein so entstelltes Gesicht zu haben, und geben sich oft viele Mühe, die Flecken wieder wegzubringen; auch halten sie sich möglichst von jenen entfernt, so daß auf den Flußreisen, wo die Kanots mit diesen und andern Indiern be-

*) Außerdem daß sehr viele Dinge zu unsittlichen Zwecken für Männer und Weiber aus diesem Harze verfertigt werden, haben es die Indier auch so weit gebracht, ganze Oberröcke daraus zu machen, die wol die besten gegen Regen und Kälte sind, die bis jetzt erfunden worden.

mannt sind, die Yurupirunas sich immer abgefondert lagern und essen.

Die Waffen, deren sie sich bedienen, sind Saravatanas, Murucus, Braçangas und Cuidarus *).

Die Urequenas.

Diese Indier bewohnen die Ufer der Flüsse Scana und Scá, welche sich an der Westseite des oberen Theils des Rio Negro in denselben ergießen.

Sie durchbohren die Ohrläppchen, und stecken anfänglich ein dünnes Hölzchen hinein, welches sie nach und nach mit immer größern Körpern vertauschen, und dadurch endlich die Löcher so ausdehnen, daß sie ganze Strohbündel darin tragen können, und der untere Theil des Ohres bei einigen sich auf die Schultern legt **).

Sie sind ein kräftiges, kühnes und kriegerisches Volk; leider aber Menschenfresser. Alle Grausamkeiten, die andere Stämme aus Rache im Kriege begehen, verüben sie bei kaltem Blute, auch nach geendigtem Kriege, besonders gegen ihre Gefangenen. Sie sperren diese ein, und mästen sie, wie das Schlachtvieh, damit sie ihnen auf längere Zeit zur Nahrung dienen. Selbst diejenigen, die als Kinder von den Weißen gefangen und auferzogen sind, betrachten fortwährend das Menschenfleisch als ein vorzügliches Beckermahl.

Alte, die sich nicht mehr selbst ernähren können, und für unheilbar geachtete Kranke, werden von ihren nächsten Verwandten getödtet, sey es um sich der Last ihrer Verpflegung

*) Gut würde es gewesen seyn, wenn der Verfasser eine kurze Beschreibung derselben gegeben hätte. Vielleicht aber, daß ich diese in Zukunft noch erfahren kann.

v. C.

***) Die Botecudos haben dieselbe Gewohnheit, mit dem Unterschiede, daß sie kein Stroh, sondern runde Bretchen in die Öffnung stecken.

v. C.

zu überheben, oder aus Mitleid, um ihrem elenden Zustande ein Ende zu machen.

So weit das vorerwähnte Manuskript. — Hier zum Schluß dieses Aufsatzes noch ein ziemlich vollständiges Wörterverzeichnis der Coroatischen Sprache, welches ich meinem Freunde, dem Major Marlière, General-Kommandanten dieser Indier, verdanke. In dem ersten Theile meines Journals von Brasilien habe ich zwar auch schon ein kurzes Verzeichniß von Wörtern dieser Sprache geliefert, von denen mehrere hier wieder vorkommen, die ich aber der abweichenden Orthographie wegen absichtlich wiederhole. Ueber den Sinn der Wörter und die Aussprache sagt Marlière folgendes:

„Viele scheinbare Widersprüche in diesem Verzeichniß erklären sich durch die Armuth der indischen Sprachen im Allgemeinen, welche veranlaßt, daß ein und dasselbe Wort oft in den verschiedensten Beziehungen gebraucht wird, wobei man sich mitunter ganz vergeblich bemüht, auch nur eine entfernte Verwandtschaft der Begriffe aufzufinden. — Mhaman (Wasser) z. B. bedeutet auch: Regen, Fluß, Meer, Wasserfall, Donner, Kälte, Wolke, Käse, Milch, Busen des Weibes, Schwalbe, Sabia (amerikanischer Vogel) u. s. w.; das Wort chaperné bedeutet: Nagel, Finger, bei Menschen und Thieren; Güe, Kopf, in jeglicher Beziehung; Pé, Haut, desgleichen, wird auch von Leder, Baumrinde, Schale an Früchten und Kernen gebraucht. Das Geschlecht der Hauptwörter wird ausgedrückt, bei männlichen Wörtern durch Caaiman oder Caay; bei weiblichen durch Boëman oder Bey; die Mehrzahl durch Operieae (viel) und die Einzahl durch Yumbi ùar fur.

Die Aussprache im Allgemeinen ist sehr hals- und nasenlautig; besonders werden alle Sylben, die mit einem h anfangen, sehr stark betont; nh, mit einem Doppellaut, wird immer, wie im Französischen gn ausgesprochen, und sh wie im Englischen, welches überhaupt die coroatische Sprache am

Besten nachahmt. Das h, ch und g lauten wie im Deutschen, das x wie im Spanischen. Das Wort cuiſui (Sand oder Kies) wird ganz wie im Französischen ausgesprochen, und der Vokal u ganz wie das französische ou.

Die Namen, welche die Coroaos der portugiesischen Sprache entlehnt haben, sind alle bezeichnend.

U.

Umeise, putú.
 Umeise (rothe), tupána.
 Abend, tesháre.
 Uberglaube, areshi cuitshé.
 aber, agáhon.
 Uder, premhé.
 Ugrund, daré hereñ-ma.
 Abschied nehmen, denma pahan.
 abstehen, sterben, heta gram.
 abgestanden, heta gráon.
 abkettten, tambréyon.
 Ubreise, gamo-mù-pa.
 abladen, uahy rhaúa.
 Ucht nehmen, nacatsháte.
 ach! eishó!
 Udler, cóan, negrene.
 Uffe, tangná.
 Uhnherr, tahay-ettá.
 Ueltervater, tschi-bay.
 Ungesicht, morim bàrra.
 ansehen (gerade), teycho cawá.
 anweisen, dàhma.
 anspießen, ambô-tj.
 Unfang, andjô-ikáhne.
 anhänglich, garimahá.
 anfassen, mono bóne.
 Unblick, mawuy récon.
 Unschein, tshóranrú.
 angenehm, ténu a hy.
 Arm, caeóra.
 Urmband, gacóla.
 arm werden, audgéni mecáon.
 arm geworden, hér-pá-maché.
 arbeiten, tapétshin hi on.

Arbeit, pétshina.
 Ust, bó-d'jarta.
 Uthemholen, maté-ñan.
 Uge auf etwas haben, créya téka.
 Ugapfel, morim gri-ré.
 Uge, merim.
 außer, andara.
 ausholen, jemand, canyá pnám.
 ausweiden, marké teghen botú.
 ausdehnen, pay-úe.
 auslöſchen, gram.
 ausdauern, té-can-nam.
 aufblasen, cué-ta móma.
 austauschen, regayá.
 ausweichen, duréshú.
 ausstechen, móne cronhon.
 aushöhlen, cuchétan.
 ausheben (ein Nest), arinanta
 chippo pembe hiá.
 Ausgabe, tshamanhiá.
 aufheben, caingra.
 außen, te mam.
 ausruhen, ietan-d'jà.
 Aufgang der Sonne, hopetacuen
 mahon.
 Uxt, baretuna.

B.

Banane, pokó.
 Bad, yamticahé.
 Bart sich rasiren, chapronra le-
 pingua.
 bauen, guára puy.
 Balsam, baerim-bó.
 Barriere, buotim aveman.

- Beichtwater, oharé terégambó. blühen, ite ta monhlon.
 beichten, perembó. Blume, poponaim.
 beladen (ein Thier), tacayà cama. Blatt, tschopé.
 beladen (von Sähen), aruna ga- blenden, meriba tóna.
 gacrin. Bogen, merindé.
 Beule, cráu-nicom. borgen, aréten moyá-ma.
 Beschimpfung, tscho-lé-tamleime. Bratspieß, bóta-tschina.
 belagern, merishé grand'jé. brennen, cahúanma.
 besänftigen, congré-tin-day. braun, gué-patahma.
 bestätigen, cuaite muhy. brutal, yacon topahma.
 befestigen (es), ga wà. brav, tipamo.
 bewachen, té condé. Bravour, tipimo-tèn-han.
 Begräbnis, nandohri. Brantwein, aántan cor.
 bezaubern, ambò gayúma. Brot, tarúna.
 beeilen, gamù. Bret, ambb détima.
 berauben, peccata bombay. Brief, tapera.
 beweinen, gré ke pátion. Brieftragen, tapera yámon.
 Befehl, coaisa teneká-ta. Bruder, tschatay coain.
 beleidigen (jemand), chete nowá. Buckel, ura.
 Beleidigung, norò gicón. buckelig, uraban búma.
 beschäftigen, matabriton. Busen, rhamanta.
 beobachten, tego shy.
 Beweggrund, hincáten.
 Berg, prè.
 Berg erklettern, prè fan.
 besser, teka shy.
 besser seyn, tatshahin-hon.
 besser es ist, patenó pateké.
 Bett, canamtshina.
 Bett (im liegen), crananatsháran.
 Bein, d'jarra.
 bezahlen, tagran mahy.
 bezahlt machen, angá tagranmahy.
 bezahlen (du sollst es mir), y para
 tagranmahy.
 bivouaquiren, pité tica tan-hy.
 Block, ambo cierin.
 blessirt, crim pà-ma.
 blessiren, pere-tè-ma.
 blaß, cucuente tai páma.
 blond, gué marandarni.
 blau, nahna.
 Blis, paté-tacuem.

C.

- Camisol, camisa.
 Capitán, capitam.
 Capuze, caháneá.
 Capuciner, choperron lámna.
 Castagnette, kia-krina.
 Catechismus, arisártshina.
 Caution geben, tiké cuoyman
 tanachú.
 Canaille, ténécámexé.
 Chef, tschemier gaté gatshino.
 — eines Staates, aleuna.
 — — Hauses, guar atégá-
 tshma.
 — — Volkes, tshemim d'yá-
 una.
 Chimäre, aretshi cuitshy.
 Cirkel, craumà.
 Citronenbaum, ambò.
 Citrone, lima candgèna.
 circuliren, cr'n dõlemà.

Cocospalme, potan ambò.
 Cocos, paton.
 Cousin, Cousine, xataécuen.
 Complot, cayan-promgran.
 Compliment, puay-te-ne.
 Commandant, capitam beù.
 Colorit, yauneke.
 Coloriren, purahà.
 Cristall, nhanré.
 Credit, réte mapúpa.
 — aufkaufen, hepdrobetin gran.

D.

da, crà.
 da er ist, màn gràna.
 Dame, naben.
 Dámon, nhawuera.
 Dachshund, d'iohara pari sena.
 darbieten, yan uy.
 Decke, catea regand'giti.
 desertiren, macrán.
 Deserteur, hetà-cran-om.
 denken (an etwas), macotshotéon.
 der, tehon.
 diese, dieser, imahan.
 diejenigen, nowahon.
 dieses hier, mánetehon.
 dieses da, pandi haú n'á.
 dies alles, manètè erekéma.
 dort geht er, man cuè-man.
 dort (von) kommt er, mankin guàna.
 Dunkelheit, marim ponwan.
 dunkel, marim ponwan.
 durch, ganden nemo.
 durchlöchern, ganden candé.

E.

Ebene, nochezenna.
 Ehrgeiz, hero lohé-hin.
 Eifersucht, aya que tecon.
 eifersüchtig, araya hin.
 eingraben, andò-riom.
 Eisen, camaran.

Eile, bnemée.
 Einbildungskraft, mocotshote-hon.
 einfädeln, cahu-éma.
 einsperren, cahu-éma.
 einschlafen, tate arena kon.
 eingeschlafen, tate arena.
 Eichhorn, pohé.
 einäugig, meri pocómone.
 Einigkeit, arekin-te-hé.
 eilse, paüan.
 Elend, andgéricà.
 endigen, tandá côm.
 Enkel, chá-uém.
 entetiren, capòn.
 entführen (ein Mädchen), paydne-pa.
 entzwischen, héta-ceàn.
 — den Feinden, manots ha-hon.

Epilepsie, aràn-graom.
 Erhebung, shim wayon.
 erstickt, taràm granhim.
 erwürgt, panré camerim grahon.
 erschrecken, gúé-tamom.
 erleuchten, merinate té-na.
 erhitzen (sich), poté gueten.
 erschüttern, shicken brà-te.
 errathen, bokitshé coisa pewi pa.
 Erzählung, petáhna.
 Esel, arune.
 essen (zu) geben, puyù gesheu-pa.
 Ey, arinha poké.
 essen, sheuma.
 — wenig, crischen.
 — viel, heren shen.
 ewig, kú-úúé páma.
 Ewigkeit, dá gá-cónha.
 examiniren, mogakin d'jaham.

F.

falten (zusammen), guindé.
 Fallstrick, potoke puy.
 — legen, chippa puy.
 Faulheit, meritoncòn.

- faul, meritoncon-hà.
 Farrenkraut, preprém.
 Faden, calenyawéna.
 Falschheit, tshi miyo kontapahy.
 Fantom, hopé granma.
 Fett, teshama nheme.
 feucht, taron.
 Feuchtigkeit, taronya.
 fehlen, tiken-d'johan.
 Feder, chippupé.
 feige, ocré.
 Feuer, poté.
 Fest, Gastmahl, héta paï-pa.
 Fehler, conman d'jàshikáon.
 Feind (im Kriege), arem gran-
 tshira.
 Finger, chaperré.
 Fieber, pé-bri-tám.
 Fistel, bróh-ma.
 fischen, manaké mondé.
 Flinte, bocawa.
 Flintenschuß, espin gardad'giá.
 Flöte, térára.
 Flamme, peté garenre.
 Fleisch, haniké.
 Fontaine, nhaman purerenim.
 Freiheit, takin d'jèhon.
 Friede, tecuarashy.
 — machen, tecua cahon.
 Frieden (ein), tecuare péna.
 Fröblichkeit, reticaniten.
 Frühstück, linacà pachenpa.
 Frosch, tanrina.
 Führung, tenn kàhóm.
 führen, ohindé.
 Führer, chéné prète-níon.
 fünf Tage, parepekon.
 fünf mal, chaprétshiaudobshi.
 Fuchs, patebonday meaino.
 Fußbegleitung, tschama pécha
 perré póm.
 Furcht, mapreü.
 furchtsam, djadamopren.
- Fuß, t'chaperré.
 — Reisen, t'chaperré uhra.
 — Knöchel, t'chaperré tohny.
 — Sohle, t'chaperré bay.
 Fußtritt, tohny d'jarraca.
 Füßen (zu) werfen, cawaça.
 Fuß (mit dem) stampfen, ché ca-
 cham.
 Fuß (zu) gehen, préúamou.
- G.
- Gabe, mayáme gayú.
 gähnen, nicadshore tiwémam.
 gaffen, tshoré netshó.
 Galle, dalatá-ta.
 geschwâzig, charangue koma.
 Geifer, tshoré-tiquál scheinhy.
 Getreide, arron ercuna.
 Gestrauch, ukánma.
 Gedärm, tékin.
 Getränk, nhaman bàpan.
 gewiß, tshetenchám.
 Gewissen, téco-cà-con.
 Gefährtin, ná-ten.
 Gesellschaft, opéri càre.
 gegenüber dem Fluß, nhauran to-
 chéta.
 gelehrig, ta britonté.
 geben, mayáme gayúdo.
 gespalten, arimbo-mo.
 Gewinn, toya muyá.
 Gewalt, tépán-mo.
 geschichtlich, chambé bacon.
 Gelegenheit, hépahra paia.
 Gehorsam, tegind'jo.
 gehorchen, patoxó.
 Selbstucht, chécorta.
 gelb, tshà-te-cána.
 gierig, shama cohen.
 Gierigkeit, tekchin-ten.
 gleiten, cracranhé.
 Gleichförmigkeit, tshupran nha
 cahé.

- Glocke, clomantôtschina.
 Glück, tenne cà-mehon.
 Gotteslästerung, tigoyà-hy.
 Gotteslästerer, ti-goyàhicoimon.
 grausam, ponneká mehy.
 Grausamkeit, shama cohen.
 grausame Weise, takin d'jokonta páma.
 gerade, préte.
 — gehen, préte motschen.
 — seyn, taperé-lù wà.
 Graben, dohré-ereuma.
 Grotte, cambay.
 grau, pé come cama.
 Grimasse, tshorécon páma.
 groß, herenma.
 größer, cayá cama.
 groß (sehr), dewa peri cáne.
 groß (von einem Lande), coaiman hercuma hon.
 Güte, detan-ticà.
 gut, tanne.
 guter Mann, tanne cuoiman.
 gute Frau, hoiman tanne.
 Guitarre, viola.
 Guirlande, bopo ném.
- H.
- halb, crápá.
 halbe Stunde, ere conhan.
 halber Tod, tagranhim.
 handeln, arebopayá-pa.
 Halsband, cróane.
 — (Damen), cróane.
 — (Hunde), tapiropé cróane.
 Haken (kleiner), muchenda puca yanda.
 Haken (großer), paten dóna.
 Haare, gué.
 — weiße, bosáhma.
 heiß, préton-ma.
 Hitze haben, coaré ponhy.
 — machen, coaré ponhy tepóma.
- heißen, poté caten.
 Hebamme, pé-pám.
 Herz, tokera.
 Herzweh, kantshéna icla.
 Herz (gutes), temapú-pahon.
 hell, poschemna.
 — Mond, peschora hé saima.
 — Tag, hopé hé saima.
 Heerd, déri-táta.
 Hirn, gué mún muy.
 hinten, pemé á ô-ke páma.
 hinfend, d'giarce dé comen.
 Hirschkuh, yarumené-bué.
 hinfällig, tshotáma.
 hinten, andó de-hon.
 — (von), úera-vé.
 — (von) sehen, hinguira tshó.
 hier und dahinlaufen, guarandgénd guin guana.
 hinein gehen, dahin mamon.
 — sehen, dáern tshò.
 Himmel, taküem.
 hintern, tangrim-ké.
 hinwegtragen, oéi-man.
 Hinterhalt, canha-prám.
 Hirschhale, gué-chúma.
 hinuntergehen, guà gi.
 Holz, bonday.
 — Wald, hercuma.
 — gefällt, ambó nayman.
 Höflichkeit, d'yataíma.
 hofien, caya-pram.
 Hölle, nhawnéra.
 horchen, cachaté.
 hohl, dohré.
 Hilfe, cabritór.
 Hund, d'zoáre.
 — der heißt, d'zoára timeron.
 Hügel, báhra.
 Hunger, areteur bónum.
 — haben, areteur bónum.
 Hungersnoth, tare tama ya hin-hon.

J.

Ja, yà-moeni.
 Jäger, tayàr coaiman.
 Jahr, potéta.
 jagen (Vögel), chipúróna.
 — (vierfüßige Thiere), tsháma
 leune.
 ich, maké.
 Idee, ticà gicà.
 — haben, anga o'goinbi.
 Idiom, knaitikind'jó.
 jenseit dem Flusse, nhaman-toché-
 ta.
 Jesu, tupea mataleka.
 ihm (pronom), machicana.
 immer, pahin há.
 in, day.
 Indianer, tshiméon.
 jung, mache cónha.
 junger Mensch, knay nhamona.
 junges Mädchen, nhatama.

K.

Kamm, guérena.
 Kasse, topira nhamanta.
 Kälte, nhamantá.
 Kampf, aram pán huma.
 Kase, chapí, pembé.
 Käfig, chippu gúara.
 Kahn (in den sich begeben), gará
 pirsge.
 keiner, condgé-hi.
 kehren, catite tshina tibima.
 keusch, caíma anachicóma.
 Kinn, chaperronta.
 Kinder, chapóma.
 Kirche, tupan guára.
 Kirchhof, tshaméma doretchi.
 Kiesel, arande ú-ma.
 Koth, okapopáy.
 Kohlenfeuer, pote sacre lume'
 Kohlen (glühende), poté sicrém.
 — (verloshene), tepá ibretóma.

Krebs (Krankheit), daschuetschi-
 na.
 Krug, nhamen-mutly.
 Kreuz, arépanhan.
 Kröte, panhóm.
 Krebs, pangróta.
 Küssen (sich), pursoré-membó.
 Kugel, crá-m-nake.
 Kürbis, ripopú.

L.

Lager wilder Thiere, matshema
 gua eatsha-ma-hémo.
 lahm, d'jarra pèn-ma.
 lange her, yatá-oyon.
 Lanzette, arégambótitshina.
 lang, heréma.
 langer Weg, china greyan.
 laden (auf einen Wagen), tapira
 ambó.
 laden (eine Flinte), aranké grépu.
 Last, gahá imú.
 leutselig, hesakin d'jó.
 leise reden, chatue gaya.
 Lehm zum Bauen, naché greta.
 Leichter, pretónma.
 Ludder, tshama pé.
 Letzte (der, das), pahinhá.
 Leute, tshuméma.
 listig, tekind'jakon.
 Licht, putapé.
 Lippe, tshoré-pé.
 liegen, cransanron.
 — auf der Erde, cheren man-
 ron.
 — im Walde, bonday momaca.
 — in Wochen, pembé tay-hon.
 Lied, gangre.
 — der Liebe, boyman gangre.
 — beim trinken, gangre tshim-
 bà.
 Liebe, timtani-ti-hé.
 lieben, tima.

Essel, tachetschina.
loben, tenécá-hon.
Eobspruch, tencá-hon.

M.

Mauer, cuatshéca tshúma.
Maulthier, paké arareune.
mager geworden, harinké pakon.
Mähne, carune gué.
machen, thun, brotshén.
mal, gré.

— (zum ersten), merichora-gré.

Maß, curuwin dotshina.

Marie (Mutter Gottes), tupan

Maria onatshona.

Mandioke, bichú.

männlich, coaiman.

Medizin, bay tshina.

Melone (Wasser), melanúa.

Metall, copry.

messen, bucaýú dà.

mehr, cohan-nón.

Mehl, maké shóma.

Menge, tshémé apuri cahon.

Mittag, hopé prétui granam.

— Vor-, grire prepá.

— Nach-, tamamon.

Mond, petáhra.

— Neu-, orón.

— erstes Viertel, grilepa.

— Voll-, tagleman.

— abnehmender, tacoyacon.

Morgen, ariná.

— diesen, arina him-ha.

— früh, pahin kina.

— Ueber-, hinó herinanta.

morgen, herinanta.

Moos (vom Baume), ambó gué.

Mündung (des Stusses), nhaman
tshore.

Mund, tshore.

— kleiner, tshore pembé.

— rother, mucherúra.

Mutter, nhaman batschána.

— der Familie, ayan.

— Schwieger-, aranke.

— Groß-, nhamantshitay.

Müße, gué-panchina.

murmeln, tshite hen.

Musik, musica hépuy.

N.

Nacht, mari pawanta.

nah und fern, preimpá-cuipá.

nackend, caten bakon.

Name, mandgira.

Station, antshicaré.

naß machen, aróma.

Narbe, crapantóma.

Nasenstüber geben, capan-tú.

Nebel, meri tshéma.

Neid, cagin-hom.

neu, saputen.

Nest, pay gnetay.

nein! candgé.

Neuigkeit, cuaita mawnya.

niederschlagen, bongró.

niederbeugen, tité.

Niederkunft, chambé-lay.

nirgend, cuinómawitéon.

nicht, condjé.

— ein, caimon.

nichts, d'je-o.

— er weiß, tri con-a.

Nordwind, nanetschorehy.

Nord, gró.

Nothdurft, maté uhion.

O.

Ochse, tapira cuéne.

— wilber, perra-te-ma.

ohnmächtig werden, cajote conham.

Ohr, pepehna.

— leihen, catshoté.

Ofen, nahen pámo.

öffnen, bratú.

- öffnen (die Thür), ambó-bratú.
 — (den Koffer), caicoa.
 — (die Hand), chaperre pewé.
 — (sein Herz), tocáta grèbo-candja.
 Orient, hopé nhiram.
 Orange, lané.
 — (bittere), cadgéne.
 Orangenbaum, lané ambó.

P.

- Papagai, cróna.
 Pathe, mayayané.
 Paradies, tacúen.
 Papier, tapérra.
 Pferd, cawarú.
 Pfeil, aphon.
 — (ausziehen), angahy.
 — (zerbrechen), candú.
 Pfund, hoshita pocahin.
 Pfau, cusunanná.
 Pfote, chaperre.

- (der Unze), panan chaperre.
 — (der Rahe), chappé chaperre.
 — (des Hundes), d'joara chaperre.
 — (des Affen), tanguá chaperre.
 Planken (des Holzes), ambó me sà-tu.

Q.

- Quersack, sacó pembé.

R.

- Rand, arinta.
 — (des Flusses), nhamen arinta.
 Räuber, tschami grenteuma.
 rauchen, boké-motche.
 reiben, te-ten.
 reden, cuayá.

- reden (mit jemand), tsheyà peu.
 — (in die Enst), aretshi cuits-hy.
 — (laut), cuatshú.
 — (leise), patá cuaya.
 — (portugiesisch), portuy cuaya.
 reich, hère pahma.
 Ring, chaperre-pàna.
 Rinde (vom Baum), pé.
 roth, tshega ingró.
 Rose, bopóném.
 rollen, araprà-mo.
 Rötheln, sarampo.
 Rubin, hoká ruruna.
 rund, arand'éuma.
 Runzel, tepó nombri téma.
 Ruhe, tatend'já.
 — dich aus, icratshà tatend'já.
 Rücken, nera búhme.
 — (den) zuwenden, andó-há.

S.

- Salz, guenra.
 Saft einer Pflanze, bonwé sumocrin.
 sachte gehen, patáh uáteu.
 Saite, Strick, namá.
 — (des Bogens), merinde paké.
 — (der Violine), viola-paké.
 Sache, gasshima.
 schreckhaft, caple-ricá.
 schärfen, camaca-beu.
 Schlacht, garapé.
 Schlägen des Herzens, chametipo.
 — der Uder, quanló dó me.
 — der Hände, tutú-ma.
 Schläge geben, ti mopó.
 Schönheit des Mannes, coaiman bati.
 — des Frau, boiman bati.
 Schnabel, tshay.
 Schnepfe, kain créna camhon.
 schönes Mädchen, meka cambé.

- schöne Mutter, meka cunke. Speck, d'joran pé.
 schöne Schwester, meka yé cuen. Spiegel, greka rútschina.
 Schachtel, fahàta. spiegeln (sich), a merim brokarits
 Scheffel, bó kinandàlsa-me. kina.
 Sklave, jai-man. Spindel, técaté shina.
 Schwert, tshá karri-na. Sprung, erérebône.
 Schulter, carin-tá. Stock, ambó carúa chato chona.
 schicken, d'soté yá monhá. Stockschläge geben, timapó.
 Schildwache, caya prán. stammeln, tekin d'j'okon.
 Schaum, nhaman papay. stehen, prèohá.
 Schildkrot, pécran-te. Stirn, pohré.
 Schärpe, prára gamémína. sternhell, takuen d'juripa.
 Schwanz, chésa. Stoff, ste roróna.
 — des Affen, tanguá chésa. stumm seyn, pente puri gacon.
 schwer (von Gewicht), bokin yan- stumm, d'gi contapá.
 dá. sterben, tagranhon.
 Schritt vor Schritt, patáh-mon. steigen, macawan.
 Schatten, tangúeta. — auf ein Pferd, cawarutská.
 Schatten (im) seyn, hopé granyam. Straße, chéuna.
 schreiben, quaré nokan. — (von der) sich verirren, tshai-
 schwimmen, nhamen gré. mon.
 Schrei, quatshóhón. Sturz, tahatshé.
 Schnupftuch, lemo. suchen, craca panhuy.
 schnauben (sich), nheron.
 spielen, mericúan.
 Schwalbe, tenke parcuma.
 Schwager, maconkéna.
 Schmiede, ambó cangré.
 schlafen, tehré greme.
 Schmeichler, gué walenna.
 schmeicheln, hélo-pahy.
 Schwiegersohn, chambé cuéra.
 See, poporta.
 — großer, poporta hereune.
 seitdem, inné.
 seit kurzem, pahy-há.
 seit langem, tiatátá-pana.
 Segen, chaperrétinshu.
 Seele, Verstand, tanguéta.
 Sieb, ondé.
 sieben, pópauhan.
 Sonntag, tupax páya.
 Sohn, chapoma.

E.

- Tabak, boké.
 — Schnupf-, tabaco.
 — Rauch-, boke tshé.
 Tasche, ticani shúna.
 Taufe, kó pbma payoya.
 taufen, yatati ayà-hé.
 theuer, tagrán-mehan.
 — (an Geld), moya te pohon.
 Thatfache, tandá cam.
 Thrane, nhaman meripa.
 Thier, tshamma carocon.
 — wildes, pahinletan cahy.
 — zahmes, nanatshé-tohy.
 Toorakan, yapoch-ce.
 Tod, tagranhon.
 Tobestag, lagran hi-hon.
 Tochter, chambé.
 Treue, teleneká.

Traum, arécatehra. verschlimmert, hekahin timo hion.
 Trommel, horará. versichern, taporren tisché
 trostlos seyn, remocá gun. vermögend, thama gray.
 trinken, bà. verstopfen, gaque puen.
 Tropfen, d'giocon topàma, verbergen, upolatshá.
 trunken machen, onté, verändern (den Platz), crómuchá

U.

Uebersetzen, nan-mú. — (die Gewohnheit), nhoti-
 — über den Fluß, nhaman tshá.
 tshita. — (das Betragen), nhoti-
 tshóeré.
 Ueberschwemmung, nhaman dai- verlangen, mópúya.
 gran. Verwirrung des Verstandes, mare
 Umarmung, ré-ráca, pangrame.
 unterrichtend, joté. verschlingen, roetin ambonehéhon.
 unterrichten, cahin d'jote. verdauen, teranshéuen.
 unschuldig, révitéo. vertheilen, rebo gandjá.
 Ungerechtigkeit, napó-takind joken. verschwinden, condge-han.
 ungerecht, tane mon pocahy. versehen, tetà garanbónia.
 unmenschlich, ponecáhon. verrenken (den Arm), koran bóna.
 undankbar, tochté cahon. viel, pourica.
 unvorsichtig, legin d'jocon. vorgestern, andjótshari,
 unanständig, chambé hintérra. vorne, merichó.
 untröstlich, cuten grinwatshe. Vogel, chippú.
 unheilbar, intika. von was? anséhon.
 Ungnade, tshété gaka.
 Unordnung, coay-tapahy.

V.

verleugnen (sich), yotama. Waare, tshàma scheuma.
 verstellen (sich), moly-kon. Wahrsager, bamonotóma.
 verblenden, meriba kóna. Wasserfluth, nhaman garénom.
 Verfinstern der Gestirne, hopé- wählen, gahny.
 grammá. wanken, boitime-téma.
 vergiftet, retahé-ma. Waffen niederlegen, nicatiké mi-
 vertiefen, cambó. caticran.
 verstehen, cuaiton pivéon. Wage, na-tu-te-kin táhin.
 verwickeln, catain-to. wart ein wenig, cré cawá.
 Verstand, gué pure garom. warten, cawá.
 vergrößert, capahón motshy. wasserartig, shipper nhaman.
 Waffe, tanquetá.
 weiß, crayó.
 weiß aussehen, crayócoaimen.
 Weiß des Auges, amerim.
 — des Gies, cont'ahma.

Weiß der Haare, guicattáhma.	Zeit, itshi cáya.
— der Wäsche, atten cattahma.	zerreißen, tawné-o.
Weg, chiuna.	zehn, xaperré day.
Weib, boyman.	zerhauen, cangró ché.
Winter, nhaman opericá.	Ziege, calera partuy.
Wildpret, pépáhme.	zuschließen, capoém.
Wirthshaus, crà-mon.	Zutritt, doy-mom.
Wort, cuaitá.	zürnen, arégáchéon chespoguol.
Wohnung, saten-metchá.	zufrieden stellen, tenum-cahon.
Wohlthat, tanne-cahy.	zufrieden, treguin-ten.
wohl, gut, tenne cà-on.	Züchtigung, yatayá po.
Wohlthätigkeit, tekotima úihan.	züchtigen, yata pòtochi.
	Zuckerrohr, tupána crim.
	Zuber, cuan-rim.
	Zufluchtsort, cahúa.
	Zurückkunft, andó denmú.
	Zunge, topé.
	Zweie, tshéré.
	zweifeln, pensa maüe.

3.

Bart, aran shaná.

Bahn, tsché.

Bähne zerbrechen, tsché candé.

Bahnschmerzen, catuté.

zeigen, pomanwy.

Das Vater=Unser, nach Marlière's Uebersetzung.

Tscharé takuém tschúca-on,	Vater=Unser, der du bist im Himmel,
Fexo papunha cahó,	Geheiliget werde dein Name,
Aitshé becápa etshé onya,	Zu uns komme dein Reich,
Non dati onya tanda cáam itshi nam	Dein Wille geschehe
botshe tacuem nitshi cáza,	sowol im Himmel als auch auf der Erde,
Maki péhúan *),	Unser täglich Brot gieb uns heute,
Patsheuri umbi úam pasheuna biuam,	Führe uns nicht in Versuchung,
D'jéma cápan,	Erlöse uns vom Uebel,
Areten tshi cápono d'jéni, pe- cawa, yatana, noma ikon	Denn dein ist das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit, bis in alle
nomoró tshicon tekon nomae gaeá. Amen.	Ewigkeit. Amen.

*) Unser täglich Brot u. heißt im Coroatischen, unsern täglichen
Ma ís' u., weil sie das Brot nicht kennen.

Nothwendige Berichtigungen.

In meinem Journal von Brasilien befinden sich sehr viele Irrthümer und Fehler, die wichtig genug sind, um der Berichtigung zu bedürfen. Theils sind es Schreib- und Druckfehler, theils habe ich über mehrere Gegenstände jetzt andere Ansichten. Damit man mir nun in meinen folgenden Werken, aus Vernachlässigung der Verbesserung dieser Unrichtigkeiten, nicht den Vorwurf des Widerspruchs oder der Inkonsequenz machen könne, halte ich mich verpflichtet, dieselben hier zu berühren und zu verbessern.

Journal von Brasilien, 1^{ster} Theil.

- Seite 7. *Lavra*. Man versteht hierunter nicht die Art des Vorkommens des Goldes, sondern überhaupt einen Bezirk Landes, womit Jemand beliehen ist, und woselbst auf Gold gearbeitet wird, oder wurde. Das Vorkommen des Goldes mag seyn wie es will, so wie auch seine verschiedene Gewinnungsart, entweder durch Tagebau. (talho aberto genannt) oder durch Arbeit in den Flüssen (servigo no rio) oder durch Grubenbau (trabalho com minas), so begreift man dieses, wenn man im Allgemeinen davon spricht, unter dem Namen Lavra, und sagt z. B. der oder jener besitzt gute lavras. Ist aber in dem Bezirk noch nicht gearbeitet, so pflegt man nicht das Wort lavra zu gebrauchen, sondern man sagt: terras mine-
raes (bauwürdiger goldhaltiger Bezirk).
- 8. Statt g tem fama lese man q tem fama.
 - 9. Certaõ, richtiger Sertoã.
 - 19. Die Reisekosten sind seit dem Jahre 1815 sowol in Rio de Janeiro als auch im Innern des Landes, besonders auf den Hauptstraßen, bedeutend gestiegen, und die Gastfreundschaft hat abgenommen im Verhältniß der größeren Frequenz von Reisenden. Ein Naturforscher, der große Sammlungen macht, kann jetzt unter 3000 Cruzados, oder 2000 Rthlr., seine Ausgaben nicht bestreiten.
 - 24. Gemeiner Sandstein mit chloritartigem Bindemittel, ist die Urgebirgsart, die ich jetzt unter dem Namen Itacolumit aufgestellt habe.

- Seite 25. Sandiger Eisenglimmer, ist mein jetziger Eisenglimmerschiefer — Caco oder Gaco ist nicht thoniger Eisenstein, sondern ein zum Theil dichtes, goldhaltiges Schörlgestein. — Canga oder Tapanhoacanga: Eisenstein-Conglomerat. Man sehe mein geognostisches Gemälde.
- 26. Was das Thal des Ribeirão von Diro preto, nach Marianna hin, betrifft, so habe ich meine Ideen hierüber mehr geläutert. Die Gebirgsschichten bestehen hier alle aus Urgebirgsarten gleichzeitiger Entstehung, mit Ausnahme des Eisenstein-Conglomerats. Was ich von Erhebung und Einsenkung sprach, muß ich jetzt auch verwerfen; man sehe hierüber mein geognostisches Gemälde.
 - 29. Talha aberta muß talho aberto heißen.
 - 36. Auf dem Bergwerke des Morro de S. Antonio, welches dem Oberstlieut. Maximiano Oliveira Leite gehört, steht jetzt das dritte, von mir erbaute nasse Pochwerk.
 - 38. Die Serra do Itacolomi, besteht aus dem Itacolomit.
 - 46. Mulinete wird wol richtiger Bulinete geschrieben, (von Buliço, Bewegung hin und her).
 - 47. Der Fünfte vom Golde ist bis zu 7 Arrobas oder 105,000 Cruzados herabgesunken.
 - 52. Piranga oder auch Guarapiranga. — Zum Behuf der Schiffbarmachung des Rio Doce brachte man in den letztern Jahren eine Gesellschaft Actionisten mit einem sehr bedeutenden Fonds zusammen; da aber dieses große Werk dem Unternehmungsggeist eines Bauern, ohne alle Kenntnisse, überlassen ist, so wird schwerlich etwas daraus werden.
 - 54. Die jetzigen neuen Ortschaften oder Arapaes in Minas verdanken ihre Entstehung größtentheils den Baumwollen-Pflanzungen.
 - 59. Vaduc wird auch Baduco geschrieben.
 - 66. Man hat einen neuen kürzern Weg über das Gebirge durchgehauen, bis zu einer vor kurzem, durch den Major Marlière, angelegten Aldea (Dorf) für die wilden Puris, von wo aus man alsdann, auf dem Rio Muriahé oder Brugaé, bis nach Campos de Gontacazes schiffen kann, woraus für die nächsten Bewohner ein ansehnlicher Vortheil erwächst. Marlière hat dieser neuen Aldea den Namen Manoelburgo, zu Ehren des damaligen General-Gouverneurs von Minas, gegeben, und schon gegen tausend Puris hier versammelt.
 - 69. Aycurú muß Guaycurús heißen.
 - 77. In Minas werden die Puris von keiner Seite mehr, weder von den Coroatos, noch von den Portugiesen verfolgt, und

kommen jetzt ohne Scheu in die Pflanzungen, sowol jener als dieser. Dieses freundschaftliche Verhältniß hat man ebenfalls dem Major Marlière zu verdanken.

- Seite 81. Der jetzige Gouverneur, von dem wenigen Nutzen der Divisionen Soldaten gegen die Wilden 2c. überzeugt, hat sie stillschweigend nach und nach eingehen lassen.
- 94. Die Botecudos in dem Distrikt von Minas Novas sollen keine Anthropophagen seyn. Eine besondere Art, Semanden ihr Wohlwollen zu erkennen zu geben, ist, wenn sie ihn von unten bis oben, wie ein Hund den andern, beim ersten Zusammentreffen beriechen.
- 106. Tacuàra, kein Arundo, sondern Bambusa.
- 115. Casea, ließ Casca.
- 187. Jorocaba, ließ Sorocaba.
- 225. Schwarze Brechwurzel. Ich begreife nicht, warum Herr Bertuch meinen Namen Schwarzwurzel, welches die wörtliche Uebersetzung des portugiesischen Raiz preta ist, in schwarze Brechwurzel umgewandelt hat. Ueberhaupt war die ganze Anmerkung dabei überflüssig. Dem Herrn Sellow verdanke ich eine vollkommene botanische Beschreibung dieser Pflanze. Durch das Versehen einer Person im Presidio de S. Joaõ Baptista, welche beauftragt worden war, Blüthenzweige der Raiz preta zu holen, ward ich verleitet, eine Pflanze, welche in Minas Geraes unter dem Namen Raiz de Guiné bekannt ist, als Raiz preta abzubilden. Herr Sellow, der im Jahre 1819 beide Gewächse an jenem Orte eingesammelt hatte, erkannte den Irrthum, und theilte mir auf Verlangen mit, was er darüber angemerkt hatte.

Er hält die Raiz preta für eine neue Art der Gattung *Chiococca* (Schreb. Gen. pl. p. 126. Juss. G. pl. p. 204.) welche sich von *C. racemosa* (Wild. Sp. pl. I. p. 2. p. 975.) vorzüglich durch eine getheilte Traube unterscheidet, und beschreibt dieselbe wie folgt:

Chiococca Serpentaria.

Radix ramosa, flexuosa, elongata, cortice crasciusculo, albo-flavescente; epidermide fusco-nigricanti; ligno pallide-albo; odore ingrato, sapore nauseosissimo.

Caulis fruticosus, brachiatus, debilis, inter dumeta adscendens, 2 — 3 orgyalis, basi tetragonus, obsolete-quadrissulcatus.

Rami subteretes, elongati, inferne viridi-fusci, superne virides, nitidi, ramulis decussatis apice convergentibus.

Folia opposita, breve-petiolata, ovata, intardum ovato-lanceolata,

in petiolum decurrentia, undata, margine convexo, basi revoluta, utrinque nitida, 3 pollicaria.

Petioli laxi 2 — 3 lineares.

Stipulae in vaginulam interpetiolarem connatae, cuspidatae, in caule ramisque senioribus reflexae.

Racemi axillares, compositi distichi, divergentes, folio parum breviores, subpubescentes, racemulis secundis.

Pedicelli ovario vix longiores, basi bractea suspensi.

Bracteae minutae, squamiformes, acuminatae, intus dense-pubescentes.

Calyx superus, parvus, 5-fidus: laciniis ovatis adpressis, concavis, intus denae-pubescentibus.

Corolla ante anthesin clavata, 5-angularis; aperta infundibuliformis, pallide-flava: tubo 5-angulari; limbo 5-partito reflexo: laciniis semilanceolatis.

Staminum Fil. 5, imae corollae innata (ea vix cohaerentia) basi paullo connata, filiformia, villosa, tubo corollae dimidio breviora. *Antherae* lineares, longitudine filamentorum, basi affixae, loculo altero basi productiore.

Ovarium superum, orbiculatum, compressum, 2-spermum, ovulis pendulis.

Stylus filiformis, annulo minuto cinctus. Stigma exsertum tetragonum sub-emarginatum.

Fructus baccatus, niveus, orbiculatus, compressus, subdidymus, calyce coarctato coronatus, 2-ocularis, 2-spermus, endocarpio pergamentaceo.

Semina inversa, dimidiato-orbiculata, compressa, epispermio brunneo, punctato. *Embryo* endospermicus, axilis, homotronus, macropodus.

Herr Sellow fand diese Pflanze nicht allein im Presidio de S. João Baptista, welches (nach meinen Barometer-Messungen) 1750' Fuß über der Meeresfläche liegt, und an andern Orten von gleicher Höhe, z. B. auf dem Wege von Rio de Janeiro nach Minas, bei Sumidouro (1835' über dem Meere), sondern auch in den niedern Gegenden an der Küste, bei Villa Velha in der Kapitanie von Espirito Santo, bei Ungra dos Reis und bei der Villa dos Santos, in der Provinz S. Paulo. In diesen Gegenden wird sie Raiz Caninana genannt. Sie liebt einen lehmigen schweren Boden und Schatten.

Die Pflanze, welche ich abgebildet habe, und die Raiz de Guiné heißt, sagt Herr Sellow, ist eine neue Art der Gattung *Echites* (Schreb. G. pl. p. 164. Juss. G. pl. p. 146.) und wird an einigen Orten Brasiliens, so wie die *E. siphilitica* in

Surinam, bei böartigen Geschwüren und in venerischen Krankheiten als blutreinigendes Abführungsmittel, mit großem Erfolg, wie man behauptet, gebraucht. Man giebt gewöhnlich Dekokte von der Wurzel; eine halbe Unze derselben auf 6 Unzen Wasser.

Ihr natürlicher Charakter ist folgender:

Echites phagedaenica.

Radix ramosa, tortuosa, pallide-alba.

Caulis fruticosus, valubilis, ramis fuscis, verrucularis, junioribus pubescentibus.

Folia opposita, breve-petiolata, lato-lanceolata, acuminata, margine reflexo, supra saturate viridia, subtus canescentia subtomentosa, 3-pollicaria.

Petoli supra canaliculati, 3 lineas longi, pubescentes.

Cilia interpetiolaria minuta, subulata.

Racemi axillares, subcorymbasi, folio triplo breviores, pubescentes.

Bractee minutae plurifidae.

Calyx 5-partibus: laciniis subulato-lanceolatis, concavis, apice reflexis planis; basi auctus squamis 5-bipartitis, laciniis oppositis.

Corolla subhypocrateriformis: tubo ventricoso, calyce triplo longiore, viridi-flavo; limbo 5-partito, lutes: laciniis inaequilateris, undulatis.

Staminum filamenta medio tubo innata, brevissima.

Antherae sagittatae, medio stigmatate connatae, inclusae.

Ovarium oblongum 2-sulcum 2-ocularis, polyspermum, glandulis 5-hypogynis, crunialis, cinctum.

Stylus filiformis. *Stigma* capitatum acutiusculum, emarginatum.

Seite 233. Coyaz muß Goyaz heißen.

— 239. Diese Hütte ist jetzt vergrößert; der Hammer nebst zwei Reckfeuern ist in ein tiefer liegendes Gebäude verlegt, und an seine alte Stelle sind 4 Defen mehr gebaut worden.

Journal von Brasilien, 2^{ter} Theil.

- Seite X. Fejuco muß Tejuco heißen.
- 2. Der Rio Faria hat jetzt, seitdem der Hof sich öfter in Santa Cruz aufgehalten, eine Brücke.
 - 3. Nicht Jahuma sondern Inhuma.
 - 6. — Itacuay — Itaguay.
 - 7. Aroeira, in Brasilien, ist keine Pistacia.
 - 11. Tacuruça ist die Aussprache der Fischer, es soll aber wol Tacuaruçú heißen.
 - 11. Mit dem Worte paragem verbindet man in andern Theilen Brasiliens nicht ausschließlich den Begriff, wie hier, sondern man gebraucht es auch in andern Beziehungen, z. B. boa paragem, guter Ruheort, schöne Gegend, gutes Quartier, gute Weide &c.
 - 21. Curvitiva, richtiger Curvitiba.
 - 31. Insel Jiboi, muß Jiboia heißen.
 - 33. Ante Jozé, muß Antonio Jozé heißen.
 - 36. Pyrai, richtiger Piray.
 - 39. boejo, — poëjo.
 - 40. Capivári, richtiger Capivary, und Rio da varge muß Rio da vargem heißen.
 - 43. Cameiraõ muß Lameiraõ heißen.
 - 60. Bei dem Mineralienkabinet habe ich zu erinnern, daß jetzt ein besonderes Gebäude für ein Museum bestimmt ist, worin auch die Mineralien aufgestellt sind, und daß ich seit der Zeit nichts mehr damit zu thun habe. Die von mir an diese Sammlung eingeschickten Brasilianischen Materialien betragen gegen zweitausend Exemplare. Ein Mönch, Fr. Jozé da Costa, ist als Direktor dabei angestellt. Die schöne, aber unglückliche Pabst-Dheimsche Sammlung wird schrecklich von ihm mißhandelt; auch die geographische Sammlung, die ich ebenfalls geordnet, ist von ihm ganz in den Staub verworfen, weil der deutsche Katalog nicht übersetzt ist. Durch den jetzigen Staatsminister in Lissabon, Silvestre Pinheiro Ferreira, wurde diese Sammlung für die Regierung angekauft, und nach Lissabon geschickt; der damalige Finanzminister, Luiz de Vasconzellos, wollte aber den Transport nicht bezahlen, und deshalb blieben die Kisten lange Zeit auf dem Zollhause, bis endlich derselbe Minister einen Befehl gab, alle Waaren, die länger als ein Jahr im Zollhause gestanden, herauszuschaffen. So kam denn auch die Reihe an diese Kisten, und da die unwissenden Zollbedienten sie mit Steinen gefüllt fanden, be-

schloß man, sie ins Wasser zu werfen. Ein gewisser Sr. Verdier (jetzt in Paris und Mitglied der Akademie) sah diesen Gräuel, und machte sogleich dem Minister Araujo, nachmaligen Grafen Barca, Anzeige davon, wodurch sie gerettet wurden. (Es war also nicht Nacion, wie man mir erzählt hatte.) Die Universität Coimbra bezahlte die Transportkosten.

Seite 67. Pilas muß Pilar heißen.

- 68. Die Fracht von Minas nach Rio de Janeiro beträgt jetzt, wegen der vermehrten Ausfuhr mehrerer Handelsartikel, eben so viel als die von Rio nach Minas.
- 77. Die Affen, welche dieses Geschrei machen, sind nicht die Monos, sondern die Brüllaffen.
- 97. Die Einnahme des Zollhauses von Mathias Barboza hat sich seit jener Zeit sehr beträchtlich vermehrt, so daß sie jetzt zwischen 120 bis 130 Contos jährlich beträgt. Ein Beweis, wie sehr diese Provinz an Bevölkerung und Wohlstand zunimmt.
- 125. Sacquinho muß Resacquinho heißen.
- 128. Das milchweiße Gestein kommt dem Weißstein nahe.
- 130. Paraspeba muß Paraopeba heißen.
- 131. Statt Nossa Senhora lese man Nosso Senhor.
- 132. Nicht Euphorbien, sondern Cactus.
- 133. Der Morro de Deos te livre besteht aus Itacolumit.
- 134. Statt Chigueiro lese man Chiqueiro, und statt Capaõ do Cane, Capaõ do Lane.
- 135. Jeão Coreia muß Joaõ Corèa heißen.
- 149. Pernahiba, richtiger Paranaiba.
- 153. In den Tabellen, statt granos lese man graõs.
- 167. Laudanen muß heißen: Pandanen.
- 169. primatis lese man pinnatis.
- 171. Filandsien lese man Tillandsien.
- 182. Statt ablonge muß oblonge stehen.
- 187. Orobamben soll Orobanchen heißen, und Orchidien, Orchideen.
- 193. Statt Lopes muß Ayres stehen, und nicht Orografia, sondern Chorografia.
- 197. Statt Actuo, Aotus.
- 200. L muß α und B muß β sein.
- 201. Cassiquiare muß Cassiquiare, und hypokantha muß hypoxantha heißen.
- 202. Statt schlichten — schlechten.
- 206. — Viscavia — Viscacia.

- Seite 210. Statt Comad. — Comers.
 — 212. — Loncherio — Loncheres.
 — 218. — Caviennia — Cavicornia.
 — 221. — Tolgpeules — Tolypeutes.
 — 232. — Yaquarundi — Yaguarundi.
 — 232. — Guiqui — Quiqui.
 — 236. — Actus — Aotus.
 — Collithrix — Callithrix.
 — Chironetes — Chironectes.
 — 239. — Coitacazas — Goytacazes.
 — 245. — Tamandaty — Tamanouatahy.
 — 249. — Pyrapora — Pirapora.
 — 251. — Taibaté — Taubaté.
 — 254. — Sarapuü — Sarapuy.
 — 359. — es furnas — as furnas.
 — 262. — Rechte: Archiv — Raths: Archiv.
 — 289. — Cinha Peixato — Gunha Peixoto.
 — 294. — Coimbar — Coimbra.

